This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

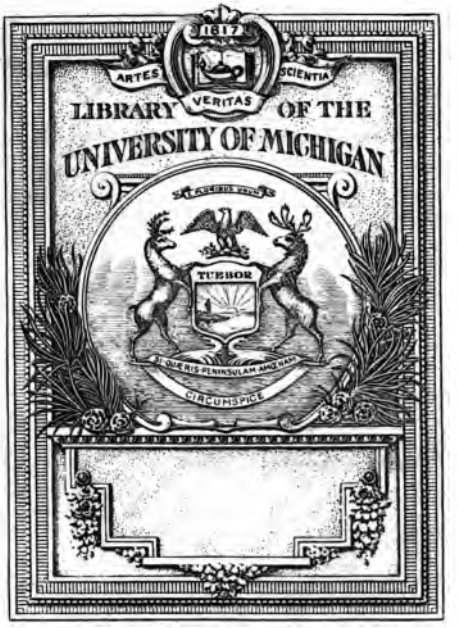
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

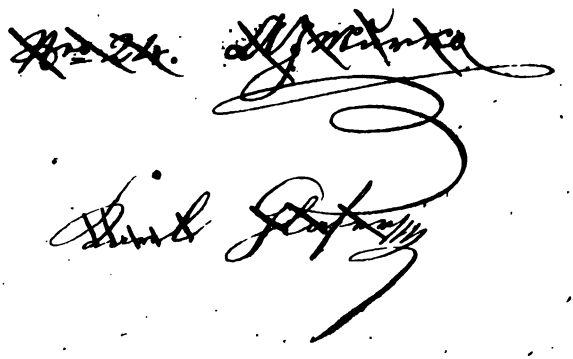
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

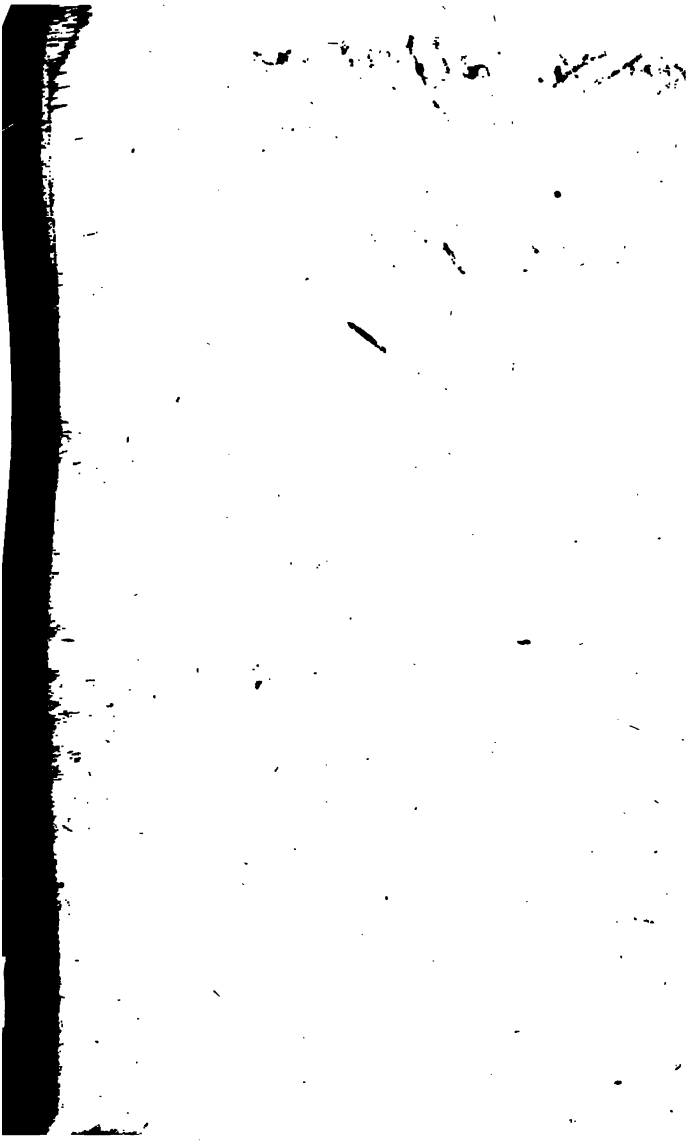
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE





Dobrowsky's
SLAVIN.

Bothschaft aus Böhmen
an
alle Slawischen Völker,
oder
Beiträge
zu

ihrer Charakteristik, zur Kenntniß ihrer Mythologie, ihrer Geschichte und Alterthümer, ihrer Literatur und ihrer Sprachkunde nach allen Mundarten.

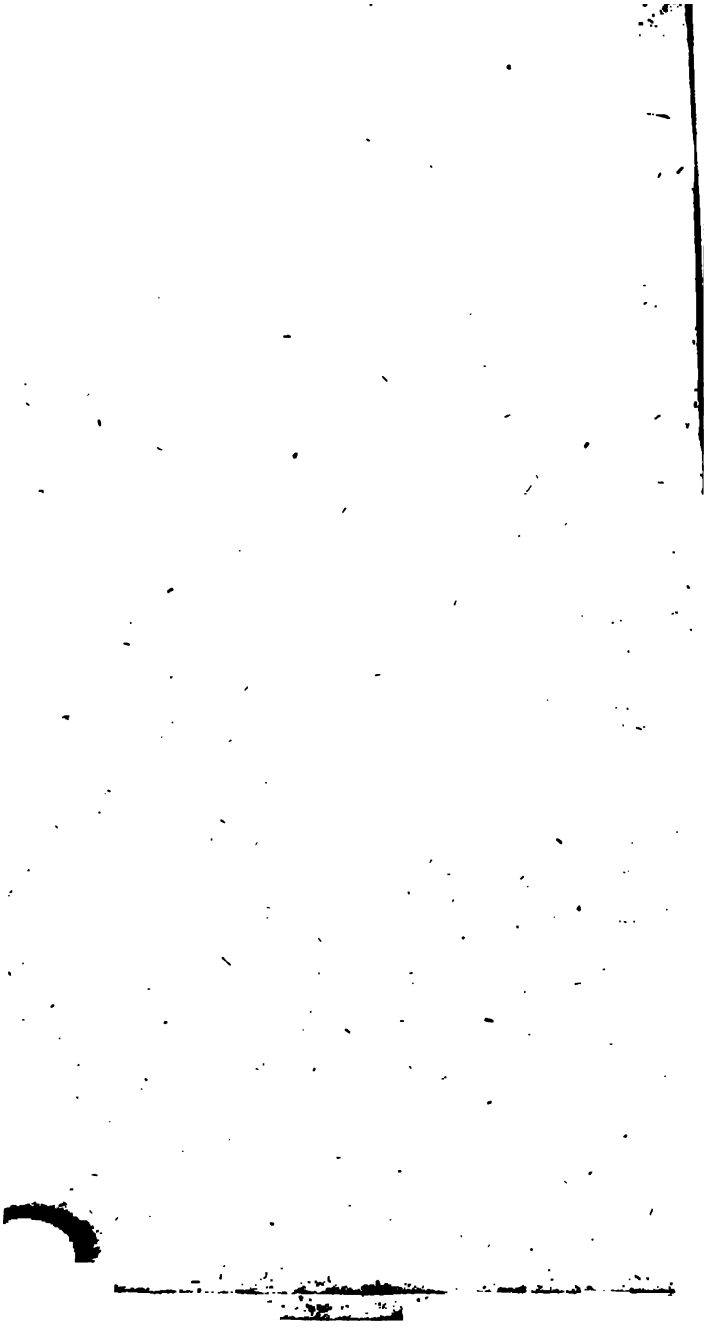
Mit einem Anhange: der böhmische Cato, vollständige Ausgabe in vier Büchern.

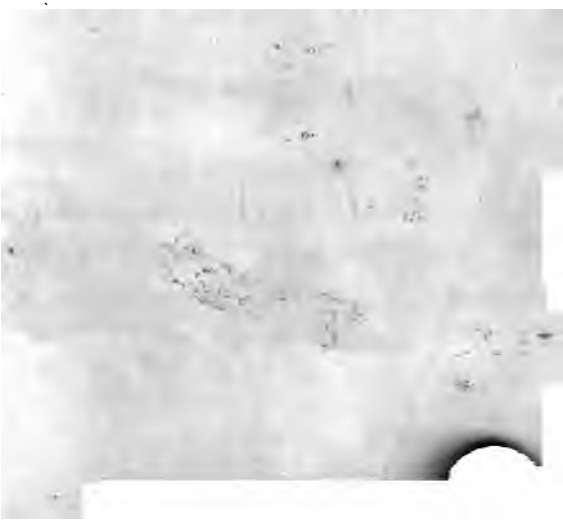
Zweite verbesserte, berichtigte und vermehrte Auflage.

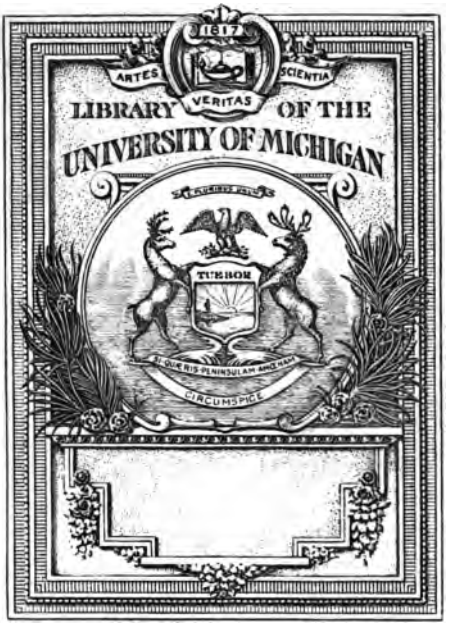
Von
Wenceslaw Hanka,
Ritter des St. Wladimir-Ordens, Bibliothekar am böhm. National-Museum.

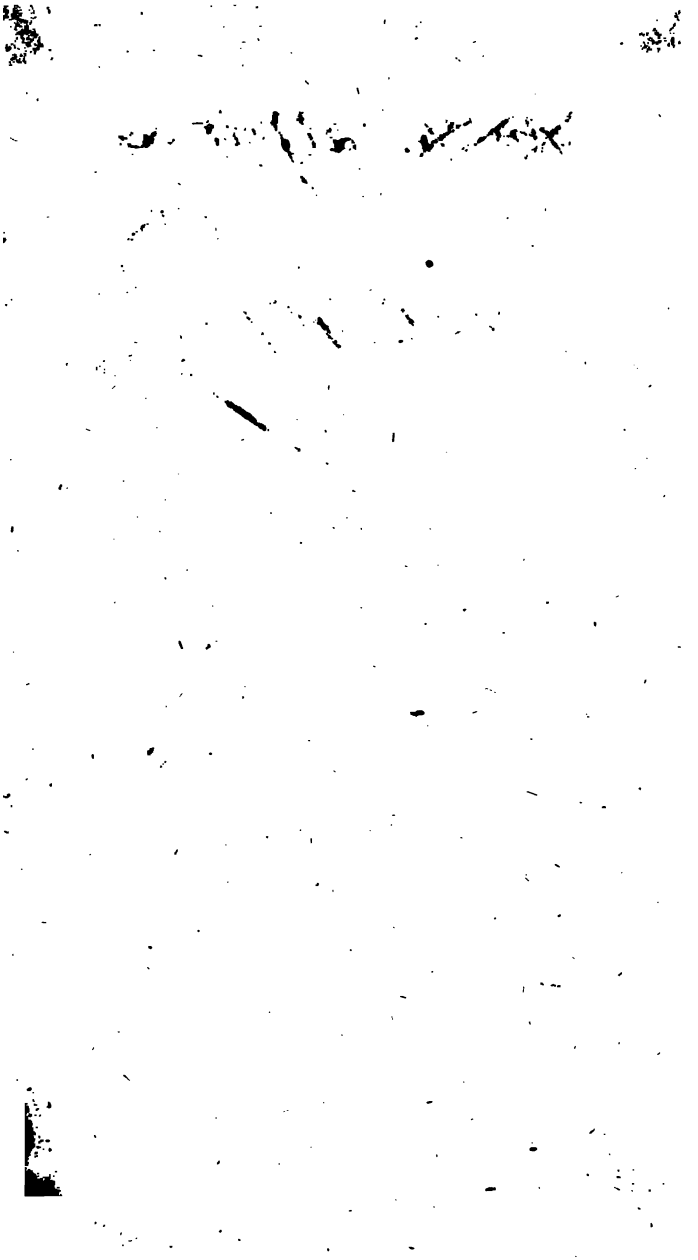
Mit sechs zum Theile kolorirten Kupfertafeln, drei Facsimile und vier Tabellen.

Prag.
In der von Mayregg'schen Buchhandlung.
1834.






1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE



Dobrowsky's
SLAVIN.

Bothschaft aus Böhmen
an
alle Slawischen Völker,
oder
Beiträge
zu
ihrer Charakteristik, zur Kenntniß ihrer Mythologie, ihrer Geschichte und Alterthümer, ihrer Literatur und ihrer Sprachkunde nach allen Mundarten.

Mit einem Anhange: der böhmische Cato, vollständige Ausgabe in vier Büchern.

Zweite verbesserte, berichtigte und vermehrte Auflage.

Von
Wenceslaw Hanka,
Ritter des St. Wladimir-Ordens, Bibliothekar am böhm. National-Museum.

Mit sechs zum Theile kolorirten Kupfertafeln, drei Facsimile und vier Tabellen.

Prag.
In der von Mayregg'schen Buchhandlung.

1834.

Morlacca.

ren

gie,
und

ge

l.

Dobrowsky, Josef

Dobrowsky's
SLAVIN.

Bothschaft aus Böhmen
an
alle Slawischen Völker,
oder
Beiträge
zu
ihrer Charakteristik, zur Kenntniß ihrer Mythologie, ihrer Geschichte und Alterthümer, ihrer Literatur und ihrer Sprachkunde nach allen Mundarten.

Mit einem Anhange: der böhmische Cato, vollständige Ausgabe in vier Büchern.

Zweite verbesserte, berichtigte und vermehrte Auflage.

Von
Wenceslaw Hanka,
Ritter des St. Wladimir-Ordens, Bibliothekar am böhm. National-Museum.

Mit sechs zum Theile kolorirten Kupfertafeln, drei Facsimile und vier Tabellen.

Prag.
In der von Mayregg'schen Buchhandlung.

1834.

147
.D63
1834

Dr.
Carlstein
10.6.54
29161

(1)

A. Az. A.

Ohne Vorrede.

1. Slava v-vyȣnih Bogu,
2. i na zemli mir,
3. v-ꙁlovıecıeh blagovolenite.
   Luk. II. 14.

Geh hin zu deinen slawischen Brüdern, aus Böhmen gesendet, lieber Slawin; bringe ihnen diese fröhliche Bothschaft. Ich will eben nicht sagen, daß du dir andere gemeine Grußformeln, die freilich sehr verschieden seyn mögen, in Ländern, dahin du kommen wirst, nicht geläufig machen sollst. Mit dieser aus der Bibel entlehnten kannst du indessen auslangen, wenn ich gleich besorgen muß, daß man sie nicht überall verstehen wird. Wie wäre es auch im J. 1805 manchem kleinen unter den Deutschen wohnenden Völklein zuzumuthen, daß es einen Spruch aus den um das J. 865 übersetzten Evangelien noch ganz und leicht verstehen sollte. Daß du slawisch redende Leute irgendwo finden solltest, die gar kein Wort davon verstehen mögen, ist kaum zu glauben. Einige Hülfe magst *du wohl vielen*, besonders denen, die sich

der alten slawonischen Bibel nicht bedienen, und erst in neuern Zeiten eine eigene Uibersetzung zu Stande brachten, leisten können. Sage ihnen zum Beispiele:

Slava heiße Preis, Ehre, Ruhm, gloria, δοξα.

v, in, das Vorwort ist allen verständlich.

vysnih, in den höhern, in den höchsten, ist wohl nur eine Nachahmung des griechischen ἐν ὑψιστοις.

Bogu, Gott, Deo, θεῳ, der Dativ von Bog, ist noch aller Orten bekannt, wenn gleich der Serbe in der Oberlausitz, der Čech in Böhmen und Mähren, und der Slowak vor und hinter der March Bogu wie Bohu aussprechen wird.

i, und; na, in, auf, versteht noch jedermann.

zemli, Erden, der Lokal von zemlia. Dieß versteht der Russe, Bulgar, Serbier, Bosnier, Dalmatiner, Kroate, die Winden in Krain, Kärnten, Steyermark, kurz alle südlichen Slawen über der Donau. Die nördlichen aber, den Russen ausgenommen, schieben zwischen m und ia kein l ein, und sprechen zemia (*země, zem*); na zemi.

Mir, Friede, pax, εἰρηνη. Einigen Slawen kann es durch pokoj (Ruhe, quies) erklärt werden, falls sie das Wort mir nicht mehr verstehen sollten.

v – zlovlecich, in den Menschen, ἐν ἀνθρωποις. Bei denen, die sich nach der Vulgata richten, wird hier ohne Vorwort der Dativ stehen: zlovlekom, oder ludem (*lidem*).

Blagovolnie, guter Wille, bona voluntas, εὐδοκια, ist ganz nach dem Griechischen gebildet, wird also auch denjenigen Slawen, die sich an die griechischen Kirchengebräuche halten, verständlicher *seyn, als* andern, die hier nach der Vulgata den Ge-

nitiv ſetzen, und dieſen dritten Satz mit dem zweiten verbinden: **pax hominibus bonae voluntatis.**

Anmerkung für Deutſche.

Hier in dieſer kleinen Probe, wie künftig überall, muß

c – c wie das Deutſche z, tz,
č – č — — — tſch,
s – s — — — ß,
š – š — — — ſch,
z – z aber wie das Franz. z,
ž – ž — — — j,
h – ch wie das gewöhnliche ch geleſen werden [1]).

Hofrath Schlözer ſchreibt mit den Polen cz für č, sz für š, wogegen nichts einzuwenden iſt. Daß er aber auch tz für c, sh für ž, und scz für šč (Polniſch szcz) gelten läßt, können wir Böhmen weniger billigen. Man ſehe ſeinen „Vorſchlag, das Ruſſiſche vollkommen richtig und genau mit Lateiniſcher Schrift auszudrücken," S. 321 — 340, am Ende des zweiten Theils des verglichenen, überſetzten und erklärten Neſtors, Göttingen, 1802. 8. wovon auch ſchon der dritte und vierte Theil (1805) erſchienen iſt [2]). Ein unentbehrliches Werk für jeden, der ſich mit der kritiſchen Behandlungsart der Slawiſchen Geſchichte überhaupt, und der Ruſſiſchen Annalen insbeſondere, bekannt machen will.

[1]) Das ı iſt das Erweichungszeichen und entſpricht in vielen Fällen dem cyrill. kleinen b.

[2]) Das ganze Werk erſchien 1802—1809 in 5 Theilen, H.

(2)

Б. Buki. B.

Böhmische Uibersetzung desselben Verses.

Slawin. In unserer böhmischen Bibel lesen wir den angeführten Vers wirklich so, wie du lieber Meister es oben angedeutet hast.

Meister. Laß hören, wie liest du denn?

Sl. Wir lesen:

Sláwa na wýsostech Bohu:
a na zemi pokog lidem dobré wůle.

M. Völlig nach der lat. Vulgata in zwei Sätzen. Glaubst du denn aber, daß alle Böhmischen Uibersetzungen, alte und neue, gerade so lesen?

Sl. Es könnte wohl für *pokog* in alten geschriebenen Bibeln mir stehen.

M. Davon ist jetzt nicht die Rede, ob in ältern Bibeln andere synonymische Wörter stehen mögen; sondern hier frägt sichs nur, ob alle Böhmen diesen Vers in drei Sätze abtheilen. Schlage einmal in der Blahoslawischen Uibersetzung nach.

Sl. Ich weiß wohl, daß Johann Blahoslaw der erste war, der 1564 das Neue Testament aus dem Griechischen übersetzte.

M. Nun, wie liest er?

Sl. Diese Auflage finde ich nicht unter deinen Büchern, wohl aber eine in 12. von den Mährischen *Brüdern* 1596 veranstaltete.

M. Blahoslaw's Uiberſetzung nehmen die ſtillen frommen Brüder an. Lies doch!

Sl. Ich leſe ſo:

Sláwa na wýsostech Boha:
a na zemi pokog,
lidem dobrá wůle.

M. Ganz nach dem Griechiſchen; nur las er etwa die Partikel *ἐν* nicht in ſeiner Ausgabe; oder er wollte ohne Noth von der gewöhnlichen Böhmiſchen Lesart nicht abweichen.

Sl. So ſcheint es. Auf dieſe Art mögen auch die Böhmiſchen, Mähriſchen und Slowakiſchen Proteſtanten dieſen Vers in drei Sätze theilen.

M. Allerdings. Nur ſcheinen ſie ſelbſt mit Blahoſlaw's Uiberſetzung nicht ganz zufrieden geweſen zu ſeyn, daß ſie den letzten Satz jetzt anders leſen.

Sl. Ich will nachſehen. Er lautet:

(*a*) *w lidech zaljbenj.*

M. Sie laſen *ἐν ἀνθρωποις*. Nur das *a* hätten ſie nicht einmal in Klammern dazu ſetzen ſollen, weil es ganz überflüſſig iſt.

Sl. Wie aber *zaljbenj*, Wohlgefallen? Gefällt dir dieß nicht beſſer?

M. *εὐδοκια* iſt benevolentia, bona et propensa voluntas; es hätte alſo wohl der gute Wille, *dobrá wůle*, hier bleiben können. Allein des Klügelns und des vermeinten Beſſermachens iſt kein Ende. Nur hüte dich deßhalb ihre heiligen Bücher zu verachten, oder zu verdammen.

Sl. Man meinte es wohl gut.

M. Und änderte oft bloß aus Aengſtlichkeit, um *ſich dem Originale* mehr zu nähern.

Sl. Darin hätten sie aber doch Recht, daß sie den Vers in drei Sätze theilen.

M. Aber die Andern mit der Vulgata auch nicht Unrecht, da freilich nicht viele, aber doch zwei der ältesten Griechischen Handschriften εὐδοκιας lesen; und die Lat. Väter diese alte Lesart bestätigen.

Sl. Wie mag wohl Kyrill, der erste Slawische Uibersetzer der Evangelien, gelesen haben?

M. Kaum anders als εὐδοκια, weil er den Nominativ blagovolenie setzte. Es war unter den Griechen die gewöhnliche Lesart zu seiner Zeit.

Sl. Wie mag hier die dalmatisch-slawische, die vorgeblich Hieronymische Uibersetzung lesen?

M. Hier hast du ein Illyrisch-slawonisches Brevier vom J. 1648. Lies selbst!

Sl. Welche mir unbekannte Figuren ich hier das erste Mal sehe! Wer soll dieß lesen?

M. Auch diese künstlichen Züge mußt du lesen lernen. Denn auch nach Dalmatien geht einst deine Reise. Zu Zara wirst du ein glagolitisches Seminarium finden; und von dorther hoffe ich manche Nachrichten von dem jetzigen Zustande der ganzen glagolitischen Literatur einzuziehen *).

Sl. Du machst mich nur desto ungeduldiger. Hilf mir lieber Meister!

M. Merk auf:

1. Slava va vyšnih Bogu,
2. i na zemli mir v človecieh blagovolenia.

*) *Leider ist auch* da der Glagolitische Unterricht aufgehoben. H.

Sl. Dieß ist ja gerade die Kyrilliſche Uiberſetzung bis auf den Genitiv blagovolenita, bonae voluntatis, anſtatt blagovolenie.

M. Glaubteſt du etwa in den ſogenannten illyriſch-glagolitiſchen Büchern eine andere als die alte Kyrilliſche Uiberſetzung zu finden? Dieſe Uiberſetzung, die man vorfand, änderte man hie und da nach der Vulgata. Daher kam es, daß Einige glaubten, die Dalmatiſchen Slawen, die die Meſſe und die Tagzeiten (horas) Slawoniſch leſen und ſingen, wären im Beſitze einer von Hieronymus verfertigten Slawoniſchen Uiberſetzung.

---

a.

Uiber die Ableitung des Namens der Slawen (Slovan, pl. Slovene) ſind nachzuleſen:

FORTUNATI DURICH Bibliotheca Slavica antiquissimae dialecti communis et ecclesiasticae universae Slavorum gentis. Vol. I. Vindobonae, MDCCXCV. 396. Seiten in 8. Vorrede XXXXVIII.

Das erſte K. iſt überſchrieben: Slavicae originis populorum nomen commune variis rei historicae monumentis illustratur et a seruilibus notis, abusu veteris orthographiae Sclauorum maxime inductis, gens eorundem atque dialectus, illa cumprimis vindicatur, quam literalem *vocant.*

Dieſes K. zerfällt in 7 Paragraphe:

§. 1. Num Graeci et Latini oris enunciatione an potius consuetudine populari Slauorum nomen commune nitatur.

§. 2. Rationum momenta pro enuntiatione populari a Bohemis patrio sermone constanter custodita.

§. 3. Aliorum ejusdem Slavicae originis populorum consensus in enuntiando hoc nomine communi Slowanorum patrio idiomate scribentium.

§. 4. Vis et significatus patria consuetudine prolati Slowanorum nominis.

§. 5. Ingenuitas Slavorum Augg. Imperatt. Caesarr. auctoritate et diplomatum fide comprobata.

§. 6. Allophylorum nostri aevi Scriptorum illustrium, cumprimis Germanorum studia, et humanitas in Slavorum nomine ab injuriis vindicando.

§. 7. Illae serviles notae, quibus etiam lingua Litteralis Slavorum a quibusdam Scriptoribus compuncta est, ignorantiae magis et defectui Historiae Slavorum Literariae, quam pravae voluntati tribui possunt.

Jana Kollára Rozprawy o gmenách národu sláwského. W Budjně 1830. H.

Schlözer, der Veteran Deutſcher Kritiker, ſcheint an einer gültigen Ableitung der Benennung Slovene, wie Neſtor die Slawen nennt, zu verzweifeln. Denn er ſchreibt in ſeinem Commentar über Neſtors Jahrbuch Th. II. S. 75: „Sloviene, Slovenie, Sloveň, Slovane, Sloveniane, Slaveni etc.: ſo verſchieden wird der Name in den Codd. geſchrieben. Nie aber fehlt das n, welches folglich radical iſt; ein neuer Beweis, daß die Ableitung dieſes Namens von slava oder slovo richtig ſey. Slavoniſch iſt alſo richtiger, als ſlaviſch; franzöſ. Esclavons, lat. Slavones, richtiger als unſer Slav." *Dagegen läßt ſich* erinnern: Saxoniſch iſt nicht rich-

tiger als Sächsisch, Poloniſch iſt nicht richtiger als Poliſch oder Polniſch. Eben ſo iſt Slavoniſch nicht richtiger als Slawiſch. Die Sylbe an iſt eine Bildungſylbe für Völkernamen: Slov-an. Hiervon kann man ſich aus jeder Slawiſchen Sprachlehre überzeugen. Auch dürfte ich wohl nicht ohne Nutzen in Rückſicht der Ableitung der Wörter slovo, slava, sloviti, slaviti, und vieler andern von dem Verbo slovu, im Infinitiv slu-ti, zurückweiſen auf eine Hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung, woher die Slawen ihren Namen erhalten haben von J. D.

Sie ſteht im 6ten Th. der Abhandl. einer Privatgeſellſchaft in Böhmen (Prag, 1784, 8.) S. 263 — 298.

Da Schlözer die Ableitung der Deutſchen (niemec) von njem, ſtumm, von Völkern gebraucht, die eine uns nicht verſtändliche Sprache reden, zuläßt: ſo darf man wohl hoffen, er wird in Zukunft, nach vorhergegangener Prüfung des Geſagten und Angeführten auch irgend eine Ableitung von dem Stammworte slovu gelten laſſen.

---

(3)

B. Wjedi. W.

Bücher-Anzeige.

SVETU PISMU NOVIGA TESTAMENTA, id est: Biblia sacra noui testamenti — in Slavo-Carniolicum idioma translata per GEOR-

GIUM JAPEL, Carniolum Lithopolitanum, fundationis curatae Schillingianae ad S. Petrum in suburbio directorem, Celsis. ac Reuer. Principis Episcopi Labacensis Consistorialem, et BLASIUM KUMERDEY, Carniol. Veldensem, Caes. Reg. directorem Scholae normalis per ducatum Carn. ejusdemque Consiliarium. P. I. Labaci, typis Joan. Frid. Eger. 1784. (550 Seiten). P. II. 1786. 8. (623 S.)

Mit Bewilligung, Aufmunterung und Unterstützung des sel. Fürstbischofs Karl, Grafen von Herberstein, erhielten die Krainer eine katholische neue (erste) Uibersetzung nach der Vulgata. Die Abweichungen des Griechischen Textes stehen am untern Rande. Rosalino's Deutsche Uibersetzung, die kurz vorher in Wien erschien, ward den zwei würdigen Männern, die sich dieser Arbeit unterzogen, zum Muster empfohlen. Die fertige Arbeit wurde von einer dazu niedergesetzten Kommission, deren Beisitzer in der Vorrede genannt werden, übersehen. Unter andern Hülfsmitteln bedienten sich die Uibersetzer der Slavonischen Ostroger Bibel vom J. 1581 aus des Fürstbischofs Bibliothek; ferner des Hutterischen N. Test. in 12 Sprachen vom J. 1599, worin auch die Polnische und Böhmische Uibersetzung gefunden wird. Segen und Heil allen, die an der Beförderung dieses zum Unterrichte des guten Krainerischen Volkes höchst wichtigen Werkes thätigen Antheil nahmen.

Bekanntlich haben die Windischen Kärntner und Krainer erst durch den ausgezeichneten evangelischen *Prediger, Primus* Truber, die erste Anleitung zum

Leſen in ihrer Mutterſprache bekommen. 1555 gab er ihnen ſeine Uiberſetzung des Matthäus; 1558 die vier Evangelien und die Apoſtelgeſchichte, worauf die übrigen Theile des N. Teſt. langſam folgten. 1578 erhielten ſie den Pentateuch durch M. Georg Dalmatin, Prediger in Oberkrain; 1580 die Sprüchwörter Salomons, und endlich 1584 die ganze Bibel in Fol. zu Wittenberg gedruckt. Bei dieſer Gelegenheit erſchien daſelbſt die erſte Krainerische Grammatik von Adam Bohorizh (lies Bochoritſch) überſchrieben:

Arcticae horulae succisinae, de Latino-Carniolana litteratura, ad Latinae linguae analogiam accomodata, vnde Moshoviticae, Rutenicae, Polonicae, Boemicae et Lusaticae linguae cum Dalmatica et Croatica cognatio facile deprehenditur. Praemittuntur his omnibus tabellae aliquot Cyrillicam et Glagoliticam et in his Rutenicam et Moshoviticam Orthographiam continentes, ADAMI BOHORIZH. Vor Witebergae anno M. D LXXXIIII. ſtehen aus Röm. 14, 11. die Worte:

vsaki jazik spoznati hoste boga,

und zwar 1. mit Cyrilliſchen, 2. mit Glagolitiſchen Buchſtaben, 3. in Krainiſch-Windiſcher Sprache, und zwar:

vſaki jesik bode Boga ſposnal,

dann 4. Lateiniſch: omnis lingua confitebitur Deo, und 5. Griechiſch: *πᾶσα γλῶσσα ἐξομολογήσεται τῷ θεῷ.*

Eine Vorrede ad illustrium Styriae, Carinthiae et *Carniolae* procerum filios, vniuersam

equestris ordinis juuentutem. 11. Blatt. Orthographie p. 1—40.

S. 1. Prima tabella de Orthographia Cyrillica, qua vtuntur hodie in aula Turcici imperatoris vel maxime praetoriani milites, quos Janizaros appellant. (Wenn ſie aus Serbien und Bulgarien ſind). Item Bossnenses omnes, Ruteni et Moschovitae, (d. i. Ruſſen aus Polen und Moskowiſche Ruſſen, die wir jetzt Ruſſen ſchlechtweg nennen). Die Figuren (größere, kleinere Current-Schriftzüge) ſehr ungeſtaltet und in Holz geſchnitten, ſind nicht in der rechten Ordnung aufgeſtellt. Nach ishe (lies ize) ſteht thita, nach pokoj eine Figur, die er ἡ σκόπτα nennt, und dabei erinnert: nil nisi numerum significat. Iſt das Griechiſche Zeichen für 90. Auf Ot folgt ſhzha (lies sta), dann ci, zhery, ſha (lies tery, sa) nach der Ordnung der Glagolitiſchen Buchſtaben. Er kannte den wahren Unterſchied des groben harten und feinen weichen Jer nicht, weil er nur eine Figur dafür hat, und es ſo erklärt: Nihil per se significat, nisi quod in fine dictionum in consonantes exeuntium, tum etiam, quoties durius coeunt consonantes, interponitur. Auch ſchon in Serbiſchen Handſchriften vermißt man den genauen Unterſchied dieſer zwei Zeichen. Den Zug 10 verbunden erklärt er für die Sylbe jo, und für die ächte Cyrilliſche Figur des Jus ſetzte er das Glagolitiſche Jus hin, mit der Erinnerung: In currente cyrillica scriptura, hujus vsus existit. Und ſchließt: Hic apparet elementorum horum esse per omnia vndequa-

draginta. Deinde et hoc manifestum fit, praeter septem, reliqua omnia a Graecis mutuari.

S. 8 — 10 als Beispiel der Cyrillischen Schrift steht das Kroatische Vaterunser mit Cyrillischen Buchstaben, darunter mit Lateinischen nach der Krainerischen Orthographie, dann die Lateinische Bedeutung.

S. 11. Secunda tabella de Orthographia Rutenica et Moshovitica. Nach dieser Uiberschrift heißt es aber: quia illa per omnia cum cyrillica et figuris et potestate conuenit, nisi quod in componendis dictionibus et compendio scribendi, peculiaribus quibusdam vtatur notis. Quare ad praecedentem Tabellam studiosos remitto. Doch folgen einige Bemerkungen: de apicibus et literis quibusdam.

Die Probe S. 13 — 15: Epitaphium Katarinae reginae Bosnensis, zu Rom vom J. 1478, ist, in Rücksicht der Schriftzüge, sehr fehlerhaft.

---

(4)

Г. Glagol'. G.

Fortgesetzte Bücher-Anzeige.

Sl. Auf die Art dürfte man aus Bohorizh das Cyrillische Alphabet nicht lernen.

M. Zur Noth allerdings, aber besser kannst du es aus jedem Bukwar erlernen. Nur mußt du einen schon Unterrichteten dir zum Führer wählen. Jetzt

unterbrich mich nicht mit Zwiſchenfragen. Denn ich will die angefangene Anzeige weiter fortſetzen. S. 15 — 22.

Tertia tabella de orthographia, quam divus Hieronymus Stridonensis suis popularibus Croatis invenisse dicitur, figuris solum ab Cyrillicis elementis discrepans. Ihre Benennung nach Bohorizh, ihre Ausſprache, ihr Zahlenwerth iſt:

As,	a,	1
Boga,	b,	2
Vidil,	v,	3
Glagole,	g,	4
Dobro,	d,	5
Esti,	e,	6
Shivite,	sh,	7
Selo,	—	8
Semla,	s.	9
Ishe.	—	10
I,	i,	20
Je,	je,	30
Kako,	k,	40
Ludi,	l,	50
Miſlite,	m,	60
Naſh,	n,	70
On,	o,	80
Pokoj,	p,	90
Rezi,	r,	100
Slovo,	ſ,	200
Tèrdo,	t.	300
Uk,	u,	400
Fèrt	f,	500

Hir,	ch,	600
Ot,	—	700
ſhzha;	ſhzh,	800
Ci,	z,	900
Zherv,	zh,	1000
ſha,	ſh.	
Jer,	—	
Jad,	ju,	syllaba
Jus.	ju,	syllaba

Anmerkung für Böhmen.

Welche Böhmiſche Buchſtaben dieſen Slawiſchen Benennungen entſprechen, kann der Böhme ſchon aus der richtigen Ausſprache derſelben errathen. Vergliechen findet er ſeine Buchſtaben mit Cyrilliſchen oder Slaweniſchen in folgenden Schriften:

1) F. FORTUNATI DURICH, Ord. Minimorum S. Franc. de Paula, dissertatio de Slavo-Bohemica sacri codicis versione, (Pragae, 1777. 8.) S. 14.

2) Neues Hülfsmittel, die Ruſſiſche Sprache leichter zu verſtehen, vorzüglich für Böhmen. (Prag, 1799. 8.) Beſonders S. 53, wo die Vergleichung des Böhmiſchen und Slaweniſchen Alphabets, nach der Ordnung der Böhm. Buchſtaben, zu finden iſt.

3) Uiber die Čechiſche Rechtſchreibung, von Franz Tomſa. Prag, 1802. 8., worin dieſelbe Vergleichung S. 13 vorkommt.

4) Prawopis Ruſko-Český. Wydaný prach Jaroſlawa Puchmira (ſonſt Anton Puchmayer). W Praze,

1805. 8. 68 Seiten. Besonders der ganze erste Abschnitt S. 1 — 16.

5) **Mluwnice čili Saustawa českého gazyka podlé Dobrowského, od W. Hanky, w Praze u Boh. Háze 1822**, in 8. XXXII. 304 Seiten, wo S. XI und XII das cyrillische und glagolitische Alphabet verglichen wird. H.

Das Glagolitische Alphabet ist auf beiliegender Kupfertafel dargestellt.

---

(5)

Д. Dobro. D.

Fernere Anzeige

Das ja vertritt zugleich den gemischten Vocal ıe (Böhm è). Wenn nun Bohorizh davon sagt: est syllaba ja, et omnium Vocalium capax, ponitur etiam pro ει diphtongo graeca, et latina ej; so muß dieß nur dahin gedeutet werden, daß im Glagolitischen das ja für je, e, und nach der Croatischen Sprache auch für i, nach der Krainerischen aber auch für ej gesetzt werde. Hieraus allein ist schon zu sehen, daß dieses Alphabet nicht so genau den Unterschied der Vocale ja und je bezeichnet, als es im Cyrillischen geschieht; und daß der Erfinder desselben, an den h. Hieronymus ist hier gar nicht zu denken, einige hundert Jahre nach Cyrill, und zwar in Dalmatien lebte, wo dieser Unterschied nicht mehr so ge-

nau beobachtet worden ist. Doch hievon ein anders Mal. Bohorizh sagt am Ende dieses Alphabets: Atque haec sunt in universum 32 elementa, quibus Croatae, et verba et numeros signant. Quae cum peculiaria sint, sic nisi M a latinis et φ a graecis habent. Man darf aber nur die Figuren mit den Cyrillischen vergleichen, so wird man bald finden, daß der Künstler die letztern vor sich hatte, und nur nebenher auf die Lateinischen einige Rücksicht nahm, z. B. in der Zeichnung des pokoj u. s. w. Dieses Alphabet aus Bohorizh hat der sel. Ritter Johann von Neuberg für meine Abhandlung über das Alter der Böhm. Bibelübersetzung auf einer Kupferplatte radirt und derselben beigelegt. S. Tab. II. C. p. 322. im 5ten Bande der Abhandl. einer Privatgesellschaft in Böhmen. Prag, 1782.

Das exemplum Glagoliticae seu Croaticae scripturae S. 22 — 25 besteht wieder in dem Vater Unser, daß Bohorizh, wie sich vermuthen läßt, aus dem zu Tübingen 1562 gedruckten Kroatischen Neuen Testament entlehnt hat.

S. 25 — 35. Tabella quarta. Orthographia latino-Carniolana. Nach der Art, wie sie Primus Truber, der erste Schreibemeister in Krain, bestimmt hatte, und noch jetzt gebräuchlich ist. Ob Truber nicht besser gethan hätte, wenn er sich mehr der Croatischen oder Polnischen Orthographie genähert hätte? Für ch d. i. Chir, wählte er h, wie die Croaten, aber für c (Ci) nahm er z nach deutscher Aussprache; dieß sehr unglücklich. Ich will hier die Windische Schreibart der Sibilanten kurz darstellen, und mit andern Bezeichnungen vergleichen.

Ruſs.	s	ш	c	щ.
Boëm.	z	ž	s	š.
—	ẑ	ž̂	ŝ	ſſ, ſŝ, šŝ.
Poln.	z	ż	s	sz.
Illyr.	z	x	s	sc, sh.
Croat.	z	s	sz	ſſ, sh.
Carn.	s	sh	ſ	ſh.

Pater Markus, der Krainerische Sprachlehrer, kehrte es um, und setzte für ſ ein s, für ſh das sh, und umgekehrt, aus Gründen, die diese Neuerung nicht rechtfertigen können. Eine noch größere Abweichung findet Statt bei den Zischlauten Ci und červ, und dem Doppelzischer šča.

Ruſs.	ц	ч	щ
Boëm.	c	č	šč, šť.
—	ĉ	č̂	(ſſč), ſſť.
Poln.	c	cz	szcz.
Illyr.	c	cs (ch)	sct, sht.
Croat.	cz	ch	sch.
Carn.	z	zh	ſhzh, (ſh).

Beiſpiele für das Windiſche ſind semla, Erde, ſejme, Same; shaba, Froſch, ſhilu, Ahle; zilu, ganz; zhelu, Stirn; ſhzhym, ich harne. Die Winden ſprechen aber für šča nach einem Vocal gewöhnlich nur ſh: plaſh für plaſhzh, Mantel. Selbſt am Anfange laſſen ſie in dem Worte ščuka, Hecht, nur ſh hören, und ſprechen fehlerhaft ſhuka; die Illyrier in Slavonien ſprechen und ſchreiben shtuka, die Böhmen štika, die Slowaken ſtuka, die Polen szczuka, die Ruſſen щyka, und ſelbſt bei den Kroaten hat ſich noch die ächte alte Ausſprache dieſes Wor-

tes erhalten: schuka, ſprich ščuka. Für ščit, Schild, Böhm. štjt, ſchreibt Gutsman ſzhit, P. Markus aber shit; die Illyrier sctit, oder shit; die Kroaten wieder richtiger schit; die Polen szczyt (Giebel); die Ruſſen щитъ.

S. 35 — 39. Quinta tabella quae Cyrillicae, Croaticae (cum quibus ut plurimum Rutenica et Moshovitica conveniunt, Boemicae, Lusaticae seu Vandalicae et Carniolanae linguae collationem continet: vnde horum sex, vel si vis, octo idiomatum omnium cognatio, atque adeo eadem origo, vel ipsis oculis deprehenditur facillime.

Dieſe beſteht in ſechs Vaterunſer, in der Cyrilliſchen und Croatiſchen, Polniſchen, Böhmiſchen, Lauſitziſchen und Kraineriſchen Sprache von Wort zu Wort in ſechs Kolumnen neben einander geſtellt. Cyrilliſche Sprache, iſt ein unbequemer Ausdruck, weil nur die Schrift Cyrilliſch heißt. Die Sprache ſelbſt, die hier ſo genannt wird, iſt Croatiſch, wie oben S. 8—10, und die ganze Formel weicht nur in einigen Wörtern von der zweiten Kroatiſchen ab. Die eigentliche Ruteniſche Gebetformel (d. i. die Ruſſiſch-ſlawoniſche aus der alten Slawoniſchen Uiberſetzung) fehlt alſo hier. Alle ſind mit Krainerischer Orthographie ziemlich genau geſchrieben. Nur ſollte im Cyrilliſchen nicht otze, ſondern otzhe (otče), im Böhmiſchen nicht otzie, ſondern wiederum otzhe ſtehen. Bohorizh iſt demnach einer der erſten Vaterunſer-Sammler. Nach ihm hat Valvasor dreizehn Formeln zuſammengebracht, denen noch eine vierzehnte, nämlich die Ruſſiſche Stredowsky S. 210 (Sacra Morav. hist.

Solisbaci, 1710. 4.) beifügte. Wir werden in der Folge wohl noch sehen, ob nicht noch welche vermisset, oder einige nur unter verschiedenen Benennungen angeführt worden sind, die im Grunde doch dieselben seyn mögen.

Die Analyse des Windischen Vaterunsers gab B. in dem Examen etymologiae S. 167 — 175, und in dem Examen syntaxeos in oratione dominica S. 60 — 64.

S. 40 — 76. De Etymologia. Hier wird nun von den Redetheilen, ihrer Biegung und Bildung gehandelt.

S. 1 — 66. De Syntaxi Latino-Carniolana. Ein Index S. 67 — 79 beschließt das ganze sehr seltene Werklein, das ich aus des sel. Pelzels Bibliothek besitze *). Er zahlte dem Buchhändler vier Gulden dafür.

186 und 66 sind zwar 242 Seiten. Dessen ungeachtet kann ich die vom sel. Alter in seinen Philologisch-Kritischen Miscellaneen (Wien, 1799. 8.) S. 63. citirte Stelle aus Bohorizh. welche in dessen horulis S. 195 stehen soll: apostolom namjestnika, apostolorum vicarium, ein Beispiel, wo der Dativ (apostolom) für den Genitiv (apostolov) stehe, nicht finden. Der fleißige, aber immer eilende Alter wird diese Stelle vermuthlich in Kohl's Introduction aus der Vorrede der Ostroger Bibel gefunden und falsch citirt haben.

*) Später hat Er es Hrn. Kopitar überlassen. H.

I.

Slawiſche Völker.

(Aus J. G. Herders Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit. Carlsruhe 1792. 4. Thl. S. 35—40.)

Die Slawiſchen Völker nehmen auf der Erde einen größern Raum ein, als in der Geſchichte, unter andern Urſachen auch deßwegen, weil ſie entfernter von den Römern lebten. Wir kennen ſie zuerſt am Don, ſpäterhin an der Donau, dort unter Gothen, hier unter Hunnen und Bulgaren, mit denen ſie oft das Römiſche Reich ſehr beunruhigten, meiſtens nur als mitgezogene, helfende oder dienende Völker. Trotz ihrer Thaten hie und da, waren ſie nie ein unternehmendes Kriegs- und Abenteuervolk, wie die Deutſchen; vielmehr rückten ſie dieſen ſtille nach, und beſetzten ihre leergelaſſenen Plätze und Länder, bis ſie endlich den ungeheuren Strich inne hatten, der vom Don zur Elbe, von der Oſtſee bis zum adriatiſchen Meere reichet. Von Lüneburg an über Meklenburg, Pommern, Brandenburg, Sachſen, die Lausnitz, Böhmen, Mähren, Schleſien, Polen, Rußland erſtreckten ſich ihre Wohnungen diesſeits der Karpathiſchen Gebirge; und jenſeits derſelben, wo ſie frühe ſchon in der Wallachei und Moldau ſaſſen, breiteten ſie ſich, durch mancherlei Zufälle unterſtützt, immer weiter und weiter aus, bis ſie der Kaiſer Heraklius auch in Dalmatien aufnahm, und nach und nach die Königreiche Slawo-

nien, Bosnien, Servien, Dalmatien von ihnen gegründet wurden. In Pannonien wurden sie eben so zahlreich, von Friaul aus bezogen sie auch die südöstliche Ecke Deutschlands, also daß ihr Gebiet sich mit Steyermark, Kärnthen, Krain festschloß; der ungeheuerste Erdstrich, den in Europa Eine Nation größtentheils noch jetzt bewohnet. Allenthalben ließen sie sich nieder, um das von andern Völkern verlassene Land zu besitzen, es als Colonisten, als Hirten oder Ackerleute zu bauen und zu nutzen; mithin war nach allen vorhergegangenen Verheerungen, Durch- und Auszügen ihre geräuschlose, fleißige Gegenwart den Ländern ersprießlich. Sie liebten die Landwirthschaft, einen Vorrath von Heerden und Getreide, auch mancherlei häusliche Künste, und eröffneten allenthalben mit den Erzeugnissen ihres Landes und Fleißes einen nützlichen Handel. Längst der Ostsee von Lübek an hatten sie Seestädte erbauet, unter welchen Vineta auf der Insel Rügen das Slawische Amsterdam war; so pflogen sie auch mit den Preußen, Kuren und Letten Gemeinschaft, wie die Sprache dieser Völker zeiget. Am Dnepr hatten sie Kiew, am Wolchow Nowgorod gebauet, welche bald blühende Handelsstädte wurden, indem sie das schwarze Meer mit der Ostsee vereinigten, und die Produkte der Morgenwelt dem nörd- und westlichen Europa zuführten. In Deutschland trieben sie den Bergbau, verstanden das Schmelzen und Gießen der Metalle, bereiteten das Salz, verfertigten Leinwand, braueten Meth, pflanzten Fruchtbäume, und führten nach ihrer Art ein fröhliches musikalisches Leben. Sie waren mildthätig, bis zur Verschwendung gastfrei, Liebhaber der ländlichen Freiheit, aber

unterwürfig und gehorſam, des Raubens und Plünderns Feinde. Alles das half ihnen nicht gegen die Unterdrückung; ja es trug zu derſelben bei. Denn da ſie ſich nie um die Oberherrſchaft der Welt bewarben, keine kriegsſüchtigen erblichen Fürſten unter ſich hatten, und lieber ſteuerpflichtig wurden, wenn ſie ihr Land nur mit Ruhe bewohnen konnten: ſo haben ſich mehrere Nationen, am meiſten aber die vom Deutſchen Stamme, an ihnen hart verſündigt.

Schon unter Karl dem Großen gingen jene Unterdrückungskriege an, die offenbar Handelsvortheile zur Urſache hatten, ob ſie gleich die chriſtliche Religion zum Vorwande gebrauchten: denn den heldenmäßigen Franken mußte es freilich bequem ſeyn, eine fleißige, den Landbau und Handel treibende Nation als Knechte zu behandeln, ſtatt ſelbſt dieſe Künſte zu lernen und zu treiben. Was die Franken angefangen hatten, vollführten die Sachſen; in ganzen Provinzen wurden die Slawen ausgerottet oder zu Leibeigenen gemacht, und ihre Ländereien unter Biſchöfe und Edelleute vertheilet. Ihren Handel auf der Oſtſee zerſtörten nordiſche Germanen; ihr Vineta nahm durch die Dänen ein trauriges Ende, und ihre Reſte in Deutſchland ſind dem ähnlich, was die Spanier aus den Peruanern machten. Iſt es ein Wunder, daß nach Jahrhunderten der tiefſten Erbitterung dieſer Nation
ihr weicher Charakter zur argliſtigen, grauſamen Knechtsträgheit herabgeſunken wäre? und dennoch iſt allenthalben, zumal in Ländern, wo ſie einiger Freiheit genießen, ihr altes Gepräge noch kennbar. Unglücklich *iſt das Volk* dadurch worden, daß es bei ſei-

ner Liebe zur Ruhe und zum häuslichen Fleiß sich keine daurende Kriegsverfassung geben konnte, ob es ihm wohl an Tapferkeit in einem hitzigen Widerstande nicht gefehlt hat. Unglücklich, daß seine Lage unter den Erdvölkern es auf Einer Seite den Deutschen so nahe brachte, und auf der andern seinen Rücken allen Anfällen östlicher Tataren frei ließ, unter welchen, sogar unter den Mogolen, es viel gelitten, viel geduldet. Das Rad der ändernden Zeit drehet sich indeß unaufhaltsam; und da diese Nationen größtentheils den schönsten Erdstrich Europa's bewohnen, wenn er ganz bebauet, und der Handel daraus eröffnet würde; da es auch wohl nicht anders zu denken ist, als daß in Europa die Gesetzgebung und Politik statt des kriegerischen Geistes immer mehr den stillen Fleiß und den ruhigen Verkehr der Völker unter einander befördern müssen und befördern werden: so werdet auch ihr so tief versunkene, einst fleißige und glückliche Völker, endlich einmal von eurem langen trägen Schlaf ermuntert eure schönen Gegenden vom adriatischen Meere bis zum karpathischen Gebirge, vom Don bis zur Mulda als Eigenthum nutzen, und eure alten Feste des ruhigen Fleißes und Handels auf ihnen feiern dürfen.

Da wir aus mehreren Gegenden schöne und nutzbare Beiträge zur Geschichte dieses Volks haben: *) so ist zu wünschen, daß auch aus andern ihre Lücken

*) Frisch, Popowitsch, Müller, Jordan, Stritter, Gerken, Möhsen, Anton, Dobner, Taube, Fortis, Sulzer, Rossignoli, Dobrowsky, Voigt, Pelzel u. ff.

ergänzt, die immer mehr verschwindenden Reste ihrer Gebräuche, Lieder und Sagen gesammelt, und endlich eine Geschichte dieses Völkerstammes im Ganzen gegeben würde, wie sie das Gemälde der Menschheit fordert.

II.

Sitten der Kroaten.

(Aus Hrn. von Engels Geschichte von Dalmatien, Croatien, Slavonien. Halle, 1798. 4. S. 277, 278.)

Die Dörfer sind größtentheils klein, aus 6 — 8 Häusern bestehend, und auch diese Häuser sporadisch zerstreut, nicht nur im Innern des Landes, sondern selbst an der Commerzialstraße zu Varasdin und Zagrab. Manche Häuser sind sogar einzeln zwischen den Bäumen im Walde versteckt. Mehr solche kleine Dörfer machen erst eine Gemeinheit aus, die einem Richter in Civilsachen, und einem Seelenhirten in geistlichen Sachen anvertraut ist. — Z. E. zählt das Varasdiner Comitat in 1145 dergleichen Dörfern nur gegen 10,000 Häuser, jedoch sind fast in jedem Hause 2 — 3 Familien zusammengedrängt.

In den ebenern Gegenden, besonders im Kreutzer Comitat *und in den* Grenzbezirken, trifft man

neben manchen ſporadiſchen auch größere und ordentlicher gebaute Dörfer an: in deren Häuſern öfters 20 — 30 Paar Menſchen ihr Obdach finden. Dieſe hölzernen Häuſer ſind groß; wenn ſie aber zu eng werden, ſo baut man kleinere Stübchen und Häuſerchen an.

Der zahlreiche Adel hat Ungariſche Sitten und Gebräuche; nur ſpricht er ſelten Ungriſch. Der Bauer iſt andächtig, dabei gutgeartet und ſanft, aber zugleich nicht ohne Anſtrich der Dummheit. Er verlegt ſich nicht leicht auf Rauben, Stehlen und größere Verbrechen; im Gefängniß des Varasdiner Comitats traf der junge Graf Teleki nur zwei Gefangene an. „Man „beſchuldigt, fährt derſelbe fort, die Kroaten auch der „Trägheit; aber dies kommt offenbar daher, weil ihr „Handel und Abſatz ſehr klein iſt, beſonders nach den „öſterreichiſchen Provinzen. — Der Kroat ähnelt ſehr „dem Ungriſchen Slowaken; nur ſcheint der letzte un„gelenkſamer und phlegmatiſcher zu ſeyn. Schon die „Slowakiſche Sprache iſt viel nachgelaſſener, oder „weicher, als die Kroatiſche; denn der Kroat iſt friſch„gemuthet, und ſeine Sprache iſt lebhafter, gleich je„ner des Raitzen; ſo wie überhaupt die Kroatiſche „Sprache mehr ins Raitziſche ſchlägt, als ins Slo„wakiſche. Ich konnte mir nie einen ſolchen ge„ſchwinden Redeguß, ein ſolches Fortſchnattern der Zun„ge einbilden, als ich unter den Kroaten ſah. Uiber „jede Kleinigkeit berathſchlagen ſie ſich ſo lange, daß „man bald lachen, bald ſich ärgern muß."

Die Weiber der Kroaten ſind ſehr arbeitſam; in *Feldarbeiten* richten ſie mehr aus, als die Männer

und dabei besorgen sie doch auch das Hauswesen. Bei dieser starken Arbeit sehen sie den größtentheils roh, rauh und häßlich aus; in den Bergen verschönert sich das weibliche Geschlecht; besonders erstaunt der Reisende, der aus Kroatien kommt, über die Anwohner des Weges von Carlsstadt nach Fiume, und glaubt, er sey in eine andere Welt versetzt. Bei der Tracht der Männer ist jenes besonders auffallend, daß jeder, der noch so ein schlechtes zerrissenes Hemd auf dem Leibe hat, doch einen Gürtel von Schnüren umbindet; so wie der Slowakische Bauer in Ungarn seinen Gürtel von Leder unter dem sogenannten Leiblik (Leibel, Weste oder Dolmány) mitzuführen pflegt.

Die Comitatsverfassung ist der Ungrischen vollkommen ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß hier seltener allgemeine Comitatsversammlungen, z. E. jährlich nur 3mal, 4mal gehalten werden. — Sogenannte Partikularversammlungen werden öfters gehalten. Die Geschäftssprache ist die Lateinische; daher die Ungrische Sprache mit keinen stärkern Widersachern auf den Reichstagen kämpfen mußte, als mit den Kroatischen Deputirten. —

III.

Charakter der Illyrier.

(Aus Taube's Beſchreibung des Königreichs Slavonien. 3 Bücher. Leipzig 1777. 8. I. Buch. S. 65 — 68.)

Die Illyrier ſind unter dem türkiſchen Joche verwildert: ſie haben die Laſter ihrer Beherrſcher, aber nicht die Tugenden derſelben angenommen. Diejenigen, welche Syrmien bewohnen, ſind unter allen noch am beſten geartet. Man kann ſagen, daß ſie in Anſehung der Kroaten und Dalmatier Engel ſind. Alle Illyrier in den öſterreichiſchen und türkiſchen Ländern haben viele Verſchlagenheit, Mutterwitz und Verſtellung: Die Bauern ſind nicht ſo dumm und einfältig, keine ſolche Tölpel, als in anderen Ländern. In der Religion ſind ſie eifrig, ja! faſt abergläubig, und haben für ihre Geiſtliche nicht nur die allergrößte Ehrfurcht [1]), ſondern auch einen blinden Gehorſam [2]). Nicht halb ſo viele Illyrier, als Franzoſen, Italiener und Deutſche fallen vom Glauben ab und nehmen den Turban an: da ſie doch ſtärker, als jene, dazu angereitzt werden. Nichts können ſie weniger, als Ungerechtig-

[1]) Wenn ein Laie zu einem vornehmen Geiſtlichen kömmt: ſo wirft er ſich zur Erde nieder, fällt auf ſein Antlitz und ſteht nicht eher auf, als bis er dazu Befehl erhält.

[2]) Sie ſehen nicht nur ihre fünf Patriarchen, ſondern auch *ihre* Biſchöfe als Könige an, denen ſie in geiſt- und *weltlichen Dingen* den vollkommenſten Gehorſam ſchuldig ſind.

keit ertragen. Die allerschärfste Strafe wird einen Illyrier nicht aufbringen, wenn er sich schuldig weiß: aber die allerleichteste wird ihn auf das äußerste erbittern, wenn ihm sein Gewissen saget, daß er unschuldig sey. Mit ihnen nicht durch die Finger sehen, aber allen Schein der Ungerechtigkeit meiden, ist der sicherste Weg für einen Oberen, ihre Liebe und Neigung zu gewinnen. Wer solche gewonnen hat: der kann versichert seyn, daß ihm seine Untergebenen bis in den Tod getreu bleiben und für ihn durch das Feuer laufen werden.

Die Haupttugenden der Illyrier sind, Treue gegen den Landesherrn [3]), Gastfreiheit, ein unerschrockener Muth und eine Herzhaftigkeit, die allen Gefahren Trotz bietet, Neigung zum Krieg und vorzügliche Tapferkeit in demselben.

Ihre Hauptlaster sind Trägheit und Faulheit [4]), wozu wohl die Himmelsgegend etwas beitragen mag; Neigung zum Rauben und Plündern [5]); ein unbän-

[3]) Die Illyrier, welche in den österreichischen Landen seßhaft sind, haben an den hungarischen Unruhen keinen Theil genommen: obschon sie dazu durch große Verheißungen angereizt wurden. Unter andern versprachen ihnen die Aufrührer, sie zu einem freien, unabhängigen Volke zu machen; wie die noch zu Karlowitz vorhandenen Urkunden und Briefe ergeben.

[4]) Im Winter pflegen die Bauern den Zaun um ihr Haus und Garten aufzubrennen: damit sie die Mühe sparen mögen, in den Wald zu fahren.

[5]) Wenn die Gelegenheit, ohne Gefahr und ungestraft zu plündern sich einem Illyrier darbeut: so wird er schwerlich der Versuchung widerstehen können. Sie haben diese Laster *von den Türken* angenommen.

diger Trieb zu hitzigen Getränken [6]), ſammt allen daraus entſpringenden Laſtern, als da ſind, die Vielweiberei, Unkeuſchheit und Verletzung der ehelichen Treue auf beiden Seiten, eine unerhörte Sorgloſigkeit für die Zukunft, Verachtung der Künſte und Wiſſenſchaften, u. d. n. ferner eine ganz erkaltete Menſchenliebe, Rachbegierde, die oft viele Jahre dauert, eine unglaubliche Unwiſſenheit in den erſten Gründen der Religion [7]) mit allen ihren kläglichen Folgen; nämlich Aberglauben, Neigung zur Zauberei, Vernachläſſigung der weſentlichen Pflichten u. ſ. f. ingl. Argliſt, verſchmitzte Ränke, Betrug im Handel und Wandel, eine höchſt eigennützige Art zu denken, die von edlen Empfindungen und großmüthigen Geſinnungen, den wahren Kennzeichen eines großen Geiſtes, himmelweit entfernet iſt.

Alle Illyrier haben in ihren Sitten, Gebräuchen, Lebensart und Sprache viel von den Türken angenommen. Bei ihnen iſt die Vielweiberei ein ſehr gewöhnliches Laſter; auch ſogar in den hungariſchen Ländern. Die Bauart auf dem platten Lande iſt türkiſch. In ganz Syrmien iſt noch das türkiſche

[6]) Doch habe ich ziemlich viele Illyrier auf dem platten Lande angetroffen, welche von Natur einen Abſcheu vor Wein und Brantwein haben. Uibrigens können nicht einmal die Volkslehrer den Anfechtungen des Bachus widerſtehen. Jedoch, wenn ſie dem Weingott ein Opfer bringen: ſo geſchieht es mit aller Wohlanſtändigkeit: ohne die Laien zu ärgern.

[7]) Bei einer Kirchen-Viſitation waren unter 3571 Pfarrkindern nur 5, die das Vater-Unſer und den Glauben herſagen und richtig angeben konnten, wie viele Götter ſeyen.

Maaß und Gewicht üblich. Das gemeine Volk ſitzet mit kreuzweiſe gelegten Beinen auf der Erde, und läßt den Bart wachſen, ohne ihn abzuſcheren. Dagegen tragen die Vornehmen nur einen Knebelbart, wie die Grenadiers in Deutſchland. Die Kleidertracht der Männer iſt an den meiſten Orten halb türkiſch und halb hungariſch: diejenige der Weiber nähert ſich mehr der türkiſchen, iſt aber nicht allenthalben gleich. Wenn die Verheiratheten aufgeputzt ſind: ſo iſt ihr ganzes Haupt mit einem weißen Schleier bedeckt, der hinten auf den Rücken hinabhängt. Das Frauenzimmer von höherem Stande hat ſchon angefangen, ſich nach wieneriſcher Mode zu kleiden.

Bei den Illyriern ſind beſtändige Geſchlechtsnamen eben ſo ungewöhnlich, als in den Morgenländern. Ein jeder führet den Namen, der ihm bei der Taufe gegeben iſt. Doch, wenn der Vater ein berühmter Mann geweſen: ſo behält der Sohn deſſen Namen, welchen er mit einer Sylbe verlängert.

Unter dem gemeinen Volke bekommen die Mägdchen, wenn ſie freien, keinen Brautſchatz, Ausſteuer u. dgl., ſondern der Bräutigam muß die Braut von ihrem Vater kaufen, deſſen Reichthum in vielen hübſchen und geſchickten Töchtern beſteht. Eben dieſelbe Gewohnheit herrſchet auch bei den Wallachen. Je geſchickter das Mägdchen in Verfertigung allerlei häuslicher Arbeit, im Weben, Nähen, Stricken und Färben iſt: deſto höher iſt ihr Preis. Sie wird vom Vater dem Meiſtbietenden verkaufet, und dieſer Handel dauert oft viele Monate. Zuletzt, wenn der Kauf geſchloſſen iſt und ein anderer Freier vor der Verlobung einen Eimer *Racky* mehr bietet: ſo bekömmt er

die Braut. Ihre Verlöbniſſe und Hochzeiten werden mit ſonderbaren Gebräuchen gehalten, die den jüdiſchen ähnlich ſind.

Um Weihnachten braten die Illyrier ein ganzes Schwein oder Ziege, und laſſen den Braten mit einer Flaſche Racky Tag und Nacht in der Wohnſtube auf dem Tiſche ſtehen. Wer nur hereintritt: der ſchneidet ſich ein Stück hergb und verzehrt es mit einem Glaſe Racky. Bei ihren Leichenbegängniſſen werden viele außerordentliche Gebräuche beobachtet.

Den Vornehmen bezeugen die geringen Leute eine große Ehrfurcht: ſie fallen vor ihnen nieder und geben ihnen den Titel Goſpodar, (nicht Hospodar). Die Weiber legen beide Hände kreuzweiſe auf die Bruſt und neigen ſich tief mit dem Kopfe. Alle Illyrier haben noch den griechiſchen oder alten Kalender.

In Slavonien nähret ſich das Volk hauptſächlich von Roggenbrod, in einigen Gegenden von Gerſtenbrod; wie auch von Mais, Hirſe und ein wenig Schweinefleiſch. In Syrmien hingegen beſteht die vornehmſte Nahrung in Fiſchen, Melonen, Waizenbrod und Mais, wozu bisweilen noch 1 Pfund Rindfleiſch, welches nur 3 kr. koſtet, und Schweinefleiſch kömmt. An den Faſttagen, welche in der griechiſchen Kirche beinahe die Hälfte des Jahres wegnehmen, dürfen die Illyrier weder Eier, noch Milch und Butter, ja! ihre Prieſter in den jährlichen vier Faſtenzeiten nicht einmal Fiſche genießen: daher die geringen Leute ſich mit Linſen und Brod behelfen; dabei aber den Racky nicht vergeſſen *).

*) Alle öſterreichiſchen Kriegsleute, haben Erlaubniß, an Faſttagen Fleiſch zu eſſen. Weil die illyriſchen Regimenter

S. 64. Daß die Illyrier einen starken, gesunden und dauerhaften Körper haben, rühret sowohl von der Erziehung, als von ihrer einfachen und harten Lebensart her: vielleicht tragen die Luft und Witterung oder Himmelsgegend auch das ihrige dazu bei. Die Kinder werden gar nicht verzärtelt. Sie baden sich täglich in den Flüssen und laufen zur Winterszeit den ganzen Tag in Schnee und Eis herum; ohne sonst etwas, als ein Hemd, auf dem Leibe zu haben. Wenn sie halb erfroren und erstarret nach Hause kommen, gibt ihnen die Mutter einen Schluck Racky zu trinken. Das gemeine Volk auf dem platten Lande und in allen Marktflecken lebet aus Armuth oder vielmehr aus Faulheit, höchst elend und kümmerlich: die Leute schlafen auf der Erde, weil sie keine Betten haben. Dessen ungeachtet sind sie gesunde starke Leute, welche alles Ungemach leicht ertragen [9]) und solche Kräfte besitzen, daß sie einen Ochsen überwältigen können [10]).

sich dieser Erlaubniß nicht bedienen wollten: so bekamen sie dazu einen Befehl von ihrem Metropoliten oder Patriarchen in Karlowitz. Allein unterschiedliche Soldaten ließen sich lieber prügeln, als zum Fleischessen zwingen.

9) Landleute, die mit ihren Wägen, Ochsen und Pferden reisen, kehren in kein Wirthshaus ein, sondern bringen die Nächte, auch mitten im Winter, in einem Walde zu, machen Feuer und legen sich herum. Pferde und Ochsen werden ausgespannt, und müssen ihr Futter selbst suchen.

10) Wenn ein Illyrier mit der Hand einen Ochsen bei den Hörnern leitet, solcher aber wild wird, sich losreißen und seinen Führer stoßen will: so ist der Illyrier stark genug, um *den Ochsen mit* Gewalt zum Gehorsam zu *zwingen.*

Wie schwer es sey, den moralischen Charakter eines ganzen Volkes richtig zu schildern und gut zu treffen, wissen alle diejenigen, welche hierin einen Versuch gemacht haben. Unter den vielen Schwierigkeiten, die einer solchen moralischen Abschilderung im Wege stehen, ist wohl die größte, daß, da man auf die Hauptzüge, die dem großen Haufen eigen sind, Acht haben muß, man nur den Pöbel schildert; den edelsten und gesittetsten Theil des Volkes aber nicht. Jedoch dieser hat fast in allen europäischen Ländern ungefähr einerlei Gemüthsbeschaffenheit, Aufführung und Art zu denken.

S. 71 — 74. Zweierlei Religionen theilen heutiges Tages Slavonien und Syrmien, wie auch das hungarische Croatien und Dalmatien [11]); nämlich erstens: die altgläubige, morgenländische oder griechische, zweitens: die katholische, abendländische oder lateinische Kirche. Beide haben gleiche Rechte in ihrer öffentlichen Ausübung; aber nicht in Ansehung der Befugniß ihrer Mitglieder, als Bürger des Staats betrachtet; denn die Glaubensgenossen der morgenländischen Kirche sind nicht fähig, in Croatien und in den drei slavonischen Gespannschaften (wohl aber in allen übrigen Ländern) adeliche Güter zu besitzen [12]) und öffentliche Bedie-

[11]) Das österreichische Dalmatien ist fast ganz der katholischen Religion zugethan; nicht aber das türkische.

[12]) Dieses Gesetz klingt fürchterlich; ist es aber nicht, sondern will nur, daß die Mitglieder der griechischen Kirche keine adeliche Güter erb- und eigenthümlich als freie Grund*herren* besitzen, folglich keine Reichsstände seyn und den *Reichstag* nicht besuchen oder beschicken sollen. Sonst aber

nungen und Aemter zu bekleiden: doch können sie bei den Kriegsvölkern die höchsten Ehrenstufen und sogar die Feldmarschallswürde erlangen [13]). Uibrigens aber dürfen sie keine größeren Auflagen und Abgiften, als die Katholiken entrichten. Ja! die griechischen Bischöfe sind von einigen Abgiften ganz frei, welche die Katholischen alle Jahre den Landesherrn erlegen müssen. Es sind auch die griechischen Glaubensgenossen befugt, in einigen Fällen ohne Anfrage und Erlaubniß neue Kirchen zu bauen: in andern Fällen müssen sie erst die Erlaubniß dazu einholen [14]), welche aber die Katholiken in gewissen Fällen auch nöthig haben.

Der Zahl nach sind die Mitglieder beider Kirchen in Slavonien und Syrmien fast einander gleich: obschon nach der gemeinen aber irrigen Meinung, die Katholiken zwei Drittel aller Einwohner ausmachen sollen. Ich schätze diese letzteren, zu welchen auch die Uniten gehören, nur auf fünf Neuntel.

besitzen die griechischen Klöster und die Bischöfe ansehnliche Güter. Fast die Hälfte der Bauern sind der griechischen Kirche zugethan: und doch haben sie Haus und Hof mit eben denselben Rechten, als die katholischen Bauern.

13) Unter der hohen Generalität und zwischen den Stabsofficiers sind viele Illyrier von der griechischen Kirche, deren Mitglied auch der jetzige Commandant der Stadt Cremona ist.

14) Alle diese Fälle sind in dem neuen illyrischen Regulament v. 2. Jäner 1777. §. LXXXIII. Seite 99. klar und deutlich bestimmet. Es haben auch die Illyrier noch kürzlich die Erlaubniß bekommen, in Semlin eine zweite griechische Pfarrkirche aufzuführen, mit deren Bau auch schon der Anfang gemacht ist.

Im ganzen Königreiche ist nur ein einziger Bischof befindlich, welcher im Jahre 1739 aus Bosnien verjaget worden, und seinen Sitz hieher verlegt hat [15]). Ihm ist die adeliche Herrschaft Diacowár zu seinem Unterhalte angewiesen, und im Jahre 1773 das bosnische Bisthum mit dem syrmischen vereinigt worden. Er wohnet in dem Marktflecken Diacowár, und hat jährlich fünf und zwanzig tausend Gulden Einkünfte; muß aber so, als alle katholische Bischöfe in den hungarischen Ländern, jährlich fünf und zwanzig Prozent von allen seinen Einkünften zur Erhaltung der Festungen erlegen: eine Steuer, von welcher doch alle acht griechischen Erz- und Bischöfe ganz frei sind. Der Kirchensprengel dieses katholischen Bischofes erstrecket sich über ganz Syrmien (Vukowár ausgenommen, welches nach Fünfkirchen gehöret,) und über einen kleinen Theil von Slavonien; sonderlich über Essek und die herumliegende Gegend: der Uiberrest von Slavonien gehöret zum Kirchensprengel des Bischofs von Agram in Croatien.

S. 75. Uniten heißen diejenigen Glieder der morgenländischen Kirche, welche sich mit der abendländischen unter gewisser Bedingung und Vorbehalt vereiniget haben.

S. 76. Diejenigen Illyrier, welche in der Trennung verharren, sollen in den hungarischen Landen, kraft einer landesfürstlichen Verordnung nicht mehr Schismatiker, sondern jederzeit nicht-Unirte

[15]) Er wird deßwegen noch immer bosnischer Bischof genannt; aber irrig, weil er in Bosnien nichts mehr zu sagen hat.

genannt werden. In öffentlichen Edicten, Patenten und Landesordnungen heißen sie: die uns liebe getreue illyrische Nation, ein Name, den sie gewiß verdienen.

IV.

Die Tracht der Illyrier.

(Aus Hacquets Beobachtungen auf einer Reise nach Semlin S. 241. In den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen. 2. B. Prag, 1775. 8.)

Die meisten der Illyrischen Weiber tragen auf dem Haupte eine Art von Turban, der aber auf eine andere Art geordnet ist, als diejenigen, welche unsere artigen Wallachinnen in Siebenbürgen tragen. Andere putzen sich mit einem Pastar, wie es Pallas nennt. Die Pastar (zu Essegg heißen sie Keskeygne) sind bei den reichen Frauen mit Gold und Silber, bei den übrigen aber mit verschiedenen bunten seidnen und wollenen Blumen gestickt. Ihre gewöhnliche Kleidung ist ein Kaftan, und darunter ein Hemd, das vorne mit einer kurzen Schürze bedeckt und zusammengebunden ist. Vorne an der Brust ist das Hemd offen; statt der Strümpfe umwickeln sie die Beine mit einem leinenen oder wollenen Tuche, das mit Riemen, so wie bei den Römern, bis an die Knie angeschnürt ist. Diese Füsse sind entweder ganz bloß, oder *sie stecken in Schnürschuhen.* Die Mädchen zu

Jeſen
Kopfe
Zoll
deckt
rothe
Treff
ſind
anrül
anſeh
Wall
ein
ſchwa
gegen
rier
Geſic
Nerv
Palle
rung
teten
deln
keine
Kind

Cunalese.

Jeſer
Kopf
Zoll
deckt
rothe
Treſſ
ſind
anrü
anſeh
Wall
ein
ſchw
geger
rier
Geſi
Nerv
Pall
rung
teten
deln
keine
Kind

Cunalese.

V.

Sitten und Gebräuche der Illyrier.

(Aus Hrn. von Engels Geſchichte von Dalmatien, Croatien und Slavonien, S. 246.)

Die Einwohner von Slavonien (ſo urtheilen HH. Piller und Mitterbacher *) ſind meiſtentheils hoher Natur, nicht fett, nicht mager, aber doch mehr ins Magere übergehend [1]). Die Kleidung der Bauern, wie jene der Slowaken in Ungarn [2]). Die Dörfer,

*) Da hier der zwei genannten Profeſſoren zu Ofen iter per Poseganam Sclauoniae prouinciam (Budae 1783. 4.) gemeint wird, ſo bin ich im Stande, ſelbſt die Stellen des lateiniſchen Originals, die Herr von Engel in Auszügen liefert, in den Noten anzuführen.

[1]) Quicumque prouinciae sunt indigenae, ii proceri plerumque sunt incrementi, corpore non obeso, nec rursus macerrimo, sed tamen macro viciniore. p. 117.

[2]) Vestitus viris ab illo Hungarorum parum diuersus, aestate plerumque lineus, indusio fere ad genua pertinente (pertingente), atque ad lumbos zona adstricto, cui laneam breuem, raro candidam, saepissime fuscam et quasi adusti coloris tunicam, rubeo aut caeruleo marginatam superinduunt, quotiescumque decentius vestiuntur. Barbam nullus, mystaces plurimi alunt. Capillum *retro religant*, neque vnquam neglec-

die ehedem meiſtens zerſtreut waren, hat man zuſammengezogen [s]). Die Reinigkeit ihrer Häuſer wird

tum habent. Caput integunt panneo quodam operimenti genere coni truncati, aut semi-elliptoidis cauae figura rubei vel coerulei coloris. Nec minus foeminarum lineus est vestitus, praeter lanea varii coloris, plerumque virgata semicinctia, quae bina semper deferunt, ante et retro intectae, quasi si togae (togam ?) supplere velint. Caput linteo non integunt solum, sed obvoluunt, sola facie conspicua. Cum ornatius induuntur, corpori nigram sine manicis tunicam, pedibus lanea diuersis coloribus varia tibialia aptant. Sed capitis praecipuus est ornatus; praeprimis puellis, quibus rubeum rotundae formae capitis ornamentum potius, quam integumentum pro velo est. Insigne illis est, crinem dentibus animalium, et plurimis diuersae figurae colorisque lamellis e taenia pendulis discriminare, rubeamque quam dixi, vittam et collum atque aures ornare. Hieme viri aeque ac mulieres pelliti sunt.

s) Quorum regio montana est, ii quondam raras inter se junctas sedes habebant, habitationibus diuersi, discretique. Sed hodie vicos nostrum in morem locant connexis aedificiis, curantibus id possessionum dominis, vt publicae non minus quam priuatae colonorum securitati consultum sit, cui quo magis prospectum esset, in praecipuo cuiusuis pagi foro aedicula posita est, in quam in vasta tempestate correpere possint, qui nocte excubias agunt, quas coloni inter se partiuntur, pluribus in singulas noctes deputatis, vt numerum faciant.

Domos a solo attolunt struuntque e perquadratis et dolatis tignis, integuntque plerumque *assulis, raro* ad tecta stramentorum vsu. Fu-

ſehr gelobt [4]). Ihre Gründe theilen ſie niemals, noch gehen die Brüder auseinander, wenn der Vater geſtorben iſt, ſondern oft vereinigen ſich zwanzig Ehepaare (wovon jedes zum wenigſten einen beſondern Verſchlag im Hauſe hat) in einem Hauſe, meiſtens ohne Zank [5]), unter der Oberleitung eines Stareſchina,

marium ipsum materiatum faciunt, exaltantque in formam turris et exornant. Intus omnia terra oblinunt, poliuntque et postremo calce percurrunt, vt candidentur, p. 118.

Domus forma longa est, fronte media retracta, vbi porticus est. In eum ternae portae patent, vna a medio, qua in culinam atque ex ea hinc in promptuarium, inde in conclave patris familias intratur; duae aliae ab vtroque prominente latere, quorum alterum recipiendo cuicumque aduenae hospiti aptatum est, alterum coenaculo, quod et vniuersae familiae commune est, conuenientibus in id domesticis viris mulieribusque ad conficienda opera, quaecumque domi siue interdiu siue ad lucubrationes vespertinas fieri possunt. Id etiam solum est, in quod hibernis mensibus, igne in fornace creato, calorem inferri patiuntur; nam noctes in frigido tolerant.

Si Pater familias siue fratres, siue filios conjugatos habeat, secreto, intra eadem tamen septa, loco singulis conjugiis singula cubicula aedificat, in quae res suas conferre et sibi solis habere queant.

[4]) Interiora conclauium sola mundities ornat, cujus gens omnis est studiosissima. p. 118, 119.

[5]) Fundos sibi adtributos inter filios familias numquam partiuntur, neque hi mortuo patre a se discedunt; *propter* quod vicena saepe conjugia

der zwar erwählt, aber gemeiniglich schon von seinem Vorfahrer auf dem Sterbebette namentlich anempfohlen wird; zuweilen geschieht es, daß ein jüngerer, aber geschickter Mann, das Oberregiment führt [6]). Thut der Stareschina aber seiner Pflicht in guter Wirthschaft und Handhabung der Ruhe nicht Genüge, oder ergibt sich der Ausschweifung, so wird er abgesetzt, und im Falle ers nicht leiden wollte, bei der Grundherrschaft verklagt und zur Ordnung gebracht.

eadem in domo cohabitantia in vnam familiam coalescunt et plerumque sine querela conuiuunt.

[6]) Familiae communibus suffragiis praeficiunt, quem regendi scientia ceteris praecellere existimant, et seniorem (stareshina) adpellant, qua in electione judicio commendationeque mortui decessoris plurimum tribuunt; nec raro euenit, vt qui aetate ceteris inferior est, auctoritate superior euadat. Eum omnes velut patrem obseruant, et velut superiorem verentur; eundem tamen, si rem familiarem segniter curet, aut pacem inter domesticos tueri nesciat, aut vitia contrahat, non raro destituunt, et reluctantem etiam, interpellato fundi domino in ordinem redigunt. Senioris est opera siue domestica siue rustica subjectis imperare; quid in agro, prato, vinea, pomarioque faciundum, constituere; qui fructus in vsus reponi, qui ad emtorem transferri debeant, quae quisque in commune contulerit, custodire, apteque, cum vsus fuerit, rursum depromere; aes alienum, si quod neccessitate contractum sit, expungere; quae regi, domino, militi debentur, tempestiue praestare; escam familiae et lanam in vestimenta prouidere; segnes admonere, opera facientibus saepe interuenire, peccantes plectere, et *vel maxime*, ne quid peccetur, cauere. p. 120.

Am Sonntag wird immer groſser Rath über die Angelegenheiten der Familie, z. E. über Kauf und Verkauf der Produkte, Abzahlung der Steuer, gehalten, und die Vertheilung der Arbeiten auf die nächſte Woche vorgenommen [7]). Eben ſo übt über die Weiber eine hiezu auserſehene Hausmutter das Commando. Die Wolle wird gekauft, ſonſt aber alle Kleider und Zubehör gemacht [8]). Auf dem Flachsacker hat jede Parthei ihr eigenes Stückchen zur Beſorgung [9]). Die ganze Familie ſpeiſt zuſammen, aber ein Theil nach dem andern; zuerſt Männer, dann Weiber, zu-

7) In ea tot curarum turba, ne quid minus recte administretur aliquos e familiaribus, non nunquam etiam omnes in consilio habet, cum quid consulere vult; quod dominicis plerumque diebus sublata mensa fit; quo etiam tempore suum cuique opus in septenos fere dies imperatur.

8) Non dissimilis est ordinatio inter mulieres. Quaecumque domus gubernatrix ac mater familias esse jubetur, ea labores inter mulieres partitur, e quibus per vices ad parandos cibos, coquendum panem, mulgendas boues etc. sibi adsciscit, cujus etiam est curare, ne quid prolibus domi, foris pecorum pastoribus desit. Sed praecipua mulierum cura est vestitum sibi, marito, prolibusque, et si qui in familia viduati sint, parare. Nam in vestitum nihil e communi peculio confertur, excepta lana, quam plerumque ab exteris mercari coguntur.

9) De lino autem curare, ad foeminas non communiter omnes, sed singulas pertinet, propter quod etiam singulis pars agri in lini sementem conceditur, quanta priuatis cujusuis necessitatibus *congruere videtur.* p. 121.

letzt Kinder [10]). Ein Gaſt wird in einem eigenen Zimmer bewirthet; nur der Stareſchina ſpeiſt mit ihm. Vor dem Schlafengehen werden dem Gaſte die Füſſe von einem Weibe mit warmen Waſſer gewaſchen [11]). Die Jugend muß auf der Erde bloß auf ausgebreiteten Kleidern und Leintüchern ſchläfen; erſt bei männlichem Alter kommen ſie in Federbetten [12]). Die Bauern beſchäftigen ſich im Winter mit Ausbeſſerung

[10]) Mensa omnes communi vtuntur, sed alii post alios. Primi accumbunt viri; his satiatis succedunt mulieres: postremis prolibus cibi inferuntur.

[11]) Si quis aut hospes inuitatus, aut peregre adveniens in domum receptus sit, ei hospitali in conclaui conuiuium adparatur, plerumque nullo, praeter familiae seniorem, assidente. Ad somnum se comparanti hospiti, priusquam exuitur, vna mulierum pedes calida lauat, linteoque abstergit.

[12]) Quicumque adolescentiam excessere, fere in lecto non sine plumeis culcitis stragulisque cubant; juuentus dura in humo, subjecto siue linteo, siue veste, sternitur, vt corpus a teneris duretur. Est autem omnis gens hospitalitatis laude praecipua, fereque in eam conuenit, quod Tacitus de germanis tradidit: conuictibus et hospitiis non alia gens effusius indulget. Quemcumque mortalium arcere tecto, nefas habetur, pro fortuna quisque apparatis epulis excipit. Cum defecere, quae adparentur, penuriam patienter tolerant, quoad messis horreis et vindemia cellis illata est, rursusque epulas redintegrant. Ciborum non magna varietas. Aestate plurimum *hortensibus* et diuersis e farina cibis sus-

ihrer Gebäude, Zäune und Werkzeuge, und ſtricken auch wohl Socken und Handſchuhe von Wolle [12]).

tinentur; hieme carnibus, praecipue suillis; quamquam, si est multitudo brassicae capitatae, non minimam partem cibariorum per hiemem rustici vindicant, foliis ejus tenuiter sectis, suoque in jure fermentatis. Nec minus cucurbitae eorum cibaria adjuuant. Eas deraso cortice cum aqua coquunt, et cum emollitae sunt, cremore lactis condiunt. Earumdem pulpamen in longas lamellas sectum, atque vel fermentatum, vel sole siccatum, in seros vsus reponunt. Quaecumque e farina siue e tritico, siue e zea Mays extrita conficiunt, ea fere cum lacte concoqui patiuntur; saepe autem solo lardo liquato perfundunt. In condimentis frequens nucis juglandis minutim obtritae vsus est. Die natiuitati Domini sacro nullus est, qui non suem siue anniculum siue nefrendem, non in partes sectum sed integrum, igni assum, mensae suae inferri curet; neque negligunt partem aliquam ex eo recisam vel fundi domino, si in vicino habitet, vel sacrorum administro mittere. Ad potum vinum, magis autem exaltatum e prunis liquorem adprobant; quorum, si desint, defectum sola aqua supplet. p. 122, 123.

12) Labores virorum a peracta bruma in serum autumnum agrarii sunt. Hieme praeter quotidianam pecorum curationem, in eo fere occupantur, vt aedificia, sepesque et instrumenta, siue quae in opere laboraverint, refecta, siue quae caries vetustasque inutilia fecerit, nouis recentibusque suppleta habeant. Neque enim rusticorum quispiam est, qui currus, vehicula, aratra, et quaecumque sunt lignea instrumenta, a lignariis potius emere, quam ipse sibi facere

Die Jungen, welche das Vieh im Sommer hüten, müſſen etwas ſtricken, ſpinnen oder flechten [14]). Vorzüglich aber werden die Slavoniſchen Weiber gelobt. Außer dem Antheil an Feldarbeit, außer der Beſorgung des innern Hausweſens haben ſie immer zur Nebenarbeit Flachs und Wolle in der Hand, um ſie zu Kleidern zu verarbeiten; ſie gehen ſelten auf die Gaſſe oder zum Brunn ohne Rocken [15]). Sie weben ſelbſt und färben mit den erſten Farbmaterialien, z. B. Färberröthe; zuvor wird die Wolle, die gefärbt werden ſoll, acht Tage lang in Quas gelegt, d. h. in

velit. Nec indecorum existimant tibialia, digitaliaque e laneis filis contexere, quandocumque ab alio opere vacui sunt.

[14] Iuuentus aestate pecora ad pastum exeuntia sequitur manibus nunquam ab opere vacuis, cum eas potius aut fila ducendo, aut textum quodcumque faciendo distentas habeat.

[15]) Non alibi negotiosiores esse mulieres arbitramur quam in Sclauonia. Praeterquam enim quod in operum rusticorum partem a viris aduocentur, domumque et familiam administrandam habeant, totius praeterea lanei lineique vestitus illarum est procuratio. Ideirco quibusuis grauioribus operibus netrinam interponunt et subseciua quaeuis tempora studiose consectantur, vt suum filorum pensum absoluant, raro vel in plateas publicas sine colo lateri adhaerente prodeuntes, neque, si forte a puteo reduces laeua vrceum portent, dextram a fuso abstinentes. Neque contentae fila ducere, etiam textrinam ipsae faciunt, textilia quaeuis e lino lanaque opera rudi in machina non rudi manu perficientes. p. 124.

warmes Waſſer mit Sauerteig *) und Alaun angemacht, um die gelbe Farbe und den Schmutz aus der Wolle zu ziehen. Dann kocht die Wolle drei Tage lang mit der Färberröthe auf gelindem Feuer unter öfterm Umrühren. Dann wird die Wolle noch einmal in eine ſiedende Brühe eingetaucht, und nach dem Herausnehmen mit Weinrebenaſche beſtreut, mit Nußblättern bedeckt, und endlich in reinem Waſſer ausgewaſchen. — Zur gelben Farbe brauchen ſie den Ginſt; die Procedur iſt faſt die nämliche [16]).

*) Fermentum secalinum iſt hier nicht der Sauerteig, ſondern die ſaure Brühe, Gähre, Garbrühe. Beitzbrühe von Roggen.

[16]) Tinctoriam etiam sibi vendicant exercentque felici successu, sed nulla siue materiarum tincturis idonearum, siue colorum varietate, solis fere, quos primos dicere solemus, contentae. Ad rubeum vtuntur radicibus rubiae in puluerem contusis, atque cum aqua coctis, sed ita, ut nunquam inferuescat, addito plerumque modico ligni brasili decocto, vt color inclarescat. — — — Prius autem quam tingant, lanam praeparant, vt colorem adprehendat; eapropter eam in calida, ad quam secalinum fermentum (Quass id adpellant) et alumen minute obtritum addunt, per octonos dies macerant, quoad luteum ex ea colorem trahat. Rubiam tinctoriam coloni plerumque ipsi colunt. Non multum dissimilis est ratio, qua lanam flauo tingunt. — — Ad flauum colorem praecipua illis est Genista tinctoria. — — — Est illis etiam non infrequens corticis pyri syluestris, foliorumque betulae albae et amygdali persicae ad luteum colorem vsus. Viridem e flauo et caeruleo *contemperant*, quem postremum ex isa-

Wenn die Männer müſſig ſind, ſo iſts mehr Mangel an Arbeit bei dem eingeſchränkten Felde, bei dem noch eingeſchränkteren Abſatze und bei dem Mangel an Cirkulation des Geldes.

Die zwei Reiſenden glauben, man ſollte in Slavonien, ſtatt des überflüſſigen Getraides lieber mehr Anbau von Tabak, Färbekräutern, beſonders Flachs, einführen, ihnen guten Leinſamen verſchaffen, und ſie das Verarbeiten und Weben und Bleichen durch gute Beiſpiele lehren [17]).

tide non sua, sed emta habent. Atro inficiunt cortice fraxini excelsioris cum scobe ferri et vitriolo concocto.

Linum crebro aqua conspersum in sole candidant, neque coloribus tingunt. Si qua tamen vestis varia placeat, eam acu pingunt, gossypinis filis omnem colorum varietatem praebentibus p. 126.

17) Haec cum certa fide teneamus, immerito otium, laborisque taedium in gente Sclauonum uniuerse reprehendi existimamus, in qua mulieres quidem fere magis, quam vires ferant, occupari indubium est; viros autem, si quando ab opere vacantes reperiantur, laboris non fuga, sed inopia vacare satis certo constat; quod tenuis cuiuis familiae adtributus agellus plurimorum, in ejus cultum manus conferentium, virorum operam non exposcat, quin abnuat etiam. Quid faciant consumtis in agro et vinea laboribus in regione, in qua occupationes hominibus magis optare, quam reperire liceat, fereque rebus, quas difficili labore pepererint, emtor querendus sit?

Artes maxime necessarias coloni ipsi exercent, voluptuarias ignorant, nullo seu priuato, *seu publico* detrimento; mercaturam qui faciant,

Dudelſack und Leyer ſind hier auf gut Slawiſch die einzigen und zwar meiſt traurig modulirenden In-

pauci sunt, nec dubium, quin ea quaestuosa esse non possit apud gentem, in qua necessitates paucae sunt, nec alterius cujuspiam rei, quam aeris, major est inopia. Commercium cum exteris exiguum, fereque pro solis nicotianae foliis, et pro serico aliqua pecunia redit. Nam frumenta ad exterum emtorem non alias fere transferre possunt, quam cum homines in Italia fames incessit. Nobis in hac felicissimae positionis prouincia in eo peccari videtur, quod non cessent solas tantum frumentorum segetes in agris procreare, — — — p. 127.

In prolium educatione nihil magnopere dictu dignum habent. Eas matres, ni quid obstet, bimas etiam, trimasque ad vbera admittunt; non tamen negligunt eas aliis praeterea alimentis fouere, quorum praecipuum est farina, aut mollis cucurbitae medulla cum lacte concocta. — — Infantes fasciis circumueniunt, componuntque in cunis. Cum jam quadrimestres sunt, eos secum ad agrum deferunt, atque, ni cunas quoque deportauerunt, in linteo ex arbore suspendunt. Ad quemuis vagitum accurrit mater clamoremque deprompto e cucurbita, cujus genus quoddam (lagenaria Linn.) in liquorum continendorum vsum venit vrceorum vice, modico e prunis spiritu (Slivovicza) orique infantis infuso compescit. p. 129.

Scholae juuentuti rusticae anno 1758 Kutjevae aperiri coepere, nec multo post aliis in locis, et sunt jam non pauci, qui scribere non minus, quam legere nouerint, eaque condidicerint, quae juuentuti rusticae conueniant.

Lusus *genti proprii* pauci sunt. Juuenes aut *soli trochum flagellis* ante se agunt, aut plu-

ſtrumente. Noch erhalten ſich unter ihnen Volkslieder von ihren alten Königen und Herzogen [18]).

res in duas aduersas velut acies distributi orbem ligneum baculis in diuersa propelluut. Quaecumque acies orbem et cum eo aduersam partem ante se agit, victoriam retulit. Viris solenne est lapidem ad metam jacere; quo in exercitationis genere eo vires confirmantur, ut qui a lapide coeperit, in saxo desinat.

[18]) Instrumenta musica fere non alia, quam haec duo: vtriculus solo sub brachiis pressu tibiam animans, et lyra quaternis aut senis chordis vocalis. Modulatio tristis potius placet, quam laeta; choreae graues, et placidae, quas non raro absque illo instrumentorum illicio ad solos praecuntis cujuspiam cantus iustituunt.

Res veterum suorum regum, ducumque praeclare gestas canere amant, easque carminis et rhytmi legibus implicatas habent. p. 130.

VI.

Sitten der Morlaken (Morovlachen) in Dalmatien.

(Aus Herrn v. Engels Geſchichte v. Dalmatien S. 231—234).

Die Morlakiſche Koſt hat viel ähnliches mit der Tatariſchen, ſo wie beide Nationen überhaupt mit einander übereinſtimmen. Das Tiſchtuch beſteht aus einer wollenen Decke, die Speiſen zerſchneiden ſie mit ihrem langen und ſchweren Gürtelmeſſer, und nehmen ſie mit den Fingern ohne Gabeln. Ein einziges großes hölzernes Trinkgeſchirr mit Wein und Waſſer geht rings um den Tiſch herum, bis es leer iſt. Saure Milch, Knoblauch, Zwiebeln und Gerſtenbrod iſt ihre gewöhnliche Nahrung.

Die gewöhnliche Kleidung der Morlaken iſt ſehr einfach und ſparſam (dabei aber ganz orientaliſch tatariſch). Die Opangen dienen Manns- und Weibsperſonen zu Schuhen. Die Beinkleider ſind von ſtarkem weißen Raſch, und um die Lenden mit einer wollenen Schnur gebunden, die nach Art eines Reiſeſacks zuſammengezogen werden.

Das kurze Hemd reicht kaum an die Beinkleider. Ueber dem Hemd tragen ſie eine kurze Jacke, worüber

ſie im Winter noch ein Oberkleid von grobem rothen Tuch werfen. Auf dem Kopfe tragen ſie eine ſcharlachene Mütze, und über derſelben eine Art von cylindriſchen Turban, den ſie Kalpak nennen (Lourich S. 115). Die Haare werden abgeſchoren, und nur ein kleines Büſchel auf polniſche und tatariſche Art ſtehen gelaſſen. Sie gürten ſich mit einer rothen wollenen oder ſeidenen, von ſtarken Schnüren netzartig gemachten Binde, und ſtecken zwiſchen dieſelbe und die Beinkleider ihre Waffen, eine oder zwei Piſtolen hinten, und vorn ein großes Meſſer in einer meſſingenen, mit falſchen Steinen gezierten Scheide, das öfters an eine um den Gürtel herumgehende Kette von nemlichem Metall angehängt, und wozugleich auch ein kleines verziertes Büchschen angebracht iſt, in welchem ſie das Fett aufbewahren, womit ſie ihr Gewehr im Regen bewahren und ſich ſchmieren, wenn ſie ſich etwa wund gegangen haben. An eben dieſen Gürtel hängt eine Taſche, worin ſie ihr Feuerzeug und Geld halten. Auch der Rauchtobak hängt an dieſem Gürtel in einer getrockneten Blaſe. Die Flinte hängt immer über der Schulter, wenn der Morlak auch nur einen Schritt aus ſeiner Hütte thut.

Es gibt einen Unterſchied zwiſchen den Morlaken (je nachdem ſie ſich mehr oder weniger mit den inländiſchen Slawen vermiſcht haben). Die Morlaken in Kotar, in den Ebenen von Scign und Knin, ſind ordentlicher Weiſe blond, haben breite Geſichter und eingedrückte Naſen, dabei ſind ſie artiger, ſanfter, höflicher und gelehriger. Jene hingegen von Duare und Vergorac haben kaſtanienbraune Haare, lange *olivenfarbige* Geſichter, einen hohen Wuchs, dabei

eine rohe, heftige, kühne und unternehmende Gemüthsart. Da sie in unfruchtbaren und unzugänglichen Gebirgen wohnen, so rauben sie aus Noth und langer Weile, und schonen aber der einzelnen fremden Reisenden. Einige von denselben legen sich eigends aufs Rauben, wohnen in Höhlen, und heißen sodann Haiduken (von Hajduk, das eigentlich einen Räuberanführer, ein Haupt einer Parthei bedeutet). Die Haiduken unterscheiden sich von den Banditen (Lupexi) dadurch, daß sie nur mit offener Gewalt und nur beträchtlichere Sachen rauben. Schon Florus sagt: Dalmatae sub siluis agunt, ideo ad latrocinia pronissimi. — Sie haben das Sprichwort: Jurvev dance Aiducki sastance, der Georgitag kommt, Haiduken sammelt euch, weil alsdann die Räubereien durchs grüne Laub und die Menge von Reisenden begünstigt werden. Gegen Reisende, die dem Morlaken freundlich begegnen, zeigt sich derselbe gewöhnlich äußerst gastfrei: nur in allgemeinem haßt er die Italienischen Küstenbewohner von Dalmatien, von denen er zuweilen im Handel bevortheilt wird, und nennt ihre Treue die hündische Treue. Der Morlake versteht von häuslicher Sparsamkeit nichts, sondern läßt, um sich einen guten Tag anzuthun, den Vorrath von einem Monat aufeinmal aufgehen. Die Freundschaft ist bei ihm eine Religionssache: das Slawonische Ritual hat einen besondern Segen für die Verbindung zweier Freunde oder Freundinnen in Gegenwart des ganzen Volkes. Die auf solche Weise verbundenen Freunde heißen Pobratini, und die Freundinnen Posestrine, welches soviel als Halbbrüder *oder Halbschwestern* bedeutet von pobratimse,

posetritise. Hingegen unauslöschlich sind ihre Feindschaften und die traurigen Folgen hievon sind schwer zu hindern; denn die Morlaken leben ganz zerstreut, unter dem Vorwande, daß sie nahe bei ihren Gütern seyn müssen, eigentlich aber um ungescheuter rauben, die Verbrecher verbergen, und die Beute verkaufen zu können. Sie ziehen sich gern an Territorien, welche wegen ihrer Lage mit leichten Lasten angesetzt sind, (wie Trau ist, welches vom Transporte der Materialien, Munitionen und Soldaten frei, oder wie das in anderer Rücksicht privilegirte Sebenigo) und verlassen die Territorien, wo mehr zu leisten ist, z. E. Knin, welches die Bürde hat, daß es allein die gedoppelte Grenze bewachen muß. So entgehen die Morlaken den Personalbeschwerden, wenn Truppen angeworben, oder sonst etwas geleistet werden soll. Unter den meisten Morlaken im Gebiet von Zara und Knin ist es etwas gewöhnliches, daß sie rauben, morden und Gewaltthätigkeit ausüben: doch half es noch am besten, ihren eigenen Obern und Aeltesten, Serdari **Harambassé**, die Handhabung der Ordnung zu überlassen. Von diesen ihren Häuptern lassen sich die Morlaken geduldig und härter behandeln.

Kein Gebiet ist fruchtbarer an Verbrechen, als Zara. Der Diebstahl ist der Nation so gemein, daß man ihn gar nicht mehr zum peinlichen, sondern zum bürgerlichen Foro zieht. Man belangt den Dieb bürgerlich, und er wird ganz summarisch zum Ersatze verdammt. Nur wenn ein Diebstahl mit schweren Umständen begleitet ist, alsdann wird er peinlich.

Ein Morlak ist zu nichts mehr geneigt, als zum *Morde, ein einziges* Wort veranlaßt ihn hiezu. Der

Rachgeiſt der Anverwandten des Ermordeten erwacht; ſie ergreifen die Waffen, zerſtören das Haus des Mörders, und bringen wegen eines Einzelnen eine ganze Familie an den Bettelſtab. Kann dieß die Regierung verhüten, und citirt ſie die Haupträdelführer bei einem Morde, ſo ſchreiten die Morlaken zum Vergleich, und verdammen den Mörder durch Schiedsrichter zur Abtragung eines Blutgelds. Die Regierung genehmigte dann meiſt die Ausſprüche, nur mußte ſich der Mörder im Kerker ſtellen, und eine Summe Gelds zum Bau der Kirche von Skardona entrichten.

Ihre Nationallieder ſind meiſt heroiſchen Inhaltes, beſonders beſingen ſie einen gewiſſen Markus Kraglierich, und einen Agha Aſan. Die Proben, die uns Fortis und Lourich davon aufbewahrt haben, werden bei Kennern unſer Urtheil rechtfertigen, daß in dieſen Liedern aſiatiſche bilderreiche Allegorie mit Slawoniſcher oft derben Einfalt vereinigt ſey. — Die Wohnzimmer des Morlakiſchen Woiwoden Pervan von Coccorich, den Fortis auch für ſein Werk abgezeichnet hat, und der, um einem Tataren vollkommen gleich zu ſeyen, bloß zu Pferde ſitzen müßte, waren nach Türkiſcher Art in Form von Thürmen gebaut, und die Speiſen, die er da genoß, waren auf Türkiſch zubereitet. Die Morlaken ſind von lebhaftem Verſtande und unternehmenden Geiſte. Gut geführt leiſten ſie im Kriege vortreffliche Dienſte; ſie treiben die Handelsgeſchäfte mit viel Geſchicklichkeit, und können noch in erwachſenem Alter mit Leichtigkeit leſen und ſchreiben lernen. Ihre Liebeshändel endigen ſich, wenn beide Theile einig ſind, in Entführungen, (wie bei den *Koſaken*). *Von Weibern* ſprechen ſie nie anders,

als mit dem Zuſatz: Mit Ihrer Erlaubniß, meine Frau ꝛc. Das Vieh iſt nur durch eine Wand von geflochtenen Ruthen von ſeiner Herrſchaft abgeſondert; in der Hütten Mitte ſteht der Heerd, und der Rauch kann nur zur Thüre hinaus, daher alles eingeräuchert wird. Zum Zeichen der Trauer laſſen die Männer den Bart wachſen.

---

(6)

E. Jest'. je (e).

Alters Miſcellaneen.

S. oben S. 22.

Sie enthalten mehrere zur ſlawiſchen Litteratur gehörigen Aufſätze.

I. Uiber ein ſlawiſches Chronikon bei den Benediktinern zu den Schotten in Wien. S. 1 — 28.

II. Uiber den Gebrauch des Infinitivs für den Imperativ, in der Griechiſchen, Slawiſchen und Georgianiſchen Sprache. S. 29 — 34.

III. Uiber den Gebrauch des Dativs anſtatt des Genitivs in der Griechiſchen und Slawiſchen Sprache. S. 35 — 69.

IV. Uiber eine Slawiſche Inſchrift in einem Löffel, S. 70—77.

V. Uiber eine Serviſch-Slawiſche Inſchrift auf einen Siegelſtämpel des Serviſchen Großfürſten Lazar. S. 78 — 85.

VI. Uiber das pleonaſtiſche τω nach dem vorhergehenden ἐι S. 86 — 100.

VII. Uiber die Bibliſchen Stellen in den Slawiſchen Annalen des Neſtor. S. 101 — 113.

VIII. Litteratur der Slawiſchen Grammatiken. S. 114 — 130.

XV. Uiber das Polabiſche Vater unſer S. 193 — 227.

XVII. Uiber eine litterariſch-artiſtiſche Plünderung zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts. S. 235 — 245.

N. 1. iſt eine ſummariſche Inhaltsanzeige von 324 Kapiteln der Slawiſchen Handſchrift, in klein Folio 660 Bogen, woran drei Kopiſten geſchrieben haben. Sie enthält des Metropoliten von Monembaſia Dorotheus σύνοψις ἱστοριῶν, nach der Slawiſchen Uiberſetzung sokraszenie poviestei, mit einigen Zuſätzen. Ihr Inhalt reicht bis zum Jahre 1684. Selten möchte ich ſie nicht nennen, da es dergleichen Chronographen viele gibt, wenn gleich Altern, außer Neſtor, kein Slawiſches Chronikon (nach S. 2) bekannt war. S. 65 ſeiner Miſcellaneen führt er aus Aſſemani des Konſtantin Manaſſis Compendium in Slawiſcher Sprache nach einer Handſchrift vom J. 1350 an, und berichtiget ſich ſelbſt. Einen ſolchen Chronograph (letopisec) fand ich zu Lund in Schweden, einen zweiten zu Abo in Finnland, und ſetzte (S. 90 meiner Reiſe) hinzu: Dergleichen Handſchriften in Rußland häufig genug vorkommen. In der Bibliothek des Kloſters Troica fand ich einen ſehr alten Wremennik auf Pergament Fol., der vor *andern bloß* der Sprache wegen beſchrie-

ben, auch gedruckt zu werden verdiente. Doch hat Herr Ritter von Schlözer über den Inhalt, Werth und Unwerth der Slawiſchen Chronographen ſchon in der Probe Ruſſiſcher Annalen (Bremen, 1768. 8.) S. 171, und wiederum 1802 im erſten Theile ſeines Neſtors S. 60 ſeine Meinung geäußert. „Meines Wiſſens, ſetzt er hinzu, iſt noch zur Zeit kein Chronograph gedruckt, und das ſollte doch geſchehen."

N. 2. führt Alter nur Röm. XII. 15. radovatisia, plakati, für radutesia, plazite aus Maximows Slawiſcher Grammatik an. Dieß Beiſpiel beweiſt aber nur, daß der Slawiſche Uiberſetzer den Gräcismus χαιρειν, κλαιειν beibehielt.

N. 3. kommen ſehr viele Beiſpiele aus der Slawiſchen, auch einige aus der Böhmiſchen Bibel vor, wo der Dativ für den Genitiv ſteht.

N. 4. der Löffel mit der Slawiſchen Inſchrift: vo imia otca i syna i svıatago ducha amin, iſt bei Knittel Ulphilae vers. goth. nonnullorum cap. etc. (Brunsvicae, 1761. 4.) auf der XII. Tafel vorgeſtellt. Alter bemerket, daß der erſte Buchſtabe Wiedi (B) nicht richtig geſtochen ſey, weil er wie ein Kako (K) ausſieht. In der Mitte des Löffels ſteht Elena (Jelena), der Name der ehemaligen Beſitzerin des Löffels, deſſen ſie ſich bei der Kommunion bedient haben mag. Er meint, man könne ihn der Großfürſtin Olga, die 955 zu Konſtantinopel getauft worden iſt, nicht zuſprechen. Das wo (anſtatt w) weiſt freilich auf eine Ruſſiſche Fürſtin hin, die viel ſpäter gelebt haben muß. Könnte es, meiner Meinung nach, nicht die Helena, Tochter des Iwan Waſiliewič ſeyn, welche Alexander II., Her-

zog von Lithauen, dann (1501) König von Polen, im J. 1493 heirathete? Sie ſtarb 1513. S. Engels Geſch. der Ukraine S. 58.

N. 5. rügt Alter mit Grunde die fehlerhafte Angabe der Jahreszahl in der Beſchreibung des genannten Siegels, die im IV. Bande des Ungriſchen Magazins S. 10 zu leſen iſt. Es muß anſtatt 1382 heißen 6882, d. i. nach Chriſti Geburt 1374. Er rügt ferner einen Stichfehler in der Abbildung desſelben Siegels bei Rajč im III. Th. ſeiner Serbiſchen Geſch. S. 1, wo anſtatt Wiedi (das iſt 2) ein Kako, d. i. 20, am Ende vorkömmt. Wir wollen nur bemerken, daß die Serbier für das ıa ſchon im vierzehnten Jahrhunderte ein einfaches e ſetzten: Knez anſtatt Kniaz, und der Archimandrit Johann Rajč ſchreibt im J. 1794 Ruſſiſchen Muſtern zu Folge Kniaz für das ächt Serbiſche Knez. Alter erklärt noch ein anderes Siegel vom J. 1496 der Despotin Angelina und ihrer zwei Söhne, welches bei Rajč S. 316 in Kupfer geſtochen iſt. Die Bemerkung, daß man erſt im fünfzehnten Jahrhunderte angefangen hätte, den Slawiſchen Buchſtaben I mit zwei Punkten zu bezeichnen, iſt falſch, und ſelbſt Alter ſpricht davon zweifelhaft. Er ſchließt mit den Worten: „Die Slaw. Paläographie iſt noch in der Kindheit, und nur genaue Prüfung der Handſchriften und der Inſchriften kann hierinfalls entſcheiden.“ Ich würde hinzuſetzen: mit beſtändiger Rückſicht auf die verſchiedenen Länder, Rußland und Serbien, in welchen die Handſchriften geſchrieben ſind. „Wann wird doch die „Zeit kommen, ruft Schlözer (Nestor I. 41.) aus, „daß *man in Rußland* den Gedanken einer Slavo-

„nischen Diplomatik, Palaeographia Sla-
„vonica, faßt, daß man Gatterer und Schönemann
„studirt, die Slavonischen Schriftarten in chronologi-
„scher Ordnung sammelt, und von jedem Jahrhundert
„seine eigene Schrifttabelle in Kupfer stechen läßt!
„Deutsche, Franzosen, Britten und Italier haben der-
„gleichen schon längst: warum nicht auch Russen?"
Und S. 42 fährt er fort: „Aber Schriftproben
„liefere man uns von allem dem, was wirklich
„vorhanden ist (es ist hier von alten Handschriften die
„Rede); und dessen ist sehr viel, sey's ächt oder un-
„ächt." (Für offenbar unächte Proben kann ich meine
Stimme nicht geben.) „Zur Ausfindung des Alters
„und Vaterlandes der Chroniken, Urkunden und Auf-
„schriften, auch zur Entdeckung grober Betrügereien
„werden solche Schriftproben ausnehmende Dienste
„leisten. In Alters Beiträgen zur prakt. slavon.
„Diplomatik (Wien 1801) erwartete ich dergle-
„chen, fand aber nichts." Und von wem sollte man
dieß am besten erwarten? Führte mich mein Schutz-
geist noch einmal nach Moskau, so wollte ich die Hand-
schriften wohl angeben, da ich mich der Oerter, wo
sie sich befinden, recht gut erinnere, aus welchen man
vorzüglich Proben geben sollte. Die Bulgarischen,
Serbischen und Russischen, besonders die Slawischen
Mönche auf dem Berge Athos, wenn sie Anleitung da-
zu bekämen, wären auch wohl im Stande, für die Sla-
vonische Paläographie eben das zu leisten, was Mont-
faucon für die Griechische geleistet hat. Ich wünsche
und hoffe es. Aber wie bald, das weiß ich nicht.

N. 6. vergleicht Alter mit dem pleonastischen
Griechischen τε im Nachsatze das Slaw. to, das er

in der Slaw. gedruckten Bibel, auch selbst in Handschriften häufig gefunden hat. Er erklärt es, dieses to, für eine pleonastische Partikel, die nicht übersetzt werden darf. Dieß kann nur von der Lateinischen und Griechischen Sprache gelten, denn im Deutschen wird es ganz richtig mit so übersetzt. Die gar vielen Stellen aus Nestors Annalen sind wirklich überflüssig, da er ein Russe war. Am häufigsten mögen sich wohl die Polen dieses to bedienen. S. Cassius in s. Poln. Gram. S. 410. Da es in der Wiener Handschrift N. 3275 an einigen Stellen nicht gefunden wird, so kam ich auf den Gedanken, daß es etwa an manchen Stellen in den biblischen Büchern nur durch Russische Abschreiber hinzu gekommen wäre. Es wäre also noch zu untersuchen, ob es auch in Serbischen Abschriften der Biblischen Bücher eben so häufig zu finden sey*). Aus dem Glagolitischen Missal vom J. 1528 habe ich einige Stellen, wo es vorkommt, angemerkt. Doch genug von dieser Kleinigkeit.

---

(7)

ж. Živıete. Ž.

Wichtiger ist N. 7, wo der äußerst geduldige ausharrende Alter die biblischen Stellen, die im Nestor bis S. 88 (weiterhin mögen etwa keine mehr zu finden seyn) vorkommen, anführet, und mit dem

*) Aȣzeli jest ȥensky pol, to swiaȣzennik ne w-nosit jego w oltar, Serb. Agenda.

gedruckten Slawischen Text vergleicht. Veranlaßt ward er zu dieser Untersuchung durch die Worte, die in Michaelis Einleitung in das Neue Testament S. 450 stehen: „Der Herr Professor Schlözer hat aus dieser alten Slawischen Uibersetzung viele und lange Stellen in den geschriebenen Russischen Chroniken citirt gefunden." Und was fand nun Alter? „Bei einer „flüchtigen Durchblätterung dieser Petersburger „Ausgabe (1767) des Nestor kann ich, sagt er S. „102, dem gelehrten Publikum nur wenige und „gar nicht lange biblische Stellen aus der alten „Slawischen Uibersetzung anführen, und zwar in dieser „Ordnung, in der ich sie beim Nestor fand." D. i. in ziemlicher Unordnung. Flüchtiges Vergleichen und Mangel an Ordnung sind zwei Fehler, die sich mein verklärter Freund oft zu Schulden kommen ließ. Gegen diesen Vorwurf kann ich ihn jetzt nicht mehr, wie ich einst that, vertheidigen. Die Stellen nun, die Alter anführte, wenn man sie zusammenstellt, beweisen zwar, daß Nestor einen Slawischen Psalter, die Slawischen Evangelien, und den Apostol, an deren Alter niemand zweifeln kann, und aus dem alten Testamente die Sprüche Salomons und das Buch Weisheit genannt, vor Handen hatte. Aber für das Daseyn einer ganzen Slawischen Bibel schon zu Nestors Zeiten läßt sich aus allen diesen Stellen noch kein Beweis führen. Die kurze Stelle aus 1. Kön. II. 30: proslavlıaıuꙋꙁaıa mıa proslavlıu, τꙋς δοξαζοντας μꙋ δοξασω, glorificantes me glorificabo, könnte doch Nestorn aus den Slaw. liturgischen Büchern bekannt gewesen seyn. Denn daß die Bücher der Könige, der Oktateuchus, Esdras, Nehemias, die Bücher der

Chronik (Paralipomena), der Machabäer schon vor dem J. 1113 ins Slavonische übersetzt gewesen seyn sollten, ist mir nicht wahrscheinlich. Wenigstens historisch erwiesen ist es noch nicht. Die Stelle S. 55 bei Nestor: аѵѵе kto — umrèt, die Alter in der Bibel nicht auffinden konnte, ist keine biblische Stelle, sondern es sind die Worte der Olga.

N. 8 ist eben nicht unbedeutend. Künftig einmal wollen wir diesen Artikel eigends behandeln. Die älteste Slaw. Grammatik ist, um doch einiges herauszuheben, zu Lemberg 1591. 8. gedruckt, die auch schon Fort. Durich Bibl. Slau. S. 23 anführte. Die letzte, deren Entwurf Alter mittheilt, von einem Russen, Justin Wisznewski, verfertigte, mag etwa jetzt, da ich dieses schreibe, oder früher schon in Petersburg gedruckt worden seyn. Ich bitte um gefällige Nachricht.

N. 15 ist das Polabische Vaterunser aus des Poln. Grafen Johann Potocki Reise in Niedersachsen zur Aufsuchung Wendischer Alterthümer entlehnt, und (oft sehr unglücklich) erklärt. Hatte es denn diese äußerst fehlerhafte Formel auch verdient? Wußte Alter nicht, daß Johann Leonh. Frisch bessere Formeln schon längst richtiger erklärt hat? Richtig bemerkt er S. 195, daß die (äußerst verderbte und kaum mehr kenntliche) Sprache des Polabischen Vaterunsers ein Gemisch von einem Slawischen und Deutschen Dialekt sey. Er verglich auch damit das Wendisch-Lüneburgische Vaterunser, und führte es aus dem Orientalisch- und Occidentalischen Sprachmeister (Leipzig 1748. 8) als eine zweite Formel S. 198

ganz an; theilte aber die erſte Bitte eben ſo unrichtig ab:

Sioneta mowardoot tui.
Seimang —

als wenn Seimang zum folgenden Satze gehörte, da doch dieſe Bitte bei Potocki heißt:

Siungta Woarda tygi Cheima.

Sioneta iſt ein Druckfehler: es ſoll sioncta heißen; Alter erklärt es S. 195 für nicht Slawiſch und ſagt, es nähere ſich dem Lateiniſchen. Allerdings, ſo wie ſich das ächt Slawiſche swiaty, Poln. swięty mit dem gewöhnlichen Rhinesmus, dem Worte sanctus nähert, aber doch ächt Slawiſch bleibt. Woarda iſt das Deutſche werde, mowardoot aber muß getrennt werden, und iſt ſo viel als: mo wardoot, ſoll werden.

Tui, tygi (ſprich tyti) iſt das verderbte tvoi, dein. Seimang, Cheima (ſprich ceima) iſt das Slawiſche ima, ime, Name.

Wenn alſo Alter den lächerlichen Fehler im Petersburger Vergleichungswörterbuch, deſſen Wörter er von S. 203 bis 226 aufzählt, unter N. 54 das Polab. Mowardoot, Name, nicht rügte, auch nicht einmal bemerkte, daß die meiſten Wörter von N. 182 an, gar nicht Polabiſch, ſondern Sorabiſch, d. i. Niederlauſitziſch ſind, ſo hätte er auch ſo viele Seiten Papier mit den vorgeblich Polabiſchen Wörtern nicht verderben ſollen, da er oft nichts anders darüber zu ſagen wußte, als das unzählige Mal wiederholte: geht ab bei Pallas. Wenn er das Slawiſche Vocabularium bei Potocki für ſo wichtig *hielt, wie es* ſcheint, ſo hätte er daraus eine gute

Anzahl Wörter wählen und erläutern sollen. Allein weder Potocki noch Alter wußten recht, was sie unter den Polabischen Wörtern bei Pallas verstehen sollten, weil der unrichtige Ausdruck Polabisch für Lüneburgisch-Wendisch, eigentlich Linonisch oder Hlinonisch (Lüneburg hieß bei den Wenden Glein) sie irre führen mußte.

N. 17 führt Alter eine lange Stelle aus der Griechischen und Slawischen Chronik des Dorotheus über die Plünderung der Sophienkirche zu Konstantinopel im J. 1204 an. Da nun in derselben der kostbaren Bücher von allerlei Sprachen gedacht wird, so äußert er S. 242 eine Vermuthung, die mir aber nicht wahrscheinlich ist. „Es ist auch wahrscheinlich, „sagt er, daß das berühmte (Slawonische) Evangelien„buch, auf welches Frankreichs Könige zu Rheims bei „der Krönung den Eid ablegten, um diese Zeit „(1204) nach Frankreich mag gekommen seyn." Daß es mit Glagolitischen Schriftzügen, wie nach Seite 244 Th. Ford Hill, ein gelehrter Engländer versichert haben soll, geschrieben sey, fand Alter nach einer von Paris mitgetheilten Nachricht selbst nicht mehr wahrscheinlich.

Ich vermuthe vielmehr, daß dieses schätzbare Denkmal erst unter Ludwig dem Heiligen, als ein Geschenk von der Serbischen Königin Helena, die eine Französische Prinzessin war, etwa um das J. 1250, nach Frankreich gekommen sey.

(8)

S. Zielo. Z.

Proben

aus

dem angezeigten Windiſchen neuen Teſtamente.

Slawin. Auf mich ſcheinſt du, mein Herr und Meiſter, faſt vergeſſen zu haben.

Meiſter. Meinſt du, dich ſollte das Geſagte gar nichts angehen?

Sl. Ich befürchte, du möchteſt auf den Vorſpruch Slava nicht mehr zurück kommen.

M. Ich will mir deine Erinnerung gefallen laſſen. Nun wie glaubſt du wohl, daß dieſer Gruß im Windiſchen lauten möge.

Sl. Daß er mit Slava anfange, läßt ſich vermuthen. Das Uebrige wird etwa ſo abweichen, daß ich es kaum errathen könnte.

M. Lies einmal.

Sl. Zhaſt Bogu na wiſsokósti,
inu myr na zemli ludem,
kateri so ene dobre vóle.

M. Gut. Wie gefällt dir dieſe Ueberſetzung?

Sl. Nicht ſo gut als die ältere Slawoniſche.

M. Du urtheilſt ganz recht. Nur mußt du ſo billig ſeyn, und die Ueberſetzer nicht gleich tadeln wollen.

Sl. Wie kann ich die Umſchreibung kateri — — vóle, billigen?

M. Am untern Rande haſt du es nach dem Griechiſchen kürzer: med ludmy dobre vóle.

Sl. Da ſollte es aber dobra vola heißen.

M. Nach den meiſten Handſchriften und allen Ausgaben wohl, aber nicht nach allen andern Zeugen.

Sl. Warum nahm man alſo nicht lieber, was kürzer und beſſer am Rande ſteht, in den Text auf?

M. Vermuthlich, weil ſie hier eine ältere Ueberſetzung vor ſich hatten, von der man nicht abweichen wollte.

Sl. Alſo hätten die Katholiken doch ſchon ein älteres Neues Teſtament im Windiſchen gehabt?

M. Nicht eben ein ganzes N. Teſtament, aber doch die gewöhnlichen Evangelien und Epiſteln, die der Biſchof von Laibach Thomas Krön 1612 in 8. hat auflegen laſſen.

Sl. Wie mag der Spruch da lauten?

M. Faſt eben ſo:

zhaſt bodi Bogú u'viſſokusti,
inu myr na zemli ludém,
katéri so ene dobre svéte vole.

Sl. Das iſt ja noch ſchlimmer. Wozu der erklärende Zuſatz? Wenigſtens ſollte svéte zwiſchen Klammern ſtehen.

M. Man hat es nicht ſo genau genommen. Was ſagſt du aber zu dem Worte zhaſt, Ehre.

Sl. Leider! ging hier die ſlawiſche Glorie (Slava) verloren, und man begnügte ſich mit der deutſchen Ehre *).

*) Slava iſt unter uns noch nicht völlig verloren gegangen. Vodnik. *Epist.*

M. Du witzelst, lieber Slawin. Die Windischen haben das Wort Slava nicht verloren. Es heißt bei ihnen ebenfalls Ruhm, Herrlichkeit, Glorie. Sie haben auch das Adjectiv slavn, a, o, herrlich, glorreich. Da sie sich aber nach deutschen Mustern (Truber und Dalmatin nach Luther) richteten, so wählten sie hier zhast, d. i. vesti.

Sl. Nun begreife ich auch, warum sie die deutsche Ordnung: Friede auf Erden, wählten, da es selbst nach der Vulgata heißen müßte: na zemli myr, in terra pax; ich begnüge mich jetzt auch schon damit, daß in dem ganzen Spruche kein deutsches Wort vorkommt.

M. Die deutschen Wörter, die in der alten Uebersetzung des Georg Dalmatins (Jura Kobila genannt, Juri Kobila, Popowitsch zum Jöcher s. Allg. Lit. Anz. 1801. S. 1136. Alter) so häufig vorkommen, haben die neuen Uebersetzer größtentheils ausgemerzt, und ächt Slawische an ihre Stelle gesetzt, worüber du die Vorrede nachlesen kannst.

Sl. Sollten also in dieser neuen Uebersetzung gar keine deutschen Wörter mehr zu finden seyn?

M. Sie sagen zwar: vt de exactiori textus versione taceamus, purior, vt speramus, et nitidior in nostra versione sermo reperitur, qui ad hodiernum loquendi modum adeo accommodatus est, vt a rudioribus etiam nulla opera intelligi queat. — Gestehen aber auch, daß sie aus eben diesem Grunde, vt nimirum rudioribus etiam intelligibiles essemus, manche gangbare (fremde) Wörter den rein Slawischen vorgezogen hätten.

Sl. Dieß kann den Ueberſetzern zur Entſchuldigung dienen; mir aber kann es die gemiſchte Sprache nicht werth machen. Warum ſollten die Windiſchen, da ſie des Fortkommens wegen deutſch lernen, nicht auch zu ihrer Erbauung ein reineres Slawoniſch leſen und verſtehen lernen?

M. Kommt Zeit, kommt Rath. Bedenke nur, daß ſich mitten unter Deutſchen die Wind. Sprache ſeit zwölfhundert Jahren wohl mit fremden Wörtern vermiſchen mußte. Mich nimmt es Wunder, daß ſie ſich noch ſo, wie ſie iſt, erhalten hat. Deine Forderungen ſind zu groß. Fordere weniger, und du wirſt mehr hoffen können.

Sl. Wenigſtens kann ich doch fordern, daß ſie ihre Orthographie vorerſt der Kroatiſchen näher bringen möchten.

M. Dieß wünſche ich auch. Oder noch beſſer, ich wünſche, daß alle Slawen, die mit lateiniſchen Buchſtaben ſchreiben wollen, nach einerlei Grundſätzen ſchreiben.

Sl. Dieß wäre ſehr bequem und nützlich. Aber ſage mir, Meiſter, haben die Windiſchen in Krain, ehe ihnen Truber ein Alphabet gab, nicht etwa mit Glagolitiſchen Buchſtaben geſchrieben?

M. Das Volk meines Wiſſens nie; wenn ihnen gleich in einigen Gegenden an den Gränzen von Kroatien Glagolitiſche Prieſter Slawoniſche Meſſen laſen.

Sl. Meiſter, du ſagteſt beſtimmt, daß ſich die Krainer nie der Glagolitiſchen Schrift bedient hätten. Nun verſichert aber Herr Ant. Linhard *), daß

*) Verſuch einer Geſchichte von Krain. (Nürnberg, 1796. 8). B. 2. S. 357. Vergl. die Note (t).

die Krainer noch im sechzehnten Jahrhundert glagolitisch geschrieben hätten, und daß man noch dergleichen Handschriften finden.

M. Daran zweifle ich sehr, wenn er nicht etwa Glagolitische Missale, die aus Kroatien und Dalmatien dahin gerathen sind, darunter versteht.

Sl. Wie steht es nun mit der Glagolitischen Druckerei zu Laibach, die an die Propaganda in Rom gekommen seyn soll?

M. Es war nie eine Glagolitische Druckerei in Laibach; denn diejenigen Bücher mit Glagolitischen Buchstaben, die Truber gewöhnlich mit deutschen Vorreden versah, sind auf Kosten des Hans Ungnad Freiherrn von Sonnek zu Tübingen, nicht zu Laibach, gedruckt.

Sl. Waren aber doch für die Krainer bestimmt?

M. Auch dieß nicht. Denn die Windischen Bücher waren nur mit Lateinischen Buchstaben zum Behufe der Krainer gedruckt. Die Kroatischen Uebersetzungen aber sind mit dreierlei, mit cyrillischen, glagolitischen und lateinischen Schriftarten herausgegeben worden, um ihnen bei den Kroaten sowohl, als Bosniern und Serbiern Eingang zu verschaffen.

Sl. So wäre denn Herr Linhard von der Sache nicht wohl unterrichtet gewesen.

M. So scheint es, und schon Herr Schnurrer bemerkte es in der Vorrede (S. V.) seines sehr schätzbaren Buches, das die schönsten und wichtigsten Beiträge zur Geschichte des Windischen und Kroatischen Bücherwesens enthält *).

*) Slawischer Bücherdruck in Würtenberg im sechzehnten Jahrhundert. Ein Literarischer Bericht v. Chr. Fried. Schnurrer, *Professor in* Tübingen, 1799. VIII. und 128 Seiten in 8.

(9)

3. Zemlia. Z.

Frischens Programmen von der slawischen Literatur.

Slawin. Wo findet man noch sonst Nachrichten vom Slawischen Bücherwesen?

Meister. Vor andern verdient Joh. Leonhard Frisch, der die Geschichte mehrerer slawischen Mundarten in 6 Programmen, 1727—1736, erläutert hat, genannt zu werden. Allein Schnurrer hat ihn, in Rücksicht der Anzeigen von Glagolitischen Büchern, weit übertroffen.

Sl. So wären nun Frischens Programmen unbrauchbar oder doch entbehrlich.

M. Das erste wohl nicht, und auch letzteres nicht gänzlich. Denn du findest darin doch noch etwas Brauchbares, z. B. das glagolitische Alphabet auf einer in Kupfer gestochenen Tafel, das bei Schnurrer nicht zu finden ist, und manches andere.

Sl. Nicht auch das Cyrillische?

M. Dieß im zweiten Programm oder der Fortsetzung des erstern.

Sl. Du machst mich wohl begierig, auch die übrigen 4 Programmen noch kennen zu lernen.

M. Du darfst nur den Catalogum Bibliothecae Hungaricae Franc. Com. Szechenyi nachschlagen. So vollständig und genau wirst du sie nicht leicht anderwärts finden.

Sl. Das will ich. Denn ich soll deinem Rathe und Auftrage gemäß alles ohne Ausnahme anmerken, was Bezug auf jeden Zweig der slawischen Litteratur hat.

M. Fahr nur fort, mein Trauter; du sollst es nicht bereuen. Vielleicht bringst du mit der Zeit auch einen Catalogum Bibliothecae Slauicae zu Stande.

Sl. Das wünschte ich. Wie viele Mühe würde andern Forschern dadurch nicht erspart?

M. Ich aber wünschte vorerst, daß ein gelehrter Russe das 2te, ein Windischer in Krain oder Kärnten das 3te, ein Serbe in der Lausitz das 4te, ein Böhme das 5te, ein Pole endlich das 6te Programm theils berichtigen, theils ergänzen möchte.

1) Origo characteris Sclauonici, vulgo dicti Cirulici (lies Cyrillici) paucis generatim monstrata, ortus vero et progressus characteris volgo dicti Glagolitici pluribus sigillatim descriptus. Berolini 1727 in 4. pag. 19. cum tab. aeri incisa.

2) Historiam linguae Sclauonicae continuat quatuor capitibus: I. de origine characteris Cyrillici Speciatim. II. de cultura linguae Sclau. beneficio hujus characteris. III. de typis nouis Sclauonico-Moscouiticis. IV. de dialecto Russica, tanquam filia linguae Sclau Ibid. eod. pag. 26. cum tab. 2bus quarum vna Alphabeta, altera nummum Russicum exhibet.

3) Historiae L. Sclau. continuatio secunda continens historiam dialecti Venedicae Me-

ridionalis, siue Vinidorum in prouinciis Austriae vicinis, nimirum in Carinthia, Stiria, Carniolia, Istria et Marchia Vinidorum. Ibid. 1729. pag. 8.

4) Hist L. Sclau. contin. tertia de dialectis Venedorum in Lusatia et ducatu Luneburgico. Ibid. 1730. pag. 12.

5) Hist. L. Sclau. contin. quarta seu caput quintum de dialecto Bohemica. Ibid. 1734. pag. 16.

6) Hist. L. Sclau. continuatio quinta, de lingua Polonica. Ibid. 1736. pag. 15.

Das letzte Stück kenne ich nicht; wünſchte daher, daß mir Herr Rektor Linde zu Warſchau ſeine Erläuterungen darüber mittheilte. Im dritten Stücke handelt Friſch auch vom Dalmatiſchen Dialekte, aber ſehr unvollſtändig; und rechnet ſogar auch die Slowaken zu den öſtlichen Winden, welcher Irrthum faſt unverzeihlich iſt.

---

(10)

H. I2e. I.

Glagolitiſcher Bücherdruck in Tübingen.

Größtentheils aus Schnurrer.

In der von Primus Truber errichteten, von dem Freiherrn Hans Ungnad unterſtützten Druckanſtalt kamen *mit Glagolitiſcher* Schrift folgende Croatiſche

Bücher heraus: Der Probezettel ward zu Nürnberg 1560, (200 Exemplare) gedruckt. Dieſe kleine Schrift enthält das Glagolitiſche Alphabet, von verſchiedener Größe, das Vaterunſer, das 1te Kapitel des Briefes an die Römer, und den 117ten Pſalm.

1) Abc = darium und der ganze Catechismus ohne Auslegung, Crobatiſch. Tübingen, 1561. 8. 12 Blatt. Die Auflage war zu 2000 Exemplaren. Davon wurden verſchickt nach Wien 500, nach Laibach 1018, an den Ban in Croatien und Windiſchen Landen 50, an Herrn Chriſtoph Ungnad 50, zu Urach waren im J. 1564 noch übrig 311.

Beide zu einem Büchlein vereinigte Stücke beſchreibt auch ſchon Friſch N. IV. V. ſeines erſten Programms, und zwar, um eine Probe davon zu geben, das erſtere Stück mit dieſen Worten:

Abecedarium, cujus titulus est: t a b l a s a d i t z u etc. g l a g o l ſ k i m i ſ s l o v m i t s c h i t a t i etc. h. e. tabula pro liberis vt glagolitice (seu verbis in communi sermone vsitatis) legere et praecipuos magisque necessarios articulos verae et antiquae fidei christianae facilius discere possint. Continet hoc Abecedarium tantum literas glagoliticas, maximae, minoris et minimae figurae, sine vlla vero instructione, quomodo pronunciari debeant. Additae sunt literae, quae numerorum loco sunt, et vnica pagina ad formandas syllabas pertinens, aliaque nominibus propriis e S. scriptura repleta, propter lectionis exercitium. Ceterum in hoc Alphabeto tres literae omis*sae sunt,* quibus tamen typographia Tubingen-

sis vsa est, quas Valuasor in sua tabula bene addidit. Desunt etiam Abbreuiaturae, item signa literis inscripta.

N. V. Catechismi elementario huic libello additi titulus est, u. ſ. w.

Ich habe nichts hinzu zu ſetzen, als daß ſchon um das J. 1528 ein ähnliches Azbukvidarium zu Venedig erſchienen iſt, bei Gelegenheit des erſten daſelbſt aufgelegten Glagolitiſchen Miſſals.

2) Der Catechismus mit kurzen Auslegungen, Symbolum Athanasii und eine Predigt von der Kraft und Wirkung des rechten chriſtlichen Glaubens. Tübingen, 1561. 7 Bogen in 8°. 2000 Exemplare. 1564 waren zu Urach nur noch 10 Stücke vorhanden *). Die Zueignung oder Vorrede an König Maximilian iſt leſenswerth, woraus bei Schurrer ein guter Auszug S. 83, 84 zu leſen iſt. Sie war ſchon 1779 im 1. B. der Böhm. Literatur S. 136—138 ganz abgedruckt. Das Exemplar, wovon dort die Rede iſt, fand ich zu Bunzlau bei St. Wenzel. Vermuthlich iſt es das Exemplar, welches Hans Ungnad mit einem Schreiben an den König begleitete. Ungnads Zuſchrift und des Königs gnädige Antwort ſind bei Schnurrer S. 84—87 zu finden. Zur Probe daraus mag hier das Vaterunſer ſtehen:

*) Man überſetzte alſo ins Croatiſche, was ehedem Truber kurz vorher in Windiſcher Sprache herausgab. Beim Windiſchen Abcdarium und Catechismus 1555 unterſchrieb ſich Truber Philopatridus Illyricus. Wie man daraus den Flacius Illyricus (Schnurrer S. 7) machen konnte, kann ich nicht wohl begreifen.

Otze nasʒ, ki 1) iesi na nebesih.
posveti 2) se ime tvoie.
pridi kralestvo 3) tvoie.
Budi vola tvoia, kako 4) na nebi 5), i 6) na zemli.
hlib nasʒ vsakdanni 7) dai nam danas.
i odpusti nam duge 8) nasze, kako i mi otpuszamo dużnikom nasim.
i nevavedi nas v napast.
da izbavi nas od nepriazni 9).
„Jako tvoie ie kralevstvo 10) i moʒʒ,
i slava va-veki. Amen.

Dieſe Formel kommt weder mit der erſten bei Bohorizh, noch mit der zweiten durchgängig überein. So haben beide Formeln bei ihm

1) iże anſtatt ki.
2) posveti die erſte, sveti die zweite.
3) kraılestvo nur die erſte, ceſarastvo die zweite.
4) kako die erſte, iako die zweite.
5) v-nebi die erſte, nanebesih die zweite.
6) i takoi die erſte, i tako die zweite.
7) vsakdanni die erſte, vsagdanni die zweite.
8) duge die erſte, dlgi die zweite.
9) Eben ſo die zweite; die erſte od sla (lies zla).
10) Kraılestvo die erſte, ceſarastvo die zweite.

(11)

I. I. i.

3) Das neue Teſtament, Croatiſch, in zwei Theilen. Erſter Theil. Tübingen, 1562. 4. Titel, deutſche Vorrede (Dedication) 16 Blatt, kroatiſche Vorrede und Vorſtücke 10 Blatt, Text 206 Blatt. (2000 Exemplare.) Schnurrer S. 89. Auf dem deutſchen Titel beider Theile ſteht: jetzt zum erſtenmal in die Crobatiſche Sprache verdolmetſcht und mit Glagoliſchen Buchſtaben gedruckt.

Die vier Evangelien, die Apoſtelgeſchichte und andere Bücher hat Stephan Conſul übernommen, aus der Windiſchen in die Crobatiſche Sprache zu überſetzen.

Der 2te Theil, Tübing. 1563. Der Text beträgt 2 Alphabete, 4 Bogen, Titel und Vorrede 31 Seiten. Die Auflage von dieſem Theile war nur zu 1000 Exemplaren. Davon gingen nach Laibach 170, nach Wien 115, zu Urach waren 1564, noch vorhanden 687 St.

Den Vorbericht hat nebſt Anton Dalmatin und Stephanus Hiſtrian auch Georg Juritſchitſch unterſchrieben. Die Offenbarung hat auch Holzſchnitte. Man erblickt Menſchen mit der königl. Crone, mit der päbſtlichen Crone, mit dem Cardinalshut an ſehr bedenklichen Oertern.

Bei der Ueberſetzung gebrauchte man eine lateiniſche, deutſche und wälſche, auch wegen einiger alten windiſchen Wörter, eine böhmiſche Ueberſetzung. Doch

hielten ſich die Ueberſetzer vorzüglich an Erasmi und Lutheri Translation. Die Dollmetſcher haben dem Herrn Ungnad mit gelobter Hand verſprochen, nichts zu drucken, als was von den Augsburgiſchen Religionsverwandten angenommen ſey *).

4) Loci communes, (aus Melanchthon), mit dem Croatiſchen Titel: jedni kratki razumni nauci naipotrebnei i prudnei artikuli ili deli stare prave vere krstianske, u. ſ. w. Mit dem Deutſchen: Die fürnämpſten Hauptartikel chriſtlicher Lehre, aus der Lateiniſchen, Teutſchen vnd Windiſchen Sprache u. ſ. w. Tübingen, 1562. 4. Zueignung und Titel 1 Bogen, das Uebrige 144 Blatt. 1000 St. Davon kamen nach Leibach 244, nach Villach 310, nach Wien 52. Zu Urach waren 1564, noch vorhanden 317 Stücke **).

Dieſe aus 5 Theilen beſtehende, in 62 Kapitel eingetheilte Schrift wollen die Herausgeber als eine Vorrede zum neuen Teſtamente angeſehen wiſſen. Das Exemplar, das ich vor mir hatte, befindet ſich hier zu Prag in der Fürſt-Lobkowitziſchen Bibliothek.

*) „Wie wir haben vnd gebrauchen gleichwol mehr dann ein, Lateiniſche, Deutſche vnd Wäliſche (vnnd, von wegen etlicher alten Windiſchen Wörter, ein Böhmiſche) Dollmetſchungen der Bibel, aber wir halten vns vnnd folgen am Meiſten, des Erasmi vnd Lutheri Translation.“ Truebers Vorrede. Wegen des alten Teſt. wollen ſie ſich erſt bei Univerſitäten Rechts erholen, welcher Ueberſetzung ſie folgen ſollen.

**) „Vnd dießmal, neben dem N. Teſt. haben vnd werden wir nichts tollmetſchen, noch Drucken, dann den Catechismum, die fürnembſten Artickul chriſtl. Glaubens, aus locis theolog. Philippi vnd eine kurze Poſtill auch aus Phi-

Bei Frisch N. II. „Praecipui fidei christianae articuli e locis theologicis Philippi Melanchthonis, — duci Saxoniae Augusto dedicati".

5) Postill, oder kurze Auslegung der Evangelien, die an Sonn- und Feiertagen gelesen werden. Tübingen, 1562. 4. Bei Schnurrer S. 103. Der Text geht vom Bl. 1 — 233. Bl. 167 ein Titel: drugi del, anderer Theil der Postille.

Bei Frisch N. III. „Postilla collecta, vt Truberus in dedicatione et praef. germ. scribit, e Postillis Lutheri, et Phil. Melanchthonis; item e Joh. Brenntii explicationibus, et vt in praef. ad N. Test. fol. 10 additur, e Lossii postilla".

Auch diese Auslegung ist als ein Anhang zum neuen Test. zu betrachten. Daher es Exemplare gibt, wo alle 3 Stücke in einem Bande vereinigt sind. Ein solches Exemplar aus der Vaticanbibliothek beschreibt Assemani *): „conjuncta itaque cum An-

lippi, Brentii und Lossii Postillen gezogen." — „Aber wir haben deßwegen 4000 kleine Abecedaria Cyrulisch und Crobatisch lassen trucken, daraus sie die Buchstaben unsers Truckens grundlich erkennen lernen". — In der croat. Vorrede heißt dies Abecedarium: „Ciriliske i hrvacke tablice ili bukovnak to jest a, b, v, g i pročaja".

*) Jos. Sim. Assemani Kalendaria eccles. vniuersae. Romae, 1755. 4. Tom. VI. Eigentlich enthalten diese 6 Bde. nur Kalendaria ecclesiae Slauicae seu Graeco-Moschae, wie sie auch nach dem allgemeinen Titel so überschrieben sind.

tonio Dalmata, et Stephano Consule Istriae (lies Istriano) opera idem Truberus editionem illam dialecto Croatica curauit, in quatuor partes distinctam, quarum prima Catechismum Lutheranis erroribus respersum (eigentlich ein Auszug aus Melanchthons locis communibus, S. oben N. 4) continet. Altera quatuor Euangelia et Actus Apostolorum: tertia epistolas et Apocalypsim. (S. oben N. 3.) Quarta commentaria in euangelia pro dominicis et festis per annum." Tom. IV. p. 431.

6) Augsburgische Confession, unter dem Croatischen Titel: Articuli ili deli prave stare krstianske vere, is svetoga pisma redom postavleni na kratko razumno sloʒeni stumaʒeni — — sada vnovte is latinskoga, nemȣkoga i krainskoga ıazika va chrvacki verno stlmaʒeni. Po Antonu Dalmatinu i Stipanu Istrianu, steht dieser Deutsche: Confessio oder Bekanntnuß des Glaubens, die dem Großm. Röm. Kaiser Carolo dem Fünften — auf dem Reichstag Anno 30 in Augspurg gehalten, überantwort, aus dem Latein vnd Teutsch in die Crobatische Sprach verdolmescht vnd mit Glagolischen Buchstaben gedruckt. v Tubingi, 1562. 4. Vorstücke 2 Bogen. Dann 111 Blatt mit glagolitischen Buchstaben numerirt. Das Register (Ukaz) 2 Blatt. Auf des letzten Blattes erster Seite ist Antonius Dalmata exul und auf der zweiten Stephan. Con. Ping. abgebildet. Auch dieses Stück ist in der Fürst-Lobkowitzischen Bibliothek zu Prag vorhanden. Die lange Croatische Vorrede (predgovor)

von 25 Bl. ist überschrieben: wsim dobrim i bogoltubnim slabim i mosznim u veri krstianom v dalmacii, v chrvatih i va vsih inih *) kogakodire slovenskoga iazika stranah ili zemlah prebiwaiu, milost, mir i vsako dobro od boga po ISCHu prosimo. Unterschrieben sind: Anton Dalmatin und Stipan Istrian.

Auf dem vorletzten Blatt unter dem Bilde der Victoria (des siegenden Heilandes) steht: V. Tubingi, na kon tisusz i pet sat vest deset i dva leta nasega spasenia. Aus Schnurrer setze ich noch hinzu: Der Crobatische Titel, sowohl in Glagolischer als Cyrillischer Schrift, ist im zweiten Theile der kritischen Geschichte der Augsburgischen Confession S. 262 zu sehen, und nach einer genauen deutschen Uebersetzung, vom Herrn Consistorialrath Hase **), zu lesen. — Glagolisch wurden gedruckt 1000 Stücke, davon gingen nach Laibach 350, nach Villach 174, nach Wien 46, zu Urach waren (1564) noch vorhanden 307 Stücke.

7) Predigten von Hagel. 1562, 4. Die Predigten sind von D. Matth. Aulber, Hofprediger zu

*) Namentlich stehen die Länder Serbien, Bosnien Romanien, nicht in dieser Ueberschrift, wie es doch bei Schnurrer S. 102 gesagt wird.

**) Vermuthlich derselbe Hase, nämlich Christ. Heinrich, von dem in dem Szechenyischen Katalogus S. 465 die zu Jena gehaltene feierliche Rede: de lingua Carnorum et Illyricorum Slauonica castioribus nostratium sacris initiata, imprimis de Augustanae Confessionis versione, eadem dialecto exarata. Jenae, 1759. in 4. pag. 28. verzeichnet ist.

Stuttgart, gehälten, und aus dem Deutschen in das Crobatische übersetzt worden. Die Auflage war zu 1000 Exemplaren. Man schickte nach Laibach 500, nach Wien 100, an Herrn Christoph Ungnad 140, zu Urach waren (1564) noch 259 Stücke.

8) Beneficium Christi, Tübingen, 1563. 11 Bogen in kl. 8. Ist eine Uibersetzung aus dem italienischen trattato vtilissimo del beneficio di Giesu Christo. Venet. 1543. Auf dem Titelblatte der Croatischen Uibersetzung steht oben: Beneficium Christi. Weiter ein Titel: Govorenie vele prudno —. Unten: v Tubingi, 1563. Auf der Rückseite des Titelblattes ein kurzer Bericht von Dalmatin und Stephan Histrian. Der Text ist in 6 Kapitel getheilt: zum Beschluß ein Register. Die Auflage war zu 500 Stück. In Riederers Nachrichten zur Kirchen-Gelehrten und Bücher-Geschichte, im 4ten Bande (1768. 8.) S. 235 ist der Inhalt des Originals beschrieben.

9) Würtembergische Kirchenordnung, Crobatisch, mit Glagolitischer Schrift. Tübingen 1564. Octav. Text Bl. 1—94. Ein Register auf 3 Seiten. Deutsche Vorrede 11 Seiten, die Croatische 16 Seiten. Sie ist an die recht christlichen Versammlungen und ihre Diener in Crobaten gerichtet. Unterschrieben sind Antonius Dalmata, Stephanus Isterreicher, Georg Juritschitsch.

10) Apologie der Augspurgischen Confession. Tübingen, 1564. 8. Davon besitzt die königl. Bibliothek zu Berlin ein Exemplar.

(12)

K. Kako. K.

Cyrilliſcher Bücherdruck

zu

Tübingen.

Der Probezettel ward zu Urach 1561 zu 300 Exemplaren gedruckt und gleich verſchickt.

1) Das Abc-darium und der Catechismus ohne Auslegung. Urach, 1561, 8. 12 Blatt. Die Auflage war zu 2000 Exemplaren. Davon wurden verſchickt nach Wien 700, nach Laibach 1090, zu Urach waren (1564) noch übrig 90.

2) Catechismus mit Auslegung, in der Syruiſchen Sprache. 7 Bogen, 3 Bl. in 8. 1561. Die deutſche Zuſchrift an den König Maximilian gerichtet, Datum Tübingen, am XXV. Oktober. Uibrigens iſt dieſer Catechismus von jenem frühern (mit Glagol. Buchſtaben) nur allein in der Schrift verſchieden; die Sprache iſt in beiden dieſelbe. Ein Exemplar davon fand ich zu Upſala in der Sparwenfeldiſchen Sammlung Slawon. Bücher. S. Reiſe nach Schweden und Rußland S. 82. Die Auflage war zu 2000 Exemplaren. Nach Wien gingen 500, nach Laibach 1129, zu Urach waren (1564) noch vorhanden 237.

3) Das Neue Teſtament, in 2 Theilen. Tübingen, 1563. in 4. (iz mnozih razikov v sa-

davni opsveni i razumni hrvatski iazik po Antonu Dalmatinu i Stipanu Istrianu s pomosti drugih bratov vrno stlmaveni i naiprvo sada stampani.) 1ter Thl. 2 Alphab. 9 Bogen Text. 18 Seiten Titel und Vorrede. Der 2te Theil beträgt 2 Alphab. 5 Bogen, 3 Bl. Text und 31 Seiten Titel und Vorrede. In der Gräfl. Noſtitziſchen Majoratsbibliothek iſt hier zu Prag ein Exemplar davon zu finden. Von beiden Theilen ſind gedruckt 1000 Stücke. Davon kamen nach Laibach 50, nach Villach 230, zu Urach waren (1564) noch vorhanden 292. a cap. Kroaten griechiſcher Religion, für deren Vorfahren dieſe Bücher mit Cyrilliſcher Schrift beſtimmt waren, zeigten eben kein Belieben an dem Drucke dieſes N. Teſtaments, als ich es ihnen vor mehreren Jahren, vorhielt. Sie lobten ſich den Petſcheriſch-Kiewiſchen Druck. Auch mochten ſie der deutſchen Vorreden wegen den Lutheriſchen Lehrbegriff oder eine Ketzerei darin wittern. Der Vorbericht im zweiten Theil iſt nicht allein von Anton Dalmata und Stephan Iſtrian, ſondern auch von Georg Juritſchitſch unterſchrieben. Von der Altſlawoniſchen Kirchenverſion war um dieſe Zeit noch kein ganzes N. Teſt. gedruckt. Erſt im J. 1564 kam zu Moskau, das erſte gedruckte Bibliſche Buch in Rußland, ein Apoſtol, d. i. die Apoſtelgeſchichte und Briefe der Apoſtel heraus. Die Evangelien aber waren ſchon früher außer Rußland einige Mal gedruckt, und ſelbſt ein Apoſtol zu Wilna. Die Apocalypſe kam erſt in der Oſtrogiſchen Bibel vom J. 1581 das Erſtemal ans Licht. Man bediente ſich in Kirchen, auch noch *ſpäter, geſchriebener* Bücher häufig. Hätte man zu

Tübingen die Altslavonische Version zum Drucke gewählt, und nicht lieber eine neue verständlichere Uibersetzung nach Luther, Erasmus, Trubers Windischer liefern wollen, man würde gewiß bei den Serbiern, Bulgaren, selbst in Polen und Rußland mehr Beifall und Abnahme gefunden haben. Allein die Tendenz der ganzen sonst löblichen Anstalt war, die Slawen in Croatien und den Türkischen Ländern recht christlich, d. i. nach der Sprache der damaligen Aufklärer, Lutherisch zu machen.

Die Gebetformel Matth. VI. weicht von der obigen aus dem Catechismus entlehnten (S. oben 78) und der ersten bei Bohorizh, die er die Cyrillische nennt, nur wenig ab. Sie hat

1) ki anstatt iꝛe, wie im Catechismus.
2) unebesih für na —, wie bei Boh. die erste.
3) sveti anstatt posveti.
4) kralıevstyo, richtiger als kralıestvo, volıa (vola glag.)
5) na nebıe, im Catech. na nebi, bei Boh. v-nebi.
6) i na zemli, wie oben, nicht i tako —.
7) vsagdanıni. Der Unterschied ist bloß orthographisch.
8) dlge anstatt duge; die Dalmatiner und andere Illyrische Slawen sprechen das l zwischen zwei Consonanten seit langer Zeit nicht aus, sondern dafür den Vokal u.
9) dlꝛnikom anstatt duꝛnikom.
10) ot zla, wie die erste bei Boh. (od zla glag)
11) zaꝛ für jako. (sic et glag.)

12) jest für das abgekürzte bei den Croaten üblichere je.

4) **Loci communes.** Die vornehmsten Artikel ꝛc. wie oben. Tübingen, 1562. 4. Der Text beträgt 34 Bogen, 3 Bl. Eine lange Vorrede an König Maximilian von 14 Seiten. Ist N. 3 vorzusetzen, weil es eher gedruckt ist, dessen wird auch in der Vorrede des glagolitischen neuen Testaments schon gedacht, sammt einem neuen cyrilischen Buch, darin die nöthigsten Artikel u. s. w. Ein Stück davon ist in Strobel's Versuch einer Literärgeschichte von Philipp Melanchthons Locis theologicis. (1776. 8.) S. 193 zu lesen. Noch eine Vorrede auf 3 Bl. Crobatisch, von Anton Dalmatin und Stephan Istrian unterschrieben. Weiter eine Einleitung auf 3 Bl. und ein Register der Kapitel auf 5 Bl. Die Auflage war zu 1000 Exemplaren. Davon gingen nach Laibach 39, nach Villach 73 nach Wien 350, zu Urach waren (1564) noch 497.

5) Postill mit dem deutschen Titel: Kurze Auslegung über die Sonntags, und der fürnehmsten Fest-Evangelia ꝛc. Tübing. 1563. 4. Der Text geht von Bl. 1 bis 259. Bl. 184 ist ein Titelblatt: **Drugi del** — Anderer Theil der Postille. Unten: 1562. Die zahlreichen, wirklich nicht unfeinen Holzschnitte, die begreiflich in beiden Ausgaben dieselben sind, können doch deßwegen bemerkt werden, weil sie beweisen, daß man wegen des Aufwandes nicht ängstlich rechnete. Die Postille selbst ist ohne Zweifel in der Hauptsache eben dieselbe, welche Truber seinem ersten Theile des neuen Testaments in *windischer* Sprache (1557) beigefügt hatte. Die Auf-

lage war zu 500 Exemplaren. Nach Laibach gingen 40, nach Villach 71, zu Urach waren (1564) noch 360.

6) Augspurgiſche Confeſſion. S. oben 82. Deutſche Vorrede an Philipp, Landgrafen zu Heſſen, mit dem Datum: Urach 20. Oktober 1562. Von 1000 Exemplaren gingen nach Laibach 45, nach Villach 100, nach Wien 494, zu Urach waren (1564) noch 312 St.

Nach der von dem Herrn Stiftsprediger Weber angeſtellten Unterſuchung iſt es außer Zweifel, daß die eine Ausgabe von der andern nur allein in der Schrift verſchieden, und daß in beiden nichts anders, als jene von Trubern in Krainiſcher Mundart ausgegebene Confeſſion, und zwar in einer wörtlichen Ueberſetzung in die Crobatiſche Mundart enthalten iſt. Schnurrer S. 102.

Mit lateiniſcher Schrift in Croatiſcher Sprache wurden daſelbſt gedruckt:

a) Die Augſpurgiſche Confeſſion. Es wurden nur 400 Exemplare abgezogen. Zu Urach waren (1564) noch vorhanden 41. Die andern hatte man nach Villach verſchickt.

b) Catechismus Lutheri. Die Auflage war zu 400 Exemplaren. Den größten Theil ſchickte man nach Villach, zu Urach waren (1564) noch übrig 65.

c) Kirchenordnung. Tübingen, 1564. 8. Ein Exemplar beſitzt die Churfürſtl. (königl.) Bibliothek zu Dresden. Ich wünſchte doch der Orthographie wegen eine Probe daraus zu erhalten.

d) Apologie der Augſpurgiſchen Confeſſion. Tübingen, 1564. 8. Iſt gleichfalls in der Bibliothek zu Dresden vorhanden.

Als Ungnad sich von Urach (im September 1564) entfernte, war von dem bisherigen Verlage noch ein sehr beträchtlicher Theil vorhanden. Unter der Presse waren jetzt zwei neue Artikel:

1. Eine Probe von den Propheten, (der Isaias vermuthlich, den Leonhard Mercheritsch aus Dalmatien, Crobatisch übersetzt hat), sowohl mit glagolischer, als mit lateinischer Schrift; jede Sorte zu 50 Exemplaren *).
2. Die Apologie der Augspurgischen Confession (oben N. 10). zu 400 Exempl.

Ueberdieß sollte noch gar vieles gedruckt werden: die ganze Bibel Crobatisch, in 3 Ausgaben, mit lateinischer, glagolitischer und cyrillischer Schrift. — Luthers Hauspostill in Crobatischer Sprache, mit Crobatischer und mit lateinischer Schrift, auch in wälscher Sprache. Pauli Epistel an die Galater mit Luthers Auslegung, Crobatisch und Wälsch.

Methodus doctrinae eccles. Magdeburg. Crobatisch.

Der 51. und 130. Psalm mit Luthers Auslegung, mit lateinischen und crobatischen Buchstaben.

Das neue Testament, Crobatisch mit lateinischer Schrift. Es scheint also, daß das neue Testament mit glagolischer Schrift bei den Croaten in Krain, Dalmatien, Croatien eben so wenig Eingang gefunden hat, als das mit cyrillischen Buchstaben bei den Bosniern, Serbiern und Bulgaren; da letztere ohnehin

*) Wer kennt irgendwo ein Exemplar davon? Ich bitte um *Belehrung.*

mit einer ältern, ungleich bessern *) Uebersetzung versehen waren. Denn es waren um diese Zeit schon mehrere Auflagen von den altslawenischen Evangelien gemacht worden.

Mit der Zeit sollten auch noch Brentii homiliae über Joh. Luk. und die Apostelgeschichte, auch etliche Propheten mit Luthers Vorrede übersetzt werden.

Das alte und neue Testament sollte sogar in großem Format mit Figuren gedruckt werden. Allein der Herzog Christoph rieth der großen Kosten wegen von dieser Unternehmung ab. Siehe sein Schreiben an Herrn Ungnad vom 10. September 1564, das bei Schnurrer S. 67 zu lesen ist.

*) Wenn die Uskokischen zwei Priester griechischer Religion, als sie von Baron Ungnad auf Gewissen, Treu und Glauben befragt wurden, ob die neue Dollmetschung des neuen Testaments recht und verständig, und die Druckschrift richtig gerathen sey, die Hände auf die Brust legten, und beides feierlich bekräftigten, so war dieß Zeugniß doch nur ein Compliment. Sind sie wohl auch im Stande gewesen, von der Sache richtig zu urtheilen? Sie wurden ja zurückgeschickt. Und warum? Weil man sie nicht brauchen konnte.

VII.

Prokops Schilderung der Slawen und Anten.

(Aus Stritters Geschichte der Slawen nach den Byzantinern in Schlözers allgemeiner Nord. Gesch. S. 351 *).

Die Slawen und Anten stehen unter keinem Monarchen, sondern sie haben, von alten Zeiten her, eine demokratische Regierung [1]). Daher berathschlagen sie sich über ihr Interesse [2]) immer gemeinschaftlich. Alles übrige ist, bei beiden Völkern, von jeher durch gewisse Gesetze bestimmt [3]). Sie erkennen den Urheber des Blitzes für den einzigen Gott und alleinigen Herrn der Welt [4]). Sie opfern ihm Ochsen und

*) Dan. Ernst Wagner nahm diese Schilderung in seine Geschichte von Polen auf, doch mit einigen Veränderungen, und bereicherte sie mit Mauritii Nachrichten aus dessen Strateg. L. II. c. 5. Es sey mir erlaubt, hier die Abweichungen im Ausdrucke seiner Uibersetzung von der Strittterischen anzuzeigen.

[1]) Sondern ihre Regierungsform war von alten Zeiten her demokratisch. W.

[2]) Daher mußte über alle Angelegenheiten gemeinschaftlich berathschlaget werden. W.

[3]) Auch fast in allen übrigen Stücken kamen beide Völker mit einander überein, und richteten sich darinnen nach ihren alten Vorschriften. W.

[4]) Sie verehreten — als den einzigen Gott und Schöpfer der Welt. W.

allerlei andere Thiere. Von dem Schicksale wissen sie nichts, geschweige daß sie ihm einige Gewalt über die Menschen zuschreiben sollten [5]). Wenn ihnen aber auf dem Krankenbette oder dem Schlachtfelde der nahe Tod droht [6]), so geloben sie Gott, wenn er sie beim Leben erhalten würde [7]), ein Opfer zu schlachten. Wenn sie der Gefahr entgangen sind, so opfern sie, was sie versprochen hatten, und glauben, daß ihnen dieses Opfer das Leben gerettet habe [8]). Doch verehren sie auch Flüsse und Nymphen, und gewisse andere Geister [9]), denen allen sie opfern [10]). Bei diesen Opfern wahrsagen sie auch. Sie wohnen in schlechten [11]) und zerstreuten Hütten, und ziehen oft von einem Orte zum andern [12]). Wenn sie ins Treffen gehen, so sind sie größtentheils zu Fuß [13]),

[5]) Auch der Name des Schicksals war ihnen unbekannt, sie konnten ihm also auch keine Gewalt über die Menschen einräumen. W.

[6]) Wenn sie aber in Krankheiten oder im Kriege den Tod vor Augen sahen. W.

[7]) Für ihre Erhaltung ein Opfer zu schlachten und glaubten. Wagner ließ hier einiges weg.

[8]) Durch den Tod dieses Thieres ihr Leben erkauft zu haben.

[9]) und andere Untergottheiten. W. Im Griech. δαιμονια; diese sind im Slawischen biesi.

[10]) welchen allen sie Opfer brachten. W.

[11]) in elenden. W.

[12]) und veränderten ihre Wohnplätze sehr oft. W.

[13]) Im Treffen selbst fochten sie ohne Ordnung, und mehrentheils zu Fuße. „nec enim equites dimicare solent" de Russis v. Assem. III. 371. W. Die Worte: sie fochten ohne Ordnung, nahm Wagner nicht aus Prokop, sondern aus Mauritii Strategiko, oder vielmehr aus

und führen nur kleine Schilde und Wurfspieße [14]). Niemals haben sie einen Harnisch an [15]). Einige haben nicht einmal Hemder oder andere Kleidung, sondern gehen bloß in Beinkleidern zum Gefechte. Beide Völker reden einerlei Sprache, die sehr barbarisch klingt. In der äußern Gestalt ist zwischen ihnen nicht der geringste Unterschied [16]): Denn sie sind durchgängig lang und stark von Gliedmaßen [17]); ihre Haut ist nicht sehr weiß, und ihr Haar nicht gelb, und doch auch nicht ganz schwarz, sondern bei allen röthlich. Ihre Speisen sind grob und schlecht zurecht gemacht, wie bei den Massageten, denen sie auch in der beständigen Unreinlichkeit gleichen [18]). Boshaft und tükisch sind sie gar nicht, sondern redlich; und auch dieses ist ein Uiberrest von den Hunnischen Sitten [19]). Ehemals hatten Slawen und Anten nur

Kaiser Leo des Weisen Taktik. Da heißt es: sed neque ordinem nouerunt, etc.

14) Ihre Waffen waren, nach dem Prokop, kleine Schilde und Wurfspieße. W.

15) Harnische hatte Niemand. W.

16) An der Sprache welche den Griechen sehr rauh vorkam, und an der äußern Gestalt war gleichfalls zwischen den Slaven und Anten kein Unterschied. W.

17) Sie waren alle lang und starkgliedrig. W.

18) Ihre Speisen waren grob und schlecht zugerichtet, wie bei den Hunnen, und diesen waren sie auch an der Unsauberkeit gleich. Wagner setzte hier Hunnen für Massageten, weil dieß beim Prokop ganz gleichgültige Namen sind, wie es selbst auch aus der gleich folgenden Stelle erhellet.

19) Sie waren gutartig, und wußten von keinen Tücken, und dieses hatten sie gleichfalls von den Hunnen angenommen. W.

einen Namen, und hießen beide Spori, vermuthlich weil sie σποραδην, d. i. zerstreut hie und da in Hütten wohnen; und deßwegen nehmen sie ein so großes Land ein [80]), denn sie bewohnen den größten Theil der nördlichen Gegenden der Donau [81]).

Wagners erläuternde Einschaltungen.

(a)

Nach Nr. 1) setzt er hinzu: „und ward durch ihre Aeltesten oder Supanen, wie sie in ihrer Sprache genannt wurden, verwaltet."

Dieser Zusatz ist aus Constantin's Them. P. II. c. 29. entlehnt: principes vero, vt ajunt, hae gentes (die Kroaten und Serbier) non habent praeter zupanos senes, quemadmodum etiam reliqui Sclauorum populi. Zupan (lies župan) ist gewiß kein ächt slawisches Wort, sondern jopan kam aus den westlichen Gegenden (aus Baiern Kärnthen) zu den Slaven, die es *župan* aussprachen so wie sie aus Jude *žid* machten *).

[80]) Vormals waren die Slaven und Anten zusammen den Griechen unter den Namen Sporen bekannt, welchen sie ihnen vermuthlich daher gegeben hatten, weil sie zerstreuet wohnten. Daher brauchten sie sehr viel Land. W.

[81]) Sie mußten nach einander, wie Wagner weiter kommentirt, die Oberherrschaft Hermanrichs und Attilas erkennen. Nach dem Untergange der Attilaschen Herrschaft aber, breiteten sie sich dergestalt aus, daß sie den größten Theil des nördlichen Ufers der Donau besaßen.

*) In Betreff des shopàn, wie es bei uns lautet, bin ich nicht einverstanden. Sie haben ja das Wort pan und

(b)

Nach 2): „Sie liebten auch ihre Freiheit so sehr, daß sie auf keine Weise dahin gebracht werden konnten, einen Oberherrn zu erkennen."

Dieß ist eine verkürzte Uibersetzung aus Mauritii Strategico L. II. c. 5. wo es heißt: Slauorum gentes et Antum vna viuendi ratione, moribusque similibus vtuntur, libertatem quoque colunt, nec vlla ratione ad seruiendum vel parendum persuadentur, maxime in regione propria fortes tolerantesque. Sustinent etc. S. unten (e). Was nun Wagner weiter sagt, ist sein Urtheil über eine merkwürdige Stelle des Jordanes. „Ich weiß also nicht, sagt er, in wiefern die Nachricht des Jornandes Glauben verdiene, da er berichtet, daß der ostgothische König Winithar, einen König der Anten, Bor, mit Krieg überzogen, und nach seiner Uiberwindung nebst seinen Söhnen und siebenzig vornehmen Anten habe aufhenken lassen." Er citirt Jorn. p. 130. Die Stelle ist aus C. 28. de rebus Get. und kann auch bei Joh. Christoph. de Jordan de Origin. Slau. P. IV: p. 77. nachgelesen werden. Es bleibt immer noch zweifelhaft, ob diese Anten wirkliche Slawen waren. Denn der Name ist eben so zwei- oder vieldeutig, als die Venedae, die man beim Tacitus und Ptolomäus findet. Ganz unwahrscheinlich ist es aber doch nicht,

die Kroaten ban. Dobners condominus, wofür allenfalls zupelny, vollständig im Polnischen stimmen würde, ist mir dubios. Župy heißen bei uns noch die Salzwerke, Salzgerichte, judicia salinarum. Bandtkie.

daß die Gothiſchen Könige einige Slawiſche und Antiſche Stämme ſchon vor der Ankunft der Hunnen im 4ten Jahrh. bezwungen haben. Nach Jordanes c. 23. ſind Veneti, Antes, Slavi, eines Urſprungs, ab una stirpe exorti, und nach ſeiner Erzählung der Großthaten der Gothen gehorchten alle Ermanrichs Befehlen. Qui quamuis nunc (A. 555.) — ubique desaeuiunt, tamen tunc (A. 370) omnes (!) Ermanarici imperiis seruiere. Wie, wenn etwa nur die Stämme, die das Wort *pán*, Gothiſch fana, in ihre Sprache aufgenommen haben, den Gothen nahe genug waren, um von ihnen bezwungen werden zu können? Dieß ginge alſo nur den Čechiſchen und Lechiſchen Stamme an. Die damals mehr öſtlichen Stämme, der Charwatiſche und Serbiſche, hätten alſo die Herrſchaft der Gothen nie anerkannt, und wären erſt ſpäter, mit oder nach den Hunnen, der Donau näher gekommen.

(c)

Nach 12): „Doch ſchlugen ſie ſolche (ihre Wohnungen) am liebſten in Waldungen und Moräſten, an Flüſſen und Seen auf, um für (vor) einem feindlichen Uiberfalle deſto geſicherter zu ſeyn. Daher hatten auch ihre Wohnungen viele Ausgänge, und alles, was ſie nur von einigem Werthe beſaßen, hielten ſie beſtändig unter der Erde begraben, und gebrauchten bloß die unentbehrlichſten Sachen. Ihr größter Reichthum beſtand in ihren Heerden und Getreide."

„Schlachten lieferten ſie am liebſten in engen Päſſen, und bedienten ſich ſehr häufig der Kriegsliſt.

Beſonders wußten ſie wohl über die Flüſſe zu kommen, weil ſie gut im Waſſer ausdauern konnten, und unter demſelben durch lange hohle Röhren, welche mit dem oberſten Theile über dem Waſſer hervorragten, friſche Luft ſchöpften."

Dieß alles aus Mauritii Strategico: In syluis autem et ad fluuios et paludes lacusque aditu difficiles habitant. Multifarios exitus faciunt aedium suarum, propter varia, quae forte possunt accidere. Res suas necessarias recondunt sub terra, nihil superfluum palam possidentes, sed viuentes instar praedonum.

In locis difficilibus et angustis et latebrarum plenis amant confligere cum hostibus. Vtuntur autem frequenter incursionibus et repentinis irruptionibus et dolis, tempore nocturno diurnoque multa variaque per ludibrium simulantes.

Inter artes vero eorum est etiam subire flumina. Plus enim, quam caeteri homines et melius durant in aquis, adeo ut saepe aliqui versantes in propriis, cum ex improuiso inuaduntur, per mersos in profundo aquae calamos longos, ad hoc factos intusque penitus excavatos et ab oris ipsorum pertinentes ad summitatem aquae vsque, jacentes supini in profundo spiritum ducant et sic durent longo tempore, ut nulla amplius suspicio sit de iis, Sed et si accidat forte, vt calami exterius cernantur, nati putantur ab iis, qui rem hanc ignorant. Itaque illi, qui hoc nouerunt, et *calamum* ex sectione aut positione dignoscunt,

vel compungunt ora ipsorum cum illis, vel auellunt eos, atque sic ex aqua producunt, dum manere diutius in aqua nequeunt. Armantur etc.

Die Stelle von ihren Heerden ſteht in einer andern Verbindung vor allem hier Angeführten: Abundant copia brutorum omnis generis et terrae nascentium, quae comportant in cumulum, praecipue vero milii et panici. Pudicitiae etc.

(d)

Nach 14): „Hingegen berichtet Mauritius, daß ein jeder zween Wurfſpieße und einige von ihnen Schilde geführt, welche ſtark, aber ſchwer zu regieren geweſen, und daß ſie ſich auch hölzerner Bogen und kleiner mit Gift beſtrichener Pfeile bedient hätten."

Armantur autem jaculis duobus quilibet, quidam ex ipsis etiam scutis, validis quidem, sed quae difficulter huc illucque possunt transferri. Vtuntur quoque arcubus ligneis et sagittis paruis, veneno illitis, quod est valde efficax, nisi theriacae potum sumserit, qui vulneratus est, vel alia praesidia adhibuerit, quae norunt medici periti, aut vulnus statim circumciderit, ne longius venenum serpat, totumque corpus reliquum inuadat. Neminem ferunt imperantem, seque mutuo prosequuntur odio. Sed neque ordinem nouerunt, nec conjunctim curant pugnare, vel in locis nudis planisque se ostendere.

(e)

Vor N. 18): gleich nach den Worten „bei allen röthlich" ſchaltet Wagner ein: „Dem weiblichen

Geſchlechte war die Untreue gegen ihre Ehemänner eine ganz unbekannte Sache, ja viele unter ihnen brachten ſich nach deren Tode ſelbſt um." Dieß heißt in der lateiniſchen Uiberſetzung des Originals: Pudicitiae seruantes eorum foeminae supra omnem modum erga maritos suos, adeo ut earum multae virorum suorum mortem proprio interitu solari voluerint, seque ipsas suffocarint vltro, non ferentes vitam solitariam. Mela b. II. c. II. Aracia „Ne foeminis quidem segnis est animus, super mortuorum virorum corpora interfici, simulque sepeliri, votum eximium habent." ap. Dur. III. 77.

Hierauf folgt in Sylvis autem etc. S. oben (c) Bei Wagner aber:

„Sie hatten aber eine ſehr harte Natur, und Froſt und Hitze, Hunger und Blöße war ihnen gleichgültig."

Sustinent facile frigus et calorem, et nuditatem corporum et penuriam. S. oben (b).

(f)

Nach 19) folgt bei Wagner: „Gegen Fremde ging ihre Gaſtfreiheit bis zum Erſtaunen. Sie begleiteten ſie zu ihrer Sicherheit bis über ihre Gränze, und wenn ein Gaſt aus Sorgloſigkeit ſeines Wirthes einigen Schaden erlitten hatte, ſo hielt es deſſen Nachbar für eine Pflicht, denſelben ſogar mit gewaffneter Hand zu ahnden."

„Ja ſelbſt ihre Gefangenen behielten ſie in keiner ewigen Sklaverei, ſondern beſtimmten ihnen eine *gewiſſe Zeit*, nach welcher ſie gegen Erlegung eines

Löſegeldes entweder nach Hauſe zurück kehren, oder unter ihnen ihre Wohnung aufſchlagen konnten." Sunt quoque aduersus peregrinos benigni magnoque studio seruant incolumes, saluosque de uno loco in alium deducunt, quo necesse habent, vt et, si per incuriam ejus, qui seruare talem debet, accidat, vt damno peregrinus afficiatur, bellum ipsi inferat vicinus ejus, pietatem arbitratus, sic ulcisci peregrinum.

Qui sunt in captivitate apud eos, non omni tempore, vt apud gentes alias, in seruitute tenentur, sed certum eis definitur tempus, in arbitrio eorum relinquendo, si oblata mercede velint dein reuerti ad suos, aut manere apud ipsos liberi et amici. Abundant etc. S. oben (c).

(g)

Was nun bei Wagner weiterhin von ihrer Grauſamkeit im Kriege geſagt wird, iſt nicht aus Leo's Taktik, ſondern aus Prokop genommen.

„Doch während ihrer Feldzüge waren ſie ſehr grauſam. Wenn ihnen feindliche Soldaten in die Hände fielen; ſo ſchnitten einige ihnen Riemen aus dem Leibe und verbrannten ſie hernach." Dieß geſchah doch nur dem gefangenen kaiſerlichen Obriſten Asbad, wie es Prokop Lib. III. cap. 58. (bei Stritter §. 14.) erzählt.

„Andere ſpießten ſie, noch andere banden ihnen Hände und Füße (lies: andere banden ſie an Händen und Füßen) an vier in die Erde eingeſchlagene Höl-

und schlugen sie so lange mit Prügeln auf den Kopf, bis sie starben. Noch andere sperrten sie mit dem Viehe, welches sie nicht fortbringen konnten, in Ställe ein und steckten solche in den Brand."

„Ja bisweilen waren sie so erbittert, daß sie sogar Weiber und Kinder ermordeten."

Hier scheint sich Wagner übereilt zu haben. Denn bei Stritter heißt es nur von den Slawen bei der Einnahme der Stadt Topirus: Diese ermordeten sogleich alle Männer, deren an die 15,000 waren, plünderten die Stadt, und machten Weiber und Kinder zu Sklaven.

VIII.

Des Archimandriten Raič Serbische Uibersetzung der Prokopischen Schilderung wie es scheint, aus dem Lateinischen.

(a)

Slaveni, i Anti ne ıedinomu povinuıutsıa ʒelovıeku, no iz drevle obʒʒim pravleniem ǫitelstvuıut i potomu polzy i tʒʒety u-niħ vo obʒʒe priemlıuıtsa. I vo vsıeħ proʒiħ dıelaħ poʒti toıǫe obrıad ħranim ıestı u oboiħ Varvar, iǫe iz davna ustanovlen ıestı. Cap. V. §. 7. p. 57.

(b)

Jedinago Boga Tvorca Molnii, Gospoda byti vsego mira priznavatut, ıemuʒe voly i vsıakago roda inyıa ʒertvy prinosıat. Šʒastiıa bogini nevıedali, kolmiʒe paʒe silu i dıeıstvo onoı nad rodom ʒelovıeʒeskim nepripisivali: no ıegda ili v bolıezni suʒʒe, ili v voinu pohodıaʒʒe smertı nastoıaʒʒu vidıat, Bogu obıeti tvorıat, ıako, aʒʒe izbavıatsıa nemedlenno ʒertvu o izbavlenii poʒrut. Izbavlʒesıa-ʒe bıed, obıeʒʒannaıa prinosıat, i vıerutut, ıako toıu ʒertvoıu ʒivot svoı izkupili. Kromıe togo, rıeki poʒitatut, i Nymfi, i inyıa nıekiıa boʒki, imʒe vsıem ʒertstvuıut, i v prinoʒenii ʒertv tıeh dogady nıekiıa i proricaniıa tvorıat. §. 6. p. 56.

(c)

V kolibah ʒivut hudih, i razsıeıannyh, i mıesto ʒiliʒʒ tıeh ʒasto premıenıaıut. Šʒita i kopiica na sraʒenie pıeʒi iduʒʒe nosıat. V bronıa neodıevaıutsıa, nıecii ʒe niʒe hitona (sraʒicy) imıeıut, niʒe plaʒʒa, no v gaʒʒah toʒiıu do dıetorodnyh udov ustroıennyh s Nepriıatelem sraʒaıutsıa. §. 10. p. 60.

(d)

Jedin ıestı oboim ıazyk vesma varvarskyı, niʒe vidom lica meʒdu soboıu raznstvuıut, sutı vsi vysokii i muʒestvennıeiʒii. Koʒa na tıelıe ne vesma bıelaıa, niʒe ʒoltyıa vlasi, niʒe vesma ʒerniıa, no ʒernovatiıa (smeʒ) sutı vsıem obʒʒe. §. 2. p. 51.

(e)

Žiznι tako, ιako i Masageti suhoιadeniem nestroιnim provodιat, sovsιem ιakoʒe i oni neτisty i neomovenny prebyvaιnt. §. 9. p. 59.

(f)

Nrav ih niʒe zlobnyι, niʒe prelestnyι ιestι, no v prostotιe nravom Unov vo mnogih poslιeduιut. §. 3. p. 53.

(g)

Imιa k tomu Slavιanom i Antom inogda ιedino bylo, Oboih bo drevnostι Sporami nazvala, upovaιu po tomu, τto σποράδην, si ιestι rastoτennιe, ili razsιeιannιe i rιetko postavlennym suϑτim ϑatram ʒivut, otkudu byvaιet, τto veliko zasιedaιut prostranstvo, i ob onu stranu brega Istra bolϑuιu τastι priderʒat. §. 8. p. 58.

IX.

Schlözers

Origines Slauicae.

(Ein Auszug aus seinem Nestor Th. II. S. 68 — 74).

„Die wahre slawische Geschichte ist überhaupt eine Eroberung der neuern Literatur. Noch vor 40 Jahren wußte man theils nichts davon; theils was

ſich hierüber gedruckt fand, war unleidlich: man denke an Orbino's regno degli Slavi! *). Erſt nach der Zeit haben wir einige Haupt-Werke und nächſt dieſen einige Kleinere, aber mit Geſchmack und ſorgfältig gearbeitete Abhandlungen, erhalten; als ſolche von beiderlei Art, ſehe ich vorzüglich folgende 6 an:

1. Joh. Christoph. de Jordan (Königl. böhmiſchen Hofraths) de originibus Slauicis opus etc. Wien, 1745. Fol. 2. P.
2. P. Gelasius Dobner, ad Hajeki Annales Bohemorum. P. I. und II. Prag, 1761 und 1763, 4. — primus delirare desiit **).
3. Stritter Memoriae populorum ad Danubium . . . e Scriptt. Byzantinis. Tomus II. Petersburg, 1774, gr. 4. 1067 Seiten. Von Slaven überhaupt, S. 17—110. Hievon ein Auszug in meiner Allg. Nord. Hiſt. S. 345—390.
4. Gercken, Verſuch in der älteſten Geſchichte der Slaven, Leipz. 1771, 8. 120 Seiten.
5. Gatterer, Einleitung in die ſynchroniſt. Univerſal-Hiſt. Göttingen, 1771, 8. Urſprung und Wanderungen der Slaven bis zur Mitte des 9ten Säc., S. 954 — 1000, und S. 1046 bis 1061.

*) Mascov, Banduri, Lucius, machen ja doch in gewiſſem Betracht eine rühmliche Ausnahme. D.

**) Doch möchte ich ſeine Hypotheſen von den Zichen (Ζιχοι) und Chazaren nicht in Schutz nehmen. D.

6. Gebhardi, allgem. Welthist., 5t. Theil, Halle, 1789, 4. Von S. 221 — 318, allgemeine Geschichte der Wenden und Slaven; dann von einzelnen wendischen Stämmen an der Ost-See.

Auch meine allgem. Nord. Geschichte enthält natürlich sehr vieles, das große Volk der Slaven betreffend. — Aber in 30 Jahren meine ich viel zugelernt zu haben; einiges durch eigne Fortschritte, noch mehr durch neue Stellen, deren Nachweisung ich den angeführten und andern Auctoren verdanke. *)

Bekanntlich sind die Slaven ein neues Volk: d. i. unter diesem Namen treten sie nicht eher als in der 2ten Hälfte des 6ten Säc., aus dem skythischen und sarmatischen Chaos heraus. Warum nicht früher? — das wird durch ihre damaligen Wohnsitze und den gänzlichen Mangel alles Verkehrs der Süd-Europäer mit der großen nordischen Welt weit über die Donau hinauf, begreiflich. Bekanntlich sind sie jetzt, wenigstens wenn man den Raum mißt, den sie beherrschen, das allerausgebreitetste Volk auf Gottes Erdboden.

Dieses ausgezeichnet wichtigen Volkes Geschichte, wenn sie vollständig seyn soll, zerfällt in 4 Theile.

*) Hr. Ritter von Schl. hielt schon im J. 1766 eine Vorlesung bei der Akademie der Wissensch. zu Göttingen, Memoriae Slauicae betitelt. Auch die Probe russischer Annalen, 1768, müssen hier genannt werden, die er nun (1802) — in der allgemeinen Einleitung in die alte russ. Geschichte, und im Anhang zum 2ten Thl. seines Nestors — vielseitig berichtigt und ergänzt hat. D.

I. Ur-Slaven, da wo ſie ſich zuerſt in der Geſchichte unter ihrem Namen zeigen.

II. Süd-Slaven. Erſt im 6ten Säc. fangen ſie an, über die Donau zu gehen; erſt im nächſtfolgenden 7ten Säc. ſiedeln ſie ſich im Süden dieſes Fluſſes, an *) und ſtiften die weiland berühmten Königreiche Croatien, Servien, Bosnien.

III. Nord-Slaven in Polen und Rußland, wo ſie in der Folge ihre größten Rollen ſpielen.

IV. Nord-Weſt- oder germaniſche Slaven, in der ganzen öſtlichen Hälfte Deutſchlands, von der Oſt-See an bis zum adriatiſchen Meer hinab.

Die Süd-Slaven kennen wir am beſten, meiſt aus den Byzantiern. Sie ſind unſtreitig ſpäte Ausgewanderte; man kann die Länder aus denen ſie kamen, die Zeit, und die Anläſſe ihres Emigrirens, angeben.

Die Germaniſchen Slaven haben unſre deutſchen Geſchichtſchreiber fleißig bearbeitet: nur hat man ſich immer noch nicht darüber vereinigen können, ob ſie die erſten Einwohner des Landes ſind, oder erſt den in der Völker-Wanderung ausgezogenen Deutſchen nachgerückt ſind **).

*) Iſt von den größern Kolonien der Serben und Kroaten zu verſtehen. Kleinere gab es ſchon etwas früher in Möſien (Bulgarei), ſo wie in Kärnten und Krain. D.

**) Letzteres iſt doch das Wahrſcheinlichſte. A. 400 war gewiß noch keine ſlawiſche Seele an die Weichſel, viel weniger an die Oder und Elbe gekommen. D. Mir kommt aber wieder das Erſtere wahrſcheinlicher vor. H.

Der allererſten noch vorhandenen Schriftſteller, die der Ur-Slaven erwähnen, ſind 3, alle 3 beinahe Zeitgenoſſen; 1. Der Mönch Jordan (Jordanes, ſonſt auch Jornandes), nach dem J. 552, 2. der Senator Prokop, im J. 562, und 3. der Protector Menander, nach dem J. 594 *). Aber Jordan nennt ſie ſchon vor dem J. 376, als ſie der Oſt-Gothiſche König Ermanrik bezwang; wobei er vorausſetzt, daß Winidae und Slani ein und ebendasſelbe Volk ſind **). Auch Prokop nennt ſie (die Slawinen) ſchon um das J. 494, als ſie den vor den Longobarden flüchtenden Erulen einen freien Durchzug durch ihr Land geſtatteten. Nur Menander lernte ſie erſt bei ihren Einfällen in das byzantiſche Reich, etwa um das J. 557, kennen.

Was die beiden erſten von Ur-Slaven melden, iſt Alles, was man außer Neſtorn vom Anfange ihrer

*) Ich kann noch den 4ten Schriftſteller aus dem 6ten Säc. nennen. Dieſer iſt der Abt von Biclaro Johann (Johannes Biclariensis) von Geburt ein Gothe aus Portugall. Er war in ſeiner Jugend zu Konſtantinopel, lernte da Griechiſch und Latein, ſtiftete das Kloſter zu Biclaro, ward zuletzt Biſchof zu Gerundio, und ſetzte das Chronikon des Victor weiter fort, von 566 — 590. Es ſteht in Canisii Lect. antiquis Vol. I. und in Schotti Hispan. illustr. T. IV. Er ſagt zwar nichts neues, beſtätigt aber die Einfälle der Slawen in die Länder des griechiſchen Kaiſerthums. D.

**) Jordanes hat die Gewohnheit alte und neue Benennungen zuſammen zu raffen. Er fand die Slawen ſeiner Zeit in den Ländern, wo ehedem Tacitus Venedas hinſetzte, und überträgt nun dieſen Namen auf die Slawen. Der Grieche Prokop kennt den Namen (Wenden, Winden) *nicht*. D.

Bekanntwerdung weiß. Ihre Stellen ſind klaſſiſch."

Die Stellen ſelbſt übergehen wir hier, da man ſie in mehrern Werken nachleſen kann. Nach dieſer Einleitung geht nun Schlözer zur Erläuterung des 4ten Kap. des Neſtors nach ſeiner Ueberſetzung fort. Das einzige glaube ich rügen zu dürfen, daß Schl. die klaſſiſche Stelle des Jordanes aus Kap. 5. de Gotorum origine, an der ſo viel gelegen iſt, nicht nach beſſern Handſchriften anführt. Ich meine die Stelle: Sclavini a ciuitate noua et Sclauino-Rumunense et lacu, qui appellatur Musianus. Zwar wird in der Note erinnert: „Dieſe genaue Gränzbeſtimmung iſt, wie vieles andere hier, durch die Abſchreiber unverſtändlich gemacht worden." Aber eben deßwegen ſoll zuerſt die wahre Lesart hergeſtellt werden. Ich will es verſuchen, oder vielmehr ich will nur das Entſtehen der falſchen Lesart der gewöhnlichen Ausgaben (noua et Sclauinorumunense) erklären, da die wahre ſchon Gruter (bei Schönleben Carnioliae Annal. p. 204 gefunden hatte, und Fortunat Durich (Bibl. Slau. p. 11) von neuem beſtätigte. Es iſt demnach:

Jordans wahre Lesart:

a ciuitate Nouietunense et lacu etc.

Daß Gruter dieß Wort Noui, et Vnense abtheilte, thut nichts zur Sache. Dieß thut auch Muratori, der die Lesart der ambroſiſchen Handſchrift ſo anführt: *Scaveni ad* ciuitatem noui, et vnense

— Nach der sehr schätzbaren alten Handschrift der kais. Hofbibliothek zu Wien N. 237 las Durich die Stelle so: sclauania ciuitate nouietunense et lacu etc. Allein selbst dieß, obschon viel richtiger als das a ciuitate noua et Scla Rumunense, oder Sclauino-Rumunense, scheint nicht aus der Feder des Jordans geflossen zu seyn, sondern, da das o in Handschriften leicht für e angesehen werden kann, nouiotunense oder noch richtiger nouidunense, da auch et und d leicht verwechselt werden können. Woher kamen also die Zusätze Scla-rum oder Sclauino-rum? Der Leser erräth es vielleicht schon ohne meine Erinnerung. Ueber dem Worte nouietunense schrieb einst jemand zur Erklärung bei: Sclauorum oder Sclauinorum, etwa so:

Sclauinorum
a ciuitate nouietunense
Sclarum

oder verkürzt: nouietunense.

Daraus machten nun unverständige Abschreiber a ciuitate Noui et Scla Rumunense; klügere endlich a ciuitate noua et Sclauino-Rumunense. So war denn alle Mühe vergeblich, die man anwendete das Sclauinum Rumunense zu finden, da es sein Entstehen bloß den klügelnden Abschreibern zu danken hat. Wenn je ein Auctor des Mittelalters es verdient, kritisch behandelt zu werden, so ist es gewiß Jordanes*). Dieß gewährte doch den großen Vortheil, daß man nicht mehr auf falsche Lesarten historische

*) Dies that Dobrowsky im letzten Jahre vor seinem Tode selbst für die Gesellschaft für deutsche Geschichte in Frankfurt.

Syſteme bauen würde. Wer hätte bei ciuitate Nouietunense an Nowgorod in Rußland denken können? Dieß war freilich die albernſte Auslegung, ſelbſt wenn man a ciuitate noua leſen dürfte, weil Jordan von Süden gegen Norden ſeine Linie zieht, d. i. von der Donau über den Dneſtr hinaus bis an die Weichſel, deren Lage er ſich wohl nördlicher vorſtellen mochte, als wir nach Landcharten, die uns zu rechte weiſen. Nun aber wo iſt die ciuitas nouietunensis zu ſuchen und zu finden? Man gehe an der Donau, weit unter Belgrad, hinab und ſehe nach, ob ſich nicht ein Nouietunum wird finden laſſen. Es findet ſich ein Nouiodunum (ναϊοδουν) beim Prokop. Siehe deſſen Excerpte bei Jordan app. geogr. p. 183. Es wird da nach Thracien verſetzt, und lag etwas tiefer als Marcianopolis. Beim Ammian. Marcell. heißt es Nouidunum, Jordan appar. hist. p. 74. wo es in der Note heißt: Nouidunum seu Nouiodunum castrum fuit in Scythia, vt docet notitia Imperii Romani. Wenn man dieß alles, mit den übrigen Nachrichten des Prokops von den verfallenen Schlöſſern an der Donau, Adina und Ulmiton, wo ſich die ſtreifenden ſlawiſchen Räuber gern aufhielten, vergleicht, ſo kann man gar nicht daran zweifeln, die Stadt Nouietunum des Jordanes gefunden, und ſomit auch die wahre Lesart richtig erklärt zu haben.

X.

Auszüge.

(Aus des Hrn. Prof. B. Hacquet's Abbildung und Beſchreibung der ſüdweſt- und öſtlichen Slawen.)

I.

Der Geilthaler, und die Geilthalerin. Taf. I. II.

Dieſe Winden (Slavenzi) in Oberkärnten heißen von dem Fluſſe sila, deutſch Geil, in ihrer Sprache silauzi, Geilthaler. Es ſind ſchlanke, große und wohlgebildete Menſchen, mehr brauner als weißer Farbe, ſo auch ihre Haare, wie ſchon Prokop Haut und Haare der Slawen beſchreibt. Sie ſind ohne Kröpfe, womit ihre Nachbaren die Kärntner ſo ſehr behaftet ſind, daß das Volk meiſtens blödſinnig davon wird. Da nun die Kärntner nicht ſo aufgeweckt ſind, als dieſe Winden, ſo werden letztere von jenen für ſchlau und tückiſch gehalten. Sie haben viele Gewandtheit im kleinen Handel zu bevortheilen. Der Winde und Krainer verachtet den Kärntner; und ſchimpft: ty koroshz, du Kärntner, wenn er jemanden einen Tölpel nennen will. Der Geilthaler iſt andächtig ohne viel Gefühl. Fröhlichkeit herrſcht bei dieſem windiſchen Volk beinahe allgemein. Kirchtage und dergleichen, werden meiſtens unter freiem *Himmel mit* Schmauſen und Tänzen gefeiert. Die

Vorbereitung bei dem weiblichen Geschlechte geschieht stets den Vorabend mit Waschen des ganzen Körpers, wobei sich die Mädchen den Unterleib mit Stroh und groben Tüchern reiben. Ihre Tänze sind eine Art Steyrischer, im höchsten Grade heftig, die aber mit verschiedenen Springen abwechseln; die Tänzer lassen ihre Tänzerinnen manchmal aus, werfen die Hüte weg, die ihnen die Tänzerinnen wieder aufsetzen. Die Männer singen wohl auch Volkslieder dabei, welche aber ohne Harmonie und manchmal unanständig sind *). Kein Volk hat gute Dichter und achtungswürdige Volkslieder, wenn es in seiner Sprache arm ist, und dieß ist der Fall bei diesen Winden und ihren Nachbaren den Krainern. Die Musik besteht in einer Geige (gosle), Cymbel und einem elenden Baß. Man begnügt sich auch mit Dudelsack (duda).

Bei den Hochzeiten haben sie viel einstimmiges mit den Krainern. Der Bursche oder das Mädchen sucht sich meistens seinen Gegenstand aus einem andern Dorfe. Am Hochzeittage (shenitva) reitet der Bursche zu Pferde, auf dem seine Schöne vor ihm sitzt, zur Kirche. Die Vortänzerin bei den Hochzeiten zeichnet sich durch viele mit Bändern durchflochtene Haarzöpfe aus. Bei ihren Schmausereien, wenn sie gleich ein paar Tage dauern, herrscht kein Ueberfluß, und keine Verschwendung. Diese Winden sind nicht

*) Ein Böhme, Pole, Russe würde wohl Mühe haben einen solchen Slavoniec zu verstehen, wenn er singt, um so mehr ein Deutscher. Hätte Hr. H. lieber ein Paar, selbst solche unanständige Liederchen aufbehalten, als über die Armuth einer Sprache geredet, die er nicht kann. Bandkie.

die fleißigſten Feldbauer; ſie legen ſich mehr auf das Fuhrweſen. Das Getreide wird in dieſen Thälern auf Harpfen (kosouz) oder hohen Geländern im freien Felde getrocknet.

Die Tracht dieſes Volks iſt ziemlich originell, *) doch vor Zeiten mehr als jetzt. Der Mann trägt kurze Haare, auf dem Kopfe einen hochgeſpitzten grünen oder ſchwarzen Hut; die Jüngern ſchon ſelten mehr, ſondern einen ungeſtülpten Hut von Filz im Winter oder von Stroh im Sommer; um den Hals nichts, aber ein Hemd mit einem großen gefaltenen Kragen oder Gekröſe (pramesh;) auf dem Leibe ein rothes Wams (hlebz) mit einem grünen Hoſenträger, darüber eine braune kurze Jacke; im Winter einen Schafpelz (kosmata), halb lange weite Beinkleider, weiße wollene Strümpfe, Stiefeln, oder Baſtſchuhe (opanke).

Das Weib trägt das Haar in Zöpfe geflochten, das Mädchen mit rothen wollenen, oder ſeidenen Bändern geziert, und herabhängend. Die weite, hinten etwas herabhängende Haube der Weiber iſt aus einem langen Streif gebildet und wird rückwärts zuſammen gebunden. Oft wird ſie mit einem ſchwarzen Querbande verziert. Breite Spitzen oder ein gefaltener Streif Linen geht tief ins Geſicht. Gefärbte Glaskorallen zieren den Hals, nebſt dem breiten in viele Falten gelegten Halskragen von Leinwand, der das Leibchen und den gefärbten, oft geſtickten oder mit

*) Doch nicht originell-ſlawiſch. Die alte ſlawiſche Tracht haben ſie längſt abgelegt, wie faſt alle Slawen in Deutſchland. Für den Strumpf haben die Slawen gar keinen *allgemeinen* Namen. D.

Bändern gezierten Bruſtlatz zum Theile bedeckt. Das kurze Hemd hat auf der Bruſt viele Falten, die weiten Ermel ſind mit Manſchetten verſehen. Im Winter wird meiſtens eine braune Oberjacke getragen. Der kurze Rock, von halb oder ganz wollenem Zeuge, iſt mit gefärbten Bändern eingefaßt; ſo auch die eben ſo kurze blaue Schürze. Selten reichet der Rock über die Waden. Die wollenen Strümpfe ſind häufiger weiß als gefärbt. Die Schuhe ſind mit Riemen oder Bändern zugebunden; der Leibgürtel (pas) beſteht aus einem ſchwarzledernen Riemen, mit meſſingenen Stiften beſchlagen, an deſſen Ende ein zugemachtes Meſſer hängt. Hüte tragen die windiſchen Weibsleute äußerſt ſelten; und werden nur beim Regen und allzu großer Hitze aufgeſetzt.

Ihre Nahrung iſt aus dem Pflanzenreiche; Fleiſch wird nur ſelten genoſſen. Ihre geiſtigen Getränke ſind etwas Wein, und das Steinbier, das den Fremden ſehr widerwärtig ſchmeckt. Es wird mit glühenden Steinen, die in die Kuffen mit Malzgut geworfen werden, zubereitet.

II.

Der Krainer und die Krainerin. Taf. III. IV.

Die Krainer (Krainze) gränzen in Norden und Oſten mit den eben erwähnten Winden, gegen Mittag mit den Unterkrainern (Dolenzi), gegen Abend an die Karſter, zum Theile an die Friauler und das adriatiſche Meer. Ihr Land nennen ſie **krainska deshela**, d. i. Krainer Land. Dieſes groß- und wohlgebaute Volk lebt fröhlich und iſt mit frugaler

Koſt begnügſam. Die Weiber ſind weiß mit der ſchönſten Röthe, mit ſchwarzen Haaren und Augen. Das aus hohen Alpen quillende Waſſer iſt ihr Trank. Das Mehl von Heidekorn beinahe die tägliche Koſt; doch haben ſie auch Brod (kruh) aus Roggen. Das Mehl von Heidekorn wird im Waſſer eingekocht, mit einem Holze zum Teig gemacht, mit Butter, Speck oder Milch, und Salz gewürzt. Dieſer Brei gibt dem Landmann eine treffliche Nahrung. Sauerkraut (kisle kapus) und ſaure Rüben eſſen ſie häufig. Die Schalen der letztern ſammeln und trocknen ſie, zu Oſtern werden ſie abgebrüht und mit etwas Fett genoſſen. Dieß nennen ſie alleluja. Fleiſch und Brantwein genießen ſie wenig, die nicht gar arm doch auch Wein. Ihre Wohnungen ſind von Holz, wie bei den mehrſten Slawen von Alters her. Nur auf den Ebenen kommen ſteinerne Häuſer in Dörfern vor. Im Gebirge aber ſchlechte zerſtreute Hütten mit kleinen Fenſtern (okna,) durch die man kaum den Kopf durchſtecken kann. Ein ſolches Haus (hisha) wird von ganzen oder halben nach der Länge durchgeſchnittenen Bäumen von Nadelholz erbaut. Die Wände werden auf einigen Grundſteinen ganz aufgeführt, ein Strohdach (streha) darauf geſetzt, und dann erſt die Fenſter ausgeſchnitten, die Fugen mit Moos und Lehm verſtopft, die Abtheilungen (isby) gemacht, und das Ganze inwendig mit Kalk überſtrichen. Sie haben zwar Oefen (pezh), aber Rauchfänge ſind noch wenig im Gebrauche. In den elendſten Dörfern ſind die Kirchen reinlich, feſt und ſchön gebaut, mit Thürmen verſehen.

Die Volksluſtbarkeiten der Krainer ſind Kirchweihen, Hochzeiten, Wallfahrten, Johannisfeuer; eigentliche Volksſpiele haben ſie nicht. Ihre Lieder ſind unbedeutend, ſo wie ihre Sprache unvollkommen, welche ein ſchlechter Jargon iſt. Indeſſen wiſſen ſie ihre wenigen Geſänge noch ſo ziemlich zu modeln (verfaſſen oder abſingen?). Geigen (gosle), Baß und Zimbel machen ihre ganze Muſik aus. Pfeiffen (pishala) von abgezogenen Rinden ſind noch ſtets das beliebte Inſtrument des Hirten. Ihre Tänze ſind eben ſo heftig, als bei den Geilthalern. „Ihr Tanz, ſagt Linhart, iſt ungemein künſtlich. Mann und Weib ſcheinen einander wechſelweiſe zu fliehn; ſie dreht ſich mit einer Geſchwindigkeit, die zu bewundern iſt, bald vor ihm, bald nach ihm her; er ſetzt ihr nach, ſtampft, jauchzt, ſpringt in die Höhe, bewegt den ganzen Körper, und in dem Augenblicke, da er ſie haſchen will, entflieht ſie ihm durch eine plötzliche Wendung. Oft aber ergreift er ſie doch und hebt ſie jauchzend im Triumph empor. So wie der Tanz iſt, möchte man ihn für das allegoriſche Bild des ſlawiſchen Mädchenraubes halten.“ Für dieſen Tanz ſo wie für alle übrigen haben die Krainer keinen andern Namen als pleſs.

XI.

Ueber die Slawen im Thale Resia.

In einem Schreiben vom 14. April 1801 verzeichnete mein lieber Slawin (A. Pišely) einige windische Wörter, die er im Thale Resia, am Flusse gleiches Namens, zu Rustis, einem Dorfe dieses Thales, gesammelt hat. Das Thal liegt im venetianischen Gebiete, 15 italienische Meilen von Udine, und wird von 7000 Menschen, die vom Ackerbau und Viehzucht leben, bewohnet. Die Slawisch-Redenden gehören zu dem windischen Stamme, der sich in Krain und Kärnten seit dem sechsten Jahrhundert ausgebreitet hat. Die unslawischen aus andern Sprachen aufgenommenen Wörter will ich mit einem (+) kennbar machen. Hier also eine kleine Probe *).

Preslica, böhm. *Přeslice*, der Spinnstock.

len, der Flachs. Mein Freund schrieb zwar leng,

*) Zur Vergleichung dienten mir und werden auch andern dienen können, Oswald Gutsmann's Deutsch-Windisches Wörterbuch mit einer Sammlung verdeutschter windischer Stammwörter. Klagenfurt 1789. 568 S. in 4.

R. P. Marci Augustiniani discalc. Tu malu besedishe treh jeſikov, d. i. das kleine Wörterbuch in dreien Sprachen (Krainerisch, Deutsch, Lateinisch). Laibach, ohne Jahrzahl, 42 und ein halber Bogen in 4. Vorrede 1 Bogen, die am 24. Aug. 1781 unterschrieben ist.

allein der Sprechende ſcheint nur das n durch die Naſe ausgeſprochen zu haben.

kotel, der Keſſel. Bei P. Marcus kótl.

+ketena, die Kette, catena.

+mir, die Mauer. Bei Gutsmann auch sid, böhm. *zed*.

stolica, der Stuhl. Bei Gutsmann stol, Stuhl, stoliz, Stühlchen.

+miza, die Bank. Bei Gutsmann iſt misa der Tiſch; klop aber die Bank.

zervite, die Schuhe. Bei Gutsm. zhreule; bei P. Marcus zhevl, der Schuh.

+skofone, die Strümpfe.

+diuppa, ein Weiberrock, in Geſtalt einer ſchwarzen Mönchskutte. Bei Gutsmann jopa.

pas, der Gürtel.

britva, ein Tragmeſſer, böhm. *zawjrak*: bei P. Marcus brytva, das Scheermeſſer, novacula.

masanko, ein Hackmeſſer. Iſt weder bei Gutsm. noch bei P. Marcus zu finden.

srakeze, das Hemd. Bei P. Marcus srajza, srajzheza, bei Gutsmann ſraizhiza.

+botone, die Knöpfe.

+bereta, die Haube.

+fazolet, das Halstuch, das Schnupftuch.

+korba, ein geflochtener Tragkorb.

lapata, die Schaufel. Bei P. M. und G. lopata.

vile, die Gabel.

ǯlica, der Löffel.

lonec, der Topf. Bei P. Marcus lóuz, bei G. lonz.

skeda, eine hölzerne Schüſſel. Sonſt im Windiſchen skleda, die Schüſſel überhaupt.

jest, das Eſſen, die Speiſe. Im Windiſchen iſt jed, die Speiſe, und jesti, eſſen, edere.

mastu, die Butter. Im Wind. mast, Schmeer, Fett. Die Butter aber maslu.

ulakno, Leinwand. Im Windiſchen pert, platnu. Mein Freund ſchrieb die Neutra, die bei den Winden in u ausgehen, überall mit o, weil er ein Böhme iſt *).

vreteno, Böhm. *wřeteno*, der Spindel. Im Windiſchen vretenu.

nite, der Zwirn.

motovilo, Böhm. *motowidlo*, aus mot und vilo zuſammengeſetzt, die Haſpel, die Weiſe. Sonſt im Windiſchen motavilu.

prete, die Schnallen. Iſt weder bei P. Marcus noch bei Gutsmann zu finden.

klabuk, der Hut. Sonſt im Windiſchen klobuk.

+soldi, das Geld.

+saukline, die Holzſchuhe. Sonſt im Windiſchen zokla, der Zockel, Holzſchuh.

hiša, das Haus, die Wohnung.

Duoro, die Thür, böhm. *dwéře*. Im Windiſchen duri, dure.

kluč, der Schlüſſel. Im Wind. kluzh.

klučanina, das Schloß. Im Wind. kluzhanina.

srp, die Sichel. Gutsmann ſchreibt ſerp, P. Marcus sèrp.

*) Ich ſchreibe die Neutra in o mit Kumerbey, weil ich hierin der Hälfte meiner Wenden folge. Vodnik. Epist.

koze, die Ziege, böhm. *koza*. Allein koze iſt entweder der Genitiv oder der Plural.

uibce, das Schaf; im Windiſchen ovza, biza.

krava, die Kuh.

mlika, die Milch; im Windiſchen mlieku, mlęku. Alſo iſt mlika der Genitiv.

uol, der Ochſe; im Wind. vol, vou.

---

tarenı, Weide, Wieſe; im Wind. traunik, und traunina die Wieſenmatte (Matte).

niva, das Feld, Acker.

gost, der Wald. Im Wind. gosd, bei P. Marcus gójſd. Das veraltete Böhm. *hwozd*.

---

bruske? böhm. *borowice, ſoſna*, die Kiefer. Das Wort bruska, pl. bruske wird in beiden windiſchen Wörterbüchern vermißt. Bei Gutsmann iſt die Farche (Föhre) borovez, und borje, burje, der Färchenwald. P. Marcus hat bei bôr, Ahornbaum, acer, aber neben acer doch auch pinus.

briza, die Birke; bresa bei Gutsmann, bręſa bei P. Marcus. Mein Freund nahm das hohe ę für ein i. Altböhmiſch *březa* jetzt *bŕjza*.

voreh, der Nußbaum. In beiden Windiſchen Wörterbüchern ſteht oreh ohne v.

sliva, der Zwetſchkenbaum.

jablen, der Apfelbaum. Im Windiſchen jablan und jablana.

hruska, der Birnbaum; P. Marcus ſchreibt hrushka, Gutsmann grufhka oder hrufhka.

skorz, die Rinde, Italien. scorza. Im Windiſch. nach Gutsmann ſkorja, ſkoriza, nach P. Marcus skorija. Skorsh aber iſt im Wind. der Tannenzapfen.

+avenyka, die Weintraube, uva.

molika? Wacholder, juniperus. Im Wind. iſt brine, brinje, der Wacholder; brinovka, der Krametsvogel, brinovez (brinovz), der Krametsbrantwein.

---

lava, der Kopf. Im Windiſchen glava. Mein Freund ſcheint hier das g verhört zu haben.

vlas, das Haar. Die Winden ſprechen ſonſt nur lass, las, ohne v, das aber ein weſentlicher Grundlaut iſt; man kann damit das deutſche Wort Flachs vergleichen.

voka, das Auge, iſt der Genitiv von oku, wie es die Winden ausſprechen. In allen andern Dialekten oko.

nos, die Naſe.

zoba, der Zahn, iſt der Genitiv von zob. Auch die Winden in Kärnten und Krain verwechſeln hier, wie in vielen andern Wörtern das o mit u, und umgekehrt, das u mit o, und ſprechen zob anſtatt des richtigern zub.

vita, der Hals. Im Windiſchen iſt ſhia das Schulterblatt; vrat aber der Hals. In andern Dialekten iſt vita eben auch der Hals.

grlo, Böhm. *hrdlo*, die Gurgel. Die Winden *ſchreiben* gerlu.

tlace? Schultern. Im Windiſchen heißt die Schulter rama, plezhe. Tlace aber iſt in den zwei Wörterbüchern nicht zu finden.
roka, die Hand; auch ſo im Windiſchen.
perste, die Finger.
nuhet, der Nagel. Im Wind. auch nohet.
koleno, das Knie. Im Wind. kolenu.
peta, die Ferſe, Böhm. *pata*.
dusa, die Seele.

---

voda frisna, kaltes (friſches) Waſſer.
voda tepla, warmes Waſſer.
kamen, der Stein.
vogenj, das Feuer; bei Gutsmann ogenj; bei P. Marcus ogn, wie im Altſlawoniſchen. Böhm. *oheň* und *woheň*; Ruſſiſch ogonj. Das Slawiſche ognj iſt offenbar mit dem Samſkrdamiſchen aghni, und dem Lat. ignis verwandt.

Ihr Vaterland nennen die Bewohner des Thales dum Resia. Dörfer des Thales ſind: Austis, Oseako, Niva, Stolvica, Poviey, wo man friauliſch ſpricht. Flüſſe und Bäche heißen: Resia, der Hauptfluß des Thales, zerne potok, Risatik, Puto. Namen der Berge: Posgost, über dem äußerſten Dorfe Stolvica; Kanina über St. Giorgio, Brumand über Brumand. Gegenden: Planaica, Stolac, zlebac.

Den Abſchied nahmen die Leute, mit denen ſich mein Slawin unterhielt, mit den Worten: a vy stute zdrav, d. i. auch ihr bleibet geſund. Die

Slaven in der ganzen ſlawiſchen Welt wünſchen einander Geſundheit, und was können ſie ſich beſſeres wünſchen? Was hat einen größern Werth, als das Horaziſche mens sana in corpore sano?

Wäre doch meinem Freunde auch die Frage von den Bewohnern des Thales Reſia beantwortet worden: wie nennt ihr euch, wenn ihr euch von Deutſchen oder Italienern unterſcheidet, wie heißt eure Sprache? Ich vermuthe es, daß ſie ſich wie die Windiſchen in Krain und Kärnten slovinci, und ihre Sprache slovinsky iezik nennen*). Ein zweiter Bote dahin mag künftig dieſe Vermuthung zur völligen Gewißheit bringen.

---

(13)

A. Ljudie. L.

Das windiſche Vaterunſer.

(Aus Bohorizh und dem neuen Teſtamente).

Ozha 1) naſh, kir ſi v'nebésih. 2)
Poſvezhénu bodi jimé tvoje. 3)
Pridi (k'nam) krajleſtvu tvoje. 4)
s'idiſe volja tvoja 5) kakòr na nebi,
taku na semlji. 6)
kruh naſh vſakdajnji daj nam dones. 7)

*) Wir nennen uns Slovenzi, unſere Sprache ſlovenſko, obwohl ſich dieſe Benennung in Krain zu verlieren anfängt, und in das Krajnez, krajnſko übergehen will. Vodn. Epist.

Inu odpúſti nam dulge naſhe 8): kakòr tudi mi odpuſtimo dulshnikom naſhim. 9)
Inu neupelaj naſs v'iskuſhno. 10)
Tamazh reſhi naſs od slega. 11)
Sakaj tvoje je krajleſtvu, muzh, zhaſt veko-ma. Amen. 12)

1) Im N. Teſtamente Matth. VI, 9. 13. Ozhe, der Vocativ von Otez.
2) v'nebęſsih. Der Unterſchied iſt bloß orthographiſch.
3) tvoje imę, nach der deutſchen Ordnung: dein Name.
4) k'nam tvoje krajleſtvu, iſt ebenfalls eine Nachahmung des Deutſchen: zukomme uns dein Reich.
5) isgodi ſe tvoja vóla. So im N. Teſtament. Bethen aber wohl die Krainer von jeher ſo, oder anders? *).
6) na semli.
7) daj nam danàs naſh vsakdajni krùh, gib uns heute unſer tägliches Brod.
8) naſhe dolgę, unſre Schulden.
9) my odpuſhamo naſhim dolshnikam, unſern Schuldigern. Das Frequentativum odpuſhamo ſteht hier allerdings richtiger, als das Präſens odpuſtimo. Aber dolshnikam für dolshnikom kann ich nicht billigen, weil die Männlichen der Regel nach im Dativ om haben. (Im Krainiſchen nun am).
10) ne vpeli naſs v' ſkuſhnjavo. Die Verſuchung iſt alſo bei den Alten iskuſhna, bei den Neuern ſkuſhnjava.

*) Viele beten noch isidi ſe tvoja vola.

11) tèmuzh rę∫hi na∫s od hudiga. Amen.

12) Die Doxologie fehlt im Texte des n. Teſt. Am untern Rande aber ſteht ſie: sakaj tvoje je krajléſtvu, inu mogózhnoſt, inu zhaſt na vékomaj. Amen.

Dieſer Zuſatz, den nur ſehr wenige griechiſche, aber doch die älteſten Handſchriften auslaſſen, kam unter den Proteſtanten durch Luthers Ueberſetzung in Gang. Ehedem bethete man, wie die Katholiken noch jetzt, ohne dieſe Doxologie, die zwar vor Zeiten einen Theil der Liturgie, nicht aber des Schrifttextes, ausmachte. Hätte Luther einen kritiſch bearbeiteten griechiſchen Text vor ſich gehabt, ſo hätte er dieſen Zuſatz gewiß nicht in den Text aufgenommen. Die alte ſlawoniſche Ueberſetzung hat ſchon dieſen Zuſatz; nicht aber die alten und neuen böhmiſchen Ueberſetzungen, die aus der Vulgata gemacht ſind.

In der zu London nachgedruckten Sammlung von mehr als 100 Vaterunſern, wovon ich eine Ausgabe vom J. 1700 in 4. vor mir habe, kommt S. 41 unter der Aufſchrift: Carnorum, dieſelbe alte Formel vor, und am Rande werden Prim. Truber Catech. p. 24. Meg. n. 33. angeführet. Aus Megiſer nahm ſie Pistorius, Reuter und Wilkins. Mit mehrern Fehlern, und nach Ungriſcher oder Kroatiſcher Orthographie geſchrieben, ſteht ſie auch S. 29 unter den Vaterunſern im Orientaliſchen und Occidentaliſchen Sprachmeiſter. Leipzig, 1748. 8.

J. Leonard Friſch (hist. L. ſlau. Cont. III. fol. 6). nahm ſeine Formel aus der windiſchen Bibel. Sie fängt an:

Naſh ozha kir ſi v'nebeſih.

Ueber das windiſche Vaterunſer ſteht in Bohorizh Grammatik S. 167 — 175, wie oben gemeldet worden iſt, ein

Examen etymologiae,

welches ich zum Theile abkürzen, zum Theile wieder mit Anmerkungen hier begleiten will.

Ozha, pater, nomen officii virilis, casus vocativi, cujus declinatio p. 46. Ozha iſt eigentlich die abgeleitete Form des Neutrius, im Genitiv ozheta, von otec, daher otza, das die Krainer ozha, mit Weglaſſung des weſentlichen t, ſchreiben. Die Wurzelſylbe iſt ot, zu welcher die männliche Form ec hinzukommt, und das Wort ot-ec bildet. Bohorizh wählte das abgeleitete ozha ſehr unglücklich zum Paradigma für die männlichen Subſtantive, und ſagt am Ende noch: atque hoc paradigma vnum pro multis aliis maſculinis satis erit pro regula. Allein ſpätere Sprachlehrer ſahen gar wohl ein, daß man damit nicht auslangen kann. P. Markus hat ſchon für die männliche Declination in ſeiner Grammatik (Laibach, 1768. 8.) drei Muſter (krayl, fant, roh) aufgeſtellt.

naſh, noster, pronomen demonstratiuum ab jeſt deriuatum, a genitiuo plurali naſhih, — cujus declinatio eſt p. 90. Anſtatt naſhih hätte Bohorizh ſchreiben ſollen naih, weil dieß nach S. 79 der Genitiv im Plural von mi iſt. Auch kann man nicht ſagen, naſh ſey von jeſt, ich, abgeleitet. Vielmehr iſt das Pronominal-Adjectiv naſh von nas, welches mehrere

Caſus vertritt, durch Veränderung des s in š (Krain. ſh). abgeleitet.

kir, qui, pronomen relatiuum: venit a kateri et per contractionem vel craſin, kir, — de hoc p. 85., wo aber kar anſtatt kir geſchrieben wird, und zwar in allen Geſchlechtern, für kateri, katera, kateru.

ſi, es, verbum subſtantiuum. Ejus thema eſt ſim, sum. Vide integrum paradigma p. 102. Die Krainer haben alſo die erſte Sylbe je verſchlungen. Denn im Altſlawoniſchen heißt es iesmi, iesi, iestь. Die Stammſylbe iſt eigentlich ies, dazu kommen nun die Perſonal-Endungen.

v' nebeſih, in coelis, nomen est a Nominativo Nebu, quod habet in plurali Nebéſa, hinc Datiuus plur. nebeſam, quod in constructione et compositione praepositionis v', quoties motum in loco significat, vltimam syllabam mutat in ih, de hoc vide p. 163. Da heißt es nun: Datiui pluralis mutant vltimam ſyllabam in ih, ut v' teleſih. Nicht ſo, ſondern: die Slawiſche Local-Endung entſpricht dem Lateiniſchen Ablativ mit der Präpoſition in, und iſt mit dem Dativ nicht zu verwechſeln. Der Lateiner unterſcheidet im Plural den Ablativ nicht vom Dativ, wohl aber der Slawe. Selbſt P. Marcus wußte dem Local (ſonſt auch Präpoſitional, in der Slaweniſchen Grammatik skazatelnyi, narratiuus) nicht die rechte Stelle zu geben, da er ihn unter den Genitiv ſetzte. Allein dieß kann nur bei den Adjectiven gelten. Dafür haben die Krainerischen und Windiſchen Sprachleh-

rer den Lateiniſchen Ablativ mit a durch eine eigene Endung erſetzen wollen: od fantov, von den Knaben, die aber im Grunde der Slawiſche Genitiv mit der Präpoſition od iſt.

poſvezhenu bodi, sanctificetur, compoſita dictio ex particula po et ſvetim, hinc paſs. partic. poſvezhen, a. u. Quare aſsumto verbo substantiuo omnibus modis verbi passiui tempora subministrat — p. 137.

tvoje jime, nomen tuum, (Oben ſchrieb er jime tvoje). Est utrumque generis neutri, quia desinunt in e, numeri singularis, casus accusativi (nominativi ſoll es heißen). tvoje eſt pronomen possessiuum, deriuatum a tebe, tui; hinc tvoj, ja, je, tuus, a, um. Declin. vide p, 61. 88. Warum ſoll tvoj gerade vom Genitiv tebe und nicht vielmehr vom Nominativ ti (Böhmiſch und Poln. ty) abgeleitet ſeyn? An die Stelle des y kommt oj, des Wohllautes und der genauern Verbindung wegen mit dem Stammlaute t wird v eingeſchaltet: tvoj, ſo wie von ſe ſvoj. Nach dem Mundlaute m, den Lippenlaut v einzuſchalten, wäre wider den Wohllaut, daher moj oder muj.

pridi, adveniat, a verbo pridem, 2di ordinis, vnde Imperativi praesentis persona tertia pridi, pag. 40. 43. 88. Die 3te Perſon wird alſo von der 2ten nicht unterſchieden.

k' nam, ad nos. Compositum ex k' praepositione affixa (beſſer praefixa) et pronomine primitiuo demonstratiuo: nam, datiui casus, venientis ab jeſt, ego, vide pag. 79.

Jeſt bei den Krainern und Winden, im Slaweniſchen az, im Altruſſiſchen auch jaz, iſt allerdings die erſte Perſon des Singulars; nur wird der Plural nicht davon abgeleitet, ſondern von mi (my), doch ſo, daß die casus obliqui für den Stammlaut m ein n haben: nas, nam, u. ſ. w.

tvoje, tuum, pag. 88.

krajleſtvu, regnum. Est nomen substantiuum generis neutri, quia desinit in u, declinatur, vt pismu p. 60. Und zwar:

N. tu piſmu,	hoc scriptum.
G. tiga piſma,	hujus scripti.
D. timu piſmu,	huic scripto.
Ac. tu piſmu,	hoc scriptum.
V. ô ti piſmu,	ô scriptum.
Ab. od tiga piſma,	ab hoc scripto.

Hier fehlt nun, wie überall, der Local, weil er im Singular vom Dativ bei den Krainern nicht unterſchieden wird. Noch ſchlimmer iſt es, daß Bohorizh den Inſtrumental ausließ, der doch mit dem Lat. Ablativ ohne Präpoſition, der Bedeutung nach, übereinkommt. Das u des Nominativs, Accuſativs und Vocativs, war urſprünglich ein o, wie noch bei andern Slawen.

isjidiſe, eueniat, (oben ſchrieb er s' idiſe), Verbum compositum ex praepositione is, e vel ex, et verbo jidem, eo, secundi ordinis. Modi Imper. Conjugatur, vt piſhem, pag. 123. Und zwar:

Sing. jeſt piſhem, ego scribo.
ti piſheſh, tu scribis.
on, a, u piſhe, ille, a, ud scribit.

Dual. mi piſheva, – ve, – va, nos duo, ae, o, scribimus.
vi piſheta, – te, – ta, vos duo, ae, o, scribitis.
ona, e, a piſheta, – te, – ta, illi, ae, a, duo scribunt.
Plur. mi piſhemo, nos scribimus.
vi piſhete, vos scribitis.
oni, e, a piſhejo, illi, ae, a, scribunt,

Dieſe Conjugation, die 2te bei den Krainern, (die erſte geht in am, und die 3te in im aus), iſt bei uns Böhmen die erſte in u (oder i). Für das u haben die Krainer, Kroaten und Illyrier (in Dalmatien, Boſnien, Slavonien, Servien, Bulgarien), auch ſogar die Slowaken (in Mähren und Ober-Ungarn) em, die Polen ę. Im Slaweniſchen (altſlawoniſchen Kirchenbüchern) und im Ruſſ.ſchen herrſcht das u durchgängig für em und im, für am aber aju.

tvoja, tua, pag. 88.

volja, voluntas, nomen substantiuum gen. faem. nominatiui casus, declinatur instar articuli sui terminationem, pag. 45. 54. Und zwar:

N. ta mati,	haec mater.
G. te matere,	hujus matris.
D. ti materi,	huic matri.
Ac. to mater,	hanc matrem.
V. ô ti mati,	ô (tu) mater.
Ab. od te matere,	ab hac matre.

Wenn Bohorizh dabei bemerkt: „hoc itaque paradigma erit regula omnium saemin.", ſo hat er *darüber nicht genug* nachgedacht. Denn P. Marcus

ſtellt für die Weiblichen drei Muſter auf: krayliza, zhednoſt, skerb. Boh. hat ſich auch in der Wahl des Beiſpiels mati vergriffen, weil dieſes nicht regelmäßig abgeändert wird, ſondern mit Einſchaltung des Augments er vor dem Biegungsvocal.

kakor, sicut. aduerbium similitudinis. Est paragoge pro kako, sicut etiam dokler pro dokle, pag. 156. Das r vertritt hier die Stelle des Slaweniſchen ꙗe (Böhm. ě): takoꙗe, Böhm. *gakoě*, lies takoꙗ. Zwiſchen kako und tako iſt ein feiner, aber weſentlicher Unterſchied. Kako wird fragend, tako aber beziehend gebraucht. Erſteres entſpricht dem lat. quomodo, letzteres dem lat. sicut, vti. Der Deutſche hat in beiden Fällen ſein wie, und der Krainer nahm hier das fragende kako in beziehender Bedeutung. Die neuern Böhmen, indem ſie mit *gak* (lies tak) fragen, vernachläſſigen auch ſchon dieſen Unterſchied. Nicht ſo die Alten; denn ſie fragten mit kak, und beantworteten die Frage mit dem beziehenden *gako* (tako); oder mit dem beſtimmenden tak (anſtatt tako). In der Schulſprache wäre alſo kako ein adverbium interrogatiuum, tako relatiuum, und tako demonstratiuum.

v' nebi, in coelo. Thema est nebu (für nebo), hoc loco est datiui casus (beſſer localis oder praepositionalis, oder narratiui). Debebat esse v'nebu, sed in constructione frequenter mutatur u in i, consuetudine id ita obtinente, pag. 60. Hier nähern ſich alſo die Winden den Böhmen, welche häufig im Dativ *und Local* i für u ſprechen, als *k nebi*, *w nebi*, *von nebe*, Slaweniſch nebo, Lauſ. nebo.

taku, et, (eigentlich ita, sic), adverbium similitudinis, est redditiuum ipsius kako, pag. 156.

na semlji, in terra. Na praepositio construitur cum Datiuo (beſſer Locali) fol. 163. (ſoll heißen pag. 164, denn da wird geſagt: „na cum significat in loco, construitur cum Dativo, vt na vejizi, super fronde). Semlji datiuus (beſſer Localis) a nominatiuo semlja: declinatur vt articulus faemini generis, pag. 45. 54."

daj, da. Verbum primi ordinis (d. i. der erſten Conjugation): venit a dam. Est 2das pers. Imper. sing. pag. 108. Der Imperativ S. 110. wird ſo conjugirt:

Sing.	1. —	*Dual.*	1. ſekajva.-ve
	2. ſekaj		2. ſekajta, - te
	3. ſekaj		3. ſekajta, - te

Plur. 1. ſekajmo.
2. ſekajte.
3. ſekajte.

Im Dual unterſcheiden die Krainer, wie im Slaweniſchen, das weibliche Geſchlecht durch das e, (Slaweniſch und Alt-Böhmiſch ꝛc) von dem männlichen Ausgang a.

nam, nobis, pag. 79.

dones, hodie, aduerbium temporis, pag. 155. P. Marcus ſchreibt richtiger dans, Kroatiſch danas. Gutsmann aber hat nach der gröbern Windiſchen Ausſpruche donefs. Im Slaweniſchen und *Böhmiſchen* dnes, von den, Genit.

dne, und dem Demonſtrativen se, ſo wie hodie aus hoc und die zuſammengeſetzt iſt.

naſh, nostrum, pag. 90.

vſakdanji, quotidianum, compositum nomen ab vſaki, id est, quiuis, et denominatiuo danji, ja, je, diurnus, a, um, a voce dan, dies, hinc vſakdajuji, quotidianus, masc. gen. casus nominatiui (hier wohl accusatiui), declinatur vt articulus sui generis, pag. 63.

kruh, panem, nomen substant. masc. gen. declin. pag. 45. 46. kruh heißt eigentlich ein Stück, frustum, fragmentum, hat aber bei den Krainern und Kroaten längſt die Bedeutung von Brod, das ſonſt nach andern Mundarten *chleb*, chljeb (hljeb) heißt.

inu, et, conjunctio copulatiua, pag. 164. Die Windiſchen und Krainer ſind die einzigen, welche das i mit nu (no) verbinden. In allen übrigen Mundarten bedeutet das i für ſich allein ebendaſſelbe.

odpuſti, remitte (dimitte). Thema est odpustim, verbum tertii ordinis — declinatur, vt lubim, pag. 142. Und zwar:

Sing.	1. lubim,	*Dual.*	lubiva, ve, va,
	2. lubiſh,		lubita, te, ta.
	3. lubi,		lubita, te, ta.

Plur. 1. lubimo, wir lieben.
2. lubite.
3. lubijo.

nam, nobis, pag. 79.

naſhe, nostra, pronomen possessiuum, Thema est naſh, a, e, p. 90.

dolge, debita, nomen substantiuum generis masc. casus accusatiui pluralis, declinatur instar articuli sui generis, pag. 45, 46. Ganz richtig iſt dieſe Bemerkung in Rückſicht der Biegung nicht, denn das demonſtrative Pronomen, nach Bohorizh der Artikel, weicht doch merklich von der Declination der Subſtantive ab.

kakor, sicut aduerbium similitudinis, vt supra.

mi, nos, pronomen demonstratiuum (beſſer personale), personae primae, casus nominatiui pluralis pag. 79.

odpuſtimo, remittimus. Thema est odpuſtim, compositum ab od, et puſtim; praesentis Indicatiui primae personae pluralis numeri, pag. 142. Warum ſetzen nun die neuern Uiberſetzer des Frequentativum odpuſhamo (es ſollte heißen odpuſhzhamo, weil st in šč übergeht,) für odpuſtimo? Deßhalb, weil die Form odpuſtim kein Präſens, ſondern nur ein Futurum iſt, und überſetzt werden müßte, dimittemus anſtatt dimittimus.

naſhim, nostris, datiuus pluralis, pag. 90.

dolshnikom, debitoribus, nomen substantiuum, casus dativi pluralis, a nominatiuo dolshnik, pag. 45. 46. Die neuern Windiſchen Grammatiker haben anſtatt om die Biegungsſylbe am angenommen. Doch iſt beim P. *Marcus rogem* der Dativ für rogom, wie es

nach der ächten Slaweniſchen Declination heißen müßte.

inu, et, pag. 164.

naſs, nos, pronomen accusatiui casus, pluralis numeri, pag. 90.

nev'pelaj, non inducas, verbum imperativi modi, secundae personae, a themate nev'-pelám, quod est compositum ex negatiua particula ne, id est, non et verbo v'pejlám, aſh, a, quod itidem est compositum ex v', affixa praepositione, quod in significat et simplici verbo pejlam, id est, duco, pag. 108. Die neuern Uiberſetzer haben ne vpeli, nach der einfachern Form peliti, die nur von einer Handlung ohne Währung gebraucht wird. War hier wohl die Veränderung nothwendig? Nein.

v' ſkuſhnjo, in tentationem, nomen compositum ex v' praepositione affixa, in significante, et voce ſkuſhnja, hinc accusatiuus v'ſkuſhnjo, in tentationem, declin. pag. 45. 54. Bei den Neuern findet man nur ſkuſhnjava, die Verſuchung, von dem Zeitworte ſkuſiti, ſkuſhati, verſuchen, welches aus is und kuſiti zuſammengeſetzt iſt.

tamazh, sed, conjunctio aduersativa, pag. 165. Bohorizh ſchreibt auch daſelbſt tamuzh, und macht die Bemerkung: hic obseruanda est inter ali et tamuzh differentia: si aduersatiuam praecedit negatio, per tamuzh erit reddenda ipsa aduersatiua vt nikar jeſt tamazh ti, non ego sed tu. Si vero *negatio nulla* praecedit per ali erit inter-

pretanda aduersatiua. Eadem differentia est, quae in Germanicis aduersatiuis sondern et aber. Die Böhmen gebrauchen in beiden Fällen ihr a l e.

n a s s, nos, pag. 90.

r e s h i, libera, a verbo r e s h i m, pag. 142. Gutsmann schreibt rieshiti, P. Marcus rẹshiti, erlösen, redimere. Im Slaweniſchen ebenfalls rieszu, rieziti, λυω, soluo, daher razrieszau, dissoluo, u. ſ. w. Die Böhmen und Polen kennen itzt dieß Wort nicht.

o d, ab, praepositio, construitur cum ablatiuo, pag. 162. Dieſer Ablativ mit der Präpoſition o d iſt eigentlich der Genitiv, und verdient keine eigene Stelle unter den casibus.

s l e g a, vel s l a, malo. Ablatiui (Genitiui) casus nomen (beſſer adjectiuum pro nomine). Nominatiuus s l e g vel s l u, quorum prius, vt inusitatum habet nominatiuum, ita etiam magis vsitatum genitiuum s l e g a; slu vero neutri generis habet in genitiuo sla. Croatarum more, declinatur vt p i s m u, pag. 60. Von s l e g a, wofür die neuern Uiberſetzer das üblichere hudiga ſetzten, iſt der Nominativ nicht sleg, auch nicht slegu, das Uibel, malum; ſondern sli, a, u, (Slaweniſch zel, zla, zlo, Illyriſch zao (für zal), zla, zlo). Dieß Adjektivum kann nun entweder nach Art der Subſtantive declinirt werden, und dann iſt od zla der Genitiv, oder nach Art der concreten Adjektive (zlyi, zlaia, zloie) und in dieſem Falle iſt od zlago der männliche und ſächliche Genitiv,

nach Windiſcher Biegung und Orthographie ehedem slega, jetzt sliga.

sakaj, quia, conjunctio causalis, pag. 165.

tvoje, tuam, pronomen deriuatum a ti, inde deriuatum tvoj, ja, je, pag. 87.

je, est, a verbo ſèm, sum, tertiae personae singularis, inflexionem ejus vide pag. 102. Daſelbſt ſchreibt Bohorizh ſim anſtatt ſèm.

Sing.	jeſt ſim	*Dual.*	mi ſva, ſve, ſva
	ti ſi		vi ſta, ſte, ſta
	on je		ona ſta, ſte, ſta
		Plur.	mi iſmo.
			vi ſte
			oni ſo.

Alſo nur in iſmo iſt noch eine Spur des weggefallenen je vor dem Grundlaute ſ. In der dritten Perſon des Singulars fiel am Ende ſt weg: je anſtatt jeſt.

krajlevſtvu, regnum, Denominatiuum a krajlev, va, vu, quod idem venit a krajl, rex, declinatur vt piſmu, pag. 60. Oben ſchrieb er es ohne v: krajlestvu.

inu, et, conj. copulatiua, pag. 164.

muzh, potentia, nomen substant. gen. foem. Nomina desinentia in zh et ſh, foeminina declinantur hoc modo. N. S.

N. ta muzh, potentia.
G. te muzhi.
D. ti muzhi.
Ac. to muzh.
V. ô muzh.
Abl. od te muzhi.

Singulare tantum, quia habitum significat. Hier fühlte nun Bohorizh die Nothwendigkeit nebſt mati noch ein anderes Muſter aufzuſtellen.

inu, et conj. copul. pag. 164.

zhaſt, gloria, nomen substantiuum gen. foem. habet in genitiuo zhaſti.

vekoma, in secula, aduerbium temporis, pag. 155. Daſelbſt ſtehen aber nur donès, heute. fadaj, jetzt, v' zheraj, geſtern, jutri, morgen. Auch iſt vekoma kein Adverbium, ſondern der Dativ (und zwar des Duals), der oft im Slawiſchen für den Genitiv geſetzt wird. Auch die alten Böhmen liebten in dieſer Formel *na wèky wèkoma*, in secula seculorum, den Dativ; die Neuern ſetzten den Genitiv dafür: *na wèky wèkůw*. S. Alters philologiſch-kritiſche Miſcellaneen S. 40, 41 und in Betreff der Slaweniſchen Formel v-vieky viekom S. 60, 67.

amen, amen, aduerbium asseuerandi. Die Slawen der Griechiſchen Kirche ſprechen das amen nach Art der Griechen amin (αμην) aus. Auch Lèuacovich nahm 1648 in ſein Glagolitiſches Brevier amin für das ältere amen auf.

Examen Syntaxeos in oratione Dominica. S. 60—64.

Ozha naſh, pater noster, adjectiuum pronominis naſh et substantiuum ozha, conueniunt genere, numero, casu, pag. 1.

ozha kèr, pater qui, Relatiuum ker con-

uenit cum antecedente substantiuo ozha, genere et numero — pag. 1.

ker ſi, qui es, hic uerbo substantiuo ſi respondet relatiuum kèr nominatiuo casu, quia verbum substantiuum si, quemadmodum et apud Latinos, ante et post se nominatiuum requirit, vt hic expressum ante se, kir, alterum vero implicitum in verbo substantiuo ſi, vbi etiam obseruandum venit, relatiuum kir, vel integrum kateri omnium personarum verbis recte addi posse, pag. 11.

ſi v'nebeſih, es in coelis, praepositio v' affixa, annectit verbo, ſi, suum casum, tanquam copula, pag. 163.

tvoje jime, tuum nomen, adjectiuum pronomen, tvoje construitur cum substantiuo jime, eodem genere, numero et casu. pag. 1.

jime bodi poſvezhenu, nomen santificetur, verbum personale finitum, bodi poſvezhenu antecedit nominatiuus, jime, similis numeri et personae, etiam ejusdem generis, pag. 11.

tvoje krajleſtvu, regnum tuum, adjectiuum et substantiuum conueniunt genere, numero et casu, pag. 1.

pridi k'nam, veniat ad nos, verbum pridi absolutum adseiscit datiuum, vi praepositionis affixae k', pag. 158.

tvoja volja, tua voluntas, adjectiuum *tvoja* construitur cum substantiuo volja, *eodem genere*, numero et casu, pag. 1.

volja ſe isjidi, voluntas eueniat (fiat). Nominat. volja praecedit verbum personale, ſe isjidi, imperatiui modi, tertiae personae, pag. 9.

kakor v'nebi, sicut in coelo, scilicet (fit). Aduerbium kakor verbo subintellecto, fit, subjicitur: deinde praepositio affixa v' construitur cum datiuo (Locali) nebi, pag. 163.

taku na semlji, sic, scilicet fiat, in terra; aduerbium taku refertur ad subintellectum verbum (fiat, ſe isjidi): praepositio na annectit casum semlji datiuo (Locali) casu.

daj, verbum secundae personae, dissimulato nominatiuo ponitur, pag. 9.

daj nam, da nobis; verbum concedendi daj construitur cum datiuo nam, pag. 21 (24).

daj danaſs, da hodie. Aduerbium temporis praesentis danas (oben dones) cohaeret cum verbo daj, pag. 54.

daj, naſh vſakdanji kruh, da nostrum quotidianum panem. Hic variat Slauonica constructio a latina. Nam manifeste apparet, verbum daj habere post se nominatiuos tres, qui latine per accusatiuos efferuntur. — Si vero reddis: daj nam naſhiga vſakdanjiga kruha, sensus reit, te saltem partem vel aliquid de pane petere. Proinde observare hoc in praesenti *formula* et similibus licet, recte poni

casum post verbum rectum, cum totum significatur; Accusatiuum vero, quoties pars innuitur, idque in mascul. genere et neutro. Welche Verirrung! kruh als ein lebloſes Ding hat im Accuſativ ebenfalls kruh, und kruha iſt nicht der Accuſativ, ſondern der Genitiv, welcher bei belebten Weſen durchgängig den Accuſativ vertritt. Wer möchte wohl in dem Satze: unſer tägliches Brod gib uns heute, die Worte unſer tägliches Brod einen casum rectum nennen, da es offenbar der Accuſativ iſt, wenn er gleich vom Nominativ nicht unterſchieden wird? Bohorizh hatte vergeſſen, für die lebloſen Dinge ein Paradigma zu beſtimmen.

daj-inu odpuſti, da, et remitte, conjunctio inu conjungit similes modos in verbis daj et odpuſti, pag. 55.

odpuſti nam, remitte nobis, concedendi verbum odpuſti adsciscit datiuum nam, pag. 21. (24).

odpuſti naſhe dolge, remitte nostra debita, verbi odpuſti actio transit in duos accusatiuos naſhe dolge, quorum prior personam, posterior autem rem significat, pag. 26.

naſhe dolge, debita nostra, adjectiuum et substantiuum, pag. 1.

kakor mi odpuſhamo, sicut nos remittimus, aduerbium kakor cohaeret cum verbo odpuſtimo, pag. 54. Oben ſchrieb Bohorizh nur odpuſtimo, das eigentlich ein *Futurum iſt.*

mi odpuſtimo, nos remittimus, pronomen mi emphaseos causa praeponitur verbo odpuſtimo, pag. 9.

odpuſtimo naſhim dolshnikom, remittimus debitoribus nostris, Verbum odpuſtimo, concedendi vel commodi habens significationem, construitur cum datiuis naſhim dolshnikom, quae duo habent adjectiui et substantiui concordantiam, pag. 1.

inu nev'pelaj naſs, et ne inducas nos. Conjunctio inu nouam orationem superiori attexit. pag. 55.

nev'pelaj, ne inducas. Verbum imperatiuum secundae personae ponitur, dissimulato pronomine tu, pag. 9.

nev'pelaj v'ſkuſhnjavo, ne inducas in tentationem. Verbum nev'pelaj habet post se accusatiuum cum praepositione affixa v' pag. 163 (Grammaticae). Oben ſchrieb Bohorizh v'iskuſhno. Letzteres ſcheint älter zu ſeyn als ſkuſhnjava.

tamazh, sed, conjunctio aduersatiua, diuersam sententiam a superiore infert, pag. 55.

reſhi, libera. Verbum secundae personae, ponitur sine expresso pronomine ti, pag. 9.

reſhi naſs, libera nos. Accusatiuus naſs postponitur verbo actiuo reſhi, pag. 19.

reſhi naſs od slega, libera nos a malo. Praepositio od annectit verbo reſhi ablatiuum (beſſer Genitiuum) slega pag. 162. (Grammat.)

sakàj, quia, conjunctio causalis nouam narrationem, hoc est, causam, superiori annectit, pag. 55.

hrajlestvu je tvoje, regnum est tuum. Verbum substantiuum je ante et post se, sua natura, requirit nominatiuum, pag. 11. Oben hieß es: tvoje je krailestvu.

krajlestvu inu muzh, regnum et potentia. Conjunctio (inu) conjungit similes casus, pag. 55.

muzh inu zhaſt, potentia et gloria, est eadem ratio cum praecedente, pag. 55.

je vekoma, est in secula, aduerbium vekoma a vedèn, id est, semper, vel vezhèn, perpetuum, subjicitur verbo substantiuo je, pag. 54. Gutsmann hat vekoma, navekoma, und vekomai, ewig. P. Marcus ſchreibt vekumej. Aber ſie können das Stammwort vek (Slaweniſch und Böhmiſch vjek, Illyriſch vek und vik, Alter, Zeitalter, Jahrhundert), nicht mehr. Von vek iſt vekoma der Dativ des Duals, den nun die Winden als ein Nebenwort (aduerbium) gebrauchen. Von vek wird das Adjectiv vezhen abgeleitet und nicht umgekehrt. Veden, vednu, unaufhörlich, semper, indesinenter, gehört gar nicht hierher, da es P. Marcus ganz richtig, als zuſammengeſetzt, auch v'ednu ſchreibt, d. i. in einem, in einem fort, von v', in und ednu, eins. Aus dieſem Beiſpiele kann man ſchließen, wie nothwendig es ſey, aus allen Mundarten die erſten urſprünglich ſlawiſchen Stammſylben und Wurzelwörter aufzuzählen, um den Ety-

I. Praesens

Indicativi.

S.	1. pitaiu*	*Pl.*	pitaiem	*S.* 1. tvoriu*	*Pl.*
	2. pitaiesi		pitaiete	2. tvoriši	
	3. pitaiet		pitaiut	3. tvorit	

Imperativi.

S.	1. —	*Pl.*	pitaiem	*S.* 1. —	*Pl.*
	2. pitai		pitaite	2. tvori	
	3. pitai		pitaite	3. tvori	

Infinitivi.

pitati (*Sup.* pitat) | tvoriti (*Sup.*

Gerundivi.

S.	*m.* pitaia (pitaiuse)	*S.*	*m.* tvoria (tvo
	f. pitaiusti		*f.* tvoriusti
Pl.	pitaiusse	*Pl.*	tvoriusse

Participii Passivi.

	m.	*f.*	*n.*		*m.*	*f.*
S.	pitaiem	- ma	- mo	*S.*	tvorim	- ma
Pl.	pitaiemi	- me	- ma	*Pl.*	tvorimi	- me

	o
	slovo
	slovese
	slovesi
	slovesi
	slovesem
	esi
	slovesi
	slovesu
	slovesema
	esa
	slovesa
	sloves
	slovesêm
	slovesẽh
	slovesy

mologen ihr Geschäft zu erleichtern, damit sie in Zukunft sich nicht so vergreifen mögen, wie hier Bohorizh.

Amen, asseverandi Vox., die Erklärung dieses hebräischen Wortes geht uns Slawen nichts an.

---

(14)

M. Mysliete. M.

Slawenische Declinationen der Substantive

nach Smotriski,

aber neu geordnet.

(Siehe beiliegende Tabellen I. II.)

---

(15)

H. Nav. N.

Slawenische Declinationen der Adjective und Conjugationen der Zeitwörter,

besser geordnet als in irgend einer älteren Sprachlehre.

(Siehe beiliegende Tabellen III. IV.)

NB. In der Tabelle II, sächliche Substantive ohne Augment VII. i, Dual G. L. ist serdcu für serdca zu lesen.

NB. In der Tabelle III. declinatio Adject. indefin. (Foeminorum) Nom. Plur. ist pavlovy für pavlova zu lesen.

(16)

O. On. O.

Alte slawische Handschriften.

Die slawonische Literatur (sagt Schlözer Nestor I. 41. 42.) hat das Glück, daß sie beinahe von ihrem Ursprunge an, eine Suite von Schrift-Denkmälern aufweisen kann. — Die Herausgeber der Ostrog'er Bibel vom J. 1581 hatten, laut der Vorrede, außer dem Mscr. das sie vom Großfürsten Ivan Vasili aus Moskau erhalten hatten, und das sie die unter Vladimir dem Großen verfertigte Bibelübersetzung nennen, auch noch andere Mscte. bei der Hand.

Das slawon. Evangelium, auf welches die französischen Könige bei ihrer Krönung in Rheims schworen, muß äußerst alt gewesen seyn: leider hat der Cannibalismus beim Anfange der Revolution vernichtet. (Alters Beiträge.)

Sczerbatov (Vorr. S. XXII.) besitzt einen Zbornik, der A. 1046 geschrieben seyn soll, (das sagt wenigstens der letzte Abschreiber; aber wie oft schreiben auch jüngere Copisten solche Angaben mechanisch den ältern nach!)

In der typographischen Bibliothek in Moskau findet sich ein im J. 1157 geschriebener Stihiran.

Ich bürge für keine dieser Angaben, so wenig als für das Buch des heil. Kyrills des Märtyrers gegen Julian, das in Erfurt seyn soll, Dobner ad

ek p. 133, Kohl p. 131: auf Jaroſlaws
ıze, und die Steinſchrift auf Taman vom J.
1, hab ich ohnehin ſchon, bis aufs Weitere,
icht gethan."

Dieſe ganze Stelle bedarf eines Commentars, ich hier geben will. Alſo:

(1)

Handſchriften der bibliſchen Bücher.

Die Herausgeber der Oſtroger Bibel hatten al=
ngs noch andere Mſcte., von einigen Theilen der
l, die der Fürſt Conſtantin in ſlawiſchen Ländern
nmen ſuchen ließ, bei der Hand. Allein er konnte
zends ein Mſct. finden, das alle Theile der Bi=
lten Teſtaments enthalten hätte. S. die Worte
er Vorrede bei Kohl p. 193. Dieſer fromme
, dem die ſlawiſchen Völker griechiſcher Religion
anze Bibel zu danken haben, war entſchloſſen,
bgängigen Theile erſt überſetzen zu laſſen, wie
ch mit dem 3ten Buche der Machabäer geſchehen
e. Endlich nach langem Nachfragen und Nach=
n erhielt er eine ganze ſlawoniſche Bibel von Mo=

In dieſer handſchriftlichen Bibel nun glaubte
e alte ſlaw. Ueberſetzung gefunden zu haben, die
nehr als 500 J. unter Wladimir dem Großen,
den 70 Dollmetſchern gemacht worden ſey. Nun
der Noth auf einmal abgeholfen. Man fand
alle Bücher, auch des alten Teſtaments, das
Buch der Machabäer ausgenommen. Hier iſt
gar nicht die Rede von dem Alter der Handſchrift,

ſondern bloß von dem Alter oder Urſprung der darin enthaltenen alten Ueberſetzung. Der ruſſ. Hofrath von Poletika, deſſen Brief an Schlözer in Michaelis Einleitung ins neue Teſtament S. 448 (3ter Ausg). zu leſen iſt, hat dieſe Stelle in des Fürſten Conſtantin Vorrede ganz mißverſtanden und dahin gedeutet, daß in ganz Rußland keine ältere bibliſche Handſchrift zu finden ſey, als jene war, die ihm der lithauiſche Kanzler, Michael Garaburda, vom Großfürſten Iwan Waſiljewič verſchafft hatte. Nun aber iſt dieſe Handſchrift der ganzen Bibel wirklich noch in der Synodalbibliothek im ehemaligen Patriarchal-Pallaſt vorhanden, und ich habe ſie im Winter des J. 1792 fleißig verglichen, und gefunden, daß die Oſtroger Herausgeber entweder aus gar zu großer Achtung für dieſe Handſchrift, oder gar aus Nachläſſigkeit viele der auffallendſten Schreibfehler derſelben in ihrer Ausgabe beibehalten haben. Wie alt iſt denn dieſe Handſchrift? Jünger, viel jünger als viele andere auf Pergamen geſchriebene Evangelien und Briefe der Apoſtel, die in mehrern Bibliotheken Rußlands aufbewahrt werden. Zwar befinden ſich zwei Handſchriften der Bibel in der Synodal-Bibliothek (eine dritte ältere iſt viel ſpäter von Petersburg aus dahin geſchickt worden), daß man eben nicht ganz gewiß ſagen kann, welche von beiden es ſey, die man bei der Oſtroger Bibel-Ausgabe vor Händen hatte. Allein in Rückſicht des Alters ſowohl, als des Textes und der ganzen Einrichtung iſt zwiſchen beiden kein Unterſchied. Beide ſind in Fol. auf geglättetem (Alexandriniſchem) Papier geſchrieben, eine im J. 1558, die andere ohne Jahrzahl beinahe um dieſelbe Zeit.

Sie ſind mit verſchiedenen Vorreden des Hieronymus, des Franz Skorina von Polotzk, der einige Theile der ruſſiſchen Bibel in den Jahren 1517 — 1519, zu Prag (in Böhmen) drucken ließ, verſehen, die aber bei der Oſtroger Ausgabe weggelaſſen worden ſind. Wobei die Unachtſamkeit der Herausgeber zu bewundern iſt, daß ſie in den vorgeſetzten Summarien (oglavlenie, d. i. capitulatio,) die Worte: i zto radi tretiia i zetvertaia Kniga ezdry ne provedeny biva doselie, smotri v-natalie ezdry, die ſich auf eine Vorrede des Hieronymus zum Esdras beziehen, haben ſtehen laſſen, da ſie doch die Präfation ſelbſt in ihre Ausgabe nicht aufgenommen haben. Sieht man aber in den genannten Handſchriften nach, ſo verſteht man ganz wohl, worauf ſich die Worte: smotri etc. d. i. ſiehe am Anfange des Esdras, beziehen. Denn in der voranſtehenden Vorrede ſagt Hieronymus von dem 3ten und 4ten Buche: nec apocryphorum tertii et quarti libri somniis delectetur. Hier in den Summarien wird zwar vom 3ten und 4ten Buche geredet, in den Aufſchriften der Bücher aber heißt das 3te das 2te und das 4te das 3te. Letzteres da es im Griechiſchen nicht gefunden wird, iſt aus dem Lateiniſchen überſetzt, ſo wie die folgenden zwei Bücher der Bibel, nämlich Tobias und Judit. Letztere zwei ſind nach dem Texte der Alexandriniſchen Handſchrift (nach Grabe's Ausgabe) erſt bei der vorgenommenen Bibelverbeſſerung im vorigen Jahrhundert aus dem Griechiſchen von neuem überſetzt worden und in der erſten Ausgabe der verbeſſerten Bibel vom J. 1751 erſchienen. Die dritte ältere Bibel, die noch in einer Kiſte verſiegelt

war, iſt nach dem Katalogus zu Nowgorod 1499 abgeſchrieben worden. Auch iſt zu vermuthen, daß kurz vorher oder erſt jetzt, da es ſchon ſo viele gedruckte lateiniſche, deutſche, auch ſchon zwei böhmiſche Bibeln gab, der Anfang mit der Sammlung einzelner Theile zu einem Ganzen gemacht worden ſey. Ich war überall auf Theile des alten Teſt. ſehr aufmerkſam und habe, den Pſalter ausgenommen, wovon es ſehr alte Handſchriften gibt, keinen Theil des alten Teſt. von einem höhern Alter finden können, wenn ich gleich nicht zweifle, daß einige Bücher davon ſehr frühe überſetzt ſeyn mögen. Die Sprüche Salomons, das Buch der Weisheit hat höchſt wahrſcheinlich ſchon der ehrwürdige Chroniſt Neſtor in ſlawoniſcher Sprache vor ſich gehabt. S. oben S. 64. Man muß alſo, wenn vom Alter ſlaweniſcher bibliſcher Handſchriften die Rede iſt, vorzüglich auf den Inhalt derſelben ſehen. Der Anfang der ſlaweniſchen Uiberſetzung der bibliſchen Bücher fällt ohne Zweifel ins neunte Jahrhundert. Cyrill iſt der große wichtige Mann und Philoſoph, der die Slawen mit der Schreibkunſt durch die Einrichtung eines vollſtändigen Alphabets zuerſt bekannt machte, und mit Hülfe ſeines Bruders Method und anderer Prieſter ihnen die nöthigſten liturgiſchen Bücher überſetzt hinterließ. Wenn man aber bei Entdeckung einer Handſchrift der ganzen Bibel aus dem 16ten oder 15ten Jahrhundert ſogleich glauben wollte, die alte Cyrilliſche Uiberſetzung gefunden zu haben, ſo wäre dieß ſehr übereilt geſchloſſen. Denn woher will man es wiſſen, daß er und Method mehr als den Pſalter, die Evangelien und den Apo-

ſtol (d. i. die Apoſtelgeſchichte und ihre Briefe) überſetzt haben? In Rückſicht dieſer Stücke getraute ich mir, aus den älteſten vorhandenen Handſchriften, den wahren Urtext ihrer erſter unveränderten Uiberſetzung herzuſtellen. Dieß ſollte mir gewiß eher gelingen, als das Unternehmen, aus ſehr jungen interpolirten Handſchriften den reinen Neſtor in ſeiner Urſprache herauszugeben. Wer hätte den frommen Fürſten von Oſtrog, Conſtantin, in ſeiner Freude über den glücklichen Fund eines lange geſuchten ganzen alten Teſtaments ſtören ſollen, da ſeine Mithelfer, die doch griechiſch verſtunden, ihm nicht einmal entdeckten, daß 3 ganze Bücher des alten Teſt. nicht aus dem Griechiſchen der 70 Dolmetſcher, ſondern aus der lateiniſchen Vulgata überſetzt ſeyen? Oder ſcheute man etwa, der zu großen Eile wegen, die ſaure Arbeit einer neuen Vergleichung und Umarbeitung? Wir wollen alſo dieſem edlen Fürſten den Irrthum, daß er in der jungen aus Moſkau erhaltenen Handſchrift die alte unter Wladimir gemachte, oder vielmehr ſchon vorhandene Uiberſetzung zu finden glaubte, gern verzeihen; nur hüten wollen wir uns, nicht ſelbſt ähnliche Irrthümer zu begehen. Eigentlich aber hat er doch nicht ganz Unrecht, wenn man ſeine Meinung auf das neue Teſt. und den Pſalter beſchränken wollte, mit dem nöthigen Beiſatz, daß auch dieſe Stücke ſich nicht durchgängig unverändert erhalten haben mögen, wie es die Vergleichung mit ältern Handſchriften ausweiſet. Ich kann alſo auch die Bemerkung eines meiner Freunde in den aus Caramans Abhandlung über die ſlawiſche Literalſprache

gemachten Auszügen *) nicht ganz billigen. „An der Wladimiriſchen Ueberſetzung der Bibel (Wladimir † 1008) konnte wohl, ſagt er, Cyrill († 878) keinen Antheil haben.“

Wenn von einer Uiberſetzung geſagt wird, ſie rühre aus den Zeiten Wladimirs her, d. i. ſie ſey ſchon zu den Zeiten Wladimirs vorhanden geweſen, ſo kann ja wohl ein Mann, der mehr als 100 Jahre eher lebte, noch immer Urheber einiger Theile davon ſeyn. Der Fürſt Conſtantin mochte wohl nach dem Vorgeben der ruſſiſchen Synopſis geglaubt haben, Cyrill habe zu den Zeiten Wladimirs gelebt. Dieß thut zur Sache nichts. Noch weniger aber kann ich die Meinung Caramans gelten laſſen, daß von einer Cyrilliſchen Bibel-Uiberſetzung heutzutage nichts mehr übrig ſey, da er doch nicht läugnen will, daß die bei der Oſtroger Ausgabe gebrauchte aus den Zeiten Wladimirs herrühre. Es iſt noch immer viel von der Cyrilliſchen Uiberſetzung einzelner Theile der Bibel übrig, wenn gleich die Ueberſetzung vieler andern Theile nicht ihm, ſondern ſpätern Uiberſetzern zugeſchrieben werden muß. Selbſt Kohls, ehemaligen Profeſſors zu Petersburg, Aeußerung über dieſen Gegenſtand iſt ſo ſchwankend, daß man nicht einmal recht wiſſen kann, was er ſagen wollte. S. 57, Note (a) ſagte er: prima Methodii versio inter amissas sine dubio referenda est. Allein S. 193. heißt es: cum enim Cyrillicam hanc versionem, a Russorum duce non sine multis precibus impetratam, in Ostroviensi noua

*) Joh. Chriſt. von Engels Geſch. von Serbien (Halle, *1801.* 4.) S. 457 — 467.

versione conficienda vel in primis adhibitam esse appareat: vix dubitationem habere videtur, pleraque Methodiani codicis esse retenta, vt in noua adeo hac versione vetus quasi Methodiana ac Cyrillica superesse videatur. Dieſer Mann, der nach dem Titel ſeines Buches eine kritiſche Geſchichte der ſlawoniſchen Uiberſetzung ſchreiben wollte, hätte doch von der Sache beſtimmter reden ſollen. Allein ſchon Michaelis erinnerte, daß Kohls kritiſche Geſchichte den Titel kritiſch nicht verdiene. Bei Gelegenheit der Ausgabe der Oſtroger Bibel ward keine neue Uiberſetzung der Bibel gemacht, ſondern die vorgefundene mit häufigen Fehlern abgedruckt. Die vorgefundene Handſchrift kann nicht Methodianus codex heißen, da ſie die ganze Bibel enthielt: Cyrill aber und Method nur einige Theile der Bibel überſetzten; und ſelbſt dieſe blieben in jüngern Handſchriften nicht ganz unverändert. Die Fragen alſo: welche Veränderungen erlitt die alte Cyrilliſche Uiberſetzung dieſer und jener Bücher? zu welchen Zeiten und in welchen Ländern fing man an die alte Sprache zu verjüngen? wie verhält ſich, abgeſehen von der Sprache, der ältere Text zu dem neuern? müſſen erſt in einer künftigen kritiſchen Beſchreibung der ſlawoniſchen Verſion gründlich und vollſtändig beantwortet werden. Winke dazu, auch wohl mehr als Winke, habe ich bereits in zwei Aufſätzen gegeben, wovon ein andersmal.

(2)

Das ſlawoniſche Evangelium zu Rheims

müſſe äußerſt alt geweſen ſeyn, meint Schlözer. Er ſcheint vorauszuſetzen, daß es nach Alters Vermuthung ſchon vor 1204 zu Conſtantinopel vorhanden war. Wahrſcheinlich iſt es erſt zwiſchen den Jahren 1250 — 1270 nach Frankreich, als Geſchenk an Ludwig den Heiligen von der Serbiſchen Königin Helena, die einige für ſeine Tochter ausgeben, gekommen. S. oben S. 70. Alter hat in ſeinen Beiträgen zur Diplom. für Slaven und im allg. Lit. Anz. 1801 S. 1165 — 1167 die neueſte pariſer Nachricht davon aus dem Magazin encyclopédique in franzöſiſcher Sprache Seite 153 — 156 ganz abdrucken laſſen. Deutſch hatte ſie ſchon Eichhorn in der All. Bibl. der Bibl. Litt. B. 10. Seite 530 — 531 mitgetheilt, woraus ich das Erheblichſte entlehnen will. Das berühmte Evangelienbuch zu Rheims, unter dem Namen text du sacre bekannt, iſt wahrſcheinlich an dem Tage, da man die daſige Kathedralkirche der Vernunft weihte, dieſer Gottheit der Revolution zu Ehren als ein Opfer aufgebrannt worden.

— — — vnde manum juventus
Metu deorum continuit? quibus
Pepercit aris?

Es war auf zwei Columnen, in zwei Sprachen, griechiſch und ſlawoniſch, ſehr ſchön geſchrieben (d'une trés belle exécution,). Der Deckel war mit Goldblech überzogen und mit ungeſchliffenen Edelſteinen beſetzt. Als Zar Peter I. A. 1717 das Mſc. beſah,

ſo ſagte er den Beſitzern desſelben, die ihnen unbekannten Charaktere wären ſlawoniſch. Hierüber macht nun Alter folgende Bemerkung. „Daß Peter der Große den Beſitzern dieſes Evangelienbuchs angezeigt hat, die Charactere die ſie nicht kannten, wären ſlawiſche Charaktere, aus dieſem erhellet, daß auf der zweiten Columne Slawiſch-Cyrilliſche, nicht Slawiſch-Glagolitiſche Charaktere geweſen ſind. Peter der Große kannte nur Cyrilliſche Charaktere, glagolitiſche kannte er nicht. Noch heutiges Tages ſind die glagolitiſchen Charaktere den Ruſſen unbekannt, wenige ruſſiſche Gelehrte ausgenommen, die ſie in auswärtigen Ländern kennen lernten." So hätte denn der reiſende gelehrte Engländer, Thomas Ford Hill Unrecht, der 1789 auf der Bibliothek zu Wien, da ihm der ſel. Durich das glagolitiſche Alphabet vorzeigte, ausgeſagt hat, daß das Evangelienbuch zu Rheims, das er kurz vorher beſehen hatte, mit ſolchen Lettern geſchrieben ſey, (Miſcell. 244). Oder wer hat von beiden Zeugen Recht, der C. Engrand, conservateur des dépôts littéraires zu Rheims, oder der gelehrte Reiſende? Des Kaiſers Anſehen ſcheint Alten wider die Ausſage des Gelehrten eingenommen zu haben. Und doch widerſpricht das Zeugniß des Reiſenden nicht der Ausſage des ruſſiſchen Kaiſers. Wie ſo? Hill bezeugte, wie ich es aus den Excerpten des ſel. Fort. Durich darthun kann, nicht nur, daß das Evangelienbuch zu Rheims mit glagolitiſchen, ſondern auch mit Cyrilliſch-ſlawoniſchen Buchſtaben auf zwei Columnen geſchrieben ſey. Es haben alſo beide Recht, der Kaiſer Peter, und der letzte Augenzeige, der gelehrte Hill. Nur die zwei Herren

franzöſiſchen Aufſeher oder Schatzbewahrer, C. Poirier und ſein Mitbruder C. Engraud kommen hier ins Gedränge, und ſcheinen die altſlawoniſchen Buchſtaben der einen Columne für Griechiſche angeſehen zu haben. Denn niemand vor ihnen hat je behauptet, daß das Evangelienbuch zu Rheims in griechiſcher Sprache geſchrieben ſey. Piganiol de la Force erzählt in ſeiner neuen Reiſe durch Frankreich, fährt die Pariſer Nachricht fort, der Kardinal von Lothringen habe die Gewohnheit gehabt, dieſes Evangelienbuch bei Prozeſſionen wie eine Reliquie zu tragen, und ſetzt hinzu, es ſey mit altſlawoniſchen Schriftzügen (en vieux caractères sclavons) geſchrieben und ſehr gut erhalten. Alſo nicht Griechiſch. Man nenne mir einen gelehrten Reiſenden, der davon ſpricht, welcher es für Griechiſch ausgegeben hätte, und davon hätten doch Büſching, Meyer und andere auch Meldung machen müſſen. Kam dieß ſchätzbare Denkmal, deſſen Verluſt ſehr zu bedauern iſt, durch die Königin Helena nach Frankreich, ſo iſt nichts begreiflicher als der Umſtand, daß es mit beiden ſlawoniſchen Schriftzügen geſchrieben war. Der Cyrilliſch-ſlawoniſchen bedienten ſich die Serbier, der glagolitiſchen aber, die Dalmatier, zum Theile auch die katholiſchen Boſnier. Da nun Helena eine Anhängerin der lateiniſchen Kirche war, ſo war es ganz natürlich, daß die Glagoliten, die eben erſt im J. 1248 die Erlaubniß und Beſtätigung ihrer ſlawoniſchen Liturgie nach römiſchen Gebräuchen erhielten, ihr auch den nach der Vulgata geänderten ſlavoniſchen Text, neben dem Cyrilliſch-ſlawoniſchen mit glagolitiſchen Schriftzügen vorlegten. Und ſo hätte denn der ſel. Hill über

das Evangelienbuch zu Rheims das richtigste und bestimmteste Urtheil gefällt. Aeußerst alt möchte ich es aber doch nicht nennen, da es in Rußland, etwa auch auf dem Berge Athos, noch ältere biblische Handschriften gibt. Zu Moskau fand ich ein Evangelienbuch vom J. 1144 auf Pergamen in 4. S. Catalogus codicum slauonic. bei Griesbach, Nou. Tell. (Halae, 1796). p. CXXVII. N. 8. *)

---

(3)

Ein Zbornik vom Jahre 1046.

In meinen Auszügen aus den Moskauer Katalogen finde ich einen Sobornik vom J. 1446 auf Pergamen in 4. in der Synodalbibliothek, ehedem N. 42 in der Typographie. Einen gedruckten vom J. 1700 führt Peter Alexei in seinem Kirchenwörterbuch bei der Erklärung des Wortes Sobornik an **).

Daß man schon in sehr alten Zeiten einen Zbornik, Sobornik, eine Sammlung von Homilien aus Vätern zum moralischen Unterrichte, haben mußte, ist zu vermuthen. Gerade für das J. 1046 dieser Handschrift, die Sczerbatov besaß, kann ich auch nicht stehen; es ist mir aber gar nicht unglaublich. In dem Katalog der Typographie zu Moskau sind noch 7 andere Kirchenbücher auf Pergamen aus

*) In der kais. Bibliothek zu Petersburg ist ein Evangeliarium v. J. 1056 und 1057 das Osteromirische genannt, woraus unten einige Proben gegeben werden. II.

**) Konzaꙋasꙗ knigy siꙗ rukoꙗ grꙗeꙋnaago Ioanna izbrano iz mnog knig kuꙗꙁiih-konzah kniꙁky siꙗ v lꙗet ꙅфнд vielleicht ꙅфнд d. i. 6584 1076.

dem XI. Jahrhundert eingetragen: Minei vom November, ein Ephrem Syrus (syrin), Triod cvietnaia, ein Ustav, zwei vestodnev, ein Pſalter. Mehrere Pſalter ohne beſtimmte Jahrzahl verſetzte Athanas Sciada, der im J. 1727 unter dem Direktor Theodor Polykarpow den Katalog von den Slawoniſchen Handſchriften, nebſt chronologiſchen Tabellen darüber, zur leichtern Uiberſicht, verfertigt hat, ins X. Jahrhundert, wogegen freilich noch manches eingewendet werden könnte. Doch iſt an dem hohen Alter der meiſten Stücke gar nicht zu zweifeln.

(4)

Ein Stichirar vom J. 1157.

Daran iſt eben ſo wenig zu zweifeln, als an dem Alter der Evangelien vom J. 1144, die ich in Händen hatte und in einigen Stellen verglichen habe. Beide Stücke befinden ſich ſeit 1786 in der Synodalbibliothek, dahin ſie mit mehrern ſeltnern Handſchriften übertragen worden ſind. Man weiß in Rußland alte Sachen zu ſchätzen, da man ſie in gute Verwahrung bringt. Auch wird der Gebrauch derſelben gefällig geſtattet. Nur die Bibel vom J. 1499, die erſt im J. 1791 auf Befehl der h. Synode nach Moſkau geſchickt worden iſt, da ſich niemand traute, die noch verſiegelte Kiſte zu öffnen, konnte ich, ungeachtet einer erhaltenen Empfehlung von dem würdigen und gaſtfreien Erzbiſchof Platon, nicht zu Geſichte bekommen. Ich hätte ſie, da ich zu einer vollſtändigen Geſchichte der Slawoniſchen Bibel-Uiberſetzung *eben ſammelte*, ſo gern mit dem Texte der jüngern *Abſchriften* vergleichen wollen. Ohne dieſe Vergleis-

chung läßt ſich die Frage: ob, wie und was der vom Berge Athos nach Moskau berufene Maximus Grăcus an der Bibel verbeſſert habe, nie genau beantworten. Sie iſt eben dieſelbe Handſchrift, von der Poletika im J. 1766 an Schlözer ſchrieb: „Es iſt mir keine ältere Handſchrift von der ganzen Slawoniſchen Bibel in Ruſſiſchen mir bekannten Bibliotheken bewußt, als diejenige, die im J. 1499 zu den Zeiten des Großfürſten Ivan Vasilewitz geſchrieben worden, welche allhier (Petersburg) in der Bibliothek der heil. Synode vorhanden iſt.“ Ich ſetze aus dem Moskauer Katalog, in welchen ſie den 7. Juli 1792 eingetragen ward, hinzu, daß ſie im Hauſe des Erzbiſchofs Gennadius zu Nowogrod geſchrieben worden iſt. Hat etwa dieſer wichtige Mann erſt angefangen, die zerſtreuten einzelnen Theile des A. Teſt. zu ſammeln, um eine ganze Bibel herzuſtellen? Von einer ältern ganzen Bibel iſt wenigſtens nirgends die geringſte Spur.

---

(5)

Des heil. Cyrills Bücher gegen Julian, die Cyrill der Philoſoph, ins Slawoniſche überſetzt haben ſoll.

Darüber erklärt ſich der Hr. Ritter von Schlözer (Th. III. 175.) noch deutlicher: „Auch iſt keine Spur vorhanden, daß außer der Bibel irgend ein andres Buch damals in das Slawoniſche überſetzt worden; denn was Kohl 131 und 210 von andern Kyrilliſchen Uiberſetzungen anführt, die ſich noch in Erfurt und Polotſk finden ſollen, iſt wohl Fabel.“

Wir wollen aber den Stoppler Kohl doch eher vernehmen. „Quem, des Alexandriniſchen Patriarchen Cyrill Buch, praesul noster, ex singulari, quo in Cyrillum ferebatur amore, in Slauonicum conuertit.“ Und in der Note (k): Meminit hujus libri Christanus in Vita S. Ludmillae, Bartholomaeus Kraſſa in vita S. Cyrilli et Methodii n. 6. et 7. Nun ſteht kein Wort in den genannten Legenden hievon. Kohl nahm dieß alles aus Stredowsky p. 229. und verrückte die Citationen. Er hätte zum Beweiſe ſeiner dem Stredowſky abgeborgten Ausſage die Note (d) aus ihm abſchreiben ſollen, worin Sarnicius Annal. Polon. l. 4. pag. 186 et 187. Praetorius in Orbe Gothico l. 2. c. 1. §. 5. angeführt werden. Noch ſchlimmer machte es aber Kohl, wenn er ferner Stredowſkys Worte: cujus exemplar characteribus Slavonicis exaratum, adhuc ante Seculum (Stred. ſchrieb 1710) Erfordiae apud Thuringos, in bibliotheca Reuchlini repertum fuisse, testatur Sarnicius, ſo abändert, daß ein Exemplar ex autographo descriptum ante seculum et quod excurrit, daraus wird. Stredowſky miſcht häufig ſeine Vermuthungen in die Berichte Anderer. Was iſt nun an der Sache? Vor 100 Jahren (d. i. 1610) befand ſich zu Erfurt das Slawoniſche Buch, wovon die Frage iſt, in Reuchlins Bibliothek. Mehr konnte Sarnicki nicht bezeugen. Dagegen wäre nun nichts einzuwenden. Daher konnte auch Dobner (P. II. p. 133) ſchreiben: Sarnicius (Ann. Polon. I. 3. c. 23.) — memorat Erphordiae in Bibliotheca Reuchlini asseruari S. Cy-

rilli Martyris, alterius a nostro, librum contra Julianum lingua et charactere illo veteri Slavonico scriptum. Nur darf man nicht alles, nicht das Meiſte, was mit alten Slawoniſchen (Cyrilliſchen) Buchſtaben geſchrieben iſt, ſogleich für eine Uiberſetzung des erſten Erfinders des Slawiſchen Alphabets halten, wie es Paul Jovius, ſelbſt die Bollandiſten, und der Ungenannte bei Kohl S. 210 gethan haben. Letzterer ſchrieb Hahn's Buche de vers. germ. Bibl. Lutheri am Ende bei: Bibliotheca Polotiae apud Moscos libris e graeca in Slavonicam linguam a Methodio et Constantino conuersis instructissima e doctoribus fere graecis. Dieß iſt gerade ſo ſchief, als wenn man von allen Slawoniſchen Handſchriften zu Moskau in der Synodal-Bibliothek, die ſich auf 2769 Stücke belaufen, die zwei Brüder Cyrill und Method für die Uiberſetzer halten wollte. Es iſt ja nicht einmal noch erwieſen, daß ſie, außer dem Pſalter, ein einziges Buch des A. T. überſetzt haben. Selbſt Hrn. von Schlözer iſt der verſuchte Beweis nicht gelungen. Das ganze X. Capitel im Neſtor, das er ſo vortrefflich erläutert hat, iſt doch nur eine ſpätere Interpolation, und ſelbſt daraus möchte es noch nicht geſchloſſen werden können. Wer wird Kniga ſogleich für die Bibel, die ganze Bibel nehmen? Auch ziehe ich die Lesart polożeny knigy der Lesart eines einzigen Codex prełożena kniga vor, und kann ſogar die Quelle nachweiſen, aus welcher der Ausdruck **polożeny knigy** genommen iſt.

(17)

II. Pokoj. p.

Cyrills Apologen.

Wie man die Fabeln, apologos morales, apologeticus quadripartitus genannt, die Balthaſar Corderius aus einer Corviniſchen ſchönen Handſchrift zu Wien 1630 herausgab, ohne zu wiſſen, daß es ſchon mehr Malen unter dem Titel Cyrilli episcopi Speculum Sapientiae gedruckt worden, unſrem Cyrill nach dem vorgeblich griechiſchen Original oder nach der alten Böhmiſchen Uiberſetzung habe zuſchreiben können, wie es Kohl dem Stredowſky, und dieſer wieder dem Balbin nachſchrieb, iſt mir, nachdem ich mehrere lateiniſche Originale in alten Handſchriften nachgeſehen habe, ganz unbegreiflich. Der Verfaſſer davon iſt ein unbekannter Cyrillus de Quidenon, laureatus poeta, etwa aus dem XIIIten Jahrhundert *). Aus dieſem Manne machten nun ſchon die erſten ganz unkritiſchen Herausgeber einen b. Cyrillum episcopum; und Corderius ſelbſt blieb im Zweifel, ob Cyrill von Jeruſalem oder von Alexandrien der Verfaſſer von dieſem Lateiniſchen Werke, das er für eine Uiberſetzung hielt, geweſen ſey. Balbin Epit. l. 1. pag. 9. Misc. IV. p. 4. Sieh Corrig. in Boh. docta. p. 15. endlich trug kein Bedenken, es dem Slawiſchen Apoſtel zuzueignen.

*) Quidone, eine kleine Stadt, der Sitz eines königlichen Governatore in der Provinz Capitana oder Lucera des Königreichs Napoli. Büſch.

(18)

P. Rei. R.

Bücheranzeige.

Kratkoi Slovari slavianskoi s-pribavleniiem slovianskih sklonenii, sprjaženii i niekotoryh nuznejših gramatičeskih pravil sobrannyi — igumenem Evgeniem. 1784. 8. 127 Seiten. Anhang 42 S.

Kurzes Slaweniſches Wörterbuch, mit einem Anhange der Slaweniſchen Declinationen, Conjugationen, und einiger nothwendigern grammatiſchen Regeln. Geſammelt von Ewgeni, ehemaligen Jerodiakon bei dem kaiſ. adelichen Landkadeten-Korps, jetzt Erzbiſchof.

Seit 1723, in welchem Jahre Theodor Maximow für die Griechiſch-Slawiſche Schule zu Nowygrad (Novgorod) eine kurze Slaweniſche Grammatik im Alexander-Newſkiſchen Kloſter zu Petersburg herausgab, erſchien in Rußland keine Slaweniſche Sprachlehre. Dieſem Bedürfniſſe wollte der Prior Ewgeni abhelfen, und ließ in der Typographie des adelichen Landkadeten-Korps zu Petersburg dieſes kleine Wörterbuch und im Anhange einen Auszug aus der genannten Grammatik, d. i. die Paradigmata der Declinationen und Conjugationen drucken. Die Abbreviaturen S. 35—41, wie ſie in Kirchenbüchern vorkommen, ſind ſonſt auch in den gewöhnlichen ABCbüchlein, Bukvari genannt, zu finden. Auf der erſten Kolumne ſtehen die Slaweniſchen, auf der zweiten die Ruſſiſchen (erklärenden) Wörter. Unter den Slaweniſchen ſind auch manche Griechiſche Wörter zu

finden und werden eben ſo kurz erklärt, als S. 1 alektor — pietuh, S. 127 thimiam — ladon. In allem ſind etwa 3700 Wörter erklärt. Einige Beiſpiele:

kolo	-koleso.	ocet(Lat.)	-uksus.
konob	-kotel.	ogonki	-hvost.
kosma	-kudri.	oko	-glaz.
krava	-korova.	prag	-porog.
tado	-syn, dot.	trep	-terep.
telo	-lob.	tam	-kusatu, tem.
termen	-krasnot.	tatra	-potki.

Schon aus dieſen wenigen Proben ſieht man, daß dem Ruſſen manche Slaweniſche Wörter, weil er im gemeinen Leben ganz andere gebraucht, erkläret werden müſſen, die bei andern Slawen noch gang und gäbe ſind. Solche Wörter aber, die er nur gröber ausſpricht, und wo er ſein milderndes o oder e zwiſchen zwei Conſonanten einſchaltet, bleiben ihm noch immer verſtändlich genug, wie grad, Ruſſ. gorod; glas, Ruſſ. golos; blato, Ruſſ. bolpto, und dergleichen, und dürften ihm wohl nicht erklärt werden. Ovtuh iſt durch vottim, Stiefvater, unrichtig erklärt. Ewgeni verwechſelte hier ovtuh mit ottuh; letzteres von otec abgeleitet iſt der Stiefvater, nicht aber erſteres, welches von ovca, Schaf, herkommt und einen Schafhirten bedeutet. Auf Vollſtändigkeit kann ein kurzer Auszug nicht Anſpruch machen. Ich ſchlug nicht einmal vergeblich nach. So fehlt lug, in der Bedeutung Hain, lucus; hobot, cauda, und mehrere, die ich aber auch in größern Werken *nicht* finden konnte. Im Anhange richtet er ſich nach

Maximow; für tona wählte er voievoda zum Muſter der erſten männlichen Declination, und gibt den Dual eben ſo unrichtig an: voievoda. Dieß wäre der Dual von voievod, von voievoda aber voievodie. Verzeihlicher iſt es, daß er den Dual ma für die erſte und va für die zweite Perſon der Zeitwörter wählte, weil beide in den neuern Kirchenbüchern, ſelbſt in der Bibel aufgenommen worden ſind. Smotriſky hat ihn richtiger nach ältern Ausgaben angegeben. Z. B. der Dual von budu iſt:

	Nach Smot.	Nach Ewgeni.
1.	budeva, f. -vie.	budema, f. -mie.
2.	budeta, -tie.	budeva, -vie.
3.	budeta, -tie.	budeta, -tie.

Man wollte alſo für jede Perſon einen beſtimmten Ausgang haben, da die Alten die zweite Perſon von der dritten im Dual nicht unterſchieden haben. Auch konnte man ſich nicht darein finden, wie va die erſte Perſon im Dual bezeichnen könnte, da im Plural my, wir, und vy, ihr, bedeutet. Allein nicht nur in ältern Slaweniſchen Büchern, ſondern auch bei den Böhmen und Krainern ging der Dual in der erſten Perſon unſtreitig in va aus, und man hätte lieber den Dual aufgeben, als ihn neu modeln ſollen. Selbſt im Samſkrdamiſchen geht die erſte Perſon des Duals in va aus. Zur Vergleichung ſtelle ich aus dem Samſkrdamiſchen und Slaweniſchen die erſten Perſonen neben einander:

	Samſk.	Slaw.
Sing. 1.	asmi.	iesmь, ich bin.
Dual. 1.	asva.	iesva, wir beide ſind.
Plur. 1.	sma.	iesmy, wir ſind.

Der sel. Alter wußte in der Literatur der Slawischen Grammatiken (Miscell. 123) von diesem Slovari nichts anders zu sagen, als: Ein gewisser Ewgenius hat vor einigen Jahren (damals vor 15 J.) auch eine Slaw. Grammatik herausgegeben, die ich auch nie gesehen habe.

Wann wird man endlich einmal den Wink befolgen, den Schlözer schon 1768 in der Probe Russ. Annalen S. 189 gab? Seine Worte verdienen noch jetzt wiederholt zu werden. „Man hat sowohl Wörterbücher als Grammatiken von dieser Sprache, aber beide reichen bei weitem nicht hin, alle Wörter und Sprachregeln der Annalen verständlich zu machen. Sie sind nur nach den Slavonischen Kirchenbüchern der Russen gemacht, sie sollten aus dem ganzen Slavonischen Sprachschatze geschöpft und abstrahirt worden seyn. Die erst angeführte Grammatik (Moskau, 1721. 8.) kommt mir just so vor, wie die Hebräischen Grammatiken des vorigen Jahrhunderts, die ohne Kenntniß des Arabischen, des Syrischen und anderer Morgenländischen Mundarten, einzig und allein aus der Hebräischen Bibel gemacht waren." Ob der sel. Maximilian Schimek, der im J. 1783 eine Slavische Sprachforschung in tabellarischer Darstellung des Gegenverhältnisses verschiedener Slavischer Mundarten, nach den besten Sprachlehren eingerichtet, zu Wien ankündigte, diese saure bereits angefangene Arbeit aber wieder liegen ließ, der Mann war, der diesen Forderungen hätte Genüge leisten können, mag unentschieden bleiben. Ich will nur hinzusetzen, daß vor allen andern dazu alte Handschriften gebraucht werden sollen und müssen, weil die

Ruſſen die Sprache in den neuern Kirchenbüchern nach den Analogien ihrer Sprache hie und da änderten, wie ich es mit mehreren Beiſpielen belegen kann. 382. So ſollte Joh. I. 33 kêrstiti im Supinum ſtehen, weil poslavyt vorausgeht. So findet man in der Bibel kein Supinum mehr: pitat, tvorit, ſelbſt wo es Statt haben ſollte, ſondern überall den gewöhnlichen Infinitiv: pitati, tvoriti. Bei ſolchen jetzt nicht mehr vorkommenden Analogien dürfte nur der Verfaſſer einer ächt- und altſlavoniſchen Sprachlehre anzeigen, in welcher Mundart eine ſolche Abweichung noch als Regel gelte, z. B. bei dem Supinum würde die Kroatiſche Sprachlehre genannt werden müſſen.

---

(2)

Rukovodstvo k-slavenstei Grammaticie vo upotreblenie Slaveno-serbskih narodnyh uzilisz. izdano trudom Avraama Mrazovitza. v-viennie, 1794. 8. 187 Seiten. (2te Aufl. Ofen 1811. 8. 192 Seiten).

Einleitung zur ſlaweniſchen Grammatik zum Gebrauche der ſlaweniſch-ſerbiſchen Nationalſchulen herausgegeben durch die Bemühung Abrahams Mrazovitz.

Alſo eine ſlaweniſche Sprachlehre für Serbier außer Serbien, für die Schulen der in Slavonien und dem Batſcher Comitat ſo zahlreich wohnenden Illyriſchen Nation, die ſich zur griechiſchen Kirche bekennen und den Gottesdienſt in ihrer alten Mutterſprache halten, auf Koſten der Neuſatzer Gemeine gedruckt, die aber laut der Vorrede der Lehrer Mrazovitz ſchon ſeit 14 Jahren eingeführet hatte! Bei der

so großen Abweichung der gemeinen verdorbenen Serbischen Redesprache von der reinen Sprache der Kirchenbücher war dieß Unternehmen ein großes Bedürfniß. Dieß fühlte man schon in der Wallachei vor einem halben Jahrhunderte, indem man zu Rimnik 1755 Smotrisky's Grammatik nachdrucken ließ. Diese neueste hier ist die erste von einem Serbier verfaßte, und wer hätte auch mehr Beruf dazu, als ein geborner Serbier? Denn die Slawenische Kirchensprache war ursprünglich bei den Serbiern zu Hause, und kam erst unter Wladimir mit den schon übersetzten Kirchenbüchern nach Rußland. Ungeachtet der vielen Russismen, die sich in die neuere Bibel und andere Bücher eingeschlichen haben, gehört doch noch die Slawenische Kirchensprache mehr den Serbiern, als den Russen zu; daher sie von den erstern slaveno-serbskyi iazyk, Slawenisch-Serbische Sprache mit Recht genannt wird. Auch schrieben ehedem die Serbier ihre Bücher, so gut sie konnten, in dieser alten Sprache; nicht, wie es jetzt Mode werden will, halb Russisch oder gar gemein (prosto) Serbisch, wenn es gleich unter allen Slawen keiner Nation so leicht werden kann, als es dem gebornen Serbier ist, die reine Slawenische Sprache richtig zu schreiben und sie in Büchern zu erhalten. Zu diesem Zwecke, so wie zum leichtern Verstehen der Kirchenbücher, wird nun vorliegende Sprachlehre dienen. Alters Urtheil darüber (Misc. 123.) ist zwar nicht unwahr, aber doch einseitig. „Ich kann," sagt er, „mit dieser Grammatik schon darum nicht zufrieden seyn, weil der Dualis ausgemerzt ist. Ich dächte, in gelehrten Sprachen muß man den status quo stricte beizubehalten trach-

ten." Zufrieden, gar sehr zufrieden kann ich wohl mit dieser gut geordneten, ganz brauchbaren Sprachlehre noch seyn, ungeachtet der Hr. V. den Dual nicht aufgenommen hat. Ein einziges Blatt könnte die Biegungen des Duals fassen und dürfte dieser brauchbaren Grammatik noch beigelegt werden. Hr. M. scheint bei der Uneinigkeit der Grammatiker es für rathsamer gehalten zu haben, die Lernenden nicht zu verwirren.

Daß Hr. M. auf die fehlerhafte Aussprache der Serbier hie und da Rücksicht nahm, um sie zu berichtigen, wie S. 31, ist sehr zu billigen. Wäre es doch noch öfter geschehen. Es sollte wohl eine Tabelle über die im gemeinen Leben schlecht ausgesprochenen und verdorbenen Wörter, so wie über die gleichlautenden S. 41 — 47, verfaßt werden. Diese müßte von großem Nutzen seyn. S. 32 gibt M. die Regel, daß das mildernde e vor einem r nicht ausgelassen werden soll. Man soll perst, pervyi nicht prst, prvyi schreiben. Nach neuern Russischen Mustern allerdings recht, nur muß ich erinnern, daß die ältesten Handschriften und selbst noch im 16. Jahrhundert in Venedig gedruckte Serbische Kirchenbücher das e in solchen Fällen auslassen, wie wir Böhmen es noch selbst im Schreiben thun. Unter den gleichlautenden Wörtern, die aber nach ihrer Bedeutung anders geschrieben werden, steht S. 41 velblud und velbud, allein velbud ist der Bedeutung nach von velblud nicht unterschieden, und ist nur gemeine fehlerhafte Aussprache für velblud. Wozu stehen auch Russische Wörter darunter? z. B. glaz, Auge; lug in der Bedeutung einer Wiese. Dieses ächt Slawe-

niſche Wort, in der Bedeutung lucus, Aue, Hain, hatte das Schickſal in der neuern Bibel an ſehr vielen Orten ausgeſtrichen, und gewöhnlich durch dubrava erſetzt zu werden, damit die Ruſſen dabei nicht an Wieſe denken ſollen. Der Unterſchied zwiſchen *ег ω* und *ег о*, erſteres im Genitiv, letzteres im Accuſativ, iſt eine bloße Spitzfindigkeit der Grammatiker. Denn rego bleibt immer ein Genitiv, es mag mit *ω* oder *o* geſchrieben ſeyn; denn der wahre alte Accuſativ iſt *И*, d. i. ihn. Daß die Slawen den Genitiv häufig für den Accuſativ gebrauchen, iſt bekannt.

Selbſt in der Declination würde ich proroka, vraga nicht zum Accuſativ machen, ſondern erinnern, daß für den Accuſativ prorok, vrag, duh, golubь, Joh. I. 32. Mosc. ed. 1. der Genitiv gebraucht werde. Daß man mit 4 Declinationen nicht zu recht kommen kann, muß doch jeder fühlen, der ſie gehörig nach den Geſchlechtern ordnen will. Daß ſie eben ſo geordnet werden müſſen, wie ich die Böhmiſchen in einer Tabelle aufgeſtellt habe, wird man ſich eben ſo leicht überzeugen. Die zwei gewöhnlichen Conjugationen pitaru und tvoru ſind hinreichend, wenn man bloß auf das Präſens Rückſicht nimmt; nicht aber wenn man, wie man doch ſollte, auch auf die Ausgänge des Präteriti ſieht. Denn nebſt ah, ih ſollen doch oh, uh ebenfalls in Betrachtung kommen, alſo wenigſtens 4 Conjugationen aufgenommen werden. Selbſt nach dem Kroatiſchen und der gemeinen Illyriſchen Sprache finden doch ſchon 3 Conjugationen Statt. Ich würde hier einem künftigen Slawe*niſchen* Sprachlehrer das Slovo Czechicum empfeh-

len. Mit einem Worte, es muß in den Slaweniſchen Sprachlehren, die Ruſſiſche nicht ausgenommen, ein ganz anderes Syſtem eingeführt werden.*) Daß Hr. M. das Präteritum compoſitum pital iesmi aufnahm, darüber rechtfertigt er ſich in einer Note S. 104. Ich habe nichts dagegen. Nur ſoll dann im einfachen Präterito nicht die zweite Perſon pital iesi ſtehen, weil dieſe nicht dahin gehört. In der Oſtroger Bibel ſteht noch häufig die dritte Perſon (pitase) für die zweite, weil ſie ehedem nicht verſchieden waren. Man erklärte aber oft am Rande dieſen zweideutigen Ausgang der Deutlichkeit wegen durch das Präteritum compoſitum (pital iesi). Daher kam es, daß die zweite Perſon des einfachen Präteriti nach und nach ganz wegblieb, und ihre Stelle ward auch ſchon durch Smotriſky aus dem zweiten jüngern Präterito erſetzt. Schlimm iſt es, daß ſelbſt in den Paradigmen Druckfehler vorkommen. S. 103 muß pitaste im Prät. anſtatt pitaete ſtehen; S. 136 vredy im Gerundio anſtatt vredi. Wie möchte wohl Hr. M. im Imperativ pitaim anſtatt pitaiem rechtfertigen? Gewiß nicht anders, als daß der Serbier in der gemeinen Sprache pitaimo ſagt, woraus denn, mit Weglaſſung des o, pitaim wird. Allein, ſo wie in der zweiten Conjugation tvorim im Imperativ vom Indicativ nicht unterſchieden wird, eben ſo wenig kann in der erſten der Imperativ pitaiem anders ausgehen, als der Indicativ. Auch hat noch kein anderer Sprachlehrer es gewagt, pitaim für pitaiem

*) Seit der Zeit iſt es durch Dobrowſky's Lehrgebäude der böhmiſchen Sprache, und die Institut. linguae slavicae geſchehen. II.

zu ſetzen. S. 114 wird von tragu das Präteritum tragnuh angegeben. Von tragu müßte es tragoh heißen; tragnuh aber iſt von der Form tragnu. So hat nach S. 139 gonu nicht gnah, ſondern gonih; gnah aber iſt von der Form ʒenu, wie es S. 113 richtig angegeben iſt. Der Vortrag iſt übrigens präcis und deutlich, wie ihn ein Lehrbuch für Schulen fordert. Manche Vorſchrift möchte doch noch leichter abgefaßt werden können. So würde ich bei der Bildung der Superlative (S. 85) nicht ſagen: z ſammt dem k werde in ʒ verwandelt: blizkyi bliʒaiſi. Denn hier wird k y i weggeworfen, und das z allein wird vor aiſi in ʒ verändert. Möchten doch dieſe wohlgemeinten Erinnerungen den Hrn. Verf. dahin vermögen, daß er dieß nützliche Buch für die Serbiſchen Schulen noch brauchbarer machte.

XII.

Briefe über Rußland

von

einem Teutſchen in Moskwa an einen ſeiner Freunde in Leipzig.

Bei einem wohl fünfzehnjährigen Aufenthalte in unſerm lieben Leipzig haſt Du oft Gelegenheit gehabt, Ruſſiſche Kaufleute und Bauern, ihre Fuhrleute, zu ſehen, wenn auch nicht näher zu beobachten. Gewiß muß Dir, ſo wie mir ehemals, ihr anſehnlicher, gerader Wuchs, ihr ſtarker, kraftvoller Körperbau, ihr *raſcher*, aufgerichteter Gang, die Leichtigkeit ihrer Be-

wegungen, die Schnelligkeit ihrer Zunge, so wie der Ausdruck in ihren Mienen und Gesten beim Sprechen, auf den ersten Blick aufgefallen seyn. Wenn Du von Deutschland aus nach Rußland nur bis nach Moskwa reisen solltest, so würdest Du in Städten und Dörfern diese Bemerkungen auf jedem Schritte erweitert und bestätiget finden. Der Russische Kaufmann und Bürger ist gewöhnlich von gutem, mittlern Wuchse, und von starkem, Kraft verkündigenden Gliederbau. Doch sind unter dieser Klasse große und verhältnißmäßig stark gebaute Figuren weit weniger selten, als in unserm Vaterlande. Die Kaufleute, mit Bärten besonders, die noch größtentheils nach väterlicher Weise leben, tragen bei einer sehr hohen Taille oft noch einen Respekt gebietenden Bauch vor sich her. Wäre Yorik von Paris, wo er mit Wehmuth die ausgetrockneten zwergartigen Gestalten der Franzosen sah, nach Moskwa gekommen, er würde sich unter die Patagonen versetzt geglaubt haben. — Unter den Handwerkern machen nur diejenigen eine Ausnahme, die eine sitzende Lebensart, wie überall, verkümmert und abzehrt. Die Landleute männlichen Geschlechts in fruchtbaren und nahrhaften Gegenden, die unmittelbaren kaiserlichen Bauern, die Bauern der Edelleute, die — es gibt ihrer Gott Lob! hier und da — ihre Ehre darin suchen, wohlhabende und glückliche Bauern zu haben, zeichnen sich in ihrem Aeußern ebenfalls vortheilhaft vor ihren Brüdern aus, die ein ungünstiger Boden oder zu große Abgaben an ihre Herren freilich in Schwäche und Kleinheit erhalten.

Vom weiblichen Geschlechte gilt, im Grunde genommen, nicht völlig dasselbe. Zwar sieht man überall

in Städten Weiber der Kaufleute und Handwerker genug, die durch ansehnlichen Wuchs und Wohlbeleibtheit schöne Gegenstücke ihrer Männer darstellen. Allein allmählige Abweichung von der ungekünstelten Lebensart der Vorfahren, täglicher Genuß warmer Getränke, verbunden mit einer noch ziemlich strengen Eingezogenheit der Mädchen dieser Klasse, welche ihnen nur wenig körperliche Thätigkeit verstattet, haben den größten Theil schon zu einer Zartheit, Kränklichkeit und Kleinheit der Gestalt, wie in den meisten Ländern Europens, herabgesetzt.

Unter den Weibern und Mädchen auf dem Lande habe ich allenthalben sehr viele gesehen, die Herodot ohne Bedenken für Amazonen anerkannt haben würde; aber dagegen auch nicht wenige von dürftiger Figur und trockenem Gliederbau, doch unbeschadet ihrer Kraft und Gesundheit. Eine eigene Klasse machen die sehr zahlreichen weiblichen Bedienten der Herrschaften in Städten und auf dem Lande aus. Die meisten derselben sind von Jugend auf leider! zu einem unnatürlichen Stillsitzen beim Nähtahmen, und in manchen Häusern noch obendrein zur Ehelosigkeit verdammt. Nur selten kann die Güte des Stoffes, woraus sie gebildet sind, den traurigen Folgen einer so ungesunden Lebensart widerstehen. Unter ihnen findet man die meisten bleichen, kränklichen und mitleidswürdigen Gestalten.

Das viel versprechende Aeußere des größern Theiles der Russischen Nation täuscht nicht in Ansehung des innern Gehalts. Die Menschen der mittlern und niedern Klasse besitzen ein Maaß von Kraft, Gesundheit, Abhärtung und Dauerhaftigkeit, wovon man

täglich mit Erstaunen die Aeußerungen sieht. Ich will Dich an einen Beweis davon erinnern, den ganz Europa mit Verwunderung gelesen hat. Im letzten Kriege machte die Russische Armee unter Suwarow in 36 Stunden einen Marsch von hundert Werſten — 14 teutschen Meilen — von Turin bis in die Gegend von Piacenza. Nur achtmal wurde auf diesem forcirten Marsche ohngefähr eine Stunde lang ausgeruht. So wie sie in der Nähe von Piacenza nur ankamen, begann gleich die mörderische Schlacht mit Macdonals Armee, und dauerte vier ganze Tage. Die Hälfte beinahe von der Französischen Armee streckte am vierten Tage aus Erschöpfung die Waffen. Welche andere Nation würde in einem ungewohnten Klima, in der Mitte des Sommers, eine gleiche Anstrengung aushalten? Ein merkwürdiges Gegenstück dazu ist der Uebergang derselben Russischen Armee über die Alpen, bei welchem mit der Natur und mit einem wohl vorbereiteten Feinde zugleich gekämpft werden mußte. — Die Epoche der schwersten Arbeit des Landmanns, die Heu- und Getreideerndte, fällt gerade in eine Fastenzeit, wo er nichts als Brod, Haidegrütze, Gurken, Rüben, Zwiebeln und Schwämme zu seiner Nahrung hat: lauter Speisen, die eben nicht sehr geeignet sind, den Abgang der Kräfte zu ersetzen. Und doch wird diese Arbeit mit eben der Schnelligkeit und mit eben so wenig Nachtheil für die Gesundheit des Landmanns gethan, wie z. B. im Meklenburgischen, wo der Bauer zur Erndtezeit wohl doppelt so viel, als gewöhnlich, und gerade die nahrhafteste Kost zu sich nimmt. Eben so werden die meisten und weitesten Reisen in Rußland im Winter gemacht. Nicht

ſelten fällt in den mittlern und nördlichen Gegenden des Reiches eine Kälte von 20 — 25 Graden ein, und die Fuhrleute machen dem ungeachtet einen Weg von 70 bis 100 Werſten — 10 bis 14 teutſchen Meilen — des Tages! Sie erfrieren unterwegs oft Geſicht, Ohren, Hände und Füße; allein ſie wiſſen ſich auf der Stelle zu helfen, indem ſie die abgeſtorbenen Theile ſo lange mit Schnee reiben, bis ſie wieder belebt ſind. — Einzelne Beiſpiele von außerordentlicher Körperkraft gemeiner Ruſſen könnte ich Dir in Menge anführen. Hier indeß nur eines, das der berühmten That des Herkules beim Augias wohl an die Seite geſetzt zu werden verdiente. Ein Salzpachter in Kolomna mußte zu einer beſtimmten Zeit 600 Pud Salz im Magazine haben, welches in Kurzem unterſucht werden ſollte. Die damit beladenen Fahrzeuge waren auf dem Fluße, dem Magazin gegenüber, nur eben am Abende vor der bevorſtehenden Beſichtigung angelangt. Jetzt war die Frage, wie man, ohne Aufſehen zu erregen, dieſe große Laſt in der einen Nacht in das Magazin bringen ſollte. Zwanzig Laſtträgern würde das wohl keine zu ſchwere Aufgabe geweſen ſeyn; aber eben dadurch wäre das Geheimniß des Pachters, daß — durch oder ohne ſeine Schuld — das Magazin bis auf den Boden ausgeleert ſtand, verrathen geweſen. In dieſer Verlegenheit erbot ſich ein Taglöhner desſelben, ein Bauer aus dem Archangelſchen von mittlerer Statur, aber unterſetzt und nervig, allein das Abentheuer zu beſtehen. Der Tag war noch nicht angebrochen, ſo ſtanden ſchon die 600 Pud Salz — ein Pud hält 40 Pfund — im Magazin; er hatte ſie auf ſeinen Schultern dahin getragen!

Wahr ist es, daß man, um den nachtheiligen Folgen einer so übermäßigen Anstrengung vorzubeugen, diesem Simson eine Ader zu schlagen für nöthig fand. Aber welch ein Maß von Kraft gehörte dazu, dieser Anstrengung nicht zu unterliegen! Beispiele von Greisen, die im siebzigsten Jahre noch heirathen, und mehrere lebendige Zeugen ihrer noch nicht geschwundenen Mannkraft aufstellen, sind hier zu Lande gar nicht selten. Die Zeitungen haben zuweilen dergleichen gemeldet; aber weit mehrere werden, als eben nicht sehr wunderbare Vorfälle dem Auslande nicht mitgetheilt.

Die große Lebenskraft und Lebensdauer der Menschen endlich, wovon man vielleicht in keinem Lande Europens so häufige Beispiele, als in Rußland sieht, sind unwidersprechliche Beweise von der fortdauernden Unverdorbenheit der Nation. Mit Recht wird man die Güte des Klimas dabei in Anschlag bringen; aber das gesündeste Klima allein kann Schwächlinge und durch Luxus entnervte Weichlinge nicht bis zu einem Alter von 90, 100 bis 130 Jahren bringen. Nur vor einigen Monaten noch sah ich in einem Dorfe der Tullischen Statthalterschaft einen Greis von 125 Jahren, der den Gebrauch seiner Sinne und seines Gedächtnisses noch ziemlich hatte, und bei Tag und Nacht den herrschaftlichen Garten bewachte. Des Greises, der unter Peter dem Großen zur Zeit der Stiftung der russischen Seemacht schon als Matrose gedient hatte, und dem bei der Secularfeier von Petersburg so große Ehre wiederfuhr, haben auch die deutschen Zeitungen erwähnt. Achtzig, neunzig Jahre sind in Rußland noch ein gewöhnliches Alter, so wie Urenkel zu sehen ein Glück ist, das vielen zu Theil wird.

Soll ich dir, lieber C., die Urſachen des Vorzugs, welchen die ruſſiſche Nation im Ganzen noch immer vor den meiſten andern Nationen Europens, in Anſehung der Kraft und Größe des Körpers, behauptet, angeben? Ich will ſie für jetzt, ſo weit ich ſie kenne, nur kürzlich andeuten. Eine umſtändliche Schilderung der Erziehung, ſo wie der ganzen Lebensweiſe des mittlern und niedern Standes, die ich Dir nächſtens zu liefern gedenke, wird mehr Licht darüber verbreiten.

Die Ruſſen waren von jeher, ſo wie unſere Vorfahren auch, eine ſtarke, rüſtige, dauerhafte Nation. Nur erſt ſeit 70 bis 80 Jahren lernten ſie die vielen Verfeinerungen der Lebensart kennen, die Paris und London erzeugt und verbreitet haben, und wodurch Schwachheit, Kränklichkeit und Verſchlimmerung der Menſchenrace über die meiſten Länder Europens gekommen ſind. Aber das Gros der Nation verabſcheute lange dieſe verderblichen Neuerungen — aus Anhänglichkeit an die Sitten der Vorfahren, und aus Geringſchätzung der Ausländer, die ſich ihnen freilich ſelten achtungswürdig zeigten — und der Kaufmann, der Handwerker und der Landmann blieben Ruſſen, wie ihre Väter, während die höhere Klaſſe der Nation ſchnell, allzuſchnell, eſſen, trinken, ſich kleiden, ſich vergnügen, und ſchwächlich und krank ſeyn lernte, wie man es in Paris und in London und in allen größern und kleinern Städten des Auslandes lange ſchon konnte.

Nur ſeit ungefähr zwanzig Jahren hat der wohlhabende, ſelbſt der mittelmäßige Kaufmann angefangen, Geſchmack an der weichlichern Lebensart der

Ausländer zu finden, ohne sie jedoch noch durchaus anzunehmen. Aber der Gebrauch des Thees hat sich fast eben so stark und schnell, als bei uns der Gebrauch des Kaffees, verbreitet. Selbst die Landleute in einigen Gegenden, welche der Handel bereichert hat, sind von diesem ausländischen, gewiß nicht stärkenden Getränke schon große Liebhaber. Doch werden die üblen Folgen dieser Verwöhnung an der gegenwärtigen Generation noch nicht zu sehr bemerkbar.

An gesunder und kraftreicher Nahrung fehlte es bisher den Russen in keiner Gegend ihres großen Landes, wird ihnen auch in den nächsten Paar Jahrhunderten noch nicht fehlen, wenn sich die Bevölkerung auch selbst verdoppeln sollte. Denn noch sind ungeheuer große, und gerade die fruchtbarsten Landstriche beinahe menschenleer. Die mittlern und südlichen Provinzen bringen einen Ueberfluß von Getreide aller Art hervor, welcher selbst für das Bedürfniß des Auslandes hinreicht. Die Viehzucht in den weit ausgedehnten Gefilden der Ukraine, Podoliens, des Don- und Wolgagebietes, im Archangelschen und im südlichen Siberien ist so beträchtlich, daß gutes Fleisch auch jetzt noch, beim allgemeinen Steigen der Preise aller Bedürfnisse, selbst dem Aermern nicht zu theuer ist. An zahmen Geflügel, an Wildpret, an Fischen ist nirgends Mangel. Gemüse und Hülsenfrüchte aller Art werden fast allenthalben im Ueberfluß erbaut, und sind gewöhnlich sehr wohlfeil. Aber es fehlt den Menschen hier zu Lande auch nicht leicht an Appetit, und sie unterlassen nicht, die ihnen so reichlich dargebotenen Güter der Natur auch reichlich zu genießen. Doch ist die Zubereitung derselben bei der niedrigern Klasse, wie man den-

ken kann, immer einfach und ungekünſtelt; bei dem wohlhabendern Bürger wird neben der Einfachheit noch vornehmlich auf Nahrhaftigkeit Rückſicht genommen.

Dabei kann man ſagen, daß der größte Theil der Nation faſt unaufhörlich in Thätigkeit und Bewegung lebt. Vom Landmanne verſteht ſich dieß von ſelbſt, ſo lange ſeine Feldarbeiten dauern; aber auch der lange Winter verſetzt ihn nicht in träge Ruhe. Dann erſt macht er die weiteſten Reiſen, entweder um entfernte Städte mit Lebensbedürfniſſen zu verſorgen, oder um Waaren aus oder nach den entfernteſten Gegenden zu führen. Der Kaufmann bezieht mehrere entlegene Jahrmärkte, oder durchreiſt in andern Handelsgeſchäften die Hälfte des Reiches. Die Kinder des Landmannes wußten bisher eben ſo wenig, als die Kinder des Bürgers, etwas von tagelangem Stillſitzen in einer kleinen dumpfigen Schulſtube mit einem langweiligen A, B, C- Buche oder einem dürftigen Leſebuche in der Hand, wodurch Leib und Seele zugleich getödtet werden. Wenn nach Alexanders des Weiſen und Guten Befehl, Schulen für die Landjugend in Rußland errichtet werden, ſo vermeidet man dabei unfehlbar alle die Fehler und Nachtheile unſerer deutſchen Volksſchulen. — Uiberhaupt liebt die Nation körperliche Thätigkeit, Leibesübungen und Spiele, die mit Bewegung in freier Luft geſchehen, mehr, als unſere Landsleute. Auch das Baden im fließenden Waſſer, das unſerm Landmann und Städter leider! nur noch wenig behagt, iſt in Rußland in der warmen Jahreszeit für beide Geſchlechter, auf dem Lande *vornehmlich*, faſt tägliche Ergötzung, ja tägliches Be-

dürfniß. In Städten, wo ein Fluß oder See in der Nähe iſt, wird er wenigſtens von Mannsperſonen, oft genug benutzt. Auch im Herbſt und Winter darf keine Woche vergehen, wo die gemeinen Leute beiderlei Geſchlechts nicht wenigſtens einmal die öffentlichen Badſtuben beſuchten.

Ein großes Uibel, das die Ernährung und das Gedeihen des Körpers gewiß mehr hindert, als man bei uns noch glauben will, das die Säfte verderbt und verzehrt, und die weſentlichen Werkzeuge der Verdauung: die Zähne, vor der Zeit zerſtört, oder unbrauchbar macht — wirſt du nicht lächelnd den Kopf ſchütteln, Lieber? — das Tabakrauchen kennt der Landmann, der Handwerker und der Kaufmann, der die väterlichen Sitten bewahrt hat, bis dieſen Tag noch nicht. Daher der gute Appetit und die lebhafte Verdauung dieſer Menſchen. Daher die geſunde Beſchaffenheit ihrer Säfte. Daher auch die ſchönen weißen Zähne der Bauern, die ſie ſo oft alle zwei und dreißig wohlbehalten mit ins Grab nehmen, wenn ſie keine durch einen Fall oder Stoß, oder durch einen unglücklichen Schlag beim Baren eingebüßt haben.

Zu allen dieſen Urſachen, welche die phyſiſche Ausartung der ruſſiſchen Nation bisher verhindert haben, füge ich endlich noch eine ſehr wichtige: das gute, geſunde Klima, deſſen ſich die meiſten Provinzen des Reiches erfreuen. Die Hitze des Sommers, welche in den mittlern und ſüdlichen Gegenden heftig genug iſt, wird gewöhnlich des Abends durch friſche Nord- oder Nordoſtwinde abgekühlet. Der Ruſſe, der ſein Klima kennt, ſetzt ſich dieſer Kühlung nicht unvorſichtig mit leicht bekleidetem Körper aus. Er erquickt

ſeinen durch die Hitze des Tages erſchlafften Körper in der kühlen Abendluft, ohne ſich Fieber und Ruhr zuzuziehen. Selbſt im Junius und Julius greift er oft bei Sonnenuntergang nach ſeinem warmen Tuchrocke, oder gar nach dem Pelze, und wird auch mitten im Sommer keine Reiſe von einigen hundert Werſt unternehmen, ohne ſich mit ſeinem Pelze zu verſehen. Der Herbſt iſt in den mittlern Gegenden öfter trocken, als regnicht, auch dauert er hier gewöhnlich nicht lange. Oft tritt am Ende Octobers ſchon der Winter an ſeine Stelle, und hält, ohne ſo viele traurige Veränderungen, wie bei uns in Deutſchland, bis in die Mitte des Märzes an. Freilich iſt eine Kälte von 20 bis 25 Grad, wie ſie hier nicht ſelten einfällt, ſehr beſchwerlich; aber ſie iſt gewöhnlich nicht von langer Dauer. Die meiſte Zeit hat man unter dem 50 bis 56 Grad der Breite im europäiſchen Rußland nur 8, 10 bis 12 Grad Kälte, und dann iſt es bei gehöriger Bedeckung des Körpers eine Wolluſt, die reine ſtärkende Winterluft einzuathmen. Man fühlt ſich dann ſo munter, ſo zur Thätigkeit geſtählt! Epidemiſche Krankheiten ſind in dieſem Klima, wo die Luft ſechs Monate lang eine im Ganzen nicht ſehr veränderte Temperatur behält, im Winter ſehr ſelten.

Doch ich erſtaune über die Länge meines Briefes, und eile ihn zu ſchließen, damit er Dir nicht die Luſt zu den folgenden benehme.

XIII.
Koſaken, Ukrainer.

(Aus Herrn von Engels Geſchichte der Ukraine. S. 16. f.)

Man könnte ſchon in Voraus ſchließen, daß ſich in den Ukrainern alles jenes finden müſſe, was die Vermiſchung der Nordiſchen Ruſſiſchen Tapferkeit mit dem Geiſte des ſüdlichern Clima, und mit dem raſchen polniſchen Blute, des nordiſchen Ruſſiſchen Phlegma mit der Freigebigkeit der Ukrainer Natur und der Unſtättigkeit der Lebensart hervorbringen müſſe, und daß wir es demnach mit einem tapfern, unternehmenden, fröhlichen, ſelbſt leichtſinnigen, aber gerade und ſchlicht denkenden Volke zu thun haben. Dieſe Vorausſetzung beſtätiget ſich durch die eben anzuführenden Zeugniſſe vollkommen.

Unter dieſen Koſaken, ſagt Beauplan, gibt es Leute, die in allen zum menſchlichen Leben nothwendigen Handwerken geſchickt und erfahren ſind, nämlich: Zimmerleute, ſowohl zur Erbauung der Häuſer, als der Fahrzeuge, Schiffer, Schmiede, Büchſenmacher, Gerber, Schuſter, Böttcher, Schneider u. ſ. w. Sie ſind ſehr geſchickt in Zubereitung des Salpeters, wovon daſelbſt ein großer Uiberfluß iſt, und verfertigen ſehr gutes Schießpulver. Die Weiber ſpinnen Flachs und Wolle, wovon ſie zu ihrem Gebrauche Leinwand und Zeug machen. Sie verſtehen alle das Feld zu bauen, zu ſäen, zu mähen, Brod zu backen, Fleiſch von *allerlei Art zuzurichten*, Bier zu bräuen, Meth,

Breha (aus Hirſen) und Brantwein zu machen. Es befindet ſich auch niemand unter ihnen, er ſey von welchem Alter, Geſchlecht und Stande er wolle, der nicht ſeinen Gefährten im Trinken zu übertreffen ſuchte, und in der ganzen Chriſtenheit verſteht ſich gewiß Niemand ſo gut auf die Art, ohne Kummer für den folgenden Tag zu leben, als ſie. Uibrigens bleibt es ausgemacht, daß ſie alle insgeſammt zu den Künſten fähig ſind. So trifft man auch einige unter ihnen an, welche allgemeinere Kenntniſſe, als der gemeine Mann, beſitzen. Mit einem Worte, ſie ſind alle verſchmitzt genug, aber ſie bekümmern ſich nur um das Nützliche und Nothwendige, und vorzüglich um ſolche Dinge, die das Landleben betreffen.

Die Koſaken (d. h. die Ukrainer) ſind im Allgemeinen ſchönere Leute, als die Ruſſen, verſichert der Beobachter bei Büſching, und wie ſie von Ausländern, ſelbſt von Polen geſchätzt worden ſind, lehrt die Rede des Landboten und Cabinets-Direktors Kicinſky auf dem Reichstage zu Warſchau, gehalten am 3. Mai 1791, worin er von der edlen Doniſchen und Saporogiſchen Ritterſchaft ſpricht. Der ungenannte Einſender bemerkt in einer Note, daß Saporogiſche und Doniſche Koſaken, wenn ſie in Preußiſche Kriegsdienſte gehen, vor den eingebornen Bürgersſöhnen zu Offizierſtellen befördert werden müſſen. Da wir uns unvermerkt in das Lob derjenigen verirrt haben, deren Geſchichte wir durchgehen wollen, ſo ſey — — es uns vergönnt, noch ein Paar Stellen aus Franzöſiſchen Schriftſtellern zum Ruhme der Koſaken und zur Empfehlung ihrer Geſchichte hieher zu ſetzen, wenn *gleich einige Leſer in manchen Stellen derſelben mehr*

französische Leichtigkeit als Gründlichkeit bemerken sollten.

„Die ältere Geschichte, sagt Herr Scherer, bietet keine anziehenderen Gegenstände an. Man wird in diesen Annalen, so wie in jenen des Alterthums, Gesellschaften finden, gebildet durch militärischen Geist, und diesen militärischen Geist genährt und unterhalten durch in ihrer Art eigene systematische Staats-Einrichtungen. Man wird die Bürger dieses republikanischen Staates, erzogen gleich den Spartanern, und immer in den Waffen, gleich den Römern, zwar nicht den bekannten Weltkreis unterjochen sehen, wie diese letztern, aber man wird sie sehen zum wenigsten ihre Heerde und Altäre muthig und standhaft vertheidigen, und die Mühseligkeiten eines unstättigen unruhigen Lebens einer weichlichen Sklaverei vorziehen. Man wird Väter sehen, die ihren Söhnen den Stolz der Unabhängigkeit und zum Erbtheil nichts anderes hinterlassen, als einen Säbel mit der eingeätzten Inschrift: Siegen oder Sterben."

„Man wird sehen, wie die mörderischen Wirkungen des Krieges durch Aufnahmen Fremder an Kindesstatt gut gemacht, und so diesem auf seine Freiheit eifersüchtigen Volke neue Arme zu deren Vertheidigung zugeführt werden. Man wird die Abwege der Politik und die Emporstrebungen des Muths, das Zusammenstoßen der Unterdrückung und des Widerstands mit seinen Augen verfolgen; man wird heroische und doch nicht fabelhafte Zeiten, Laster und Tugenden bemerken. Vielleicht würde man diese letztern bewundernd erheben, wenn von Griechen und Römern die Rede

wäre, aber bei den Kosaken wird man sie vielleicht Barbareien nennen."

„Sie haben freilich das Gebiet unserer Kenntnisse nicht erweitert: Rom hat uns Gesetze und Ruinen zurückgelassen, Griechenland Gedichte und Statuen, das Herz erhebt sich bei dem Andenken an die schönen Tage Athens, der Verstand erstaunt beim Anblicke der sieben Hügel. Welches Gefühl wollen wir den Kosaken widmen, bei welchen man uns nur Verräther gezeigt hat, und welche wir nur mit desto weniger Schonung beurtheilen, da ihre Größe nicht, wie bei den Römern, ihre Wiege vergessen läßt, und da ihre Kindheit nicht, wie bei den Griechen, mit allen Annehmlichkeiten der Mythologie verschönert ist."

„Die Kosaken der Ukraine waren ein ruhiges Volk: sie erwiederten die Anmaßungen des polnischen Adels und Klerus nur durch ein stilles Entfliehen: als sie aber in der Folge sahen, daß man nur auf ihren Untergang dachte, ergriffen sie — und ist es wohl zu verwundern? — zur Abwendung des unerträglichen Jochs den Säbel, und bestärkten sich immer mehr in dem Geschmack an Unabhängigkeit. Aber wenn sie mit dem einen Arm die Eingriffe in ihre von den Vätern angestammte Freiheit rächten, haben sie nicht mit dem andern die Türken abgehalten, und die Tataren zurück geschlagen? Haben sie nicht das mittlere Europa gegen die Uiberschwemmungen der orientalischen Barbaren gedeckt, und der fanatischen Wuth der Christenfeinde mit dem glücklichsten Erfolge getrotzt? Den aufgeklärten und unpartheiischen Nationen gebührt es, zu entscheiden, auf welcher Seite *die Undankbarkeit* sey? und zu richten zwischen ihnen

und dem polnischen Reiche, welches sie einst beschützten, und in der Folge zittern machten." — —

„Man wird in dieser Geschichte umständliche Erzählungen finden, welche die Neugierde befriedigen werden, ganz besondere Sitten, eine ganz andere Taktik, Thaten, welche an das Romanhafte gränzen, und Armeen, deren Zahl uns erst das begreiflich macht, was von Hunnen, Gothen und Vandalen aufgezeichnet ist: endlich — und dieß mag wohl den Anblick des Forschers verdienen — einen einzigen Mann, der diese große Maschine in Bewegung setzt, und den Schrecken in einem Reiche verbreitet, welches nicht die christlichen Mächte, nicht die Türken selbst hatten erschüttern können." So weit Hr. Scherer.

„Die Saporoger Kosaken, schreibt ein Mann vom Soldatenstande, haben sich bis jetzt mit den Maltheser-Rittern verglichen, aber ich hoffe, daß sie künftig erkennen werden, wie sehr sie über diese Herren erhaben seyen; die Kosaken sorgen selbst für ihre Bedürfnisse, ohne jemanden zur Last zu seyn: indessen die Maltheser schon seit geraumer Zeit in völliger Unthätigkeit von dem Ertrage ihrer einst zu andern Zwecken bestimmten Komthureien aus der Gutwilligkeit der Fürsten fortleben. Die Saporoger verlassen sich nur auf ihre Tapferkeit und auf die Waffen in der Hand: ihre Festungen waren nichts als schlechte Verschanzungen, und doch haben sich die Türken an dieselben fruchtlos gewagt. Die Maltheser setzen ihr ganzes Vertrauen auf ihre Festungswerke, und auf die Hilfe der christlichen Mächte. Die Saporoger schlagen die Türken, ohne sich hiezu durch ein Gelübde verbindlich *gemacht zu haben*: während sich die Ritter von

St. Johann begnügen, die Thaten anderer bewundernd anzustaunen, die sie hätten thun sollen. In der That, die Kosaken brauchten nur Kreuze und reiche Pfründen: dann würde von selbst ein Abt Verrot aufstehen, um ihre schönen und häßlichen Thaten der Nachkommenschaft zu verkündigen."

XIV.

Zwei um die Slawische Litteratur verdiente Kroatische Uebersetzer, deren Abbildungen hier beiliegen.

Stephan Consul.

Stephan Consul war aus Pinguent in Histerreich. Dieser Priester mußte wegen des Evangeliums sein Vaterland verlassen, und sich in Deutschland durch Schulhalten und Predigen zu nähren suchen. Trubers Beginnen ermunterte ihn, auf der gebrochenen Bahn vorwärts zu gehen, und einen weitern Zweck zu erreichen. Er versuchte es, dessen Crainerische Uibersetzung in die krobatische Schrift und Sprache überzutragen, weil diese in einem weit größern Umfang sich verbreite. Mit seiner Handschrift begab er sich, aus eigenem Antriebe, ohne von Trubern geschickt worden zu seyn, im Sommer 1559 nach Mötling in der windischen Mark, er legte sie daselbst mehreren Verständigen vor, welche denn der Meinung waren, daß *eine solche* Uibersetzung göttlichen Worts durch ganz

[illegible] denn der Meinung waren, daß
[illegible]lche Uibersetzung göttlichen Worts durch ganz

STEPHANUS CONSUL PING.

Dalmatien nach dem Adriatiſchen Meere hin, deßgleichen auch den Krobaten, Woßnern, Syrfen bis gegen Conſtantinopel hin, verſtändlich und nützlich ſeyn, daß ſie auch leicht in die Kyruliza zu bringen ſeyn würde, und heilſame Religionskenntniſſe ſehr weit umher verbreiten könnte. Der Entwurf gedeihte nach und nach zur Ausführung, vornemlich durch die kräftige Mitwirkung des Freiherrn Hans Ungnad. Dieſer ſchickte den Conſul, der Gattin und Kinder und Hausweſen zu Regensburg hatte, im April 1560 nach Nürnberg, um nach ſeiner Anweiſung Crobatiſche, d. i. Glagolitiſche Druckſchrift verfertigen zu laſſen; der Punzenſchneider war Johann Harwach, der Schriftgießer Simon Auer. Es zeigten ſich jetzt ſchon freigebige Beiträge zu dem gottſeligen Werk. Zum Beiſpiel, die Landſchaft in Oeſterreich gab 108 fl., die Landſchaft ob der Enns 100 fl., von einzelnen Perſonen kamen 71 fl. Sobald die Schrift fertig war, wurde etwas zur Probe gedruckt. Die Exemplare — es waren nicht mehrere, als 200 — ſchickte man gleich von Nürnberg aus nach Laibach, Wien, und andere Oerter, um von Verſtändigen ihr Urtheil, etwa auch Angaben zur Verbeſſerung einzuholen. Den 20. Auguſt ließ Conſul ſeine Schrift von Nürnberg abführen, um ſie an Herrn Ungnad einzuliefern. Dieſer ſchickte ſie nach Tübingen, in die Morhardiſche Offizin. Conſul erhielt als jährliche Beſoldung — 170 fl. nebſt freier Wohnung.

Anton Dalmata.

Anton Dalmata, oder wie er sich einmal unterzeichnete, Antonius ab Alexandro Dalmata, gleichfalls ein Priester, ward als Crobatischer Dollmetscher herausberufen; er verließ den 3. Februar 1561 Laibach in Begleitung eines dortigen Bürgers, und kam über Kempten, wo er sich mehrere Tage bei Truber verweilte, zu Urach bei Herrn Ungnad an. Sein Aufenthalt wurde ihm zuerst in Tübingen angewiesen, hier hatte Consul die Crobatische Druckerei bereits eingerichtet. Jener, als ein einzelner Mann, erhielt die freie Kost in dem Herzoglichen Stipendium. Dabei war sein jährlicher Gehalt 30 fl. Er war ein stiller, ruhiger, verträglicher Mann, dieser Herr Anton.

Jetzt war auch zu einer Cyrulischen Druckschrift Anstalt gemacht. Dieselben Meister die zu Nürnberg die Crobatische verfertigt hatten, wurden mit ihrem Werkzeug nach Urach berufen; hier wurde im Sommer dieses Jahrs die Cyrulische Schrift, nach der Anweisung der geistlichen Herrn, Stephan und Anton, in der Zeit von drei Monaten zu Stande gebracht. Auch in dieser Schrift wurden alsbald sogenannte Probzettel gedruckt, die man verschickte. Nun ward auch zu Urach eine eigene Druckerei errichtet.

Beide diese Uibersetzer blieben noch das ganze Jahr 1565 zu Urach. Erst am 2ten März 1566 meldeten sie sich zu Stuttgart bei dem Herzog Christoph um ihre Entlassung. Mit einem Zeugniß vom

meldeten sie sich zu Stuttgart bei dem Herzog Chri-
stoph um ihre Entlassung. Mit einem Zeugniß vom

ANTONIUS DALMATA EXUL.

A. Dreda sc:

Herzog verſehen, zogen ſie nun gegen Regenſpurg, und etwa auch weiter.

(Aus Schnurrers Slav. Bücherdruck in Würtemberg. S. 49 — 51. 72, 73).

XV.

Johann Ungnad,

Beförderer der Anſtalt zum Drucke Kroatiſcher Bücher mit Glagolitiſchen und Cyrilliſchen Buchſtaben.

Hanns Ungnad, Freiherr von Sonneg, war der älteſte Sohn Hanſen Ungnad, kaiſerlichen Cammermeiſters, der 1462 von Kaiſer Friedrich mit der Feſtung Sonneg im Jaunthal in Kärnten nebſt der Zubehörde belehnt worden war. Der älteſte Sohn wurde geboren 1493. Nachdem er ſeine frühere Jugendzeit am Hofe des Kaiſers Maximilian I. zugebracht hatte, ward er bald ein ſehr ritterlicher, löblicher Mann. Als Landeshauptmann in Steyer kämpfte er gegen die Türken 1532 mit glücklichem Erfolg bei Linz, weniger glücklich 1537 in Ungarn. Im J. 1540 wurde er von Kaiſer Ferdinand zum oberſten Feldhauptmann der 5 Niederöſterreichiſchen, Windiſchen und Crobatiſchen Lande beſtellt, im Feldzug gegen die Türken 1542 war er Anführer von 1000 Reitern. Mit ſeiner erſten Gemahlin, einer Gräfin von Thurn, er-

zeugte er zwanzig Söhne und vier Töchter. Die ſich andringende evangeliſche Lehre fand an ihm, wie an manchen Andern vom Herrnſtand in Oeſterreich, einen entſchiedenen, ausharrenden Freund. Die Bittſchrift der niederöſterreichiſchen Länder an K. Ferdinand, Prag, 8. December 1541, daß der König in ſeinen Landen die Predigt des heiligen Evangelii nach rechtem chriſtlichen Verſtande, nebſt dem Gebrauch des heiligen Abendmahls nach Chriſti Einſetzung, ungehindert geſtatten möchte, iſt auch von ihm unterzeichnet. Da er in ſeinem Vaterlande den freien Genuß des göttlichen Wortes und der Sakramente entbehren mußte; ſo begab er ſich um das Jahr 1554 in das Churfürſtenthum Sachſen. Er lernte eine junge Gräfin von Barby kennen. Dieſe ward durch feierliche Trauung auf dem gräflichen Schloß zu Barby den 1. Juli 1555 ſeine zweite Gemahlin, und liebte ihren alten Eheherrn ſo zärtlich, daß ſie ſeinen Tod vor lauter Gram, nur kurze Zeit überlebte. Weil die Stände die freie Religionsübung von Ferdinand nicht erhalten konnten, ſondern 1557 angewieſen waren, entweder bei der Religion des Landesfürſten zu verbleiben, oder ihre Güter zu verkaufen, und aus dem Lande zu ziehen; ſo entſchloß ſich Ungnad, alle ſeine Ehrenſtellen abzulegen, und auszuwandern. Er wählte zu ſeinem Aufenthalte das Land Würtemberg, und der Herzog überließ ihm in dem Städtchen Urach zu ſeiner Wohnung den Münchhof, das ehemalige Stift Sct. Amandi. Er behielt den ungehinderten Genuß der Einkünfte von ſeinen Gütern, und hatte ſo wenig Mangel zu leiden, daß er leicht ſeinen Sekretär, ſeinen Stallmeiſter, und überhaupt einen kleinen Hof halten

konnte. Auf die Ausgabe der Windiſchen und Crobatiſchen Bücher machte er in den nächſten Jahren einen beträchtlichen Aufwand von ſeinem Eigenthum.

Herr Ungnad unternahm im September 1564 eine nicht kleine Reiſe nach Winteritz in Böhmen, um dort eine Schweſter, die verwitwete Gräfin von Schlick, zu beſuchen. Vermuthlich kam auch die zu Wien vorgegangene Veränderung in Rechnung, da Ferdinand der Erſte geſtorben, und ſein Sohn Maximilian, jetzt in die Regierung eingetreten war. Der Freiherr kam wohlbehalten zu Winteritz an, er wollte hier noch ſo lange verharren, bis Maximilian nach Prag kommen würde, um ihm daſelbſt perſönlich aufzuwarten. Aber ach, um Weihnachten ward er von einem Katarrh befallen, der ſeinem Leben ſchnell ein Ende machte. Er ſtarb den 27. Dezember 1564 in einer wahrhaft chriſtlichen Gelaſſenheit. Unbekümmert um alle irdiſchen Dinge, gedachte er auf ſeinem Krankenlager nur allein ſeiner Druckerei der Crobatiſchen und Cyruliſchen Bücher; dieſe wurden nun ſeiner Gemahlin beſtens empfohlen, „denn, ſagte er, es ſey ſein Schatz.“ — Die Leiche wurde nach Würtemberg geführt, ſo hatte er es ausdrücklich und ernſtlich verordnet, und feierlich in der Stiftskirche zu Tübingen beerdigt. Die hinterlaſſene Gemahlin kam nun wieder nach Würtemberg. Als ſie ihren Witwenſitz in Kärnten beziehen wollte, ſtarb ſie auf der Reiſe zu Wien, den 16. Nov. 1565 in dem Alter von 31 Jahren.

XVI.

Um die ſlawiſche Literatur verdiente Männer.

Primus Truber.

Primus Truber aus Krain wurde 1508 auf der Raſtzhitz, einem Freiherrlich Auersbergiſchen Dorf 3 Meilen unter Laibach, von ehrlichen Eltern, vermuthlich im niedrigen Stande, gebohren. Zu Salzburg beſuchte er die Schule, nachher kam er nach Wien; wie andere arme Schüler lebte er von Almoſen guter Menſchen. Er ſelbſt rühmte den Biſchof von Trieſte, Pet. Bonhomo, als ſeinen größten Wohlthäter, dieſer habe ihn zu allem Guten treulich angeleitet. Der Biſchof nahm ihn in ſeine Cantorei, und verſchaffte ihm 1527 eine Pfründe zu Lagkh bei Ratſchach. Von ihm empfing Truber auch die Prieſter-Weihe. Die Stelle eines Domherrn zu Laibach erhielt er im J. 1531. Die neue in Deutſchland ausgegangene, evangeliſche Lehre erregte auch in Krain Aufmerkſamkeit, ſie fand beſonders unter den höhern Ständen, auch in den Städten, immer mehreren Beifall. Zu Laibach veranſtaltete Matthäus Khlobner Landſchreiber, in ſeinem Hauſe Zuſammenkünfte der Evangeliſch-geſinnten; einige Prieſter die der Sache nicht abgeneigt waren, ermunterte er zur freimüthigen Bekenntniß der neuen Lehre. Truber [illegible] vorher auf dem Lande über den ſtumpfen [illegible] den blinden Aberglauben geeifert, in wel-

chem er das arme gutmüthige Volk fand. Jetzt ging er weiter, indem er nicht nur den Gebrauch des heiligen Abendmals unter einer Geſtalt öffentlich mißbilligte, ſondern auch das Verbot der Prieſter-Ehe als unrecht tadelte. Freilich unterließ die Geiſtlichkeit nicht, nach Vermögen Widerſtand zu leiſten: hingegen die weltlichen Stände fanden an der evangeliſchen Lehre Belieben. Durch die ehrſame Landſchaft, und den Rath der Stadt Laibach erreichte Truber im J. 1532 ſo viel, daß man ihm dort die bürgerliche Spital-Kirche einräumte. Seine Predigten wurden ſowohl von dem Adel, als von den Bürgern und Einwohnern der Stadt zahlreich beſucht, und begierig gehört. Wenn gleich der Biſchof nicht nur bei der Landſchaft, ſondern auch bei dem Landesherrn, das Seinige that, daß Truber abgetrieben würde, auch wirklich einen landesherrlichen Befehl gegen ihn ausbrachte; ſo konnte er doch nichts ausrichten: die weltlichen Stände hatten größtentheils die evangeliſche Lehre angenommen, ſie wollten den Prediger nicht laſſen. Doch wurde Truber 1540 von Laibach entfernt, und auf eine Land-Pfarrei verſetzt. Nach einigen Jahren kam er als windiſcher Prediger nach Trieſte. Sein Gönner, der Biſchof Bonhomo, ſtarb 1546 in einem hohen Alter. Der nunmehrige Biſchof von Laibach, Urban Textor, der 1544 in dieſe Stelle eingetreten war, benützte 1547 den ſchicklichen Zeitpunkt, nach der Niederlage der Smalcaldiſchen Bundesverwandten, von dem K. Ferdinand einen Befehl zu bewirken, daß Primus Truber, desgleichen Paul Wienner, Domherr, und Georg Dragolitz, ein Vicarius, verhaftet werden ſollten. Truber rettete noch zur rechten Zeit ſeine Perſon

durch die Flucht, ſein Eigenthum beſonders eine nicht unbeträchtliche Bücherſammlung, mußte er einbüßen. Er begab ſich nach Ober-Deutſchland, wo er nun ſeine Kenntniß der evangeliſchen Lehre erweiterte und feſter begründete. Durch die Vermittlung der Stände erhielt er wohl die Erlaubniß von dem König, daß er ſeinen Aufenthalt im Lande Krain haben möchte, jedoch nicht predigen ſollte. Er kam zurück, aber neue Gefahren, vermuthlich weil er die Bedingung nicht halten konnte, nöthigten ihn 1548 ſein Vaterland ganz zu verlaſſen. Zu Nürnberg fand er an dem guten Veit Dietrich einen Freund, deſſen Empfehlung ihm eine Prediger-Stelle zu Rotenburg an der Tauber verſchaffte. Hier begab ſich Truber in den Eheſtand. Im J. 1552 erhielt er eine Prediger-Stelle in Kempten, die er zu Anfang des folgenden Jahrs wirklich antrat.

Als Truber noch in ſeinem Vaterlande, auch in windiſcher Sprache, predigte, regte ſich oft der Wunſch lebhaft in ſeinem Herzen, Gott möchte des armen, gutmüthigen Volks ſich erbarmen, und es mit der Wohlthat begnadigen, daß ſeine Sprache, wie anderer Völker Sprache, geſchrieben und geleſen, daß die Bibel und manches andere chriſtliche Buch in dieſelbe übertragen, und in der Uiberſetzung gedruckt werden könnte. Der Gedanke entwickelte ſich nach und nach zur wirklichen Ausführung. Da die in Kroatien, Dalmatien u. ſ. w. übliche Landesſprache, die mit der Windiſchen ſo nahe verwandt iſt, daß wer die Eine als Mutterſprache redet, die andere nach Nothdurft verſtehen kann, längſt ihre Buchſtaben-Schrift, und *zwar eine* doppelte, die Glagoliſche und Kyrilliſche,

beſitzt; ſo ſchien es ihm nicht unmöglich, auch das Windiſche mit lateiniſchen und deutſchen Buchſtaben zu ſchreiben. Er machte um das J. 1550 einen ernſtlichen Verſuch, und überzeugte ſich von der Ausführbarkeit der Sache.

Das Erſte, was nun Truber verfaßte war ein Catechismus, und ein doppeltes ABCdarium, das Eine mit lateiniſchen Buchſtaben, das Andere mit Deutſchen (Kop. 389). Den Catechismus, der außer verſchiedenen Stücken in Reimen, auch eine Predigt, von dem Worte: Glaube, und des Glaubens Eigenſchaft und Wirkungen, als Zugabe hatte, ſchickte er als Manuſcript in ſein Vaterland, damit er von Verſtändigen geprüft und verbeſſert werden möchte. Der Verſuch erhielt Beifall, die Schrift kam mit der Ermunterung und Bitte an ihn zurück, er möchte ſie, und auch andere nützliche Schriften, durch den Druck bekannt machen. Der Verfaſſer fand aber mit ſeinem beſten Willen viele Schwierigkeiten. Truber ließ alſo die unſchuldigen Schriften heimlich drucken. Dieß geſchah zu Tübingen im J. 1550, 1555. Außer jenem Catechismus, in Oktav, wurde auch ein kleinerer, in Sedez, mit dem Titel: Catechismus v'slouenskim Iesiku gedruckt. Die ganze Auflage, ſie war wohl nicht anſehnlich, ging begreiflich nach Krain, mit geringer Ausnahme.

Truber hatte das Mögliche gethan. Freilich wurde von ſeinen Freunden im Vaterlande vornehmlich eine Poſtille in windiſcher Sprache verlangt. Er hatte aber ſo viele Schwierigkeiten bei dem Druck erfahren, auch die erforderlichen Koſten mußten ihm ſo bedenklich werden, daß er ſich berechtigt glauben konnte,

die Sache nun ruhen zu laſſen. Neues Regen und Leben gab der Sache Pet. Paul Vergerius, ehemaliger Biſchof von Capo d' Iſtria, im venetianiſchen Gebiet. Dieſer gerieth auf den Gedanken eine Bibel in ſlawiſcher Sprache herauszugeben; er ſelbſt war ſicher nicht der Mann der die Geſchicklichkeit und die Geduld gehabt hätte, die Bibel in die ſlawiſche Sprache zu übertragen. Er hatte aber Trubern ausgekundſchaftet. Jetzt veranſtaltete Vergerio eine mündliche Unterredung mit dem Pfarrer von Kempten; Ulm war der Ort der Zuſammenkunft. Der Erfolg war dieſer: Truber verfertigte nun eine windiſche Uiberſetzung von dem Evangelium Matthäi, Vergerio bewirkte, daß der Herzog von Würtemberg die nöthigen Koſten bewilligte; die vorläufige Nachricht davon erregte in Krain unter den Evangeliſchen eine lebhafte Freude, vornehmlich war der Freiherr Hanns Ungnad derjenige, der ſich für die Sache herzlich intereſſirte, man wünſchte, nur gleich einen Theil der Arbeit zu ſehen, auch der Land-Probſt, Johann Brentius, begünſtigte das Unternehmen. Die Morhardiſche Druckerei zu Tübingen übernahm den Druck; weil Vergerio zu Tübingen wegen der leidigen Peſt Sorge hatte, ſo mußte eine Preſſe nach Reutlingen verlegt werden; der Druck nahm wirklich den Anfang in der Mitte des Auguſts 1555. Truber mußte von Kempten nach Reutlingen kommen, um die Correctur zu beſorgen. So erſchien alſo noch vor Ende des Jahrs 1555 das erſte Evangelium in windiſcher Sprache. Truber gab ihm als Beilage eine Auslegung über den Katechismus, (Kop. 396) und ein ABCdarium.

Will man Vergerio glauben, ſo muß man annehmen, er ſelbſt ſey der Uiberſetzer, Truber nur Handlanger, und weiter nichts als Corrector geweſen. Anders berichtet die Sache Truber in ſeiner deutſchen Vorrede zu dem erſten Theil des neuen Teſtamentes in Windiſcher Sprache. Er mag in eigener Perſon, wenn gleich nicht durchaus mit ſeinen eignen Worten ſprechen. Als Vergerius nach Deutſchland gekommen war, und meinen Aufenthalt erfragt hatte, ließ er in Briefen die Frage an mich ergehen, ob ich mir getraute, die Bibel in die windiſche und krobatiſche Sprache zu dollmetſchen? Er wolle zu dieſem Werk mit Leib, Gut und Blut verholfen ſeyn, auch ſey ihm Beihilfe dazu von welchen Fürſten und Herrn verſprochen. Ich antwortete ihm zuerſt ſchriftlich, nachher mündlich (zu Ulm) in Beiſeyn etlicher hochgelehrten Theologen: ich könne ein ſolches Werk nicht ausführen. Neben dem, daß ich weder das Hebräiſche noch das Griechiſche verſtehe, ſey die windiſche Sprache an ſich arm an Worten, und könne manches nicht ausdrücken, überdieß theile ſie ſich in mehrere Dialekte, die oft in einem Strich Landes nur von 2 oder 3 Meilen ſehr verſchieden ſeyen. Das Crobatiſche betreffend, ſo möge ich wohl einen Crobaten nach Nothdurft verſtehen, aber die Sprache könne ich weder leſen noch ſchreiben. Wollte man aber mir zween Krainerifche oder Unter-Steyeriſche Prieſter oder andere Gelehrte aus denſelben Ländern, die das Windiſche gut, und zugleich die lateiniſche und deutſche Sprache wohl verſtehen, und zween Crobaten, die gut Dalmatiniſch und Bosnariſch reden, auch zugleich Cyruliſch und Crobatiſch (d. i. Glagoliſch) gut ſchreiben

können, zugeben; ſo wollte ich wohl das Werk übernehmen. Nach reifem Berathſchlagen erhielt ich von Vergerio den Auftrag, um gemeldete vier Prieſter zu ſchreiben, dieß geſchah durch einen eigenen Bothen. Aber mit aller Mühe und allen Koſten konnten die Freunde in den dortigen Ländern nur zwei aufbringen, einen windiſchen Prieſter, der, als er ſich anſchickte herauszuziehen, krank wurde und ſtarb, und einen crobatiſchen aus Dalmatien, der das Lateiniſche und das Wälſche verſtand. Dieſer kam, und brachte eine ganze crobatiſche Bibel in der Handſchrift mit, die er nach ſeinem Vorgeben 1547 aus der Vulgata zu dollmetſchen und mit crobatiſchen Buchſtaben zu ſchreiben angefangen, und 1554 vollendet habe. Uiber dieſe Erſcheinung war Vergerius und ich hoch erfreuet, nun meinten wir die crobatiſche Bibel ganz und gewiß zu haben. Da man aber nun anfangen wollte, dieſe geſchriebene Bibel mit den neuen Uiberſetzungen zu vergleichen und Anſchläge machte, eine crobatiſche Druckſchrift zu verſchaffen, wurden wir nicht wenig betreten, als der Crobate bezeugte, er ſey nicht gekommen, ſich lange Zeit aufzuhalten; ſondern weil er vernommen, daß man des Vorhabens ſey und große Koſten aufwenden wolle, die Bibel in die crobatiſche Sprache zu dollmetſchen: ſo habe er ſie durch ſein Werk überzeugen wollen, daß eine ſolche Uiberſetzung bereits vorhanden ſey, und daß ſie Koſten und Mühe erſparen können. Er wiſſe auch Ort und Gelegenheit, wo ſeine Bibel ohne ſeine und ihre Koſten gedruckt werden möge. Ohnerachtet man ihm die Gefahren und Hinderniſſe, die ihm an jenem Orte bei dem Druck begegnen möchten, vorhielt, ohnerachtet Ver-

gerius ihm die Zuſage machte, von einem chriſtlichen Fürſten für ihn lebenslänglich 100 Gulden zu verlangen; ſo wollte doch alles nicht helfen. Der Mann zog wieder mit ſeiner Bibel nach Dalmatien, kaum 4 Tage war er bei uns geblieben. — Indeſſen hatte ich auf Vergerii Befehl den Matthäus in das Windiſche überſetzt, auf ſein Verlangen gab ich, nachdem der Dalmatier wieder fortgezogen war, dieſes Evangelium einzeln in den Druck, mit angehängter Auslegung über den Catechismus, und einem dem frühern faſt gleichem ABCdarium. Vergerius wollte, ich ſollte beſtändig mit dem Dollmetſchen fortfahren. Ich ſtellte es aber ſo lange ein, bis ich das Urtheil der Verſtändigen in jenen Ländern über den Verſuch mit dem Evangel. Matth. vernommen haben würde. Dieſes fiel günſtig aus; nun erſt griff ich die Sache mit neuem Eifer an, ich beſtrebte mich, die gedruckte Uiberſetzung noch mehr zu verbeſſern, die Arbeit mit den ſämmtlichen Evangelien und der Apoſtelgeſchichte wurde vollendet im Herbſt 1556. Man ſieht, Truber läßt Vergerio alle Gerechtigkeit wiederfahren. Was ihm eigentlich gebührt, iſt Folgendes: Vergerio war derjenige, der es veranlaßte, daß die Unternehmung aufs Neue in Bewegung kam; ſein Verdienſt iſt es, daß Herzog Chriſtoph und Land-Probſt Johann Brenz ſich für dieſelbe intereſſirten, daß nun der Druck nicht gehindert, vielmehr thätig befördert wurde; weil Er, ein ſo wichtiger Mann, an der Sache ſo nahen Antheil nahm, ſo wurde ſie auch den Vornehmen in Krain, Steyermark und Kärnten deſto wichtiger, ſo wurde vornemlich auch der Freiherr Ungnad deſto ſtärker angezogen. Endlich mag er auch auf ſeinen

Reiſen den K. Maximilian, und andere Große zu Beiträgen geneigt gemacht haben. Kurz, Truber hätte ohne Vergerio nicht Viel, Vergerio aber ohne Truber gar nichts in dieſer Sache ausgerichtet. Vergerio war 1556 und 1557 abweſend; dieſe Entfernung hinderte nicht im Mindeſten den Fortgang der Windiſchen Uiberſetzung. Gegen den Herbſt 1557 wurde der erſte Theil des Neuen Teſtaments im Druck vollendet. Der 2te Theil, der ſich mit der Epiſtel an die Römer endigt, kam 1560, 4. heraus*) Nach Jahres Friſt erſchienen auch beide Epiſteln an die Korinthier, nebſt der Epiſtel an die Galater; der Druck wurde im Februar 1561 zu Tübingen vollendet. Es iſt zweifelhaft, ob noch andere Stücke hinzu gekommen ſind. — Im J. 1561 ließ Truber im Drucke ausgehen ein Regiſter und ſummariſchen Inhalt aller der Windiſchen Bücher, die von ihm bis auf dieß Jahr in Druck gegeben ſind; und fernerhin in der crobatiſchen Sprache mit zweierlei Schriften, nämlich mit Glagolla, und Cyrulitza gedruckt werden ſollen. Dieſes kleine Heft von 3 Bogen war alſo öffentliche Ankündigung einer großen Unternehmung in Croatiſcher und Cyrilliſcher Schrift zu drucken. Truber war jetzt nicht mehr Pfarrer in Kempten. Er hatte dieſes Amt, — ohnehin war es mit ſeinen Reiſen wegen des Drucks nicht mehr verträglich — bald nach dem Anfang dieſes Jahrs (1561) aufgeſagt, denn er hatte von der Landſchaft in Krain eine Berufung zu ihrem ordentlichen Prädikanten erhalten, und

*) Die umſtändliche Beſchreibung dieſes Werkes ſiehe bei Schnurrer S. 24 — 31.

angenommen. Im März verließ er mit ſeiner Familie und Wirthſchaft Kempten, er zog aber nicht nach Krain, er ging nach Urach, von Urach nach Tübingen, und nach 14 Tagen wieder nach Urach. Der Mann war unentbehrlich für die Ausgabe der fremden Bücher. Um bei dieſer Arbeit beſtehen zu können, erhielt er von dem Herzog die Pfarrei zu Urach. So war er, ſonderbar genug, zu einer Zeit Pfarrer zu Urach, und der Landſchaft in Krain verordneter Prädikant. Dieſe wollte ihren Prädikanten haben, und die Druck-Anſtalt wollte die Hauptperſon nicht entbehren. Eigentlich ſtand er erſt ſeit dem Monat Auguſt 1560 in Rechnung mit Herrn Ungnad. Was er vor dieſer Zeit produzirt hatte, war von der nunmehrigen Anſtalt unabhängig; von den freiwilligen Beiträgen aus Krain hatte er den Diakonen und Pflegern der Krainerischen Kirche zu Laibach beſondere Rechenſchaft abgelegt. Die Landſchaft ſchickte zu Anfang Aprils einen verpflichteten Diener heraus, welcher Herrn Truber in das Land hineingeleiten ſollte, damit er einmal ſeinen Beruf wirklich antrete; nachher ſollte es ihm unverwehrt ſeyn, wegen des Bücherdrucks auf einige Zeit wieder hinauszureiſen. In einem Schreiben der Verordneten der Landſchaft in Krain von 17. Juli 1561 wird gemeldet, Truber ſey wohl bei ihnen angekommen, er habe ſein Amt mit deutſchen und windiſchen Predigten angefangen. Er kam aber bald wieder zurück, und brachte zween Ußkokiſche, Griechiſche Prieſter mit, die zur Uiberſetzung des Neuen Teſtamentes in cyruliſcher Schrift gebraucht werden ſollten. Mit dieſen zween Ußkoken, zween Bothen, und einem jungen Menſchen, der zur Drucke-

rei angeleitet werden ſollte, mit 4 Roſſen und einem Eſel, der die Uſkokiſchen Bücher und ein junges Türklein tragen mußte, mit dieſer ſeltſamen Caravane machte er in 20 Tagen den Zug aus Laibach durch Tirol nach Urach. Der eine von den zween griechiſchen Prieſtern war ein tüchtiger — Trinker. Es heißt in der Rechnung: Am 16. Sept. zu Kempten 2 Tag und 2 Nacht gelegen, allda hat der lang Uſkokiſche Prieſter zwanzig Maaß Wein ausgeſoffen. Und wieder: zu Memmingen hat der lang Uſkokiſche Prieſter zum Schlaftrunk eilf Maas Bier ausgetrunken. Dieſer lange Uſkok hieß Mathes Popouichy, der Andere Hans Maleschewaz. Der eine war in Servien, der andere bei Boßna geboren und aufgewachſen. Zu Urach wurden ſie von dem Herrn Ungnad unterhalten, ſie mußten nach eigener Weiſe behandelt werden, ſie ſpeiſeten nicht Fleiſch, nur Fiſche. Nach einem Aufenthalt von 20 Wochen wurden ſie wieder nach Krain geliefert. Georg Zwetzitſch begleitete ſie.*) Dieſer hat die Epiſteln Pauli crobatiſch überſetzt, er nahm ſeine Arbeit in der Handſchrift mit ſich, um ſie in ſeinem Vaterland prüfen zu laſſen, den 1. Sept. 1562 kam er nach Urach zurück. Ein anderer Gehülfe zum Transferiren, Conferiren, Corrigiren, kam im Sommer 1562 zur Anſtalt, Herr Georg Juritſchitz, ein Prieſter, ſein Gehalt war vom Jul. 1562 bis 1563 Einhundert Gulden, neben freier Zehrung aus Krain

*) Hr. Schnurrer unterſcheidet den Georg Zwetzitſch von Georg Juritſchitſch. Allein, da unter den Vorreden (nach S. 114, 120, 130.) immer nur Juritzitz, und kein Zwetzitſch, ſich unterſchrieben hat, ſo iſt letzterer Name wohl nur ein Schreibfehler.

und zurück. — Truber ſelbſt verblieb nach ſeiner Zurückkunft den ganzen Winter auf ſeiner Pfarrei zu Urach. Die Landſchaft in Krain verlangte aber ſehr ernſtlich, er möchte nun gleich nach Oſtern ſich dort einſtellen; der Abzug, und zwar jetzt mit der Familie, erfolgte alſo zu Anfang des Sommers 1562. Freilich blieb Truber auch als Prädikant zu Laibach in Verbindung mit der Anſtalt in Urach. Zwiſchen beiden Oertern wurde ein lebhaftes Verkehr unterhalten.

Eine Anſtalt von ſo weitem Umfange mußte, das fällt in die Augen, einen nicht geringen Aufwand verurſachen. Der Freiherr Hans Ungnad, der das Ganze in ſeiner Verwaltung hatte, beobachtete gegen ſich ſelbſt die Gerechtigkeit, daß er nicht allein eine umſtändliche Rechnung führen ließ, ſondern auch dieſe freiwillig dem akademiſchen Rath in Tübingen vom Jahr zu Jahr vorlegte. —

Der gute König Maximilian gab gleich 1561 vierhundert Gulden. Der Herzog Chriſtoph von Würtemberg verordnete, neben ſo manchen Vortheil, auf jedes Jahr dreihundert Gulden. Herr Ungnad verſchickte im Herbſt 1561 ſeinen Stallmeiſter an die evangeliſchen Fürſten, um Jedem derſelben von den bereits gedruckten Schriften ein Exemplar nebſt einem Schreiben um eine chriſtliche Beiſteuer vorzulegen. Der Angriff ging auf Caſſel, Weimar, Bärnburg, Deſſau, Dresden, Berlin, Cüſtrin, Stettin, Königsberg in Preußen. Philipp, Landgraf zu Heſſen, gab 200 Thaler.*) Die Bücher hatten freilich beinahe

*) Die übrigen Beiträge der Fürſten und Städte ſiehe bei Schnurrer S. 55. — 61.

keinen Abgang, und nichts iſt begreiflicher als dieſes. Bücher werden in der Regel nur von denjenigen geſucht und genommen, welche leſen können, und leſen wollen. In Croatien, Serbien, Bosnien u. ſ. w. waren Leſer gewiß nichts weniger als zahlreich. Obgleich die Bücher ungekauft und unbezahlt blieben; ſo ſollte dennoch die Anſtalt erweitert, auch in der italieniſchen Sprache ſollten größere Werke, ſollte die ganze Bibel, und zwar anſehnlich gedruckt werden, um zunächſt in den Gegenden an der öſtlichen Küſte des Adriatiſchen Meers, etwa auch in Italien ſelbſt Aufklärung zu verbreiten. Mit dieſem Anſchlag auf Italien war Herzog Chriſtoph nicht zufrieden. Auch Truber hatte ſchon im J. 1562 den Rath gegeben das Werk einzuſtellen, und einen beſſern Erfolg abzuwarten. Seine Meinung von der Geſchicklichkeit der zween kroatiſchen Hauptdollmetſcher, Anton Dalmata und Stephan Conſul, beſonders des Herrn Stephan, war ſehr geſunken, ſeitdem er ſich wieder in Laibach niedergelaſſen, und nun hie und da von Sprachverſtändigen vernommen hatte, daß der crobatiſche Druck nicht immer die rechten, verſtändlichen Wörter und Redensarten habe. Es fehlte wenig, daß er ſich ganz von dieſem Werke abgezogen hätte. Allein der alte Herr Ungnad hatte eine gar herzliche Freude an dem Werk; Er wollte ſeine Sache nicht zur Hälfte thun, weniger nicht als die ganze heilige Schrift ſollte für die Winden und Crobaten gedruckt werden. Dieſe Arbeit wurde ſchon ſeit einem Jahr betrieben, die Uiberſetzung wurde Stückweiſe, meiſt drinnen im Lande, von Leuten, wie ſie zu haben waren, ſo gut *als es bei* der gänzlichen Unkunde der Original-Spra-

chen geſchehen konnte, verfertigt. Der Prophet Iſaias ward von einem, Namens Leonhard Mercheritſch aus Dalmatien, der eine Zeitlang auf der hohen Schule zu Tübingen ſtudierte, crobatiſch mit glagolitiſcher Schrift überſetzt. Der Uiberſetzer erhielt dafür ein Honorarium von drei Gulden. Aber doch kam die Ausgabe der ganzen heiligen Schrift nicht zu Stande; Ungnad ſtarb den 27. Dezember 1564. Er empfahl zwar ſeiner Gemahlin die Druckerei der Croatiſchen Bücher als ſeinen Schatz; aber ſein ſchnelles Hinſterben mußte natürlicher Weiſe auch der Druckerei zu Urach tödtlich werden.

Truber war zu Anfang des Sommers 1562 wieder nach Laibach gezogen. Der Kleriſei war begreiflich die Ankunft des unternehmenden, und nicht furchtſamen Mannes ſehr ungelegen. Aufs Anſtiften des Biſchofs erließ K. Ferdinand ſchon den 30. Jul. von dem Schloß Podiebrad einen ganz ernſtlichen Befehl an den Landes = Hauptmann, den Landes-Verweſer, und den Vizdom in Krain, den Truber, und zugleich Hans Scherer, Cobilla Juri, Juri Mutſchigkh, Caſpar Pogkauntz zu Crainburg, N. Stradiot, und Mathes Khlobner, als ärgerliche, ſektiriſche, verführeriſche, unberufene, ihrem geiſtlichen Ordinario ungehorſame, widerſpenſtige, vermeinte Prädicanten und Perſonen gefangen zu nehmen, und von ihnen umſtändlich zu berichten. Zugleich erging ein Befehl an die Verordneten der Landſchaft, daß ſie jene Perſonen nicht ſchützen, und ein anderer Befehl erging an die Stadt Laibach, daß ſie dieſelben nicht länger im Spital predigen laſſen, und in der Stadt gar nicht dulden ſollen. Die Landſchaft wagte es doch, ſich dieſer Män-

ner mit Eifer anzunehmen, und in einer Vertheidigungs-Schrift an den Kaiſer vorzuſtellen, daß die Beklagten nicht Sektirer, noch Aufrührer ſeyen, ſondern ſich mit Predigen und Reichen der Sakramente, der heiligen Schrift gemäß, und nach Inhalt der Augsburgiſchen Confeſſion verhalten. Truber predigte nicht allein ungehindert zu Laibach, ſondern auch auf dem Lande an verſchiedenen Oertern. Im November erging ein kaiſerlicher Befehl an die Verordneten der Landſchaft, daß Truber dem Biſchof geſtellt werden ſolle, um vor ihm von ſeinem Glauben und von ſeiner Lehre Rechenſchaft abzugeben. Dieß wurde befolgt. Truber ſchickte die Schriften und Acten der Verhandlung an den Herrn Ungnad mit der Bitte ſie auch an den Herzog von Würtemberg gelangen zu laſſen. Den Inhalt derſelben kann man ſich leicht ſelbſt angeben. Die Landſchaft ſtellte ihrem Prädicanten das Zeugniß an den Kaiſer, daß wenn nur Ihre kaiſerliche Majeſtät ſelbſt ihn hören ſollten, Ihre Majeſtät wegen der Beſcheidenheit, die er in Lehren und Predigen gebrauche, wie auch wegen ſeines ehrbaren, aufrichtigen, friedlichen, gottſeligen Wandels und Lebens, mit ihm gnädigſt zufrieden ſeyn würde. Im J. 1563 den 5. Oktob. berichtete Truber nach Würtemberg: es ſey ein kaiſerlicher Befehl an den Herrn Landes-Hauptmann allein gekommen, ihn zu verhaften, es habe aber der Herr Landes-Verweſer ihn angewieſen, wenn er vor dem Landes-Hauptmann gefordert werde, zu antworten: es ſey ihm von den Herrn Verordneten und dem Ausſchuß befohlen, ſich nicht in das Schloß zu begeben; man werde ſodann ſchon wiſſen ihn zu ſchützen und zu ver-

treten. Er blieb wirklich unangefochten, er machte bald darauf eine Reise in die Grafschaft Görz, und predigte dort öffentlich. — Aber im J. 1564 übernahm Erzherzog Carl die Regierung in Krain, Steyermark, Kärnten, Görz ꝛc. Carl dachte nicht wie der Bruder Maximilian; er hatte großen Eifer für die alte Religion. Die Evangelischen wurden nun um so lebhafter angegriffen, da der Landes-Regent in der Nähe blieb; er hatte sein Hoflager zu Grätz in Steyermark. Truber führte die in Windischer Sprache (1564 Kop. 433) gedruckte Kirchen-Ordnung ein, dadurch gab er seinen Widersachern den, allerdings scheinbaren, Vorwand, ihn als den Mann anzugeben, der sich an der Landes-Hoheit des Regenten vergreife. Die Kirchen-Ordnung wurde unterdrückt, und bei schwerer Strafe verboten, Truber sollte nicht länger im Lande geduldet werden. Auch jetzt nahmen sich die Stände seiner eifrigst an, sie schickten eine sehr ansehnliche Gesandtschaft an den Erzherzog, diese konnte aber weiter nichts erbitten, als daß Truber eine Frist von 2 Monaten erhielt. Nach Verfluß dieser Zeit mußte er mit seiner Familie auswandern, die Landschaft verordnete ihm für die Zukunft 200 Thaler, und versah ihn mit einer inständigen Empfehlung an Christoph von Würtemberg. Truber selbst hatte nicht unterlassen, bei ihm sich in Andenken zu erhalten, er konnte also getrost eine Aufnahme in Würtemberg erwarten. Er ward zuerst Pfarrer zu Laufen am Neckar. Hier wurde die Vorrede zu seinem in Tübingen gedruckten windischen Psalter ausgefertigt im Januar 1566. Zu Laufen blieb Truber nicht ein ganzes Jahr. Um die Herausgabe der

windiſchen Bücher zu befördern, ward er in der Nähe von Tübingen, auf die Pfarrei Derendingen verſetzt. Wilhelm Holder räumte ihm die Stelle ein, und erhielt dagegen die Pfarrei zu Laufen. Im J. 1567 unternahm Truber eine Reiſe nach Laibach. Die Landſchaft in Krain hatte eben jetzt einen Verſuch gemacht, ob Erzherzog Karl etwa zu bewegen wäre, ihr den verwieſenen Prädicanten neuerdings zu bewilligen. Seine unerwartete Erſcheinung war nicht ganz erfreulich, man mußte befürchten, ſie könne den ſcheinbaren Verdacht erregen, als habe die Landſchaft den Mann herbeigerufen, um ihn ſogar gegen den Willen des Erzherzoges eigenmächtig in den vorigen Dienſt wieder einzuſetzen. Um die Landſchaft zu ſchonen, ſetzte ſich Truber wieder zu Pferd, und zog ſeines Weges. Von dieſer Zeit an, ſah er das geliebte Vaterland nicht wieder. Aber bis an das Ende ſeines Lebens genoß er ſeinen Jahr-Gehalt. Dieſen verwendete er mehreren Theils auf Arme, vornehmlich auf ſolche, die wegen der Religion vertrieben waren; an Gelegenheit dazu werden ſie es ihm nicht haben ermangeln laſſen. Uiberhaupt wird ſeine Menſchenliebe, Gaſtfreiheit, Uneigennützigkeit, ſehr geprieſen. Er ſtarb den 28. Juni 1586 nach einer kurzen Krankheit. Noch am 26. vollendete er ſeine windiſche Uiberſetzung von Luthers Haus-Poſtill, indem er auf ſeinem Krankenlager die letzten Perioden ſeinem Schreiber dictirte. An ſeinem Todes-Tage wurden von ihm ſeine Schulden noch angegeben, hingegen allen Armen, an die ſeine Erben Anſprüche machen konnten, die Schulden geſchenkt und erlaſſen. Er ſtarb ruhig und *froh. Unter* ſo vielen Veränderungen, Arbeiten und

Mühseligkeiten, hatte er das 78ste Lebensjahr erreicht. Ein Schreiben an die Verordneten in Krain, vom J. 1586 war von ihm eigenhändig folgendermaßen unterschrieben: Primus Truber, gewesener ordentlich berufen- präsentirt- und konfirmirter Thumherr zu Laibach, Pfarrer zu Lack bei Ratschach, zu Tyfer, und Sankt Bartholomä Feld, Caplan bei Sankt-Maximilian zu Cilly, Windischer Prediger zu Triest, und nach der ersten Verfolgung Prediger zu Rottenburg an der Tauber, Pfarrer zu Kempten und Aurach, nachmals Prediger der ehrsamen löblichen Landschaft in Krain, und in der Grafschaft Görz zu Rubia, und nach der andern Verfolgung Pfarrer zu Laufen, und jetzund zu Derendingen bei Tübingen. So Valvasor, Th. II. B. VII. Cap. 9. S. 437.

Primus Truber hinterließ zween Söhne. Der ältere, Primus, gebohren zu Rotenburg an der Tauber, wurde Pfarrer in dem benachbarten Dorf Kilchberg. Der jüngere, Felizian, gebohren zu Kempten, wurde 1580 deutscher Prediger in der Landschaftkirche zu Laibach, nachher Pfarrer zu Grünthal in Würtemberg. S. 614 des Windischen N. Testaments (Tübingen 1582. 8.) ist Truber in dem Alter von 73 Jahren, durch einen nicht schlechten Holzschnitt vom J. 1578 abgebildet.

(Aus Schnurrers slaw. Bücherdruck in Würtemberg.)

---

(19)

C. Slowo. S.

Verſchiedene Bemerkungen über die ſlawe-niſche Uiberſetzung des alten Teſt.

---

a) Der ſlawoniſche Bibelüberſetzer wird gegen Schlözer vertheidigt.

Hr. R. von Schlözer (Nestor III. S. 141, nachdem er das ſlawoniſche Wort vesh, vesha (wieża, daher das böhm. *wěže*, ein Thurm) durch Zelte erklärt und mit dem Hebräiſchen chatzer verglichen hatte, ſagt: „ſo hätte alſo der ſlawoniſche Bibelüberſetzer das hebr. chatzer in den eben citirten Stellen durch veshi überſetzen können: allein er ſah es irrig, wie andere alte Uiberſetzer, für ein nomen proprium an." — Die citirten Stellen ſind, 1 Moſ. 25, 16. Pſalm. 18, (lies 10.) 8. Jeſ. 42, 11. In keiner dieſer Stellen ſah der ſlaw. Uiberſetzer chatzer für ein nomen proprium an. Auch konnte er das hebr. Wort nicht anders überſetzen, als er es in der griechiſchen Bibel fand. Denn er überſetzte nicht unmittelbar aus dem Hebräiſchen. Und ſelbſt die LXX ſind hier nicht zu tadeln. 1 Moſ. 25, 16 überſetzten ſie ja gerade ſo, wie es Schlözer haben will: ἐν ταις αὐλαις, ſlaw. v skiniiah nach den verbeſſerten Ausgaben; v domeh in der ältern Oſtroger und Moſkauer iſt nicht ſo richtig, aber noch immer erträglich. Pſalm. 10, 8 (in der ſlaw. Bibel Pſalm. 9, 29) [redacted] LXX. für chatzerim

μετα πλεσιω, die ſlawoniſche Bibel ihnen gemäß sbogatymi. Jeſ. 42, 11. haben die LXX επαυλεις, die ſlaw. Bibel pridvoria. Alſo iſt die Bemerkung des Hrn. Ritter von Schl. ganz unrichtig. Es ſcheint, er habe andere Stellen und Wörter im Sinne gehabt, und etwa falſch citirt. Geirrt aber hat er ſich ganz gewiß; und die ſlaw. Uiberſetzung iſt gegen dieſe Beſchuldigung gerettet.

b) Michaelis Urtheil von der ſlaw. Uiberſetzung wird berichtigt.

Michaelis fällt in ſeiner Einleitung in das N. Teſt. §. 88 über den Text der ſlawoniſchen Bibelüberſetzung ein ſehr günſtiges Urtheil, indem er ſagt: „Die größeſte Schätzung für ſie habe ich eigentlich in einem Collegio über die Sprüche Salomons nach den LXX bekommen: dies hörten einige Ruſſen mit, und da in gewiſſen Collegien meine Zuhörer nicht bloß ſtumme Perſonen zu ſeyn pflegen, ſo fügte es ſich mehrmals daß, wenn ich erinnerte, man habe die LXX unrecht verſtanden, oder eine andere Leſeart annahm, wohl noch dazu eine in den bisherigen Variantenſammlungen ſich nicht findende, die Ruſſen ſagten, eben das hätten ſie auch in ihrer aus den LXX gemachten Uiberſetzung. Beiſpiele davon wird die Einleitung in das alte Teſtament geben. Iſt aber die ruſſiſche Uiberſetzung beim alten Teſtament von der Art, hat ſie da ſo manche, wie es mir vorkommt, richtigere Leſeart, beweiſet ſie ſo viele Sprachkunde des Griechiſchen, ſelbſt wo unſere Gelehrten z. E. die Herausgeber der Polyglotten gefehlt haben, ſo werden wir natürlicher Weiſe auch im Neuen viel von ihr erwarten müſſen.“

Im neuen Teſtament allerdings. Daß ſie aber im a. T. und zwar in den Sprichwörtern Lesarten enthalte, die nicht in den Ausgaben oder Varianten-ſammlungen zu finden, daran zweifle ich ſehr. Die Ruſſen, die den Collegien beiwohnten, hatten gewiß nur den Text der neu verbeſſerten Uiberſetzung vor ſich, und dieſe Verbeſſerung iſt nach bekannten Ausgaben der LXX, vorzüglich nach der Grabiſchen gemacht worden. Daß die Verbeſſerer das Griechiſche gut verſtanden haben, ungleich beſſer als der ältere Uiberſetzer (in der Oſtroger Ausgabe), iſt überall ſichtbar genug. Nur der Text ſelbſt kann in keiner Stelle beſſere oder richtigere Lesarten enthalten, die nicht in guten Ausgaben der LXX vorkämen. Die Beiſpiele davon, die die Einl. ins alte Teſt. geben ſollte, hätte ich ſehen und prüfen mögen. Ein Beiſpiel davon führt jedoch Michaelis unter den vorzüglichen Varianten in den Sprichwörtern (Neue Or. Bibl. Th. 9, S. 222). K. 30, 4. an, wo ſie synu iego lieſt, alſo τεκνω anſtatt τεκνοις. Dieß Beiſpiel aber beweiſet nichts, weil der Singular τεκνω Grabe's Correctur iſt, welche die Verbeſſerer der alten Lesart tadom, τεκνοις, vorgezogen haben. Uiberhaupt muß ich hier erinnern, wie ich es ausführlich beweiſen kann, daß man von der Beſchaffenheit des Textes im alten Teſt. in der ſlaw. Uiberſetzung nicht das neue Teſt. und umgekehrt vom neuen Teſt. nicht auf das Alte ſchließen könne. Denn die Uiberſetzung des alten Teſt. iſt den Pſalter ausgenommen, viel neuer und viel ſchlechter als die Uiberſetzung des neuen Teſt. Von dem neu verbeſſerten Text ſeit 1751 iſt in der Kritik gar kein Gebrauch zu machen. [redacted] je anfüh-

ren, so wäre es gerade so viel, als wenn er Grabe zweimal anführte. Die ältern zwei Ausgaben, die Ostroger vom J. 1581, und die Moskauer 1663 sind zwar in den meisten Büchern des alten Test. zu Bestätigung oder Berichtigung der aldinischen Lesarten wohl zu gebrauchen, da ihr Text aus einer Handschrift geflossen ist, die zwar nicht sehr alt, aber doch nach keiner griechischen Ausgabe verfertigt oder verbessert war. Doch ist die slaw. Uibersetzung nach alter Ausgabe mit großer Behutsamkeit zu gebrauchen, weil ihr Text zur Zeit, da man die zerstreuten einzelnen Bücher zu Ende des XV. Jahrh. gesammelt hat, in Rücksicht der Brauchbarkeit für die Kritik dadurch Schaden litt, daß er an vielen Stellen in mehrern Büchern nach der lateinischen Bibel geändert worden ist. Diese nahm man sich bei der Anordnung der Bücher im alten Test. zum Muster. Man trug sogar kein Bedenken, unter die aus dem Griechischen übersetzten Bücher ganze drei Stücke aufzunehmen, die aus der Vulgata übersetzt waren, vermuthlich weil man keine andere Uibersetzung derselben vorfand. Diese Stücke sind das 3te (sonst 4te) Buch Esdrä, Tobias und Judith. Erst 1751 erschienen Job und Judith in der verbesserten Bibel aus dem Griechischen des Alexandrischen Codex nach Grabe's Ausgabe übersetzt. Uiberhaupt sind die Bücher des alten Test. nicht von einem Uibersetzer, auch nicht von gleichem Alter. Das dritte Buch der Machabäer kam erst 1581 in der Ostroger Ausgabe dazu. Die Sprichwörter waren zwar schon in XIIten Jahrh. in einer slaw. Uibersetzung vorhanden, weil Nestor mehrere Stellen daraus anführt. Auch dieser alte Text blieb nicht ganz ohne Veränderung. S. U.

ters Miſcell. N. VII. über die bibliſchen Stellen im Neſtor. Noch mehr, man miſchte den Text, doch nur in einzelnen Stellen und Verſen, und ſtellte die Uiberſetzung aus dem Griechiſchen, und eine andere aus der Vulgata zuſammen. So ſind Sprüchw. XXIX. 24 — 27. die 4 letzten Verſe zweimal überſetzt, einmal aus dem Griechiſchen, wie alles übrige, das zweitemal aus der Vulgata. Es ſind nur wenige Bücher des alten Teſt., in welchen gar keine Interpolationen aus der Vulgata vorkämen. Ich würde auch Altern nicht gerathen haben, gerade den Oktateuchus für D. Holmes zu vergleichen, den er ſchon 1798 (Uiber Georg. Liter. S. 117) geendigt hatte. Hieraus ergibt ſich ſchon, unter welchen Einſchränkungen das übrige wahr ſeyn könne, was Michaelis weiter ſchreibt:

„Die Ruſſiſche oder Slawoniſche Uiberſetzung, fährt er fort, war keine Tochter der Lateiniſchen, ſondern iſt, wie jeder Kenner der Kirchen- und Welt-Geſchichte ohnehin vermuthen wird, im alten (?) und neuen Teſtament aus dem Griechiſchen gemacht. Bereits im 9ten Jahrhundert haben die Bulgaren, die mit den Ruſſen einerlei Sprache redeten und von dem Ende des 10ten Jahrhunderts an die Ruſſen, ein damals wirklich cultivirtes und gelehrt werdendes Volk, häufig die theologiſchen Schriften der Griechen in ihre Sprache überſetzt. Kann man irgend vermuthen, daß die Bibel (die ganze?) unüberſetzt geblieben ſey? Doch man darf nicht bloß vermuthen: der ſel. Kohl hat deutlich gezeiget, daß von der alten Slawoniſchen Uiberſetzung die im 9ten Jahrhundert lebenden, aus *Theſſalonich* gebürtigen Brüder und Apoſtel der Sla-

wen, Methodius und Cyrillus, die Urheber ſind. Der Hr. P. Schlözer hat aus dieſer alten Slawiſchen Uiberſetzung viele und lange Stellen in den geſchriebenen Ruſſiſchen Chroniken citirt gefunden. Herr Hofrath Poletika verſichert, von der ganzen Bibel habe die h. Synode eine 1499 genommene Abſchrift, vom Neuen Teſtamente wären Abſchriften auf Pergamen und Papier aus dem eilften bis vierzehnten Jahrhundert vorhanden. Die aus dem eilften ſind der Quelle ſehr nahe, und nur zwei Jahrhunderte jünger als die Uiberſetzung ſelbſt."

c) Kohls begangene Fehler in der Beſchreibung der alten Ausgaben, 1581 und 1663, werden gerüget.

Kohl's Freund zu Petersburg, der ihn überreden wollte, daß in der Oſtroger Ausgabe verſchiedenes enthalten ſey, das nach dem Papſtthum rieche, (quae Papismum saperent suaequae religioni non consentanea Ruthenis videantur,) hat die Sache wohl übertrieben, und Kohl, der beide Ausgaben, die erſte zwar ohne ſie anfangs vor ſich zu haben, die zweite aber vollſtändiger, aber doch ſehr fehlerhaft, beſchrieben hat, hätte dieß S. 21 in der Note (a) nicht nachſchreiben ſollen. Noch ſchlimmer iſt es, wenn er S. 40 aus der Vorrede der 2ten Ausgabe, die doch nur ein unveränderter Abdruck der erſten iſt, anführt: die Worte primam fuisse errorum tollendorum curam, und darüber ſo commentirt: non pauci quippe in codicem Ostrogiensem irrepserant typographorum non minus. quam editorum translatorumque culpa commissi errores, NB. in ipsam ecclesiae graecae disciplinam, vt

accepimus, ex parte aliqua impingentes, qui si non omnes, extantiores certe in nostro codice sublati sunt, plerisque in margine certo quodam signo notatis. Also nur ut accepimus, wie wir, d. i. wie ich Kohl, von Andern vernommen, haben. Hier hätte er ja die verdächtigen Stellen anzeigen sollen. Allein Kohl brachte seine verworrenen Notaten nach Deutschland mit, und ohne das Exemplar, das er in Petersburg hatte, mehr nachsehen, ohne seinen Dollmetscher, dessen er sich bedienen mußte, mehr befragen zu können, stellte er sie so gut, als sichs unter diesen Umständen thun ließ, zusammen, und gab dem Machwerke den viel versprechenden Titel:

Introductio in historiam et rem literariam Slavorum imprimis sacram siue Historia critica versionum Slavonicarum maxime insignium, nimirum codicis sacri et Ephremi Syri, duobus libris absoluta. Altonauiae, 1729. 8. 418 Seiten.

Das erste Buch, sammt den addendis et corrigendis, die man fast eher lesen sollte, als das Buch selbst, beträgt 216 Seiten, und ist der Beschreibung der Slaw. Uibersetzung nach den 2 ersten Ausgaben gewidmet. „Es ist nur Schade, sagt Michaelis, daß Kohl bei einer wohl angebrachten Griechischen Gelehrsamkeit und Kenntniß der Russischen Sprache, doch gerade das nicht hat, was man aus Rußland selbst erwarten mußte; ferner, daß er das Innere der Version so gar nicht beschreibt, und in so hohem Grad gegen die Curiosität eines Critici unempfindlich ist, nicht einmal zu melden, wie sich diese *Uibersetzung bei* 1 Joh. V. 7. verhalte. Er schreibt

wie die zu thun pflegen, denen es bei Bibel-Uiberſetzungen bloß um Bücherkenntniß zu thun iſt, ohne vom critiſchen Gebrauch, den man davon machen kann, viel zu argwöhnen." Hier hätte Kohl wenigſtens bemerken können und ſollen, die erwähnte Stelle ſey, weil ſie in der Oſtroger Ausgabe fehlt, in der Moskauer am Rande erſetzt worden, doch ſo, daß V. 8. das Wort nazemli, auf Erden, das ebenfalls am Rande ſtehen ſollte, in den Text eingerücket worden iſt. Allein die Beſchaffenheit der Slawoniſchen Verſion des Neuen Teſtaments kennen wir jetzt nach mehrern angeſtellten Vergleichungen, ſelbſt nach Handſchriften, ſchon genauer. Ich beſchränke mich alſo bloß auf das A. Teſt. und zwar hier nur auf einige Hauptfehler, die Kohl in ſeiner Beſchreibung derſelben begangen hat. Denn wer möchte die unzähligen kleinen, oft vielleicht nur Druck- oder Schreibfehler in ſeinem Buche alle rügen?

In der Aufzählung der Bücher des A. T. bemerket er nicht ganz richtig: atque hunc ordinem ab eo, qui in Septuaginta virali (Schmidii saltem editione) versione seruatur, paulo diuersum esse animaduertimus. Ganz natürlich, da er eine Ausgabe vor ſich hatte, die die Apokrypha, nach der Lutheriſchen Bibel, nicht an ihrer Stelle ließ. Weiter heißt es: Nehemiam liber secundus et tertius Esdrae, (b) Esdram Tobid, i. e. Tobias et hunc rursus Judith atque Esther, hos denique Hiobus atque Psalterium excipiunt. Nur die Note (b) hätte zu ſeiner Ehre wegbleiben ſollen. Denn er ſagt: non desunt hi libri in graeco, sed in alium tantum locum sunt con-

jecti. Nimirum secundus sequitur Malachiam — in ſeiner Ausgabe, nicht aber in andern, in denen die Bücher nach Griechiſchen Bibeln geordnet ſind. Und das dritte (bei den Lateinern gewöhnlich das vierte) Buch Eſdrä, wo wäre das in der Griechiſchen Bibel zu finden? Kohl iſt gar nicht verlegen, wenn er es gleich in ſeiner Ausgabe nicht fand: tertius Esdrae in nonnullis editionibus non reperitur. Er wußte alſo nicht, daß dieß Buch im Griechiſchen gar nicht vorhanden iſt. Allein wie wäre es in die Slaw. Verſion gekommen, die doch durchgängig, wie er glaubte, aus den LXX gefloſſen iſt? Daß es aus dem Lateiniſchen überſetzt worden wäre, witterte er gar nicht. Dieß iſt nicht der gröbſte Fehler. Er machte es noch ärger. Deinde in Slavonico cantici canticorum librum e vestigio sequitur Sapientia Salomonis, qui contra ea in septuaginta virali versione prophetis est postpositus — in der Lutheriſchen und in der nach dieſer eingetheilten Ausgabe, nicht aber in der Griechiſchen und Lateiniſchen Bibel. Jeremiam sequitur Baruch, qui in graeco codice inter prophetas vix numeratur — wieder nur in ſeiner Ausgabe. Omissi denique in codice Slavonico libri sunt apocryphi ἡ ἐπιστολὴ Ἱερεμιου, των τριων παιδων αινεσις, Σωσαννα etc. Welche Nachläſſigkeit! Hätte Kohl nur beſſer nachgeſehen, aber nicht zu Ende der Bibel, ſondern dort nachgeſehen, wo ſie nach der Einrichtung der Griechiſchen und Lateiniſchen Bibel zu ſtehen pflegen. Der Brief Jeremiä macht das VI. Kap. im Baruch aus, das Übrige iſt im Daniel zu finden. Seine Ausgabe [illegible] Bibel ſpielte

ihm dieſen böſen Streich. Meinem Freunde dem ſel. Alter begegnete etwas Aehnliches. Er ſagt (über Georg. Liter. S. 52): Die Slawiſche Moſkauer (die neue verbeſſerte) lieſt dieſes Kapitel (das 6te im Baruch) nicht. Allein in der neuen Moſkauer Bibel lieſt man den Brief Jeremiä nicht hier im Baruch, ſondern hinter den Klageliedern, wohin ihn Grabe nach dem Alexandriniſchen Codex ſtellte. So kam auch das 3te Buch Eſdrä, weil es in dem Griechiſchen nicht gefunden wird, in den neuern Ausgaben ganz am Ende des A. Teſt. zu ſtehen.

Den Sirach nennt Kohl gar nicht, wiewohl er ihn nach der Weisheit des Salomo hätte finden können. Er vermengt ihn ſogar S. 48 mit dem Iſaias: Propheta Jesaias heiße, ſagt er, im Slawoniſchen Jisus Prorok. Wie flüchtig muß Kohl die Kolumnen-Titel angeſehen haben! knigi isusa sirahova gehen voran, und dann folgt erſt isaia prorok. Selbſt in den Corrigendis S. 187 — 216, wo er die Oſtroger Bibel nach einem von Fabricius erhaltenen Exemplar genauer beſchreibt, begeht er neue Fehler. S. 197 ſagt er: carmen hoc excipit series ordoque librorum veteris et noui testamenti, qui idem plane est, atque in bibliis Moscuensibus pag. 45 a nobis expositus. Hier hätte er doch ſeine dort begangenen Fehler rügen können. Desunt hic tamen summaria, quae vocant et praefationes, singulis veteris testamenti libris illic in Moscuensi bibliorum editione praemissa. Ich habe dieſe Moſkauer Ausgabe, die ich 1792 in Rußland kaufte, vor mir liegen,*) und dieſe

*) Dieſe iſt itzt in der ſtrahower Bibliothek.

Summarien und Vorreden fehlen hier vor den einzelnen Büchern eben ſo, wie in der Oſtroger. Nur die Pſalmen ſind in der Moſkauer mit einer langen Vorrede verſehen. Es fehlt ſogar in beiden der Prolog zum Sirach.

Ceterum versionem ipsam, ſagt er S. 199, a Moscuensi non differre, legendo animaduerti, praeterquam quod vna et item altera vox interdum mutata vel addita sit. Hatte denn Kohl jetzt auch ein Exemplar von der Moſkauer Ausgabe bei der Hand? Gewiß nicht. Und er will alſo ohne genaue, ſehr aufmerkſame Vergleichung beider Texte urtheilen? Von Druckfehlern hatte er ſchon eher geredet; was will er weiter für Zuſätze oder Abänderungen in dieſer oder jener Ausgabe durch bloßes Leſen gefunden haben? Kohl macht gerne Wind. Hätten ihm nur Andere nicht blindlings nachgebetet!

Der Titel der Oſtroger Bibel und Conſtantins Vorrede mußten ihn freilich in der nicht ganz richtigen Meinung beſtärken, daß die Slaw. Uiberſetzung ganz aus den LXX gemacht ſey. Daher wiederholt er es S. 193: Nouumque argumentum hoc nobis praebet, neminem praeter Methodium Morauiae antistitem, cum Cyrillo fratre, Slauorum biblia, eaque non de vulgata, vt Pontificii et nostratium aliqui falso putant, sed graeca septuaginta virali versione conuersa, adornasse.

Der fromme Fürſt Conſtantin mochte dieß wohl ſelbſt glauben, wiewohl er vom Method und Cyrill kein Wort ſpricht, das die Slawoniſche Uiberſetzung der ganzen Bibel ſchon unter Wladimir im Gebrauche

war, und ganz (ohne es zu prüfen) aus dem Griechischen gemacht sey, aber derjenige, der eine kritische Geschichte der Slaw. Version zu schreiben den Vorsatz hatte, hätte dieß ohne Prüfung nicht nachschreiben sollen. Daher war Michaelis Wunsch nicht überflüssig: „Sehr zu wünschen, mit diesen Worten beschließt er noch im J. 1777 seine Beschreibung der Slaw. Uibersetzung, wäre nun wohl, daß uns jemand, der dazu im Stande ist, von dieser Uibersetzung eine nicht dem Namen nach, sondern wahrhaft kritische Historie (Kohls seine ist nur eine historische Historie und der Name kritisch überflüssig,) nebst Auszügen ihrer Lesarten gäbe. Diese letztern müssen nicht aus den neuern Ausgaben, sondern der Ostrogischen oder Pragischen *) gesammelt werden; und noch besser wäre es, wenn alte Handschriften dabei verglichen würden. Ich glaube zwar, dergleichen Handschriften wird es nicht bloß in Rußland geben, sondern sie werden auch in andern Slawonisch redenden Ländern zerstreuet seyn: allein da nach Herrn Hofr. Poletika Zeugniß die Bibliothek der heil. Synode zu Moskau mehrere, auch bis ins eilfte Jahrhundert hinaufgehende Handschriften hat, so würde die Arbeit am vollständigsten zu Moskau selbst geschehen können. Möchte doch ein dortiger Gelehrter die Gefälligkeit für das übrige Europa haben, diese Arbeit zu übernehmen! und wenn ich noch mehr wünschen dürfte, möchte die heil. Synode selbst dieß veranstalten und ihre alte Kirchen-Uibersetzung dem übrigen Europa nutzbar machen! Gesetzt man

*) Die Ausgabe von Prag, da sie eine neue von Franz Skorina aus der Vulgata gemachte Uibersetzung einiger Bücher des A. T. enthält, taugt ganz und gar nicht dazu.

wollte auch nicht Alles auf einmal thun, ſondern nur erſt der Welt eine intereſſante Probe geben, ſo würde unmaßgeblich die Offenbarung Johannis hierzu am bequemſten ſeyn, weil bei ihr bisher noch ſo wenige Handſchriften verglichen ſind, und vermuthlich die Slawoniſche Verſion in ihr wichtige Varianten hat." In der 4ten Ausgabe der Einl. ſagt Michaelis, daß dieſer Wunſch durch Hrn. Mathäi erfüllt worden iſt, doch damit konnte er nicht zufrieden ſeyn, daß Matthäi's Auszüge aus einer jungen Ausgabe von 1762 gemacht worden ſind, alſo freilich zum kritiſchen Gebrauch unzuverläſſig. Das Uibrige, was ſpäter Alter und ich geleiſtet haben, iſt in Marſch's Zuſätzen zu Mich. Einl. angezeiget. Vergl. auch Griesbachs Prolegomena zur neueſten Ausgabe des Griechiſchen Neuen Teſt. p. CXXVII — CXXXII. Nun aber ſoll die Rede nur vom A. T. ſeyn. Nicht einmal den Titel der Ausgabe von 1663 hat Kohl ganz richtig angegeben. Er legte ihn mit Ruſſiſchen Buchſtaben S. 27 auf einem Kupferſtiche bei, ließ aber die letzten Worte: indikta B, mca dekembria w BI dent aus. Dafür hat er nun S. 29 in ſeiner lateiniſchen Uiberſetzung des Titels: indicta secunda, menſe 6to. Und dieß mit Hülfe eines Dollmetſchers (intrepretis, quo Petropoli solebam vti.) Kohl konnte etwa ſeine ſchlecht geſchriebenen Notaten nicht mehr gut leſen. Es hätte heißen ſollen: **indicta secunda, Mensis decembris 12ma die.** Kein Wunder, wenn Assemani, der den Kohl häufig ausſchrieb, hier zu einem voreiligen Urtheil verleitet wurde. Er meint, die Worte — indicta secunda, menſe sexto — müſſe Kohl oder ſein Dol-

metscher hinzugesetzt haben. Cal. Slau. T. I. p. 116. Assemani rügt noch zwei andere Fehler, weil Kohl schlecht übersetzte: v lιeto ot sozdaniιa (auf der Platte sowohl, als S. 28 steht sozdanim, oder nach Kohls Orthographie sosdanim, fehlerhaft) mira Зров ot voploѹтeniιaϩe boga slova axξΓ. Die erste Jahrzahl druckt er mit den lateinischen Buchstaben s. r. o. w. die zweite mit a. ch. k. g. aus. Mit Griechischen wäre es besser gerathen ζροβ und αχξγ. Dieß wäre weniger zweideutig. Wenn es aber in der lateinischen Uibersetzung heißt: anno post conditum mundum 7102, post incarnationem verbi 1663, so bemerkt Assemani ganz richtig, die erste Zahl müsse 7172 seyn. Wenn er nun weiter davon 5508, das Geburtsjahr Christi nach den Griechen, abzieht und 1664 für richtiger hält, als die Zahl 1663, so irrt er sich sehr, weil er auf den Monat December, den Kohl ausließ, nicht Rücksicht nahm. Da die Griechen das Jahr mit dem September anfangen, folglich schon 7172 zählen, wo sie vom Januar bis zum September nur 7171 zählten, so muß hier nicht 5508 sondern 5509, von der Zahl 7172 abgezogen werden, und so erhält man das Jahr nach Christi Geburt 1663, wie es auf der Kupferplatte mit Buchstaben angegeben ist. Ich mußte diese falsche Berichtigung Assemanis rügen, weil ihm selbst Durich die unrechte Zahl 1664, nachschrieb. Die fehlerhafte Zahl 350, d. i. das Jahr vor Christi Geburt, in welchem die griechische Uibersetzung gemacht worden sey, hat Assemani auch noch berichtigt; allein dieser Fehler geht den ehemaligen Professor zu Petersburg Johann Peter Kohl nichts an, sondern die Moskauer Herausgeber der Bibel selbst.

Probe aus dem alten Teſt. Gen. I. 1—14.

Die Probe, die Kohl S. 147 gegeben hat, iſt nicht nur durch Schreibfehler ſehr entſtellt, ſondern iſt nicht einmal aus der Moſkauer Ausgabe von 1663, ungeachtet der Verſicherung: ex ipso codice Moscuensi, genommen. Wie hätte denn aber Kohl ſo dreiſt ſeyn können, es zu verſichern? Ich will glauben, Kohl habe ſich geirret; er habe dieſe Probe unter ſeinen Papieren mitgebracht, ohne recht zu wiſſen, woher er ſie habe. Man war ſchon damals mit der Verbeſſerung der Bibel beſchäftigt. Man hat ſogar angefangen, mehrere Bücher des alten Teſt., nach einem ganz andern Plane, abzudrucken, davon ich zu Moſkau mehrere Exemplare geſehen habe. Man änderte aber in der Folge den Plan, hielt den bereits abgedruckten Theil zurück, und fing von neuem zu verbeſſern an. Die Bibel nach dieſer zweiten Verbeſſerung ward erſt im J. 1751 fertig. Ich vermuthe alſo: Kohl hat irgendwo ein Stück von der frühern verbeſſerten Bibel erhalten, und hier in Deutſchland 1729 als Probe aus der Moſkauer von 1663, die er eben beſchrieb, aber nicht mehr bei der Hand haben mochte, abdrucken laſſen. Man vergleiche ſelbſt.

Moſkauer Bibel 1663.	Kohl S. 147.
1. Iskoni sotvori bog	w natschal . . . . .
nebo i zemliu.	. . newo i semliu.
2. Zemliaze bie ne-	i semla bie . . . . .
vidima i ne ukra-	. . . . .
	. . . . .

i tma verhu bezdny.	. . . . .
6. i reze bog; da budet tverdi posredie vody:	besdni . . . . .
7. i sotvori bog tverdi i razluzi bog mezdu vodoiu, ize bie pod tverdiiu, i posredie vody, ize bie nad tverdiiu.	p . . wodi i wodi. i . . . . .
9. i sobrasia voda, ize pod nebesem v- sonmy svoia, i iavisia suza.	mesdu . . . . iasche pod iasche nad . . . . .
14. i reze bog: da budut svietila na tverdi —	i sobrasa . . . . . . iasche . . . . . . wsoimi . . . . . . sa suscha. i retsche bog, iako dobro. i bist swietila na twerdi etc.

Das w-natschal (leis v-nazalie) hat nun auch die neu verbeſſerte Bibel von 1751 und alle neuern Ausgaben nach ihr. Das übrige bei Kohl, Schreibfehler, Auslaſſungen des bie (bje) abgerechnet, kommt wohl mit dem alten Texte überein. Für sonmy hat er soimi geleſen; unterſchied alſo nicht einmal die zwei ähnlichen Buchſtaben И und Н, d. i. ize und naz. V. 14 aber herrſcht bei ihm lauter Verwirrung. Was er unten aus der Oſtroger anführt, iſt völlig einerlei mit unſrem richtigen Texte, bis auf den orthographiſchen kleinen Unterſchied v. 7. sotvori, in der Oſtroger stvori, ohne milderndes o, das die

neuern Ruſſen ſo ſehr lieben. Wer für nebo ſchreiben kann newo (nevo), d. i. wer Б und в d. i. Buki und Viedi nicht unterſcheiden kann, der ſollte es fühlen, daß er zur Beſchreibung der ſlaw. Uiberſetzung keinen Beruf habe. Seine wörtliche Uiberſetzung, wieder Interpretis opera gemacht, iſt eben ſo ſchlecht gerathen. Wer wird nevidima, unſichtbar, durch deserta und neukrasena durch vacua überſetzen? Im Griechiſchen ſteht ja αορατος und ακατασκευαστος; erſteres iſt wörtlich nevidima, und letzteres neukrasena, ungeſtaltet, ungeziert, non ornata, wofür man jetzt in der verbeſſerten Bibel das Synonymum neustroiena lieſt. Selbſt sotvori hätte Kohl nicht durch creauit, ſondern durch fecit, ἐποιησεν, überſetzen ſollen.

d) Richtiger hat Bergius über den Text der ſlaw. Uiberſetzung geurtheilt, als La Croze.

Der Livländiſche General-Superintendent Nicolaus Bergius widmete der ſlaw. Bibel das Xte Kapitel ſeines Buches de statu eccles. et relig. Moscouit. (Lubecae, 1709. 8.) und ließ ſich §. 13. 14. in die Unterſuchung ein, mit welcher Ausgabe der LXX ſie übereinkomme. Er ſetzt als ausgemacht voraus, daß die ſlaw. Verſion aus griech. Handſchriften gemacht ſey. Illud extra controversiam est, ſagt er S. 104, eam ex manuscriptis codicibus adornatam, sec. nono a Methodio. Da hier auch das alte Teſt. gemeint wird, ſo kann ich, was den Urheber und die Zeit der Verfertigung betrifft, zwar nicht einſtimmen. Aber der Umſtand, daß ſie, wenn gleich eines viel ſpätern Urſprungs,

(mit Ausnahme der Stücke, die aus der Vulgata überſetzt waren, und von neuem aus dem Griechiſchen überſetzt werden mußten), nach keiner gedruckten Ausgabe gemacht ſey, iſt ganz außer Zweifel. S. 106, 107 ſind 12 Stellen aus verſchiedenen Büchern des alten Teſt. mit der Römiſchen Ausgabe verglichen worden, und das Reſultat davon iſt, der ruſſiſche (ſlawoniſche) Ueberſetzer habe eine Handſchrift gebraucht, die von dem Codex des Vaticans verſchieden war. Denn, um doch einiges zu wiederholen, er ſetzt Prou. II. 21. hinzu: quia justi haereditabunt terram, pii in illa subsistent, das in der Römiſchen Ausgabe fehlt. Eben ſo lieſt der Slave Prou. II, 3 mit Andern: si scientiam quaesieueris voce magna, nicht aber die Römiſche. Bergius bemerkte noch mehrere ſolche Zuſätze, 2 Chron. XIV, 6. Iſai I, 4. Jer. IV, 8. Ezech. I, 14., und macht den richtigen Schluß: hinc facilis conjectura, non eodem Msc. vsum translatorem Russum, ad quod Rom. editio concinnata.

Wenn aber auch aus ſolchen und andern Stellen, deren ich noch mehrere aus meinen Heften oder aus Durichs Excepten anführen könnte, hinlänglich erwieſen wird, daß die ſlaw. Verſion mit dem Texte der röm. Ausgabe nicht übereinkommt, ſo folgt doch eben noch nicht, daß ſie mit dem Alexandriniſchen Codex übereinſtimme, wie Durich zu glauben geneigt war, und la Croze es ausdrücklich behauptet. Codicem autem alexandrinum, ſagt letzterer, presse sequuntur versiones Armenica et Slavonica. Tom. II. Thes. epist. p. 201. Durich ſelbſt führt dieſe Stelle Bibl. Slau. p. 49 an und ſetzt

p. 50 noch hinzu: mira veteris contemtus nostrae Versionis conuersio in pretium. Hätte la Croze von der neu verbeſſerten ſlaw. Verſion die aber damals noch nicht erſchienen war, reden können, ſo wäre nicht viel einzuwenden. Da aber dieß von dem alten Texte gelten ſoll, ſo muß ich ſagen, er habe ſich übereilt. Freilich könnte er ſein Urtheil mit manchen Stellen rechtfertigen, z. B. mit ἐνδεκατῳ Gen. VIII, 5., von welcher Lesart er im 111ten Briefe ſagt: idem habent armenica versio quinto seculo et Slauonica vetus nono seculo elaborata, allein dieß alles reicht nicht zu, um den oben aufgeſtellten Satz behaupten zu können, weil ſich dagegen mehrere Stellen zuſammen bringen laſſen, in welchen die ſlaw. Verſion entweder von dem alexandriniſchen Codex abweicht, oder nur dann mit ihm übereinſtimmt, wenn auch andere Codices dieſelbe Lesart beſtätigen.

Kurz, die Verbeſſerer der ſlaw. Bibel des alt. Teſt. können hier die Sache viel beſſer entſcheiden, da ſie den alten Text durchgängig mit dem Griechiſchen verglichen haben. Und dieſe ſagen dasſelbe aus, was ich, noch ehe ich ihr Urtheil hierüber las, durch genauere in dieſer Abſicht angeſtellte Vergleichungen herausgebracht hatte. Nämlich: der alte ſlaw. Text kommt meiſtens mit der Aldiniſchen und Complutenſer Ausgabe überein. Gen. XVII läßt die alte ſlaw. Bibel den ganzen 25ten Vers mit der Aldiniſchen aus. Wie wäre es auch erklärbar, daß dem ſlaw. Ueberſetzer eine Griechiſche Handſchrift, die nicht den gemeinen Text, ſondern einen ſolchen enthalten hätte, wie er in der Römiſchen oder Alexandriniſchen zu le-

ſen iſt, zu Theil geworden wäre. Daß ſeine Handſchrift nicht ſchon alle die Fehler des aldiniſchen Textes hatte, iſt natürlich zu vermuthen. So lieſt er Gen. V den 4ten Vers, den die aldiniſche Ausgabe ausläßt. Noch ein Beiſpiel will ich anführen, um zu zeigen, mit welcher Vorſicht man die Lesarten aus der ſlaw. Uiberſetzung des alten Teſt., die durch Abſchreiber ſchon äußerſt verdorben war, ehe man die einzelnen Bücher ſammelte und ordnete, ſammeln und beurtheilen müſſe. Gen. XIII, 4. lieſt ſie: idieże sotvoril bie pervieie hram, ubi fecerat prius tabernaculum. Hier ſcheinen zwei Lesarten vereinigt zu ſeyn, *την αρχην* und *την σκηνην*. Das müßte ein ſonderbares Mſct. geweſen ſeyn, in welchem der Uiberſetzer beide Lesarten gefunden hätte. Was las er alſo? Er las vermuthlich, wie die Aldiniſche Ausgabe und der alexandriniſche Codex leſen, *την σκηνην*, das er hram, Haus, überſetzt. Woher iſt alſo das pervieie, prius? Iſt es nicht das *την αρχην* des römiſchen Codex? Nein; ſondern der Reviſor oder der erſte Sammler behalf ſich hier, wie an mehrern Stellen, mit der Vulgata, und nahm aus ihr das prius in den Text auf, ohne hram wegzuſtreichen. Dieß thaten erſt die neueſten Verbeſſerer, wofür ſie jedoch iego ſetzten, und ſo lieſt nun die ſlaw. Verſion nicht mehr *την σκηνην*, ſondern *την αρχην* mit der Römiſchen, weil es ſelbſt Grabe in ſeine Ausgabe aufnahm.

Man muß im Ganzen dem Geſchmacke und der Einſicht der ruſſiſchen Verbeſſerer, in Rückſicht der Wahl bei verſchiedenen Lesarten des griechiſchen Textes, Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und ich kann nicht

umhin, hier Alters Urtheile über ihre Arbeit für unbillig zu erklären.

e) Alters Urtheile werden geprüfet, berichtigt und widerlegt.

„Und so hat, sagt er S. 240 (über Georg. Liter. Wien, 1798), die Ostroger slawische Ausgabe ältere Lesearten, und die etymologisirende Moskauer, die sich knechtisch größtentheils an die römische Ausgabe hält, die jüngere Lesearт." Als ich dieß das erste Mal las, glaubte ich, Alter müßte sich verschrieben haben. Er habe schreiben wollen: an die Grabische Ausgabe anstatt Römische. Denn an die Grabische hielten sie sich, aber eben nicht knechtisch, und wählten oft genug andere Lesarten. Selbst für den alten Text bewiesen sie hier und da Achtung. Ist es zu tadeln, wenn z. B. Gen. XXIV, 64. (65). θερισζον durch rizu lietnuu, Sommerkleid, anstatt rizy utvorenyia, vestis ornata, übersetzt wird, weil jenes der griechischen Etymologie von θερος mehr entspricht? (Bei Alter S. 117.) Oder ist es zu tadeln, wenn die Moskauer Correctores das Hebräische Φελμωνι, Φελμονι, Dan. VIII, 13. übersetzen, das in der Ostroger Bibel unübersetzt blieb und noch dazu fehlerhaft θελμονι, mit θ, geschrieben wird? Konnte sich Alter nicht schon aus den wenigen Stellen, die er von S. 26—73 aus der Ostroger und jüngern Moskauer Bibel anführt, gerade vom Gegentheil überzeugen? Z. B. 3 Kön. VI, 3. liest die Ostroger τεσσερακοντα mit der Römischen, nicht aber die jüngere Moskauer. Worauf soll sich also sein eben so unrichtiges als unbilliges Urtheil gründen? Etwa darauf, daß sie Prou. II, 2. serdce tvoie setzten?

Alter klagt hierüber (Miſcell. S. 104) und ſagt: „die Slaw. Verbeſſerer haben in tvoe zu Gefallen des Griechiſchen σε den Slavonismum svoe, den die Oſtroger beobachtet, aufgegeben.“ Grande nefas! Glaubte etwa Alter, in der Oſtroger Bibel ſey dieſer Slavonismus durchgängig beobachtet worden? Gewiß nicht, anderer unverzeihlicher Auslaſſungen und Fehler jeder Art nicht zu gedenken, von welchen es in der Oſtroger Bibel wimmelt. Und dieß alles hätte man unverbeſſert laſſen ſollen? Da er einen Archaiſmum, wie er es nennt, darin entdeckte, daß die Unirten izhavitelıa dussam nassim, anſtatt spasa dufs nassich beten, will er ſogleich mehrere Archaiſmen in den Kirchenbüchern der unirten Ruthener als in jenen der Nichtunirten finden, und ſetzt hinzu: „mir ſcheint es, die Verbeſſerer der ſlav. Kirchenbücher haben vielleicht beſſer Griechiſch verſtanden, als Slaviſch. Hinc illae lacrymae. Uiber die Verbeſſerung, vielleicht Verſchlimmerung der ſlaviſch-bibliſchen Bücher, will ich mich dann erſt erklären, wenn das Holmes'ſche Bibelwerk großentheils bekannt ſeyn wird.“ Dieß Wort Verſchlimmerung iſt völlig im Geiſte eines ächten Razkolnik hingeworfen. Es könnte wohl ſeyn, daß ſich an manchen Stellen die alte Lesart, d. i. die Lesart der Oſtroger Ausgabe, vertheidigen ließe, aber durchgängig im Ganzen ſind gewiß die neuern vorzuziehen. Miſc. S. 88 führt Alter aus der Oſtroger Bibel Deuter. XXVIII, 59. die Lesart an: to umnozit gospod jazvy tvoıa, augebit Dominus plagas tuas, und glaubt, der Slaw. Uiberſetzer hätte τῳ πολιπλασιασει anſtatt και παραδοξασει geleſen. Allein er las gewiß nichts

anders als letzteres, wie alle griechischen Handschriften und Ausgaben lesen. Die Partikel και übersetzt er öfter im Nachsatze durch to, und es ist ein ganz sonderbarer Einfall zu glauben, daß die Copisten hier das unverständliche τω mit και vertauscht haben. Alter meint sogar, τῷ παραδ. wäre allerdings eine Antehexaplarische Lesart, die wohl verdiente in den Text aufgenommen zu werden. Wie erbärmlich! Warum verwarf man nun to umnoẓit, augebit, und warum setzte man dafür i udivit, et mirificabit? Eben deßhalb, weil man es dem Griechischen gemäß thun mußte. Denn bei der Vergleichung sah man wohl, daß umnoẓit aus der Vulgata genommen war, und man versuchte also eine genauere Uibersetzung zu machen. Und hier, gerade hier, wo die Correctores ihre Pflicht thaten, macht Alter die Anmerkung, die verbesserte Moskauer sey nach der Römischen Ausgabe der Septuaginta fast ganz überarbeitet worden. Wieder nach der Römischen Ausgabe und fast ganz! Woher dieser Irrthum? Man vernehme Altern selbst. „Dieser Meinung, sagt er Misc. 89, war ich schon 1791, da ich die Moskauer Lesearten der 33 ersten Kapitel Genesis (die ein Gelehrter 1767 in das Ostroger Exemplar eingeschrieben hat, —) für Herrn Holmes ins Griechische übersetzte. Nur in drei Stellen waren die Lesearten der Römischen Ausgabe nicht conform." Die übrigen Stellen mögen aber gerade nicht entscheidend seyn, und von den ersten Kapiteln der Genesis läßt sich eben bei der Röm. Ausgabe kein Schluß auf das Ganze machen. Auch sind hier diejenigen Stellen nicht mitgerechnet, die zwar von der Römischen Ausgabe abwei-

chen, aber eben nicht anders in der Ostroger, als in der neuen Moskauer, z. B. von 1762, mit welcher Auflage die berührte Vergleichung geschehen ist, gelesen werden. Ich kann auf Verlangen mit einer viel vollständigern Induction das Gegentheil beweisen. Allein Alter selbst scheint accordiren zu wollen. „Die Herren Correctoren, schreibt er S. 90 weiter, werden sich auch anderer Griechischen Ausgaben bedient haben, vorzüglich der Grabischen, auch sogar der Vulgata, wie ichs im Josua in mehrern Stellen gefunden habe." Man bediente sich wohl aller Haupt-Ausgaben, vorzüglich aber der Grabischen, und am Ende der zwei neu übersetzten Bücher, Tobias und Judith, hätte Alter es ja ausdrücklich finden können, daß man den Alexandrinischen Codex zur Norm gewählet hat. Daß sie nebenher auch auf die Vulgata, oder eigentlich auf den Hebräischen Text Rücksicht nahmen, ist nicht ganz zu läugnen, weil ich mich zu Moskau aus den noch vorhandenen, in der Synodal-Bibliothek daselbst aufbewahrten Ternionen der gemachten Vergleichungen, die mehrere Bände ausmachen, davon selbst überzeugt habe. Man ging bei dem Geschäfte der neuen Bibelverbesserung mit einer Gewissenhaftigkeit, Genauigkeit und Bedachtsamkeit vor, wie es die Wichtigkeit dieser Unternehmung forderte. Und wenn ja den gelehrten Russischen Geistlichen, die sich dieser langsamen Arbeit (sie dauerte etwa 25 Jahre) nach und nach unterzogen haben, ein Vorwurf gemacht werden könnte, so wäre es der, daß sie für den aus der Vulgata häufig interpolirten Text der Ostroger oder Moskauer Ausgabe von 1663, noch zu viel Achtung und Schonung hatten. Sie haben

im Ganzen ihren Auftrag ehrenvoll und mit vieler Einsicht im J. 1751 vollzogen. Und Alter hat sehr Unrecht, wenn er davon so verächtlich spricht, und den elenden Text der Ostroger unbedingt vorziehen will. Hatten denn die Correctoren Unrecht, daß sie Hebr. I, 3. die offenbare Glosse τε πατρος weggestrichen? Und selbst hier macht Alter eine sehr schiefe Bemerkung: „Da die Slaw. Ostroger liest — τε πατρος, — so ist mir sehr wahrscheinlich, daß die Slaw. Uibersetzer die Griechischen Glossaria wohl mögen gekannt und manches für ihre Uibersetzung benutzt haben. Ich halte die Slaw. Uibersetzung die in der Ostroger Bibel ist, für älter, als die verbesserte Moskauer." Was für ein Sinn soll in diesen Worten liegen? Eine Ausgabe von 1581 ist freilich älter als eine andere von 1751 oder auch, weil hier vom neuen Test. die Rede ist, als eine Ausgabe von 1623, oder 1702. Im alten Test. ist zwar an vielen Stellen die neue verbesserte stark überarbeitet, aber im Ganzen ist es doch nur eine Uibersetzung und nicht zwei. „Es ist wahrscheinlich, sagt Alter selbst, daß bis zum 14ten Jahrhundert sich die Slawischen Codd. sehr gleich geblieben sind. Im 14ten Jahrh. fing man an, sie mit Griechischen Codd. und vielleicht nicht mit den ältesten, sondern mit jüngern zu vergleichen. Aus einer so überarbeiteten Copie scheint die Ostroger Bibel abgedruckt zu seyn, und H. Dobrowsky, der das Slawische Archetypum zu Moskau gesehen hat, aus dem die Ostroger Ausgabe ist abgedruckt worden, wird einst dem Publikum wichtige Sachen mittheilen. Die verbesserte Moskauer ist sicher nicht aus Slawischen Codd. veranstaltet worden. Ich kann mich auch nicht über-

zeugen, daß die Moskauer Ausgabe, die dritte, 1757, Fol. aus Griechischen Codd. Mss. wäre verbessert worden." Weil nun Alter S. 104 selbst wünschte, ich möchte mich meines Versprechens, eine vollständige Beschreibung der alten Slaw. Kirchenversion zu geben, bald entledigen; so mache ich jetzt eben den Anfang damit, daß ich seine voreilige Meinung hierüber eher zu berichtigen suche. Was ich Altern 1797 zu Wien von den schon im 14ten Jahrhundert gemachten Vergleichungen und Veränderungen des alten Slawischen Textes erzählte, bezieht sich bloß auf das neue Test. und den Psalter. Vom alten Test. kann dieß nicht gelten, da ich keine so alten Stücke aus dem alten Test. vorfinden konnte. Von der jungen vollständigen Handschrift, aus der die Ostroger Ausgabe genommen ist, habe ich schon oben S. 148 geredet. Bei den neuen Verbesserungen des alten Test. hat man den alten Text zum Grunde gelegt, und ihn mit dem Alexandrinischen Griechischen Text durchgängig verglichen, und in vielen Stellen darnach nach bester Einsicht überarbeitet. Man hielt sich aber eben nicht knechtisch an Grabe's Ausgabe, sondern nahm auch auf die Römische, Aldinische und Complutenser Recension hie und da Rücksicht, wie sich jeder schon aus den bei merkwürdigen Stellen am Rande angezeigten Varianten, auch ohne mühsame Vergleichungen, überzeugen kann. Nur Alter war beim Vergleichen für D. Holmes, wegen der so sehr getheilten Aufmerksamkeit, (er verglich auch die Armenische und Georgianische Version), zu zerstreut, und der Eile wegen nicht fähig, auf alles dieß gehörig Acht zu geben. Die dritte Auflage von 1757 ist ein bloßer Abdruck

der ersten von 1751 oder der zweiten von 1756, so wie alle spätern. Denn die seit Peter I. veranstaltete Verbesserung ward mit der neuen Hauptausgabe von 1751 beschlossen, und seit dieser Zeit nahm man keine Recognition oder Revision nach Griechischen Ausgaben (an unmittelbar gebrauchte Handschriften ist gar nicht zu denken), mehr vor, weil man mit der einmal gemachten Verbesserung zufrieden zu seyn, alle Ursache hatte. Das Bedürfniß einer Bibel war seit 1663 groß, denn vor geendigter Verbesserung durfte man in Rußland keine drucken. Da nun vor 1751 die einzigen zwei ältern Auflagen, die Ostroger 1581, und Moskauer 1663, immer seltner geworden, so wird es begreiflich, wie schon im J. 1762 die fünfte Auflage von der neu verbesserten Bibel gemacht werden konnte. Daß man vorzüglich auf das Bedürfniß der Russen in Rücksicht der hie und da verjüngten Sprache, z. B. das Präteritum comp. in der 2ten Person des oft unglücklich genug veränderten Duals, indem man budema für budeva, budeva in der 2ten Person für budeta, oder für den Dual, was weniger zu tadeln ist, den Plural an vielen Stellen setzte, bei dieser neuen Umarbeitung gesehen habe: ließe sich schon vermuthen, wenn es auch nicht überall sichtbar wäre. Schon die Ostroger Bibel, und selbst die Handschrift, aus der sie abgedruckt ist, litt unter den Händen der Russischen Abschreiber; (z. B. für den Accusativ duh, golubi den Genetiv duha, golubia Joh. 1. 32, im Plural levetev, levitov Job. 1, 19) die Uibersetzung selbst war im alten Test. sehr ungleich, weil sie das Werk mehrerer Uibersetzer ist, die nicht zu einer *Zeit lebten*, und in verschiedenen Slawischen Ländern,

z. B. Rußland, Polen, Serbien, geboren waren. Man muß hier, wo vom alten Test. die Rede ist, nicht schon an Cyrill denken, der zwar mit den Evangelien den Anfang im 9ten Jahrhunderte machte, aber gewiß nicht mit den Büchern der Machabäer auch damals schon endigte.

Wenn aber Alter über jeden verlornen Archaism ein Klagelied anstimmt, wenn er Miscell. S. 47 sogar versichern will, daß man weit mehrere Archaismen in den Kirchenbüchern der unirten Ruthener finde und weit weniger in jenen der Nichtunirten, die so viele schöne Slavonismen ausgemerzt hätten, um sich dem Griechischen des mittlern Zeitalters knechtisch anzuschmiegen, so ist dieser Vorwurf offenbar übertrieben und ungegründet. Wenigstens ist das, was er zu rügen pflegt, von keiner Wichtigkeit, und auch nicht immer zu tadeln. Und dann treffen ähnliche Vorwürfe häufig auch schon den Ostroger Text.*) Misc. S. 33 führt er die Lesart Ruth. II, 2. an: idi dssti (lies dȣti) moꙗ, vade filia mi, πορευȣ θυγατερ (μȣ). Das moꙗ ist in der neuen Moskauer in Klamnern eingeschlossen, weil es, setzt Alter hinzu, in der Römischen Ausgabe der Septuaginta abgehet. Wie einseitig! Nicht, weil es in der Röm. Ausgabe fehlt, sondern weil es im Griechischen durchaus, auch im Alexandrinischen, fehlt, und weil die Moskauer Correctores vermutheten, daß es nur aus der Vulgata in den Slaw. Text gekommen sey.

*) Ostroger Joh. II. 6. biechuʒe tu vodonosi kamenivestꙗ leʒaȣte, wo Serbische Mscte. und selbst die gedruckte Agenda bꙗeʒe (bꙗeȣeʒe tu vodonos (vodonosn) kamen ȣeȣi (ȣestꙗ) leʒeȣt richtiger nach slaw. Syntax lesen.

Den Jeremias muß der erste Sammler der einzelnen Bücher im 15ten Jahrhunderte in einer so elenden Handschrift gefunden haben, daß er ihn nur durch Hülfe der Vulgata, die er leichter haben konnte und besser verstehen mochte, als das Griechische, erträglich herstellen konnte.

Da Alter nur 2 Stellen aus diesem Propheten (über Georg. Liter. S. 50, 51.) anführt, so konnte er über den alten Text nicht so urtheilen, wie ich es thun kann. Doch hätte er sich aus Jer. XLVI. 17. überzeugen können, daß die Moskauer Verbesserer auch besser Slawisch (griechische Sprachkenntniß gesteht er ihnen selbst zu), verstanden haben, als der Urheber des Ostrogischen Textes. Die ägyptischen Wörter σαων εσβεις μοηδ verstand er nicht, er nahm also dafür tumultum adduxit tempus aus der Vulgata und übersetzte es vopl privede czas; die Moskauer aber hat: smiatenie privede vremia, „nur mit andern synonymischen, meint Alter, Wörtern von der Ostroger abweichend." Nicht doch! Die Ostroger Uibersetzung kann nur von einem Polen herrühren. Denn tempus ist im Slawischen vremia, nicht czas. Das zweideutige tumultus, das selbst in der Ostroger Jer. 48, 45. smiatenie übersetzt wird, nahm er hier für Geschrei, clamor. Es übersetzte also die neue Moskauer hier wirklich besser als die Ostroger. Doch hätte vremia als Nominativ vor, und smiatenie als Accusativ nach dem Verbo stehen sollen. Wenn die Correctoren bloß die schlechte Interpunction der Ostroger Bibel verbessert hätten, so würden sie schon deßhalb unsern Dank verdienen. Um sich in dieser Hinsicht von der elenden Beschaffenheit des Ostro-

ger Textes einen Begriff zu machen, wähle ich nur ein, und nicht das ſchlimmſte Beiſpiel. Eccl. XII, 12. lieſt die Oſtroger: Syne moi hrani knigi mnogi sotvoriti, niestibo konca, i uzenii mnoga truda ploti. Truda iſt ein offenbarer Schreibfehler für trud. Daher verbeſſerten die Moſkauer den letztern Satz ſo: i uzenie mnogoie trud ploti, dem Griechiſchen gemäß: *και μελετη πολλη κοπωσις σαρκος*. Allein der erſte Satz war nicht ſo leicht zu verbeſſern, da er einen ganz andern Sinn hat, als er haben ſollte. Schon die Vulgata, die aber bei dieſem Buche nicht angeſehen wurde, hätte den Sammler oder erſten Reviſor aufmerkſam machen können. Sie hat: Faciendi plures libros nullus est finis Der erſte Fehler war, daß ſchon frühere Abſchreiber die Worte *τε μη φυλαξαι*, zum folgenden zogen: mein Sohn hüte dich viele Bücher zu machen, daß ein klügelnder ſpäterer Copiſt das bo, enim, nach niesti hinzuſetzte: denn es iſt kein Ende. So hatte man freilich einen Sinn herausgebracht, aber nur nicht denjenigen, der in den Worten: *τε ποιησαι βιβλια πολλα ουκ εστι περασμος*, liegt. Es hätte alſo interpungirt werden ſollen:

izobilie veliko ot nih syne moi hrani.
knigi mnogi sotvoriti niest konca.

Nicht aber: izobilie veliko ot nih. syne moi hrani knigi mnogi sotvoriti, niest bo konca. (i mnozaie ot nih syne moi hrani sia: tvoriti knigi mnogi niesti konca, i uzenie mnogoie trud ploti).

Ein Fehler zog mehrere nach ſich. Nach iedinago, *ενος*, im 11ten Verſe blieb der Punkt und das

i, και, weg, womit der 12te Vers anfängt: και περισσον εξ αυτων υιε μη φυλαξαι. Und nun vergleiche man dieſe äußerſt fehlerhafte Stelle, wie ſie noch in der alten Moſkauer von 1663 ſteht, mit der neuen verbeſſerten Uiberſetzung und urtheile ſelbſt über den Werth und Vorzug derſelben.

Aehnliche äußerſt verdorbene Stellen aus der alten und ihre gückliche Herſtellung aus der neuen Bibel könnte ich noch in Menge anführen, wenn nicht ſchon das bereits Geſagte hinreichte, Alters Urtheile über den Werth und Unwerth beider, doch hier nur in Rückſicht des alten Teſt. zu widerlegen.

---

(20)

m. Tvrdo. T.

Uiber die altſlawoniſche Sprache nach Schlözer, mit Anmerkungen von J. D.

(Neſtor Th. I. §. 18. S. 46 — 52).

„Die Sprache, in der dieſe (die Ruſſiſchen) Chroniken geſchrieben ſind, iſt die Altſlawoniſche, oder eben diejenige, in der die Bibel überſetzt iſt, in der alle Kirchenbücher der Ruſſen verfaßt ſind, in der noch bis auf den heutigen Tag, der Gottesdienſt, nicht bloß in der ruſſiſchen Kirche, ſondern auch bei andern Völkern, die eine ſlawoniſche Mundart ſprechen und zur *griechiſchen* Religions-Partei gehören, gehalten wird,

— und doch vernünftiger Gottesdienſt gehalten werden kann, weil der gemeine Mann unter dieſen Nationen das Altſlawoniſche ſo ziemlich eben ſo verſteht, wie der plattdeutſche proteſtantiſche Bauer das Hochdeutſche, worin ihm gepredigt wird, wenn er es gleich nicht ſprechen kann." [Es gibt zwei Ordnungen aller ſlaw. Völker; zur erſten (man nenne ſie die Antiſche oder A) gehören die Croaten, Serbier und Ruſſen, zur zweiten (ſie heiße die Slawiniſche oder B) gehören die Čechen, Lechen oder Polen, Serben oder Wenden in beiden Lauſitzen. Die Völker der erſten Ordnung verſtehen nun die Alt-Slawoniſche Sprache leichter als die Völker der zweiten Ordnung.]

„Bekanntlich gibt es unter den 60 ſlawoniſchen Völkerſchaften (ſo hoch gab ſchon Conr. Gesner ihre Anzahl an), eine Menge von Mundarten: ruſſiſch, polniſch, böhmiſch, krainiſch, kroatiſch, bosniſch, illyriſch oder dalmatiſch, Lauſitziſch oder Wendiſch ꝛc. ꝛc. Von allen dieſen iſt die vorzugsweiſe ſo genannte ſlawoniſche Sprache die Mutter, zu der die vielen Töchter noch jetzt ein näheres Verhältniß haben als unter ſich ſelbſt. Nun ſo wie eine Zeit geweſen ſeyn muß, wo nur eine Sprache, genannt Germaniſch, war, die ſich im Laufe der Jahr-Tauſende, in ſächſiſch, fränkiſch, iſländiſch, ſchwediſch, däniſch, holländiſch ꝛc, ꝛc. umwandelte: ſo war auch gewiß eine Zeit, wo nur einerlei Slawoniſch geredet wurde. Aber wer kann chronologiſch angeben, wann, und wie ſich die jetzt ſo ſehr verſchiedenen Dialekte, aus demſelben allmählich gebildet haben? wann aus Alt-Slawoniſch Ruſſiſch ꝛc. ꝛc. geworden ſei? Spuren zeigen ſich noch, daß ruſſiſch und polniſch ehedem

Sprache oft ſehr glücklich aus der heutigen Serbiſchen erklären können.]

„Daß damals, als die jetzige ſlawoniſche Bibel-Uiberſetzung gemacht worden, die Altſlawoniſche Sprache eine Redeſprache geweſen ſeyn müſſe, verſteht ſich wohl von ſelbſt: nur wo war ſie das? Kyrill machte unſtreitig die erſte Uiberſetzung in der Mitte des 9ten Säc.; er machte ſie namentlich für die Mähren und Bulgaren: alſo müßte noch im 9ten Säc., in Mähren und Bulgarien, das bibliſch-Altſlawoniſche die allgemeine Volksſprache geweſen ſeyn?" [Die Sprache der Mähren, oder heutigen Slowaken um Neutra herum, kann auch im 9ten Säc. mit der Bulgariſch-Slawiſchen oder Serbiſchen nicht einerlei geweſen ſeyn. Cyrill brachte ſchon zu ihnen, den Mährern, das überſetzte Evangelienbuch. Dieß konnten ſie nothdürftig, wenigſtens zum Theil verſtehen, wenn es gleich in Macedoniſch-Serbiſcher Mundart abgefaßt war. Cyrill war von Theſſalonich und hatte alſo den Serbiſchen Dialekt von Jugend auf gelernet und geſprochen. Joh. Chriſt. von Jordan hat ſchon daran gezweifelt, daß die Slawoniſche Kirchenſprache (bei ihm dialectus glagolitica, ita distinctionis ergo vocanda) in dem Slawiſch-Mähriſchen Reiche, das ſich bis nach Ungern erſtreckte, übliche Redeſprache geweſen ſey, und glaubte, daß Cyrill den Bulgariſchen Dialekt, den er zu Konſtantinopel erlernt habe, zur Abfaſſung der erſten Slawiſchen Bücher, gewählt hat. Er ſetzt endlich hinzu: hanc dialectum enim, utpote aeque pure Slavicam, populi hi, licet communi more loquendi alio vterentur, sat *percipere* et in sacris adoptare poterant. Orig.

Slau. P. IV. p. 126. Den Slawen in Pannonien vom Croatiſchen Stamme war dieſe Sprache viel verſtändlicher als den Mähren, deren Sprache die Altſlowakiſche, aber immer von der 2ten Ordnung ſeyn mußte.]

„Aber es iſt nichts weniger als gewiß, daß, was wir jetzt ſlawoniſche Bibelüberſetzung der Ruſſen nennen, die erſte Kyrilliſche ſey. Noch weiß niemand, wie die Ruſſen zu dieſer ihrer Bibel gekommen ſind: Kohl Introd. p. 14, 16, 29, 37, 43 und an vielen andern Stellen." [Kohl ſchwätzt an dieſen Stellen manches daher von einer neu gemachten Uiberſetzung, das er S. 193 zurücknehmen mußte, wo er endlich ſchließt: vix dubitationem habere videtur, pleraque Methodiani codicis esse retenta, u. ſ. w. Vergleiche hiermit, was bereits oben S. 153 gegen Kohl erinnert worden iſt.

„Die allererſten Oſtroger Herausgeber derſelben (vom J. 1581) ſagen ausdrücklich, daß die Uiberſetzung, die ſie aus Moſkau erhalten, unter Vladimir dem Großen, alſo über 100 J. nach Kyrill, gemacht worden ſey." [S. oben S. 152.]

„Läßt ſich nun aber denken, daß noch im J. 1000 unter Vladimir, ſogar noch im J. 1100, da Nestor ſchrieb, die Sprache des Bibelüberſetzers und des Chronikenſchreibers allgemeine Volksſprache geweſen, und ſich erſt nach der Zeit das heutige Ruſſiſche gebildet habe? Ohne gewaltthätige Veränderungen (die hier nicht vorfielen) ändert ſich in einem halben Jahrtauſend keine Sprache ſo, wie nun das Altſlawoniſche von dem Neu-Ruſſiſchen verſchieden iſt. — Doch ſetzt man mir hier unſern Otfrid (um

das J. 870) entgegen?" [Das wird hoffentlich auch niemand behaupten wollen, daß die Slawoniſche Kirchenſprache jemals Redeſprache der Ruſſen geweſen ſey. Aus ihr nahmen zwar die Ruſſen auch in ihre Redeſprache viel auf, aber ſie kam erſt mit den Slawiſchen Kirchenbüchern unter Wladimir zu ihnen, und ſie waren ſehr befliſſen, ſie lange rein zu erhalten. Otfrid iſt dem Deutſchen viel weniger verſtändlich als das Altſlawoniſche dem Ruſſen. Otfrid würde aber gewiß noch beſſer verſtanden werden, wenn ſeine Uiberſetzung, wie die Slawiſche bei den Ruſſen, täglich in Kirchen geleſen worden, und nicht durch neuere Uiberſetzungen längſt ganz außer Gebrauch gekommen wäre. Daß aber auch die älteſte Ruſſiſche Sprache von der Slawoniſchen verſchieden war, läßt ſich aus vielen Stellen der Pravda Ruskaia beweiſen. Hätte ich doch den alten Geſang von Igor ſchon zur Hand *)! vielleicht ließe ſich auch daraus ein Beweis führen. Nun ſo hat denn eigentlich der Serbier den gültigſten Anſpruch zur Behauptung, daß die altſlawoniſche oder die Kirchenſprache ſein ehemaliges Eigenthum war, woran er auch nie zweifeln konnte. Selbſt Mathias von Miechow wußte dieß ſchon. Er ſchreibt: In ecclesiis Rutenorum lingua Seruiorum, quae est slauonica, diuina celebrant, legunt et cantant. De Sarmat. I. II. c. I. p. 142.]

*) Igor Sviatoslavič. Heldengesang vom Zuge gegen die Polovzer. Aus dem Altrussischen des XII. Jahrhundertes, neu übersetzt und herausgegeben mit dem Urtexte (in lat. Lettern) und einer böhmischen Uibersetzung. Von Wenc. *Hanka*. Prag 1821.

„Nur so viel behaupte ich noch zur Zeit, und bis auf weitere Belehrung, daß diese Slawonische Ursprache nirgends mehr als Redesprache existire (Kohl p. 10), sondern nur als Bücherſprache, wie Hebräisch, Griechisch und Latein. Sie lebt nur noch in schriftlichen Denkmälern, die 700, vielleicht 800, (oder gar 900?) Jahre alt sind. Und die Ehre ihrer Erhaltung gehört ausschließlich den Russen zu."

[Mit dem Hebräischen und Lateinischen möchte ich das Slawonische der Kirchenbücher nicht vergleichen, weil dieses nicht so völlig ausgestorben ist, wie erstere Sprachen. Archaismen und gewisse Flexionen oder Biegungen der Wörter abgerechnet, die nicht mehr gang und gebe sind, lebt sie doch noch großentheils nicht nur im Munde der Serbier, und anderer Illyrier, sondern selbst auf den Lippen des Russen. Selbst Kohl S. 10 urtheilt so: Fortean optime illi judicauerint, qui nec inter mortuas plane, nec vivas slauonicam linguam referunt. Mortua non est, quatenus cum appellatione plurima vocabula in hodiernum diem antiqua retinuit. Non viua tamen, quatenus nullibi fortasse locorum pura et incorrupta hodie auditur. Was er aber von einem in Slawonien reisenden Russen gehört haben will, daß die Einwohner daselbst die alte Slawonische, oder eine von ihr wenig oder gar nicht verschiedene (parum alea aut nihil diuersa) Sprache reden, kann ich nicht ganz unterschreiben. Den Russen mochten freilich viele illyrische feinere Wortformen, als glava, grad, glas, mlad, brada, an das Slawonische seiner Kirchenbücher erinnern. Allein in andern Stük-

ken iſt das heutige Illyriſche merklich genug, durch Aufnahme fremder, durch verderbte Ausſprache vieler ächt ſlawiſchen Wörter, von dem Altſlawoniſchen abgewichen. Uibrigens haben die Ruſſen für deſſen Erhaltung mehr gethan, auch mehr thun können, als die unterjochten Serbier, doch gehört auch letztern, ſo wie den Bulgaren, die Ehre ſeiner Erhaltung zu, nicht ausſchließlich den Ruſſen. Selbſt Glagoliten, Levacovich, Caraman, eiferten für die Erhaltung desſelben, wenn gleich die Propaganda in Rom noch andere Abſichten dabei haben mochte,]

„Unter allen neueren Völkern unſers Erdtheils ſind die Ruſſen die erſten, die ihre Landesſprache cultivirten: und unter allen Slaven ſind ſie die einzigen, die in ihrer Sprache Chroniken ſchrieben. — Die Angelſachſen kamen ihnen wohl im Schriftgebrauch ihrer Landesſprache, um ein Jahrhundert zuvor; und die Isländer fingen dieß zu gleicher Zeit mit ihnen an. Aber Ruſſen ſchrieben nicht bloß in ihrer Sprache, ſondern ſie fingen ſehr früh an, ſie kunſtgerecht auszubilden. Daß ſchon in der 1ten Hälfte des 11ten Säc., landesherrliche Anſtalten in Kiev gemacht worden, von griechiſchen Büchern ſlawoniſche Uibérſetzungen zu erhalten, iſt ſchon oben erzählt. Nun ſcheint die griechiſche Grammatik eine mit von den erſten Wiſſenſchaften geweſen zu ſeyn, die in Geſellſchaft des ABCs und der Religion aus Conſtantinopel nach Kiev wanderten. Nach dieſer ihrem Leiſten ſchnitt man nun die ſlawoniſche Sprache zu: die Orthographie, die bei uns Deutſchen ſo lange ſchwankend geblieben, wurde figirt: ſogar überhäufte man die neu *zu bildende* Sprache mit entbehrlichen Buchſtaben,

mit Spiritus, Accenten und andern unnützen Subtilitäten, die ſich eigentlich gar nicht aus der griechiſchen in die ſlawoniſche übertragen ließen. Aber von einer andern Seite hat das Slawoniſche durch ſein Vorbild überaus viel gewonnen: es hat der griechiſchen Sprache einen Theil ſeines Reichthums, ſeiner Pracht und Biegſamkeit im Flectiren und Zuſammenſetzen, zu danken; wie die Vorredner des Wörterbuchs der ruſſ. Akad. richtig bemerkt haben." [So ganz unnütz waren doch dieſe Bezeichnungen nicht. Der Spiritus lenis (den Haucher (') hat man nie in die ſlawiſche Sprache übertragen), that ehedem, da man die Wörter noch nicht von einander trennte, gute Dienſte. Dadurch geleitet, bemerkte man leicht den Anfang eines neuen Wortes: Selbſt das große (grobe) Jerr, das jetzt ganz überflüſſig iſt, war es ehedem nicht. Es zeigte das Ende eines Wortes an; war zur Trennung der Präpoſitionen, denen die Ruſſen jetzt ihr o anhängen, faſt nothwendig. z. B. svtet, Licht, ward von dem zuſammengeſetzten Worte s-vtet (aus s- und vtet), consilium, Rath, dadurch unterſchieden, daß man in dem zweiten Worte das s durch ein Jerr von vtet trennte. Wenn Ritter von Schlözer die Präpoſition s mit dem folgenden Worte verbindet, z. B. svoi anſtatt s-voi, mit Kriegvölkern, ſo wird dieß doch niemand billigen. Allein, ich bemerke eben, daß er es ſpäter ſelbſt nicht billigte, da er die Präpoſitionen v, s, k, in den 2 letztern Theilen ſeines Neſtors zu trennen anfing: vskorie, nicht mehr vskorie, v grad, k nim, s tiemi u. ſ. w. Die Accente, die zwar in ältern Handſchriften nicht gefunden werden, möchte ich doch nicht gern entbehren, da ſie den Ton bezeichnen. Ließe ſich der

ſo ſehr veränderliche Ton in der ruſſiſchen Sprache durch leichte Regeln beſtimmen, ſo möchten ſie wohl entbehrlich werden. Allein, wenn ich darüber klagte, daß ich mich, der nach der böhmiſchen Betonung gewohnt war, auf die erſte Sylbe den Ton zu legen, in die ruſſiſche Betonung der Sylben gar nicht zu finden wüßte, denn die in Sprachlehren gegebenen Regeln thaten mir nicht genug; ſo verwies man mich endlich an die Bibel und andere Kirchenbücher, die mit Accenten bezeichnet ſind. Im Tone weichen die Slawen ſehr von einander ab. Daher ſtieß ich auch auf Handſchriften der Evangelien, in welchen der Accent auf andern Sylben, als in den gedruckten Büchern ruhte; ein Zeichen, daß ſie außer Rußland geſchrieben waren. — Mit tauſend Beiſpielen kann zwar gezeigt werden, daß man in der ſlawoniſchen Sprache die griechiſchen Zuſammenſetzungen glücklich nachzuahmen wußte, allein daß ſie auch einen Theil ihrer Biegſamkeit im Flectiren der griechiſchen zu danken habe, muß ich bezweifeln, ſo lange man mich nicht durch einige Beiſpiele überzeugt. Die ſlawoniſchen Sprachen hatten von jeher, d. i. ehe man noch aus dem Griechiſchen zu überſetzen anfing, vollſtändigere Declinationen als die Griechiſche. Der Dual z. B. konnte doch nicht aus griechiſchen Büchern, in denen er nicht mehr zu finden war, (bekanntlich ſteht im ganzen neuen Teſt. kein Dual mehr), in die ſlawiſche Uiberſetzung übergehen, da ihn ſelbſt noch ſlawiſche Völker beibehalten haben, die ihre Bücherſprache nicht nach griechiſchen Muſtern modelten. Alle Duale des Slawoniſchen ſind auch in ſehr alten böhm. Denk*mälern*, z. B. in handſchriftlichen und den älteſten

gedruckten Bibeln, zu finden, die doch bekanntlich aus dem Latein übersetzt worden sind. Man sehe meine böhmischen Biegungen der Nennwörter auf einem halben Bogen, (Prag, nun bei v. Mayregg) oder mein Lehrgebäude der böhmischen Sprache S. 183. Im Slawischen wird sogar im Dual das männliche Geschlecht vom weiblichen unterschieden: budeva, budevte, wir werden seyn, budeta, budete, ihr werdet seyn. Männl. -a, weibl. -te.

Wo ist hiervon eine Spur im Griechischen? Prachtvoll ist der ganze Gang der Slawonischen Sprache, das gestehe ich gern, aber was für einen Theil der Pracht ihr die Griechische Sprache geliehen haben soll, weiß ich nicht zu errathen. Es könnte vielleicht darunter die Griechische Construction der Participien verstanden werden. Allein auch diese konnte die Slawonische Sprache nicht erst von der Griechischen borgen. Aengstliche Nachahmungen der Griechischen Syntaxis sind nach meinem Gefühle keine Schönheit, keine Pracht. Z. B. Gen. V, 4. finde ich den kurzen präcisen Ausdruck durch Hülfe des Slawischen Particips rozdi, nachdem er gezeugt hatte, postquam genuit nach der Vulgata, viel schöner, als den schleppenden po tege rodili temu, wie er in der verbesserten Bibel steht, wenn er gleich dem Griechischen *μετὰ τὸ γεννῆσαι αὐτον* mehr entspricht. Uiberhaupt verdient die gar zu ängstliche Nachahmung des Griechischen, besonders die sprachwidrige Uibersetzung des Griechischen Artikels durch tege, eher Tadel als Lob. Allein von solchen fremden Blümchen, die man später auf Slawischen Boden verpflanzen wollte, ist wohl Schlözers Ausdruck nicht zu verstehen.]

„Daß kein einziges anders ſlawoniſches Volk Chroniken in ſeiner Landesſprache ſchrieb, da doch Böhmen früher (Polen und Dalmater ſpäter) ſich an das Chronikenſchreiben machten, war eine der unſeligſten Folgen des römiſchen Hildebrandismus. Alle die Völker, die ihre Täufer (Bekehrer, wäre zu edel) von Rom holten, mußten ihren Gottesdienſt in einer ihnen unbekannten Sprache, in der Lateiniſchen, die unter Halbbarbaren zu einem Kauderwelſch ausartete, halten. Unüberſehlich war der Schade, den dadurch Religion, Literatur und allgemeine Aufklärung litt. Cultur fängt unter den Völkern nicht eher an, als bis ſie in ihren eignen Sprachen ſchreiben: Die Beweiſe zu dieſem großen Satze liefert die Geſchichte Italiens, Englands, Frankreichs, Deutſchlands ꝛc. Den meiſten andern ſlawoniſchen Nationen hat erſt die Reformation zu dieſer Stufe auf der Culturleiter verholfen: die Ruſſen aber, wie alle anderen ſlawoniſchen Völker, die mit dem vernünftigern Obergeiſtlichen in Conſtantinopel in Verbindung waren, durften von jeher ſlawoniſch beten. — Erſte natürliche Veranlaſſung, ihre Volksſprache zu excoliren.“ [Man ſollte alſo vermuthen, daß bei den Serbiern und Bulgaren, da ſie mehr als hundert Jahre früher Slawoniſch beten durften, das Chronikenſchreiben ſeinen Anfang genommen habe. Allein man hat außer der kleinen Dalmatiſchen Chronik, die (Note 13) aus Aſſeman angeführt wird, außer des Erzbiſchofs von Serbien, Daniel, Geſchlechtsregiſter, genannt Rodoslov, außer dem Fürſtenregiſter genannt carostavnik, wovon Raitſch in ſeiner Serbiſchen Geſchichte Gebrauch machte, noch nichts von Bedeutung

und höherm Alter entdeckt. Den Ruſſen gebührt alſo die erſte Ehre des Chronikenſchreibens, zwar nicht in der gemeinen Landesſprache, aber doch in der von ihnen angenommenen Slawoniſchen alten Bücherſprache. Neſtor ſtarb etwas früher als der Böhmiſche Kosmas, der noch das Jahr 1125 erreichte. Und da Chriſtans Legende vom h. Wenzel und ſeiner Großmutter Ludmilla ein ausgemacht untergeſchobenes Werk iſt, ſein Name alſo in der Schlözeriſchen chronologiſchen Tabelle (S. 26 Einleit.) künftig wegbleiben wird, ſo hätten die Böhmen nicht einmal im Latein früher angefangen, Chroniken zu ſchreiben. Doch kann füglich die Stelle des Chriſtans der Anonymus,*) der unter K. Otto II. das Leben des h. Wenzels ſchrieb, einnehmen. Der Prieſter Diokleas ums J. 1170 will ſelbſt aus einer Slawoniſch-dalmatiſchen Chronik geſchöpft haben. Dieſe iſt im Grunde dieſelbe, die Markus Marulus im J. 1510 ins Latein überſetzte. Assemani Cal. Slau. Tom. I. p. 303, 304. Der Lateiniſche Uiberſetzer ſagt in ſeiner Zuſchrift an Dominicus Papalis: Commentariolum a te in Craina repertum inter vetustissimas gentis illius scripturas dalmatico idiomate compositum tuo rogatu latinum feci, Croatiae Dalmatiaeque regnum gesta continentem. Da dieſe Chronik nur bis 1079 geht, ſo iſt zu vermuthen, daß ihre urſprüngliche Abfaſſung in dieſe Zeit gehöre. Neſtor trat 1073 zu Kiew in das Höhlenkloſter, er konnte alſo ſchon 1079 den Entſchluß gefaßt haben, eine Chronik zu ſchreiben.

*) Es iſt Gumpoldus Biſchof von Mantua. H.

Neſtor fand ſchon im J. 1116 einen Fortſetzer und dieſer wieder die ſeinigen. Das Ende der ruſſiſchen Chronikenſchreiberei fällt nach Schlözer (Einl. S. 22.) erſt in das J. 1630. Unter den übrigen Slawen fing ums J. 1314 unſer Dalimil an, die Begebenheiten ſeines Landes in Böhmiſchen gereimten Verſen andern nachzuerzählen. Dieß hätte er nicht thun können, wenn er die frühern lateiniſchen Chroniken (und böhmiſchen Geſänge) nicht vor ſich gehabt hätte.]

„Wer nur einen von den heutigen ſlawoniſchen Dialekten gelehrt verſteht, lernt ſehr leicht Altſlawoniſch: doch gelernt muß es erſt werden, ſo wie der Deutſche ein paar Monate lang ſeinen Otfrid ſtudiren muß. In dieſem Altſlawoniſchen ſind die Declinationen und Conjugationen merklich anders, als in allen neueren Mundarten; auch ſind ihm eine Menge Wörter und Zuſammenſetzungen eigen.“ [Doch leichter erlernt es der Ruſſe, Serbier und ſelbſt der Kroat, als die Slawen der zweiten Ordnung, aus ſehr begreiflichen Urſachen. Mich verſicherte einſt ein Pfarrer in Krain, er verſtünde eher einen Moſkowiter, d. i. Ruſſen, als einen Böhmen. Das Windiſche in Krain iſt im Grunde nur eine Varietät des Kroatiſchen, die ſich aber durch verſchiedene Zufälle immer weiter von ihrer nahen Schweſter entfernte, und zu einer eigenen Sprache ausbildete, gehört aber immer noch zur erſten Ordnung. Das Böhmiſche aber zur zweiten. Im 9ten Jahrhunderte konnten die Cyrilliſch-Slawiſchen, d. i. Serbiſchen Evangelien den Croaten und Winden noch ſehr verſtändlich ſeyn, den *Böhmen* und Polen aber auch ſchon damals gewiß

viel weniger. Was Schlözer im J. 1768 schrieb, ist nun aus dem, was er 1802 schrieb, zu erläutern und umgekehrt. S. 189 Proben Russischer Annalen heißt es: „diese Sprache wurde im 9ten Jahrhunderte an der Donau geredet." Hier möchte ich nur hinzusetzen, an dem rechten Ufer der Donau, von Belgrad gegen Osten bis zum schwarzen Meere, von Belgrad gegen Westen bis ans Adriatische Meer, gegen Süden von der Donau bis gegen die Stadt Thessalonich, wo Cyrill sein Slawonisch, wahrscheinlich von Jugend auf, gelernt haben mag. S. 190 wird gesagt: „Erstlich kommen in den Annalen eine Menge (?) Wörter vor, die heut zu Tage kein Russe, auch kein gelehrter und mit seinen Kirchenbüchern genau bekannter Russe (??) mehr versteht, und die doch völlig die Miene haben, Slawonisch zu seyn. Wie soll man diese verstehen lernen? —— Ganz gewiß sind sie noch in einer von den vielen verwandten Mundarten übrig, ich habe Beweise davon. In diesen suche sie der Ausleger der Annalen, und nicht in seinem Gehirne." Ist dieß nicht übertrieben? „Zweitens finde ich unzählige (?) Arten zu decliniren, zu conjugiren und zu construiren, die sich aus der ganzen slawonischen Grammatik, in so weit man sie jetzo kennt, nicht erklären lassen, die ich aber in andern Dialekten wirklich noch als Regeln finde, da sie hingegen in den Annalen wegen ihrer Seltenheit nur Ausnahme zu seyn scheinen." Für unzählige muß es wohl nur heißen: einige und zwar wenige. Aus den slawonischen Grammatiken, selbst aus der besten, Smotriskischen, Wilna, 1618. 8. *lassen sich deßhalb* nicht alle vermeinten Anomalien

erklären, weil die Verfaſſer derſelben ihre Regeln nur aus den neuern Kirchenbüchern der Ruſſen ſchöpften. Ein fleißigeres Studium der Kirchenſprache, auch nur nach der Oſtroger Bibel, wäre einem künftigen Sprachlehrer ſehr zu empfehlen. Aber ſelbſt in dieſer Bibel iſt keine Spur mehr von einem Supino, d. i. dem Infinitiv ohne i mit einem großen Jerr: lovit, anſtatt loviti, zu finden. Allein ich fand dieſe Form des Supinum, das mit dem neuern Ruſſiſchen Infinitiv lovitь, mit dem kleinen jer, nicht zu verwechſeln iſt, in alten Handſchriften noch häufig ſo, wie ſie noch heute in Kroatiſchen Grammatiken aufgeſtellt wird.]

„Noch vor 40 Jahren fehlte es gänzlich an Hülfsmitteln, dieſe ausgeſtorbene (?) Bücherſprache zu lernen: man hatte nichts als eine öfter gedruckte, ſelbſt ſlawoniſch verfaßte Grammatik (meine Ausgabe iſt von Moſkau, 1721, 8.); eigne Wörterbücher gabs damals noch gar nicht." [Man hat ſowohl Wörterbücher als Grammatiken von dieſer Sprache, heißt es in der Probe Ruſſ. Annalen S. 189. Die frühern Wörterbücher ſind das Berynbiſche Slawoniſch-Ruſſiſche, Kiew, 1627, 4. Der Verfaſſer davon war Pamwus Berynda. Peter Alexiew nennt es in dem Verzeichniß der Autoren vor ſeinem Kirchen-Wörterbuche auch Leks. Kutein. d. i. Kuteiniſches Lexikon, weil es im Kuteiniſchen Kloſter 1653 zum zweiten Male aufgelegt ward. Beide Ausgaben ſind in Rußland äußerſt ſelten, die hieſige k. öffentliche Bibliothek beſitzt die erſte, (olim, nunc ed. anni 1653. Primam Ribay habuit.) und die zweite *ſteht im Katalogus* der Chriſt. Fried. Lemlexiſchen

Bibliothek (Hafniae, 1781) N. 50. Bekannter und nicht einmal ganz vergriffen ist das Lexicon treiazyznyi. *Λεξικον τριγλωττον.* Dictionarium trilingue, hoc est, dictionum Slauonicarum, Graecarum et Latinarum thesaurus, ex variis antiquis et recentioribus libris collectus et juxta Slauonicum Alphabetum in ordinem dispositus. Mosquae 1704. 4. 206 Blatt bis On, und 186 Bl. von Pokoi bis ans Ende. 3 Blatt Druckfehler. Titel und Vorreden 8 Blatt. Unter der slawon. zweiten Vorrede ist Theodor Polykarpow, Direktor der Moskauer Typographie unterschrieben. Im Katalog der Temleriſchen Bibliothek N. 51. Vergleiche auch Alters Miscell. S. 117.]

„Jetzt ist diesem Mangel zum Theil abgeholfen, 1. durch das Kirchen-Lexikon, in 3 Theilen, seit 1773; 2. durch das kurze slawon. Wörterbuch von 1784 (dem zwar eine ganz kurze, aber ganz brauchbare slawon. Grammatik angehängt ist;) und 3. durch das große Wörterbuch der russ. Akad. in 6 Quartanten seit 1789, (2. Aufl. 1806) in welches auch eine Menge Altslawon. Wörter aufgenommen sind. S. von allen diesen Wörterbüchern die Götting. Gel. Anz. 1801, St. 147. [Wohl nur zum Theile ist diesem Mangel abgeholfen. Aus der alten Bibel habe ich manche Wörter verzeichnet, die in keinem von allen drei genannten Wörterbüchern zu finden sind. Es bleibt also noch eine schöne Nachlese für ein künftiges Glossarium der Slawenischen Sprache übrig. Vor andern wäre dem Verfasser eines *Supplements zu rathen, bei der Bestimmung der Bedeutungen erstens das* griechische Wort, dem das Sla-

weniſche entſpricht, öfter aus der Bibel anzuführen, als es Peter Alexiew gethan hat; zweitens das Wort nicht bloß für den Ruſſen zu erklären, wie es in dem ſonſt in vieler Rückſicht vortrefflichen, großen Wörterbuch der Ruſſiſchen Akademie geſchehen iſt, ſondern das Werk ſo einzurichten, daß es auch für andere Slawen und Nichtſlawen brauchbar werde. Dieſer Zweck kann ſehr leicht erreicht werden, wenn man nur das paſſendſte lateiniſche Wort hinzuſetzen wollte, ſo wie es im letztern bei den Artikeln aus der Naturgeſchichte, bei den Namen der Pflanzen und Thiere, rühmlich geſchehen iſt. Wird man dieſen wohlgemeinten Rath aber auch hören, geſchweige erſt befolgen wollen?]

„Wann wird doch die Slawoniſche Literatur einen Wachter, einen Ihre, erhalten, der alle ſlawoniſchen Mundarten unter ſich und mit ihrer gemeinſchaftlichen Stammmutter, vergleicht! Er wird in der einen Mundart Wörter finden, die darin noch allgemein gebräuchlich, in den andern aber unverſtändliche Seltenheiten ſind; er wird in der einen als Regel antreffen, was in den übrigen bloß Ausnahme iſt. Möglich wäre es jetzt ſchon eine ſolche Rieſenarbeit; denn von allen (?) ſlawoniſchen Dialekten — den einzigen Bulgariſchen ausgenommen — haben wir bereits brauchbare Grammatiken und Wörterbücher.“ [Dieß wünſchten ſchon Mehrere. Noch immer blieb leider! dieſer Wunſch unerfüllt. Großentheils wird ihn, wie ich hoffe, Hr. Samuel Linde zu Warſchau durch die Ausgabe ſeines vollſtändigen Polniſchen Wörterbuchs *erfüllen*. Von allen ſlawoniſchen Mundarten kenne *ich keine* Stammmutter, indeſſen wird es ſehr nützlich

ſeyn, die Sprachen beider Ordnungen (oben S. 245) mit der Altſlawoniſchen, weil ſie am erſten cultivirt worden, zu vergleichen, wenigſtens diejenigen Hauptdialekte, von welchen man gedruckte Wörterbücher hat. Vom Niederlauſitziſchen, Slowakiſchen.*), und vom Schleſiſch-Teſchniſchen iſt noch keines vorhanden. Im Deutſch-Wendiſchen Regiſter von 154 Seiten am Ende der Hauptmanniſchen Grammatik kann man doch kein Wendiſches Wort nachſchlagen.

Auch der Vorſchlag, den Schlözer ſchon im J. 1771 in ſeiner allg. Nord. Geſchichte gemacht hat, verdient hier wiederholt zu werden. „Unmaßgeblich, ſagt er S. 330. (X), dächte ich nämlich, ein Slawiſcher Sprachforſcher von Profeſſion nähme I. zehn Slawiſche Grammatiken (von ſo vielerlei Slawiſchen Mundarten möchten etwa Grammatiken exiſtiren) vor ſich, hebe die Paradigmata und Regeln jedes Dialekts einzeln heraus, rücke ſie ſodann zuſammen, ſtelle z. E. die Pronomina, wie ſie der Kroate, der Oberlauſitzer, der Ungriſche Slawe u. ſ. w. declinirt, in einer Tabelle auf, und füge am Ende allgemeine abſtrahirte Regeln bei, welche Nationen einander in dieſem Theile ihrer Sprache am nächſten kommen, wie ſie ſtufenweiſe ſich von einander entfernen, und wie dieſe Entfernung aus dem allgemeinen Genie jedes Dialekts zu erklären ſey. Dies gäbe eine allgemeine verglichene Slawiſche Sprachlehre von ein paar Alphabeten." (Dieſes wollte Maximilian Schimeck, ein Piariſt zu Wien, laut einer Ankündi-

*) A. Bernolak Lexicon Slavicum. Budae 1825. 6 Theile in 8.

gung von 1783 leiſten; verlor aber unter der ſauern Arbeit die Luſt zur Vollendung des Werks.)

„Hierauf verfertige er auf eine ähnliche Art II, ein allgemeines verglichenes Slawiſches Wörterbuch in etymologiſcher Ordnung, ſuche jedesmal das einfachſte Stammwort auf, bemerke, in welcher Slawiſchen Mundart dasſelbe noch übrig ſey, und formire ſodann deſſen ganzes Geſchlechtsregiſter mit allen ſeinen Abkömmlingen in allen bekannten Slawiſchen Dialekten. Aber die bisherigen Special-Grammatiken und Special-Lexika ſind noch fehlerhaft, man muß noch beſſere erwarten, der Staat muß Reiſende ausſchicken —? Gut, ſie ſind fehlerhaft, aber doch zu der vorgeſchlagenen Abſicht brauchbar. Schreibet nur erſt mit Hülfe dieſer fehlerhaften Wörterbücher in ein allgemeines; eben dadurch werden künftig vollkommenere Special-Lexika bewirkt werden. Aber langweilig, mühſam und verdrüßlich wäre freilich die Arbeit! Hiewieder weiß ich keinen Rath.“ [Nach 35 Jahren unterſchreibe ich noch dieſen Vorſchlag. Jetzt wäre er leichter auszuführen, weil man ſeit der Zeit beſſere Wörterbücher einiger Mundarten erhalten hat. Allein ein großes Hinderniß bleiben die verſchiedenen Buchſtaben und die ungleiche Orthographie. Es muß alſo zuerſt ein Vorſchlag gemacht werden, das Slawiſche nach allen Mundarten gleichförmiger und mit einerlei, etwa mit der Lateiniſchen, Schriftart zu ſchreiben. Weiter unten will ich es verſuchen. Nach dieſem Verſuche kommt die Reihe an die Prologomena zu einem allgemeinen Slawiſchen Etymologikon, dann erſt an die Sammlung aller Slawiſchen Wurzelſylben und Stammwörter, und endlich an das etymologiſche

Wörterbuch ſelbſt. Die Leſer ſollen bald mit den Vorarbeiten dazu bekannt gemacht werden. *)]

(21)

oy. Uk. U.

y. Ik. U.

Slawiſche Mythologie.

Andrey von Kayssarov, Ruſſiſch-kaiſ. Stabskapitän, gab 1804 zu Göttingen, 117 S. in 8. einen Verſuch einer Slawiſchen Mythologie in alphabetiſcher Ordnung heraus, den er ſeinem Lehrer A. L. von Schlözer gewidmet hat. In der Einleitung von 30 Seiten, worin von den Quellen der Slawiſchen Mythologie, von den Göttern der Slawen überhaupt, von Götterbildern, Tempeln, Feſten und Gebräuchen, und endlich von den gedruckten Schriften über dieſen Gegenſtand, oder vom Schickſale der ſlawoniſchen Mythologie, kurz und gut gehandelt wird, ſpricht der Hr. V. ſehr beſcheiden von ſeinem Werke, indem es S. 28 heißt: „große Dinge glaube ich nicht dadurch geleiſtet zu haben; bloß ein paar Gedanken und die Mühe einige Folianten durchblättert zu haben, gehöret mir. Ich glaube einem Liebhaber, ſo wie einem künftigen Forſcher der Slawiſchen Antiquitäten einige Stunden erſpart zu haben. Das Uibrige, wenn man ein ſtrenges Urtheil fällen will, nenne man nur eine Compilation.“ Vor andern hat mir S. 26 ſein freies

*) Dobrowſky's Etymologikon iſt Prag 1818 und die zweite Auflage 1833 erſchienen. H.

Urtheil über ſeinen Landsmann Popow und deſſen blinden Nachbeter le Clerc, die er dann auch hier und da berichtigte, gefallen. Nichts bedarf einer kritiſchen Reviſion und Muſterung im Gebiete der Slawiſchen Alterthumskunde ſo ſehr, als die Mythologie. Doch dieß war nicht der Zweck vorliegender Schrift. Von S. 31 bis ans Ende ſind folgende mythologiſche Namen und Weſen kurz beſchrieben: Bielbog, Bug, Crodo, Czernobog, Czudo morskoe, Czur, Dashbog, Detinetz, Didilia, Did, domovye Duhi, Don, (der Fluß,) Dubynia, Flintz, Gadania, Gorynia, Jagababa (baba jaga,) Jutrabog, Kasczei (kosczei,) Kolada, Korsha (Chors,) Kikimora, Kupalo, Lado (beſſer Lada,) Leda, Lelia (Lel,) Leschie, Mokosch, Marzana, Nia, Oslad (Uslad,) Perun, Prove (Prono,) Posvist, Pogoda (Dogoda,) Polelia (Polel,) Polkan, Porenutz, Porenut, Porevit, Radegast, Rugevit, Rusalki, Semargl, Sevana, Simzerla, Siva, Solotaia baba, Schlangen, Silnoi bog, Striba auch Stribog, Svetibor, Svetovid (beſſer Svetovit,) Triglava (richtiger Triglav,) Trisna, Voda, Volchov oder Volchovetz, ein Zauberer, Voloss auch Veless, Voloty, Tzar morskoi (König des Meeres). Abgebildet ſind davon Crodo, Crodo's Altar nach dem Originale zu Goslar von des Hrn. Verfaſſers Freunde und Landsmanne, Herrn Paul von Sulima, der auch die übrigen Zeichnungen für dieß Büchlein verfertigte, ferner Radegast, Siva, Solotaia baba, Svetovit. Einige ſind aus Hoffmanns Script. rer. Lusat. entlehnt, die Zlataia baba *und Radegast* ſind zum Theil Ideale.

Den Bielbog, d. i. weißen oder guten Gott, ſoll man, heißt es S. 31, mit einem blutigen, mit Inſekten (Fliegen) bedeckten Geſichte vorgeſtellt haben. Hier möchte ich doch fragen, welches Slawiſche Volk, wo und wann hat ihn ſo vorgeſtellt? Gewiß rührt der Wahn nur daher, daß man den Slawiſchen Bielbog mit Belzebub, dem Gott der Fliegen verglich. Künftigen Mythologen möchte ich auch rathen, nicht ſpätere Schriftſteller, ſondern immer den älteſten Zeugen bei jedem Artikel anzuführen. Helmold wird zwar in der Einleitung genannt, aber aus ihm nie eine Stelle herausgehoben. Ditmar wird nicht einmal genannt. Den Böhmiſchen Zmek ſo wie den allgemeinen Namen böſer Dämonen Bies, den dalmatiſchen Namen der Nymphen Vila und manche andere Gottheit vermiſſe ich ungern.

Der Artikel Bug iſt mit Kritik behandelt worden. Daß der Name Bog, Gott, von dem Fluße Bug entſtanden ſey, wird S. 33 für eine Sophiſterei erklärt.

Der Crodo hätte wegbleiben ſollen. Denn er geht die Slawen gar nichts an. Es war ein ſächſiſcher Abgott. H. K. will ſeinen Namen von kradu, ſtehlen, ableiten. Dieſe Ableitung kann ihn noch zu keiner Slawiſchen Gottheit machen.

Bei Czudo morskoie, d. i. Meerwunder, ſagt H. v. Kayſſarow: nach aller Wahrſcheinlichkeit kann man ſchließen, daß ſie etwas ähnliches mit den Tritonen hatten. Sie wurden ſehr fürchterlich vorgeſtellt, (doch nicht in Bildern?) und noch jetzt hat man ein ruſſiſches Sprichwort, welches das Schreckenbild dieſer Gottheiten aufbehalten hat. In der Note wird aber

nur die franzöſiſche Uiberſetzung von dieſem Sprichworte aus Le Clerc angeführt.

Czur war das bei den Ruſſen, was der Terminus bei den Römern war.

Der Name Daschbog (lies Daʒbog) iſt mir verdächtig. Denn Daʒbog iſt doch nichts anders als die Formel gebe Gott. Gerade ſo, als wenn man den Deutſchen einen Willsgott zuſchreiben wollte. Selbſt Hr. v. K. ſagt: man findet in der Geſchichte keine nähere Beſchreibung von dieſem Gott *). Neſtor ſagt bloß, daß Wladimir der Große das Bild dieſer Gottheit in Kiew — aufgeſtellt habe. Sagt dieß Neſtor wirklich?

Den Jüngling Detinetz, wovon die Stadt gleiches Namens benannt worden ſey, erklärt Hr. K. ſelbſt für eine Fabel, und ſtraft ſeinen Landsmann Popov deshalb, daß er keinen Gewährsmann dafür angeführt hat.

Die Didilia, poln. dzidzilia, die Gottheit der Ehen, iſt nur aus Dlugoſs bekannt. Und der ruſſiſche Did, wovon Hr. K. zweifelhaft ſpricht, ſcheint eben nichts anders zu ſeyn.

Domovye duhi ſind Hausgötter, Genien. Bei den Böhmen heißt ein ſolcher Hausgott *šetek*, *šotek*, oder auch nur *hospodařjček*, *škřjtek*, den man im Deutſchen Schrabel nennt.

Den Don, den Fluß, würde ich ausgelaſſen haben; denn ſonſt würden noch mehrere Flüſſe, die

*) In dem oben S. 248 angeführten Heldengeſang vom *Igors Zuge* kommt er vor. H.

von den Slawen verehrt worden ſind, genannt werden müſſen.

Dubynia, ſagt K., wird in den ruſſiſchen Volkserzählungen ein Held genannt, der ſtatt aller andern Waffen einen Eichbaum (dub) hatte.

Den Flintz hat ſchon Hr. D. Anton beſtritten. Auch H. K. ſagt von ihm, die Slawen mögen vielleicht einen Gott gehabt haben, der der Beſchreibung des Flintz entſpricht, aber er hieß bei ihnen gewiß nicht ſo. Er mag künftig, meine ich, wohl gar wegbleiben.

Gadanita, ſo hießen in Rußland (auch wohl bei andern Slawen) die Wahrſagungen. H. K. beſchreibt einige aus Popov und ſchließt damit: die Uiberbleibſel dieſer Wahrſagungen kann man noch heut zu Tage in Rußland ſehen, man braucht nur in unſern Dörfern zu reiſen. Die ſchönen (nicht auch die nicht ſchönen?) Landmädchen, die ſich mit den Gefühlen der Liebe bekannt zu machen anfangen, nehmen am Weihnachtsfeſte einen Spiegel, gehen damit im Mondſchein in den Hof, gucken da hinein und glauben darin ihren künftigen Mann zu erblicken.

Gorynia, ein Held, der nach ruſſiſchen Volkserzählungen ganze Berge (gora, Berg) auf ſeine Feinde ſchleuderte.

Von der Jagababa, oder baba iaga werden 5 ruſſiſche Verſe angeführt, worin ihr das Prädikat kostianaia noga, Knochenfuß, beigelegt wird. Die älteſten Volkserzählungen beſchreiben ſie als ein ſcheußliches hageres Weib mit knochigen Füßen. Der letzte Vers: sled pomelom zametaet, erinnert mich an einen Gebrauch in Böhmen, wo man ſchreit: staré

baby na pometlo. *Pometlo*, ruſſ. pomelo, iſt der Ofenwiſch, Ofenbeſen. Wer erklärt uns aber das Beiwort laga?

Jakobog, vid. Orbinum pag. 9. c. Dur.

Jutrabog, ſonſt Jutrbog, Jutribok, iſt wohl zweifelhaft. Daß Frenzel dabei an aurora dachte, da iutro den Morgen bedeutet, war natürlich, aber aus einer Stadt einen Gott zu machen, war unkritiſch.

Kasczei, von kost, Bein, Knochen, iſt ein lebendiges Skelett. Er raubte junge Mädchen und Bräute und brachte ſie auf ſein Schloß. Er heißt in der ruſſiſchen Fabel bezsmertuoi, der Unſterbliche.

Koliada iſt gewiß nichts anders als die Böhmiſche koleda, ein Gebrauch, Geſchenke zum neuen Jahre durch Geſänge zu holen. Einige leiteten das Wort von calendae ab; es iſt aber aus dem Lateiniſchen colenda, das im XIVten Jahrhunderte in alten Urkunden vorkommt, ohne Zweifel entſtanden. Das Feſt, das man in Rußland den 24. December mit Tanz und Liedern feierte, entſpricht den Juvenalien der Römer; aus dem Namen des Feſtes machte man eine Gottheit der Feſttage nach Scherer, nach andern den Gott des Friedens. Wenn es aber bei K. heißt: koliada ſoll in Kiew geſtanden haben, ſo darf man wohl dafür noch einen ſtärkern Beweis fordern, als die unten citirte Legende (Minei czeti) vom 15. Juli.

Von dem unerklärbaren Korscha, auch Chors, (mit der Ableitung von korczitu, constringere, iſt K. nicht zufrieden,) heißt es endlich: alſo nichts entſcheidendes dürfen wir darüber ſagen. Sehr wohl!

Popov machte den korscha zum Aeſkulap der Slawen; Tatiſtev verglich ihn mit dem Bacchus. Bloße Vermuthungen! Aber warum unterſucht man nicht, wer den Korscha zuerſt genannt habe?

Die Kikimora ſtellen ſich die Ruſſen als ein fürchterliches Geſpenſt vor. Mora, Böhm. *můra*, iſt ſonſt die Trut.

Kupalo iſt nichts anders, wie ich vermuthe, als das Feuerfeſt, das man das Johannisfeuer nennt *). Selbſt die brennenden Holzhaufen, ſagt K., führen bis jetzt den Namen kupalnitza. Ganz recht, aber warum macht man aus dem Namen des Feſtes, das am 24. Juni begangen ward, einen Götzen, deſſen Bild in Kiew geſtanden haben ſoll? kupa iſt ja in den meiſten Mundarten ein Schober, ein Haufen, und kupalo, als Feſt, hat alſo ſeinen Namen davon. Noch in meiner Jugend ſah ich es mit an, wie man Kühe über das Feuer führte, um ſie vor Hexereien zu bewahren. Das Feſt ward eigentlich der Sonne zu Ehren, wegen der Sonnenwende gefeiert.

Lado (warum nicht Lada, denn die Leda iſt gewiß von ihr nicht zu unterſcheiden,) wurde als Göt-

*) In der alten ſehr oft gedruckten Pranostyka sedlská kommen dieſe darauf Bezug habenden Verſe vor:

Pálje sudy, k tomu swjce,
Okolo ohně tancugjce:
Panny mládencům Kupadla dáwagj,
A sausedé dobrau wůli mjwagj.

Mehrere noch unbekannte Benennungen ſlawiſcher Gottheiten enthält die ſogenannte Mater Verborum v. J. 1102, welche in den eben erſchienenen Vetustissima Vocabularia latino-bohemica. Prag. 1833. die erſte Stelle einnimmt. H.

tin der Liebe und aller Liebesvergnügungen angesehen, sagt K. Bei Leda weiset er den Popov und seinen treuen Abschreiber le Clerc zu rechte, und erklärt die Lada als eine Kriegsgottheit für ein Unding. Recht so!

Lelia soll ein kleiner Liebesgott gewesen seyn, ein Sohn der Lada.

Leschie waren Waldgottheiten, griechische Satyren.

Was Mokosch, auch Mokscha genannt, für ein Amt bekleidet, weiß man bis jetzt nicht. Nestor sagt nichts weiter von ihm, als daß Wladimir ein Bild von ihm zu Kiew aufstellen ließ. Sagt dieß der alte Nestor wirklich oder etwa nur neuere Chronikenschreiber?

Marzana nach polnischer Aussprache, in Mähren Mařena, in Böhmen *smrt*, der Tod, müßte im Russischen Mariana (Marena) heißen, nicht Martzana, wie Popov sie nannte. Im Indischen heißt Marana der Tod; und der Gebrauch des Todaustragens ist ein Frühlingsfest*). Wäre Herrn K. ein sehr schöner Aufsatz über das Todaustragen in der deutschen Monatsschrift, Mai 1798, von D. C. H. Schmid, bekannt gewesen, so würde er diesen Artikel viel besser bearbeitet haben.

Die Nia machte Dlugosz zum Gotte der Unterwelt.

Oslad, Uslad, von usladiti, versüßen, soll der Gott der Gastmahle gewesen seyn. Sein Bild, sagt K., gehört zu denjenigen, die Wladimir I. in Kiew aufstellen und hernach vernichten ließ.

*) *Des Gebrauches des Todaustreibens wird auch Erwähnung gethan in den „historischen Kleinigkeiten". 8. Prag bei v. Mayregg.*

Der Donnergott Perun iſt vollſtändiger beſchrieben, als andere. Die paromova strela der Slowaken hat gewiß Beziehung auf ihn.

Prove, auch Prono, bei den Wagriſchen Slawen der Gott der Gerechtigkeit. Mir iſt er als ſlawiſche Gottheit verdächtig, wenn gleich Helmold ihn nennt. Auch den Jul nahmen die Slawen von den Schweden an.

Pochvist iſt das ſchlimme, pogoda das gute Wetter.

Polelia, Gott der Ehe, ein Sohn der Lada. Die Meinung polniſcher Schriftſteller, die den Lel und Polel mit Castor und Pollux vergleichen, erklärt Hr. v. K. für falſch. Auch mir war Popov's Meinung hierüber wahrſcheinlicher; dahin mag ſich die Citation meines Magazins für Böhmen in der Note beziehen. Sonſt aber will ich nicht dafür ſtehen, daß die Functionen dieſer beiden Gottheiten durch alte ruſſiſche Volkslieder ſicher genug bewieſen werden können. Ich ſchrieb es auf Popov's Wort und Verantwortung nieder.

Dem Polkan gibt die Fabel die Geſtalt eines Menſchen vom Haupte bis zum Gürtel; das Uibrige gleicht einem Pferde. Iſt es nicht der Centaur der Alten? fragt Hr. v. K. Und ich möchte lieber fragen, wo findet man die erſte Nachricht von ihm? und warum ſchreibt man ſeinen Namen nicht lieber Polkoni, wenn er zur Hälfte ein Pferd geweſen ſeyn ſoll?

Porenut, Porevit, ſind wohl nur Namen einer Gottheit, erſteres gewiß ein Schreibfehler. Er wurde *auf der Inſel Rügen*, ſo wie Radegast von den Obo-

driten, verehrt. Rugevit war der Gott Vit der Einwohner von der genannten Inſel. Vit ſehe ich als die Wurzel von Witiez, d. i. Sieger, victor, an; und glaube, daß man ihn aus dieſem Slawiſchen Stammwort beſſer erklärt, als aus der fabelhaften Erzählung des Helmolds von dem heil. Veit (Vitus), den die Rügner erſt von chriſtlichen Predigern haben kennen gelernt.

Die ruſſiſchen Nymphen und Najaden Rusalki genannt, beſchreibt der V. mit dieſen Worten: „Die Fabel ſagt, daß ſie grünes Haar gehabt, und großes Vergnügen daran gefunden hatten, ſich auf den Zweigen der Bäume zu ſchaukeln. Neptun hat beim Homer (Iliad. XX.) auch grünes Haar. Dieſes Vorurtheil, das ſtets durch Uiberlieferungen erneuert wird, ſetzte ſich in dem Kopfe des gemeinen Mannes ſo feſt, daß dieſer noch bis jetzt glaubt, zuweilen ſeine Ruſalki an den Flußgeſtaden ſich waſchen und ihr grünes Haar kämmen geſehen zu haben." Bei den ſüdlichen Slawen, kann ich hinzuſetzen, hieß eine Nymphe Vila.

Sevana (dzevanna) wurde von den Polen als Göttin der Wälder und der Jagd verehrt. Man dachte alſo an die Diana.

Von den Gottheiten Semargl und Simzerla weiß man noch weniger. Ich möchte aber wieder fragen, wer hat ſie zuerſt genannt?

Siva, die Göttin des Lebens, bei den Polaben. Dieß iſt die gewöhnliche Erklärung, weil man dabei an ziv, ziva, viuus, viua, dachte. Hätte man nicht vielmehr an den Indiſchen Schiva denken ſollen? *Sonderbar* genug, daß die ſlawiſchen Mythologen

nicht darauf verfallen ſind, ihre Götternamen in Indien zu ſuchen.

Iſt wohl die Zolotaia baba, die goldene Frau, die man an dem Ufer des Fluſſes Obi angebetet hat, auch wirklich eine ſlawiſche Gottheit? Wenn ihr Bild vergoldet war und einem alten Weibe glich, ſo konnten ſie ſelbſt die chriſtlichen Ruſſen in ihrer Sprache nicht anders nennen, wenn ſie gleich einem andern heidniſchen Volke zugehörte.

Bei dem Artikel Schlangen ſtraft der V. den le Clerc Lügen, weil dieſer ſagte, daß noch jetzt einige Thiere in Rußland für heilig gehalten würden.

Den silnoi bog, ſtarken Gott, beſchreibt er nach Raicz; warum aber nicht lieber aus ältern Nachrichten?

Striga, strigoni, Hexe, Slov. strega Ital.

Striba, Stribog, kommt in dem alten ruſſiſchen Geſange von Igors Zuge vor. Die Winde werden hier Enkel des Stribog genannt.

Svetibor (Svatybor), ſo wurde bei Merſeburg ein heiliger Hain genannt. Die Gottheit ſelbſt die man darin verehrte, muß doch anders als heiliger Wald geheißen haben?

Svetovit iſt gewiß nichts anders als der heilige Sieger, und gehört, ſo wie Porevit, Rugevit, unter Vit.

Triglava war auch nach dem V. als eine Frau mit drei Köpfen abgebildet. Allein Triglav iſt gewiß nur ein Epitheton eines dreiköpfigen männlichen Gottes; er iſt der Trimurti der Indier.

Das Wort Trisna bezeichnet einen Tag, der zum Andenken eines Verſtorbenen angeordnet war.

Alſo eine Art Feier; ſie ging dem Verbrennen des Körpers voran. Allein worin beſtand die Trisna eigentlich?

Den Namen Voda fand man auf einem zu Prilwitz gefundenen Götzenbilde. Man hielt ihn für den Vodan der Skandinavier. Hr. v. K. aber will ihn, da voda in dem Worte Voievoda einen Anführer bedeutet, den Slawen zuſchreiben. Man mag wählen. Mir iſt dieſe Bedeutung des Wortes Voda, außer der Zuſammenſetzung, nicht erwieſen genug. Voz, Vozdi, dux, bei den Böhmen wůdce, Herzog, könnten zwar damit verglichen werden; allein iſt auch voda außer der Zuſammenſetzung bei irgend einem Stamme gebräuchlich geweſen?

Von dem Volchv, der ſich in Raubthiere verwandeln konnte, erzählt die Chronik von Nowgorod viele alberne Mährchen. In dem Neuen Teſtament heißen die Weiſen aus dem Orient volsvi, im Singular volchv, alſo magi. Sollten die Ruſſen den Vlkodlak (Volkodlak) d. i. den Währwolf, nicht kennen?

Voloss, auch Veless, der Gott des Viehes, behauptete unter den ruſſiſchen Gottheiten nach Perun den erſten Rang. Auch die Böhmen, ſetze ich hinzu, kannten ihn und nannten ihn Veles. Dieſer Name kommt noch in Büchern des 16ten Jahrhunderts vor. Jetzt kennt ihn wohl niemand mehr.

Die Voloty werden von einigen (von wem, wo, wann?) mit den Giganten verglichen, heißt es S. 117. In der ſlaw. Bibel aber wird gigas häufig *durch* ispolin überſetzt.

Der Name Zar (lies car, tzar) morskoi kommt oft in ruſſ. Volkserzählungen vor. Wahrſcheinlich waren ihm, meint Hr. v. K., die Wunder des Meeres untergeordnet.

Zislbog, Göttin, p. 26 (III, 81 Dur.)
Belbog, Fig. 14. pag. 24 ibid.

Dießmal werden ſich die Leſer mit dieſem Auszuge und den eingeſtreuten Bemerkungen begnügen. Noch manche andere Artikel, die zur ſlawiſchen Mythologie und Dämonologie eben ſo gut, wie die hier abgehandelten gehören, werde ich künftig einmal nachtragen.

---

(22)

Fert. F.

Literäriſcher Briefwechſel.

Charkow, den 1. März 1806.

Schon das drittemal antworte ich auf einen, über ein ganzes Jahr alten Brief. — Im zweiten vom 13. Auguſt, datirt Ekaterinoſlaw, habe ich Ihnen auf alle Ihre Fragen geantwortet, ſo viel es mir möglich war zu erfahren.

Ich weiß nicht einmal ob Sie Ihre Slavina angefangen haben. Man hat in dem kleinruſſiſchen Dialekt einen Theil von der Aeneide traveſtirt*); Sie können ſich das Komiſche davon gar nicht vorſtellen. Ich will Ihnen etwas davon für Ihre Slavina deutſch

*) Kotliarewskogo Eneida. St. Petersburg 1809.

übersetzen, aber es muß mit dem russischen Texte gedruckt werden *). Sie werden ja doch vorläufig Ihre Slavina ankündigen? — Ich muß Ihnen noch einmal auf Ihre Fragen antworten. Was ich auswendig weiß, steht hinten. Wegen der Bibelausgaben **) muß ich wieder nach Moskau schreiben; denn wir wissen hier noch sehr wenig.

Ein gewisser Hr. Staatsrath von K. und meine Wenigkeit haben uns vorgenommen ein Journal herauszugeben, unter dem Titel; Sobesiednik iz Ukrainy. Gewiß aber kann ich Ihnen noch nichts davon sagen. Mehr nächstens.

A. Stoikovic.

Meine Fragen, die ich an meinen Freund nach Rußland sendete, beziehen sich auf einzelne Slawenische Wörter, die mir in der Slawenischen Bibelübersetzung nach den ältern Ausgaben auffielen, und deren Vaterland ich eigentlich erfahren wollte, um daraus zu ersehen, in welchem Lande dieses oder jenes Buch des A. Test. übersetzt worden, ob der Uibersetzer z. B. ein Serbier oder ein Großrusse oder Kleinrusse gewesen sey. Darauf erhielt ich nun mehr und weniger genugthuende Antworten von meinem Freunde aus Charkow, der ein geborner Serbier aus Ungern ist. Wie sie ausfielen und was sich daraus folgern lasse, mögen die Leser nun selbst beurtheilen.

Kumir, ein Götzenbild, hat Peter Alexiew in seinem Kirchenlexikon den Russen mit den Wörtern

*) So schätzbare Beiträge aus so fernen Gegenden werden meinem Slavin sehr willkommen seyn.

**) Ich verlangte zu wissen, wie oft die Slawenische Bibel seit der 8ten Moskauer Auflage gedruckt worden sey.

idol, bolvan erklärt. Wo mag also **Kumir** zu Hause seyn? Antwort: **Kumir** ist nirgends in der Volkssprache, es ist nur in der Slawonischen Kirchensprache zu finden. Jetzt möchte ich von Neuem fragen: Da **Kumir** kein ächt slawisches Wort zu seyn scheint, wie kam es in die slawenische Bibel und andere Kirchenbücher? Von welchem Volke mögen es die Donauischen oder russischen Slawen entlehnt haben? Ist es etwa Alt-Bulgarisch, Tatarisch oder Avarisch?

Konob, pl. konobi, λεβητες. Zach. 14, 20. Antwort: **Konob** heißt im Kirchenslawonischen pollubrum, ein Wasserbecken. In Kleinrußland gebraucht man das Wort **konva** oder **konov** bei der Branntweinbrennerei, und zeiget damit ein Gefäß mit einer Handhabe an, womit man Wasser ꝛc. schöpft. Hier sind **Konva**, d. i. eine Kanne, und **Konob**, Kessel, nicht zu verwechseln. Erstere kennen auch die Böhmen unter dem Namen *konew*. Aber woher mag **Konob** in die Bibel gekommen seyn? Bei **Voltiggi** ist **konoba** im Illyrischen ein Keller. Es scheint also **konob**, ein Gefäß mit einer tiefen Höhlung, den südlichen Slawen zuzugehören, und so hätte den Propheten Zacharias kein Russe übersetzt. Dieß möchte etwa auch von den übrigen kleinen Propheten gelten können. So wird Soph. 2, 11. eine Insel durch **Otok** übersetzt, d. i. αι νησοι durch **otoci** im Plural.

Otok, in dieser Bedeutung, ist den Russen gar nicht bekannt, daher erklärte es Peter Alexiew 3tens durch **ostrov**, und da er keine Stelle aus den Kirchenbüchern anführen konnte, bezieht er sich auf das Ru-

teinische Slawenisch-Russische Lexikon. Mein Freund aber antwortet hierauf:

Otok heißt Insel in der Kirchensprache; es ist also kein Beweis, daß die Uibersetzung nicht in Rußland gemacht sey. Allein otok ist den Russen gewiß nur aus Kirchenbüchern, die in Serbien und zwar später übersetzt worden sind, bekannt. Und kein Russe würde anstatt ostrov, das ihm geläufiger ist, das ihm fremde otok gesetzt haben. Also darf ich wohl schließen: die Uibersetzung des Sophonias rührt aus slawischen Ländern an der Donau her und fällt in spätere Zeiten.

Jetzt ist otok seit einigen Jahrhunderten bei den südlichen Slawen, und nur bei diesen, in der Bedeutung einer Insel, sehr gebräuchlich.

Tok für gumno, Tenne, area, kommt Oseae 13, 3. vor. Antwort: Tok heißt in Kleinrußland der platte (runde) Ort, wo man das Korn drischt, gumno bedeutet den ganzen eingezäunten Platz, sammt dem tok. Man nimmt aber partem pro toto et totum pro parte. Die Zeichnung, die Hr. St. beilegte, machte mir die Sache noch klärer; und ich muß zugeben, daß die Uibersetzung plevy s-toka von χνες ἀφ' ἁλωνος einen Russen zum Urheber habe. So wäre denn der Prophet Oseas in Rußland übersetzt, möchte mancher schließen. Allein hier in diesem Verse blieb auch noch die ältere (schlechtere) Uibersetzung der angeführten griechischen Worte stehen, nämlich prah s-vietvita; der Uibersetzer scheint an χες und ἁλωα gedacht zu haben. Diese Uibersetzung nun konnte ein revidirender russischer Verbesserer *nicht billigen*, und schrieb plevy s-toka, zuerst

etwa nur am Rande bei, das ſpätere ungeſchickte Abſchreiber in den Text aufnahmen, ohne die ältere Uiberſetzung dieſer zwei Wörter auszuſtreichen.

Kruna, στεφανος, Krone, kommt Zach. 6, 11. 14. vor. Sonſt wird στεφανος durch vienec ausgedruckt. Antwort: Kruna iſt in Dalmatien und Slawonien ſtatt vienec gebräuchlich. Der Serbe ſagt Venac, Kruna, der Slawonier aber und Dalmate nie Venac, ſondern immer Kruna. Hier ſagt ein Kleinruſſe nie anders als Korona. Aus Voltiggi ſetze ich hinzu: venac, Kranz, ghirlanda; krunna, Krone. Die Neuern wollten alſo Krone und Kranz genauer unterſcheiden. In den Pſalmen, dem älteſten ins Slaweniſche überſetzten bibliſchen Buche des A. Teſtaments, wird vienec, das bei allen Slawen eigentlich einen Kranz bezeichnet, immer auch für Krone geſetzt. Der Uiberſetzer des Zacharias mußte alſo viel jünger ſeyn, da er Bedenken trug στεφανος durch vienec zu überſetzen, und lieber das fremde Wort Kruna dem zweideutigen vienec vorzog. Cap. 3, 5. ſteht Korunu für κιδαριν. Dieß gefiel wieder bei der erſten Recognition der alten Uiberſetzung demjenigen Ruſſen nicht, der, wie ich vermuthe, die zerſtreuten bibliſchen Stücke ſammelte und ſie bei dieſer Gelegenheit hie und da verbeſſerte; er überſetzte alſo κιδαριν von neuem durch klobuk. Dieß nahm nun der Abſchreiber wieder in den Text auf. Daher nun die doppelte Uiberſetzung eines Wortes: korunu i klobuk. In der neu verbeſſerten im J. 1751 geendigten Bibel ſind dergleichen Stellen mit Einſicht berichtiget worden.

Pozdi, der Plural pozdi, τεμελια, funda-

menta, kommt Mich. 9, 2. vor. Antwort: poʒd, weiß ich nicht, wo es zu Hause ist. Ein Russe sagt aber nicht pod, sondern pol. Bei Voltiggi ist pod der Fußboden, pavimento. Das ʒ in poʒd ist nur epenthetisch, wie in daʒdι ꝛc. Ich schließe also mit Grunde: der Micheas (so wie die übrigen kleinen Propheten) hatte ursprünglich einen südlichen Slawen zum Uibersetzer. Vom Buche Job läßt sich dieses auch vermuthen. Cap. 9, 9. übersetzte er ὁ τοιων πλειαδα durch tvorιaι klasoʒelca.

Wo ist dieß Wort zu Hause? Statt diese Frage zu beantworten, läßt sich mein Freund in eine muthmaßliche Erklärung ein, und schreibt: klasoʒelca eine Zeit im Jahre, wo die Aehren bereits reif, also gelb sind. Es kann wohl, so schließt er weiter auf den Uibersetzer, ein Polono-Russus oder Russo-Polonus seyn. M. Fr. dachte also an klas, Aehre, und ʒelty, gelb. Allein klaso ist ein Schreibfehler (der ganze 9te Vers ist durch Schreibfehler erbärmlich entstellt,) für vlaso. Denn Cap. 38, v. 37 steht souz vlasoʒeliʊτ für δεσμον πλειαδος. Wo benennt man nun die Plejaden so? Gewiß nicht in Rußland; dafür bürgt uns das große Wörterbuch der Russischen Akademie, in welchem dieß Wort gar nicht vorkommt. Bei Voltiggi aber finde ich: vlascichi, (lies vlaʊiτi) Plejaden (volosoʒar, Hölterhoff Lex.) Die Böhmen nennen dieses Gestirn *slepice s kuřátky*, die Henne mit den Hühnern, so wie die Deutschen die Gluckhenne. Bei Megiserus Thes. polyglot. heißen die Plejaden gostosherzhizhe. Wo hat nun Voltiggi seine vlascichi, die aus vlasoʒeliʊτ verkürzt zu seyn scheinen, gefunden? Nennt

man die Plejaden noch so in Istrien und Dalmatien? Mit dieser Frage will ich noch eine zweite verbinden. Der Orion wird hier Cap. 38, 31. durch kruzilic (im Genitiv) übersetzt. Wo sind nun die slawischen kruzilice zu Hause? Die Beantwortung dieser Frage wird uns einen neuen Beweis für das Vaterland des slaw. Uibersetzers des Buches Job liefern. Er war gewiß kein Polnischer Russe oder Russischer Pole, sondern ein südlicher Slawe, ein Serbier oder Bulgar.

Uiber das Vaterland der slaw. Uibersetzung der vier größern Propheten besonders des Ezechiel, bin ich noch sehr zweifelhaft, weil einige Stellen für Rußland entscheidend zu seyn scheinen.

Svineo, *μολιβος*, Blei, Ezech. 27, 12. Im Buche Job wird Blei durch olovo übersetzt. Antwort: svinec ist nicht Illyrisch, sondern ächt Russisch*).

Suny, *τος πυργας*, v sunieh, *ἐν τοις πυργοις*, Ezech. 27, 11. Sonst wird *πυργος* durch stolp, d. i. Säule, Thurm, übersetzt. Woher nahm der Uibersetzer das Wort sun, hier für einen Thurm? Antwort: Suny, sagt man, wäre Finnisch. Ergo der Uibersetzer, schließt mein Freund, muß ein Russe gewesen seyn. Gegen diesen Schluß kann ich doch noch einwenden, daß die Russen schon im 14ten Jahrhundert angefangen haben, selbst in den Evangelien, deren slaw. Uibersetzung sie schon im 10ten Jahrh. aus Bulgarien oder Serbien erhielten, ächt südlich slawische Wörter, die ihnen weniger verständlich waren, zu verdrängen und an ihre Stelle gebräuchlichere russische zu setzen. Ich kann den Beweis aus verglichenen Handschriften sehr vollständig führen. Dürfte dieß

*) Auch ächt Slawonisch, d. i. Windisch. H.

nicht auch im Ezechiel geſchehen ſeyn? Sein alter Text trägt überall Spuren einer in Rußland gemachten Recognition, und zwar aus dem Lateiniſchen der Vulgata, woran etwa gar nach der im Kirchenrathe zu Florenz verſuchten Union die Unirten in Kleinrußland einigen Antheil hatten. Daß die ſlaw. Uiberſetzung vieler anderer Bücher des A. Teſtaments, die ſpäter, aber doch ſchon vor 1499, überſetzt worden ſind, z. B. der 5 Bücher Moſis, des Joſue, der Richter, der Könige, des Nehemias und Esdras, der Machabäer, geborne Ruſſen zu Urhebern habe, kann und will ich nicht läugnen; die Verſchiedenheit der gewählten Ausdrücke, ſelbſt einige grammatiſche Analogien werden jeden aufmerkſamen Forſcher davon überzeugen. Wer, wenn er Jud. 19. da namovit lieſt, wird nicht an einen Polniſchen Ruſſen denken? Den Ruſſen bleibt der Ruhm, daß ſie die einzelnen zerſtreuten Bücher ſammelten und ſchon im J. 1499 eine ganze Slawen. Bibel (das 3te Buch der Machabäer ausgenommen, dieß kam erſt bei der Oſtroger Ausgabe von 1581 hinzu) aufweiſen konnten. Von dieſer Handſchrift wurden in der Mitte des 16ten Säc. zwei Abſchriften gemacht. Aus einer derſelben ward der Oſtroger Text abgedruckt. Allein auch Bulgaren und Serbier haben ihren Antheil an den früher überſetzten Stücken des A. Teſt. Den Pſalter und die Evangelien überſetzte Cyrill um das Jahr 860, den Apoſtel vermuthlich ſein Bruder Method bald darauf; ums J. 870 las dieſer ſchon ſlaw. Meſſen. Sollten in der Zwiſchenzeit, von 860 bis 1499, durch 639 Jahre die Serbier müßig und bloß die Ruſſen im *Uiberſetzen* geſchäftig geweſen ſeyn?

(23)

x, Chier. Ch.

Bemerkungen über das glagolitische Alphabet.

Die glagolitischen Schriftzüge auf der zur S. 18 gehörigen Kupfertafel sind nach einer im J. 1416 geschriebenen Handschrift, die einige Theile der Böhm. Bibel enthält und in der königl. öffentlichen Bibliothek zu Prag aufbewahrt wird, genau gezeichnet worden. Die Aussprache und der Zahlenwerth aller 32 Figuren sind S. 16, 17, womit auch S. 20, 21 zu vergleichen ist, aus Bohorizh angegeben. Die Nummern der verzierten Versalbuchstaben entsprechen nur von 1 bis 7 den Nummern in der Reihe des Alphabets, nicht aber von 8 bis 17. Man merke daher welche Buchstaben nach diesen Zahlen folgen und welchen Figuren sie in der Reihe des Alphabets entsprechen. Es stehen nämlich:

nach	N.	8	zwei,	i	im Alphab.	N.	11.
=	=	9	ein Slovo,	s,	=	=	20.
=	=	10	zwei Zemlia,	z,	=	=	9.
=	=	11	ein Liudi,	l,	=	=	14.
=	=	12	ein Myslıete,	m,	=	=	15.
=	=	13	zwei On,	o,	=	=	17.
=	=	14	zwei Pokoı,	p,	=	=	18.
=	=	15	ein Rci,	r,	=	=	19.
=	=	16	zwei Tverdo,	t,	=	=	21.
=	=	17	ein Chıer,	ch,	=	=	24.

Auf der vierten breiten Columne ſtehen die Verbindungen zweier oder mehrerer Buchſtaben und die gewöhnlichen Abbreviaturen von ganzen Wörtern. Z. B.

Zeile 2: bo, br, bu, boh, boꙗi, biskup.

„ 17: olo, ov, oꙗ, ole, otec, otpovıedıel.

„ 20: sl, sli, slu, st, slava, syn, hierher gehören auch serdce, svaty, Zeile 19.

Zeile 21: tvu, ty, tl, tov, tol, trz, tu.

Die Figuren N. 8, 10, 25, d. i. zıelo, iꙗe, ot haben gar keinen Buchſtabenwerth, ſondern werden nur als Zahlen gebraucht. Die Figur Ot, d. i. 700, iſt aus andern Büchern entlehnt, da ſie zufällig in der genannten Handſchrift nicht vorkommt. Das O daneben mit einem verkürzten Tverdo über ſich, gehört eigentlich zum 17ten Buchſtaben, d. i. zu On. Offenbar iſt es, daß der Glagolitiſche Kalligraph nur den Namen Ot beibehielt, nicht aber die cyrilliſche Figur, an deren Stelle er eine neue ſtellte, die nichts anders iſt, als ein verziertes Cyrilliſch-Griechiſches ψ = 700. Dem einzigen Fert, Zeile 23, ließ er ſeine Cyrilliſch-Griechiſche Geſtalt ganz, und ſeinen Zahlenwerth = 500. Bei der Bildung des Chıer = 600 nahm er ſchon mehr Rückſicht auf die Figur des lateiniſchen h, ſo wie bei Pokoı auf die Geſtalt des lateiniſchen P. Aus dem Cyrilliſchen iꙗe und i, (И) bildete er eine eigene Figur die er zwiſchen I und kako ſtellte und je nannte. S. Zeile 12. Er wollte damit das lat. j, das im Cyrilliſchen Alphabeth, ſo wie im Griechiſchen fehlt, erſetzen. Daher ließ er die *cyrilliſchen* Verbindungen und Figuren ıat, ıu, weg.

Er begnügte sich mit einem Jer, das ihm nach einem Consonanten nur das Ende eines Wortes anzeigen sollte; legte den slaw. Buchstaben buki, ʒivtete, und seinem neu aufgenommenen Je auch einen Zahlenwerth bei, stellte das ʊʊa gleich nach Ot, und zählte nach der Reihe der Buchstaben fort, ohne das griechische Θ, ξ, und Koppa zu Hülfe zu nehmen, und es scheint aus der ganzen mit der Cyrillischen Azbuka vorgenommenen Reformation, daß er, als ein Mitglied der lateinischen Kirche, sich absichtlich von seinen Nachbaren den griechischen Serbiern, habe entfernen wollen. Cyrill stellte noch ans Ende seines slaw. ABC die griechischen Laute Ksi, psi, thita und iʒica, (das kleine iʒe, d. i. ὑ ψιλον), und ließ ihnen auch ihren Zahlenwerth. Der Glagolite schloß seinen Azbukvidar, seine Bukvica, mit dem 32. Buchstaben, d. i. mit Jus. Den verschiedenen Zahlenwerth der Griechisch-Cyrillischen, und Glagolitischen Buchstaben zeigt folgende Tabelle an.

Griech.			Cyrill.			Glagol.		
α	=	1	Az	=	1	=	=	1.
—	=	—	—	=	—	Buki	=	2.
β	=	2	Vıedi	=	2	=	=	3.
γ	=	3	Glagol	=	3	=	=	4.
δ	=	4	Dobro	=	4	=	=	5.
ε	=	5	Jest	=	5	=	=	6.
—	=	—	—	=	—	ʒivtete	=	7.
ς	=	6	Zıelo	=	6	=	=	8.
ϛ	=	7	Zemlıa	=	7	=	=	9.
η	=	8	Iʒe	=	8	=	=	10.
ϑ	=	9	(Thita)	=	9	=	=	—

Griech.			Cyrill.			Glagol.		
ι	=	10	I	=	10	=	=	20.
—	=	—	—	=	—	Je	=	30.
κ	=	20	Kako	=	20	=	=	40.
λ	=	30	Ludi	=	30	=	=	50.
μ	=	40	Myslete		40	=	=	60.
ν	=	50	Nas	=	50	=	=	70.
ξ	=	60	(Ksi)	=	60	=	=	—
ο	=	70	On	=	70	=	=	80.
π	=	80	Pokoi	=	80	=	=	90.
(Koppa)		90	(Koppa)	=	90	=	=	—
ϱ	=	100	Rci	=	100	=	=	100.
σ	=	200	Slovo	=	200	=	=	200.
τ	=	300	Tverdo		300	=	=	300.
υ	=	400	(Izica)	=	400	Uk	=	400.
φ	=	500	Fert	=	500	=	=	500.
χ	=	600	Chier	=	600	=	=	600.
ψ	=	700	(Psi)	=	700	Ot	=	700.
ω	=	800	Ot, O	=	800	ѳta	=	800.
(Sanpi)		900	Ci	=	900	Ci	=	900.
—	—	—	—	=	—	ѯerv	=	1000.

1000 wird im Cyrilliſchen, wie im Griechiſchen bezeichnet mit einem α, u. ſ. w. Die Figur **Koppa** vertritt jetzt das ѯerv, weil es ihm ähnlich iſt. Sonſt galt auch das Cyrilliſche ѭa in Handſchriften 900. ↑ Sanpi. Alter krit. Miſc. p. 52. Auf der Tafel ſind Zeile 10 die Zahlen 11 bis 19, und auf der 5ten Columne von Az bis Zemlia herab dieſelben in andern Verbindungen dargeſtellt. Die einfachen Zahlen wurden alſo von den Glagoliten dem Zehner (dem ize) vor- und nachgeſetzt.

(24)

ω. Ot. O.

Der griechiſche Ritus in ſlawoniſcher Sprache in Böhmen.

Nach Chr. Sam. Schmidt Pfarrer zu Königshain in der Lauſitz.

Durch eine in Leipzig erſchienene Schrift: „Vollſtändige Geſchichte der Huſſiten" ward Dobner veranlaßt, ſeine kritiſche Unterſuchung: ob das Chriſtenthum in Böhmen von dem h. Method nach den Gebräuchen der römiſch-lateiniſchen oder griechiſchen Kirche eingeführet worden, zu ſchreiben. S. Abhand. der Böhm. Geſ. der Wiſſ. auf das Jahr 1785. S. 140—178. Dagegen ſchrieb nun der ſel. Schmidt ſeine hiſtoriſche Unterſuchung der Frage: ward das Chriſtenthum in Böhmen von Methud nach den Grundſätzen der griechiſchen oder lateiniſchen Kirche eingeführt? Leipzig 1789. 92 Seiten in 8. Dobner, ungeachtet er behauptet, Method habe durch ſeine Gehülfen den ſlawiſchen Ritus in Böhmen eingeführt, konnte doch das Stranſkyſche oder Bilejowſkyſche neue Mährchen von einer alten griechiſchen Kirche in Böhmen nicht zugeben. Schmidt aber nahm es gegen Dobner ganz in Schutz. Entfernt von einer vollſtändigen Bibliothek benutzte er nur die neueſten und ſchlechteſten Quellen, und doch fand ſeine hiſtoriſche Uiberſicht (S. 1—34.) bei den Mitgliedern der gri-

chischen Kirche so viel Beifall, daß sie ins Slawenisch-Serbische übersetzt ward. Wie schwer hält es nicht, selbst nach gründlichern Untersuchungen, einen Irrthum, der aus einem viel gelesenen Schriftsteller, dem Stransky, in viele andere Bücher überging, gänzlich aufzugeben! Da ich gültigen historischen Zeugnissen zufolge nicht einmal zugeben kann, daß das Christenthum überhaupt durch Method oder Cyrill in Böhmen eingeführt worden, so kann ich bei diesem Streite gar keine Parthei nehmen, wohl aber die historischen Sätze, den slawischen Ritus in Böhmen betreffend, aus Schmids histor. Uibersicht herausheben und sie mit einigen Bemerkungen begleiten.

„Cyrill und Methud waren hierauf (nach ihrer Ankunft in Mähren) bemühet, den gesammelten Christen eine kirchliche Form zu geben. Sie thaten es und richteten den Gottesdienst, so wie sie es unter den Bulgaren und so weiter gethan hatten, in Slawischer Sprache ein, nach den Gebräuchen der Morgenländischen Kirche. Sie führten die von ihnen ins Slawische übersetzte heilige Schrift unter ihnen ein und übersetzten mehreres aus dem Griechischen in ihre Landessprache." S. 4.

Daß sie es bei den Bulgaren eher gethan hätten, womit will man dieß beweisen? Nach Schlözers Untersuchungen hatten sie an der Bekehrung der Bulgaren gar keinen Antheil. Von den Büchern der heiligen Schrift übersetzten sie wohl nur den Psalter, die Evangelien, die Geschichte und Briefe der Apostel. Das Mehrere war das Meßbuch, (Liturgiarion, slaw. sluzebnik) und etwa ein Gesangbuch.

„Daß ſie das Chriſtenthum durchaus den Grundſätzen der griechiſchen Kirche gemäß einrichteten, beweiſt die erſte Form, die ſie den geſammelten Kirchen in Schleſien, Polen, Rußland, u. ſ. w. gaben.“ S. 5.

Sie, Cyrill und Methud, hätten in Schleſien, Polen, Rußland Kirchen geſammelt? Hätten in dieſen Ländern gepredigt? Unglaublich!

„In alle dieſe Länder ſchickten ſie Miſſionare, (die Geſchichte nennt mehrere dieſer Männer mit Namen,) ja ſie reiſten ſelbſt, nachdem die Kirche in Mähren nur einige Feſtigkeit erhalten hatte, in mehrere dieſer Länder.“ S. 5.

Was für eine Geſchichte ſagt dies? Stredowsky's Geſchichte, von der ſchon Friſch das Urtheil fällte: Historia seu potius Fabula.

„Herzog Borîwog ging in Perſon zu Swatopluk. — Hier fand er den berühmten Methud. — Borîwog ließ ſich taufen und mit ihm noch dreißig andere vornehme Böhmen. — Nun wollte Borîwog das Chriſtenthum auch in ſeinem Reiche einführen: aber damit brachte er alles in Aufruhr. — Borîwog floh zu Swatopluk. — Böhmen gehorchte dem mächtigen Swatopluk und rief ſeinen Herzog zurück. — Nun begleitete ihn Methud, nach einigen Chroniſten auch Cyrill, nebſt mehrern Prieſtern, unter welchen beſonders Paul Kaych genannt wird, nach Böhmen. — Borîwog bauete mehrere Kirchen in Böhmen. — Von den errichteten Schulen ward beſonders die zu Budecz berühmt.“ S. 7, 8.

Böhmen gehörte ſchon ſeit 845 in den Regensburger Kirchenſprengel. Methud kam nie nach Böhmen. Zu Budecz hielt ein lateiniſcher Prieſter Schu-

le, von welchem der h. Wenzel als Knabe den Pſalter leſen lernte. Die Kirche zu Budecz, die Spitihniew erbaute, hat nicht einmal Dobner zu einer Slawiſchen Kirche gemacht. Bořiwog's Taufe in Mähren durch Methud iſt ſehr verdächtig. S. meinen krit. Verſuch: Bořiwog's Taufe.

„Mehrere Kirchen in Unterpannonien, die ſchon in Verbindung mit der römiſchen Kirche ſtanden und unter das Bisthum von Salzburg gehörten, entſagen dem lateiniſchen Ritus. — So führte Methud auch in Kärnthen die Slawiſche Sprache und den Griechiſchen Ritus ein." S. 9.

In Unterpannonien, in dem Gebiete des **Hezilo**, in der Gegend um den Plattenſee, allerdings. Nicht aber in Kärnthen.

„Der Grieche Methud wird zu Rom von der Salzburger Geiſtlichkeit angeklagt. — Pabſt Johannes verbot in einem Schreiben durch Paul, Biſchof von Ancona, dem Methudius geradezu, die Meſſe in Slawiſcher Sprache zu leſen. Dieſes Verbot machte auf Methud keinen Eindruck. — Die Slawiſchen Kirchen bleiben beim Griechiſchen Ritus und bei der Slawiſchen Sprache." S. 10.

Und doch trat auf die Abmahnungen des Pabſtes ein Fürſt in Slawonien zum lateiniſchen Ritus über. Allein Schmidt kannte weder **Farlatti**, noch **Salagii** Werke.

„Muthud reiſte, ſich ſeiner guten Sache bewußt, nach Rom. — Hier ward er für rechtgläubig erkannt, ſeine mit Würde und Nachdruck vorgetragenen Gründe für den Gebrauch der Slawiſchen Sprache *beim* Gottesdienſt, überzeugten die Römiſche Geiſtlich-

keit. So ward er vom Pabſt Johannes, für einen Erzbiſchof der mähriſchen Kirche erkannt, und mit Erlaubniß, die Slawiſche Sprache beim Gottesdienſt zu behalten, in Frieden entlaſſen. — So verblieb die mähriſche und böhmiſche (?) Kirche bei ihrer urſprünglichen Einrichtung." S. 11.

Die böhmiſche Kirche ſtand nie unter Methuds geiſtlicher Gerichtsbarkeit. Ein mähriſcher und pannoniſcher Erzbiſchof hatte ja deßhalb noch kein Recht auf ein drittes Land. In Mähren ſtand der lateiniſche Biſchof von Neutra, den derſelbe Pabſt Johannes einweihte, unter ihm. Dieſer begünſtigte gewiß den Slawiſchen Ritus nicht, und der Pabſt ſelbſt befiehlt das Vorleſen der lateiniſchen Evangelien in allen Kirchen des Swatoplukiſchen Reiches, propter maiorem honoriſicentiam. Ungern und nur aus Noth ward die Slawiſche Meſſe von dem Pabſte geſtattet.

„Im Jahr 878 ſoll er (Methud) in Ungarn zwiſchen der Drave und Save geprediget haben. Bei der Vermählung Wratiſlaws mit Drahomira ſoll Methudius noch in Böhmen geweſen ſeyn; Hajek findet ihn noch 910 daſelbſt." S. 14.

Soll und Hajek's Name können doch nicht für Beweiſe gelten. Method reiſte wahrſcheinlich ſchon A. 882 zum 3ten Male nach Rom, woſelbſt er ſtarb.

„Der mächtige Swatopluk war nicht mehr; mithin hatte Rom jetzt weniger zu fürchten und zu hoffen. Es war daher nun eifrig darauf bedacht, die den Slawiſchen Kirchen verſtattete Freiheit, bei der Griechiſchen Kirchenform zu bleiben, mit allem Nachdruck zurückzunehmen. — Schon hatten es (das Chriſten-

thum) Ungarn, Mähren, Böhmen, Schlesien, ein Theil der Lausitz, Polen und das südliche Rußland nach Griechischer Form." S. 17.

Vor K. Heinrich und Otto, dem Großen, hatten es die vier letztern Länder nicht. Und Mähren, das nach Wichins Abtritt einen Erzbischof und 2 Bischöfe (versteht sich lateinische) von Rom erhielt, lange nicht mehr nach Griechischer Form. Böhmen erhielt seit 895 und früher seine Priester aus Baiern, später auch aus Sachsen. In Schlesien und in der Lausitz, auch anfangs in Polen, gab es keine Griechisch-Slawische Kirchen.

„Polen hatte sich schon mit aller Macht gegen die lateinische Kirchenform gesträubet; Böhmen that es nicht weniger." S. 19.

Worauf soll sich diese ganz falsche Behauptung gründen? Aus Johann des 13ten Machtbriefe, worin man die Bedingung liest: non secundum ritus aut sectam bulgaricae gentis vel Russiae aut sclauonicae linguae, ließ sich zwar, wenn er ächt wäre, schließen, der Pabst habe besorgt, die Böhmen als ein Slawisches Volk dürften aus Neigung zu ihrer Muttersprache, lieber einen Griechisch-Slawischen, als lateinischen Geistlichen zum Bischofe verlangen; nicht aber, daß sie sich gegen die lateinische Kirchenform gesträubt hätten. Nun aber ist dieser Brief unter den päbstlichen Briefen nirgends zu finden, und er ist ein bloßes Concept des Cosmas, der zwar zu seiner Zeit, etwa im J. 1110, schon von einer Russischen Secte reden konnte; nicht aber Pabst Johann XIII. in einem Briefe, der mehrere Jahre vor der Taufe Wladimirs ausgefertigt seyn müßte.

„So blieb es bei dem griechiſchen Ritus in Polen hie und da, beſonders ſo lange Dombrawka lebte. In Oberſchleſien — gab es gleiche Schwierigkeiten." S. 20.

Es konnte dabei nicht bleiben, da er nach Polen noch nicht gekommen war. Die Böhmin Dubrawka konnte ihn aus Böhmen nicht dahin bringen, weil auch hier keiner war.

„In Böhmen geſchah dasſelbe. Denn, wich auch Boleſlaw dem Anſchein nach der Macht des Kaiſers und des Pabſtes; ſo bezeigten doch die geiſtlichen und weltlichen Stände eine allgemeine Abneigung und wollten durchaus nicht von der durch Cyrill und Methud eingeführten Kirchenform abgehen." S. 20.

Wer ſagt dieß? Erſt durch die Wahl Dietmars wäre Böhmen nach S. 21 an die lateiniſche Kirche gebunden worden? Schon vor der Stiftung des Bisthums zu Prag gehörte Böhmen in den Regensburger Sprengel, d. i. Böhmen gehorchte einem lateiniſchen Biſchofe.

„Was Stranſky erzählt, daß es von nun an in Böhmen drei Partheien gegeben, nämlich die der Heiden, der Griechen, die noch bei dem alten Ritus verblieben, und der Neurömiſchen, die ſich nun mit Liſt und Gewalt auszubreiten ſuchten, bedarf wohl keines Beweiſes, bedarf ſogar kaum der Autorität des darum ſo ſehr beſtrittenen Stranſky: die Natur der Sache gibt es, und der Verlauf der Geſchichte erzählt es ausdrücklich." S. 21.

Woraus ſchöpfte wohl Schmidt dieſe Geſchichte? Aus ſehr neuen, unſichern, trüben Quellen. Stranſky wollte ſeine Kirche, zu der er ſich bekannte, vom Cy-

rill und Methud ableiten, um ihr mehr Ansehen zu verschaffen. Der ganze griechische Ritus ist ein von Stransky ausgeschmücktes Bilejowskysches Mährchen. S. die berichtigenden Anmerkungen des verdienstvollen Gornova zum 6ten Cap. der Stranskyschen Republik, die erst durch seine neue Bearbeitung in deutscher Sprache recht brauchbar geworden ist.

„Er (Dietmar) schafte die slawische Sprache und morgenländischen Gebräuche nicht geradezu ab. Selbst in der Domkirche behielt er einige Geistliche bei, die in einer eignen Abtheilung den Gottesdienst noch nach der alten Form fortführten." S. 21, 22.

Ein bloßes Mährchen!

„Adalbert fand in beiden Bisthümern, besonders in Mähren, die Slawische Sprache und den Gebrauch des griechischen Ritus." S. 23.

Er konnte ihn weder in Böhmen, noch in Mähren (ums Jahr 982) mehr finden. Im heutigen Mähren war er auch nie verbreitet, sondern tiefer nach Ungern hinein.

„Sie (die Böhmen) verlangten durch Abgesandte zuerst in Güte, hernach mit Drohung von Adalbert, daß es bei der alten Kirchenform in Böhmen und Mähren bleiben möchte." S. 23.

Der Auflauf gegen Adalbert, der ihn zur Flucht nach Rom bestimmte, geschah aus ganz andern Ursachen.

„Böhmen nahm Adalbert wieder an, und erhielt dafür mehrere Vergünstigung in seiner Slawischen Liturgie. Selbst bei Hajek findet man einige Spuren davon; ausführlicher beweisen es die alten Agenden und Ritualen." S. 24.

Hajek erzählt nur, daß Adalbert das bekannte Lied hospodine pomiluj ny den Böhmen mitgebracht hat. Dazu bedurfte es aber keiner besondern Begünstigung. Lieder in der Volkssprache werden auch in lateinischen Kirchen gesungen. Allein von einer slaw. Messe im 10. Jahrhunderte (Adalbert starb 997) steht doch in den Ritualen kein Wort. Hat hier der sel. Schmidt seine Leser täuschen wollen, oder hat er sich selbst täuschen lassen?

„Unter den folgenden Prager Bischöfen genoß die böhmische Kirche mehr Ruhe." Nachdem er den B. Theydagus, Eckard, Izo und Severus genannt hatte, fährt er fort: „Unter diesen Männern erhielt sich die slawische Sprache und der griechische Ritus immer noch in Böhmen." S. 25, 26.

Wie war dieß möglich, da er nie daselbst vor ihnen eingeführt war?

„Im Jahre 1009 (lies 1029 oder 1030) ward das Sazawer Kloster gestiftet, und dieses ausdrücklich für die slawische Sprache und den griechischen Ritus. Prokop, ein geborner Böhme aus dem Kaurzimer Kreise, war sein erster Abt." S. 25.

Dieß ist das erste wahre Datum für den Gebrauch der slawischen Liturgie in Böhmen, doch nur in diesem einzigen Kloster, woraus man endlich vor dem Ausgang des 11ten Jahrhunderts die slawischen Brüder zum zweiten Mal vertrieb und selbes lateinischen Mönchen einräumte. Da es ehedem in der alten Prosa des Missals vom heil. Prokop hieß: nouis doctus literis, so begreift man, daß dieß in Böhmen eine Neuerung war, die aber von einigen Herzogen begünstigt ward.

„Die slawische Sprache hieß damals immer noch die gelehrte (literalis,) und ward in einer dazu eingerichteten Schule auf dem Wissehrade öffentlich gelehret." S. 26.

Die slawische Kirchensprache hieß nicht damals, sondern viele hundert Jahre später lingua literalis, im Gegensatz der gemeinen schon sehr abweichenden dalmatischen (Illyrischen) Redesprache. Die slawische Schule am Wissehrad zu Prag ist ein derbes Mährchen, das sich von spätern Interpolatoren der alten Legende vom h. Procop herschreibt. Selbst Dobner erklärte sie einst dafür; nur dann erst wollte er sie wieder in Schutz nehmen, da er sah und fühlte, daß man für eine frühere slawische Liturgie in Böhmen keine andern Beweise aufbringen könnte. Man wußte nicht, wo Prokop die slawischen Schriftzüge habe kennen und die slaw. Bücher verstehen gelernet. Man erdichtete also eine slaw. Schule am Wissehrad, von welcher die wahre Geschichte nichts weiß *).

„Er (Wratislaw) wagte also, eine Sache wieder in Gang zu bringen, die seit Boleslaw dem Frommen, von den Böhmen und seinen Herzogen nie ganz aufgegeben worden war: er suchte um Erlaubniß für die ursprüngliche böhmische Kircheneinrichtung an." S. 28.

„Die Antwort war, wie man sie von Hildebrand vermuthen kann." S. 29.

K. Wratislaw hatte an dem slawischen Ritus, den er in Ungern kennen lernte, ein Belieben. Er setzte die slaw. Brüder, die Herzog Spitnihniew 1056 vertrieben hatte, wieder in ihr Kloster ein, und wollte nun für ihre Sicherheit dadurch sorgen, daß er sich

*) S. Starob. Skládanie Prag 1817. T. I. p. 4. II.

bei dem Pabſte für den ſlawiſchen Ritus verwendete. Dieß half nichts; denn Wratiſlaws Nachfolger Bretiſlaw vertrieb die ſlaw. Brüder abermals, und von dieſer Zeit an kamen lateiniſche Benediktiner in den Beſitz des Kloſters.

„Der feſte Glaube an ihren urſprünglichen Gottesdienſt hatte ſich Jahrhunderte hindurch, aller päbſtlichen Drohungen ungeachtet, ſo kräftig erhalten, daß Pabſt Innocentius der 4te ſich genöthigt ſah, der mähriſchen (!) Kirche noch einmal nachzugeben, und ihr den ſlawiſchen Gottesdienſt zu bewilligen." S. 33.

Welche Vermengung! Nicht der mähriſchen Kirche erlaubte Innocenz den ſlawiſchen Gottesdienſt, ſondern den Kroaten in Dalmatien, die ſich der glagolitiſchen Buchſtaben bedienen und ſich ganz nach dem römiſchen Ritus richten. Der Brief des Pabſtes iſt vom J. 1248 an einen Biſchof dieſer Gegend (Scemensi episcopo, ſoll es Seniensi, von Senia, d. i. Zeng, heißen?) gerichtet. S. Assem. Cal. Slav. T. IV. p. 408.

„Karl ließ ſeine Verordnungen (wider die Ketzer) liegen und ſtiftete ein Kloſter griechiſcher Mönche zu Prag in Slowön (lies Slowan.)"

Die Benedictiner, für welche Karl der IVte zu Prag ein Kloſter ſtiftete, waren kroatiſche Mönche, nicht griechiſche. Sie verrichteten zwar den Gottesdienſt in ſlawoniſcher Sprache, aber ganz nach den Gebräuchen der lateiniſchen Kirche. Denn ſeit dem 13ten Jahrhunderte gibt es auch einen ritum slavo-latinum, nicht bloß slavo-graecum. Schon Dobner belehrte den Verf. der vollſtändigen Geſchichte der

Hussiten hierüber, indem er sagt: Der Leipziger Hr. Verfasser, welchen besonders der in Böhmen eingeführte slaw. Ritus irre gemacht, hätte unter andern wissen sollen, daß bei den Slawen ein zweifacher Ritus gewesen sey, und noch heut zu Tage bestehe, nämlich der römisch-slawische, oder sogenannte Slavico-latinus, und der slawisch-griechische oder ritus slavico-graecus." Ich setze die Beschränkung hinzu, daß der erstere erst im 13ten Säc. in Dalmatien, letzterer aber schon im 9ten Säc. durch Method seinen Anfang nahm. Daß selbst Method in Ländern unter der Gerichtsbarkeit des abendländischen Patriarchats die Liturgie nach dem römischen Missal sollte eingerichtet haben, wie Dobner behaupten will, ist mir nicht wahrscheinlich, weil die römischen Päbste die griechische Liturgie nie mißbilligten. Der Vorwurf traf bloß die barbarische d. i. Slawinische Sprache und Pabst Johann VIII. der dem Method durch den Bischof Paul von Ancona (im Jahre 878) einen Brief zusandte, in welchem er ihm das Messelesen in slawischer Sprache verbot, setzte doch selbst hinzu: „sed vel in latina, vel in graeca lingua, sicut ecclesia Dei — cantat." Er ließ es ihm also frei, ob er sich nach lateinischen oder griechischen Missalen bequemen wollte. Daß er das letztere als Grieche gethan und aus dem Griechischen die slawische Liturgie übersetzt habe, ist mehr als wahrscheinlich. Daher nahm man, da er in seinen Symbolum den Zusatz Filioque nicht hatte, auch Anlaß, ihn zu verklagen, daß er das Symbolum nicht recht singe.

In Swatopluks Lande gab es aber auch einen lateinischen Bischof Wichin zu Neutra, und mehrere

lateiniſche Prieſter, die dem Method als Oberhirten unterworfen waren. Dieſe laſen keine ſlawiſchen Meſſen. Wenn nun auch Bořiwog in Mähren von Method getaufet worden wäre, wie Coſmas glaubte, der von der Taufe der 14 böhmiſchen Fürſten zu Regensburg im J. 845 nichts wußte, ſo würde doch nicht nothwendig folgen, daß er einen ſlawiſchen Prieſter mit ſich nach Böhmen gebracht habe, der ihm in ſeiner Burg Hradec, wo er dem heil. Clemens zu Ehren die erſte Kirche gebaut haben ſoll, ſlawiſche Meſſen geleſen hätte. Und wäre dieß wirklich zu erweiſen, ſo müßte man auch zugeben, daß es nach griechiſcher Liturgie geſchehen ſey.

Der Jeſuit Crugerius hatte kein Bedenken, dieß ehrlich zu geſtehen. Er macht Bořiwog's Kaplan, den Prieſter Kaych, zum erſten Vorſteher der Schule zu Budeč, wo ehedem ein heidniſches Athenäum geweſen ſeyn ſoll, und ſagt von ihm beim 1ten Juli: qui graecam et slauonicam callebat apprime, adeoque et his sacra passim administrabat. Er nennt den Cyrill und Method ecclesiae graecae promotores, und beſchuldigt den Hajek eines Irrthums, weil er berichtet, daß man da gleich anfangs Lateiniſch gelehrt habe. Allein die Kirche zu Budeč hat erſt Spitihniew geſtiftet, und Wratiſlaw ſeinen Sohn Wenceſlaw zu einem lateiniſchen Prieſter dahin in die Schule geſchickt. Den Cyrill und Method kann man alſo nicht zu Stiftern dieſer Schule machen, da weder einer, noch der andere Böhmen je mit einem Fuße betreten hat.

Es bleibt alſo nur das einzige gewiſſe Faktum von einem ſlawiſch-griechiſchen Ritus in Böhmen,

nämlich das durch den h. Prokop errichtete Kloster zu Sazawa im 11ten Säc. Denn die Brüder des zweiten slawischen Klosters, der Slawen zu Prag, hatten den slawisch-römischen Ritus aus Croatien mitgebracht und bis zu den hussitischen Unruhen fortgesetzt. Woher Prokop seine Brüder holte, (in Böhmen konnte er sie nicht finden,) wird nirgends ausdrücklich gesagt. Es ist aber leicht zu vermuthen, daß sie aus Ungern kamen, weil sie, da sie nach seinem Tode (Prokop starb 1053) vertrieben worden, wiederum nach Ungern flüchteten. Dort mag sich auch Prokop in der Slawenischen Literatur und Liturgie haben unterrichten lassen.

---

(25)

Ц. Ci. C.

Das Vaterunser aus einer Serbischen Handschrift der vier Evangelien.

Oʒe naʊ iʒe ɩesi na nebesɩeh.
da svetitse ime tvoɩe.
da priidet carstvie tvoɩe.
da budet volɩa tvoɩa, ɩako na nebesi i na zemli.
hlɩeb naʊ nasuʊʒstvnyɩ daʒd nam dnes.
i ostavi nam dlgy naʊe, ɩakoʒe i my ostavlɩaɩem dlʒnikom naʊim.
i ne v-vedi nas v-napast.
n-izbavi nas ot lukavago.
ɩako tvoɩe ɩest carstvie i sila i slava v-vɩeky amin.

Bücheranzeige.

Niemeckii i Serbskii Slovarь na potrebu serbskago naroda — (Mit illyriſchen Buchſtaben.) — Deutſch und Illyriſches Wörterbuch zum Gebrauch der Illyriſchen Nation in den k. k. Staaten. Wien 1791. 719 Seiten in gr. 8. Der Illyriſch-deutſche Theil 326 S. Bei Joſ. Edlen von Kurzbeck.

In der Zuſchrift an den Erzbiſchof von Karlowitz ſagte Schlözer beim 2ten Theil ſeines Neſtors noch im J. 1802: Nicht einmal die Serbiſche Volksſprache kennen wir: mir wenigſtens iſt noch nie, weder eine Grammatik, noch ein Lexikon von dieſer Mundart vorgekommen; die ſich doch von allen Slawoniſchen Dialekten (wie ich aus der voriges Jahr in Ofen herausgekommenen Phyſik ſehe), auch von dem Illyriſchen, mit dem man ſie bisher allgemein vermengt hat, merklich unterſcheidet." Und Joh. Chriſt. von Engel ſchrieb 1801 in ſeiner Geſchichte von Serwien und Boßnien S. 147: ſo viel kann als gewiß angenommen werden, daß die Serbiſche Sprache, wie ſie jetzt z. B. in Carlowitz geſprochen wird, der ruſſiſchen am nächſten kommt, daß ſie von der Croatiſchen und Dalmatiſchen (welche letztere nur von der Croatiſchen eine Varietät iſt,) vielmehr abweicht, als von der Ruſſiſchen, und daß zwiſchen dem Bücherſtyl der Ruſſen und jenem des Raitſch, in ſeiner Serbiſchen Geſchichte, wenig Abſtand gefunden wird, ſo zwar, daß der erſte Theil von des Hrn. Archimandriten Raitſch Buche in Petersburg hat nachgedruckt werden können." Dagegen erinnerte ich in meinen Anmerkungen S. 154, nachdem ich für die Gattungen

der ersten Klasse I. Russisch, II. Serbisch, III. Croatisch angab, folgendes:" wenn sie nun sagen, daß die Serbische Sprache in Carlowitz dem Russischen am nächsten kommt, und daß sie von der Croatischen und Dalmatischen viel mehr abweicht, als von der Russischen, so muß ich ihnen widersprechen. Denn der Serbe (Serbier) wird mit einem Ragusaner leichter reden als mit einem Russen. Der Bücherstyl der Russen und Raitsch's kommen freilich näher überein, weil die Serben aus blinder Nachahmungssucht sich Russische Schriften zum Muster nehmen und ihre (oft bessern) Ausdrücke gleichsam verläugnen. Die Russische Kirchensprache ist, einige Russismen weggerechnet, eigentlich alt-Serbisch, daher würde R. II. eingetheilt werden müssen: Serbica antiqua incorrupta (Slawonische Kirchensprache); und Serbica hodierna corrupta und so müßte gleich darunter folgen — per Bulgariam, Serviam, Bosniam, Slavoniam, Dalmatiam, Istriam. Die Gränzen des eigentlichen Kroatischen und des Serbischen (Illyrischen) in Dalmatien könnte ein beider Dialekte wohl kündiger Kroate am besten angeben. Wenn einige, wie Zlatarich in der Vorrede zu seinen Gedichten, Venedig, 1597. 4., die Dalmatisch-Illyrische (Serbische) Sprache harvackii iezik nennen, so ist dieß nicht genau geredet; es geschah bloß wegen der politischen Verbindung mit Kroatien." Dalmatisch-Illyrisch und Serbisch halte ich im Grunde noch immer für eins. Ich weiß wohl, daß das Dalmatische und Serbische nicht ganz einerlei ist. Aber im Grunde gehöret beides, ungeachtet der verschiedenen Provinzialismen und anderer kleinen Abweichun-

gen, doch nur zu einer Sprachgattung, ſo wie die Bewohner beider Länder der Abkunft nach Serbiſchen Stammes ſind. Man hätte glauben ſollen, die Miſverſtändniſſe wären nun auf dieſe Art gehoben. Allein Hr. von Engel erwiederte in ſeinen Bemerkungen S. 162: „ich darf noch immer nicht zugeben, daß ein Serbier einen Ruſſen nicht leichter als einen Raguſaner verſtehe.“ Allein ganz gewiß wird Grammatik und Lexikon für meine Behauptung entſcheiden. Der Irrthum und das Mißverſtändniß kommt bloß daher, daß man die Serbiſche Redeſprache, die ohne Zweifel der Grammatik nach, mit der Illyriſchen (Dalmatiſchen, Slawoniſchen), nicht mit der Ruſſiſchen, übereinkommt, mit der Slawiſchen Kirchenſprache, die mit der Ruſſiſchen Kirchenſprache einerlei iſt, vermengt. Wenn nun die Serbier in Büchern hoch, d. i. nach der Mundart der Kirchenbücher ſchreiben, ſo verſteht ſie freilich der katholiſche Boſnier (Raguſaner) nicht ſo gut, weil er mit der Serbiſchen Kirchenſprache nicht vertraut iſt. Schreibt aber der Serbier prosto, d. i. gemein, wie er ſpricht, ſo verſteht ihn der Ruſſe gewiß viel ſchwerer, als der Dalmatier, Boſnier, Slawonier, und alle ſeine Illyriſchen Nachbaren. Selbſt vorliegendes Wörterbuch, ungeachtet ihm ein Ruſſiſches Muſter zum Grunde liegt, wird dieſe Mißverſtändniſſe heben. Nur muß man ſich durch die eingeſtreuten Ruſſiſchen Wörter nicht irre machen laſſen. Gar oft ſetzt der mir unbekannte Verfaſſer (nicht P. Marian Lanossovich, dem es im ſyſtematiſchen Index des Szechenyiſchen Katalogs S. 472 unrecht zugeſchrieben ward), zur Erklärung des deutſchen Wortes die Bedeutungen in der gemei-

nen und Hoch-Serbiſchen oder auch Ruſſiſchen Sprache an. Z. B. bei Welt ſteht svet und mir. Mir iſt in dieſer Bedeutung nur in Kirchenbüchern üblich. Bei Kibitz ſteht nicht nur vivak, ſondern auch der aus einem Ruſſiſchen Wörterbuch entlehnte Zuſatz: bei den Kleinreuſſen gauka. Bei Iltis tvor, dabei aber Tigeriltis (mustela sarmatica) perevtaka. Hier alſo ein ganz Ruſſiſches Wort; wenigſtens müßte der Serbier pre- für pere ſchreiben. So auch bei Mondraute, (osmunda lunaria), zernyi paporodnik. Im Serbiſchen müßte es doch der Form nach papradnik heißen. Im 2ten Theile kommen noch mehrere Ruſſiſche Wörter vor, die im 1ten Theile gar nicht vorkommen. Z. B. lob, Stirn, beim deutſchen Stirn ſteht bloß zelo; Krot, Maulwurf, wo doch beim deutſchen Worte nur krtina und krtica ſteht. Er verweiſet bei bloß Ruſſiſchen Wörtern gewöhnlich auf das Serbiſche: bei zulok, Strumpf, ſieh carapa; bei pulca, Flintenkugel, ſieh tane. Nun iſt tane im Illyriſchen Theil gar nicht zu finden, ſo wie grozd, das bei Weintraube ſteht, hier auch nicht vorkommt. Uiberhaupt iſt der 2te Theil nicht mit den Erklärungen im 1ten einſtimmig genug. Woher mag dies kommen? Der Verf. ließ nämlich aus dem Ruſſiſchen Wörterbuche, das er vor ſich hatte, manche Wörter ſtehen, ohne zurück zu ſehen, ob er ſie im 1ten Theile aufgenommen hat oder nicht. z. B. sudno, ein Gefäß, Fahrzeug, Schiff, wobei es heißt: zri ladia, ſieh das Wort ladia; sudno aber kommt im 1ten Theil weder bei Fahrzeug noch bei Schiff vor, weil es bloß Ruſſiſch iſt. Bei Haber ſteht oves, nicht zob, welches letztere doch nicht fehlen

ſollte. Doch hat er es im 2ten Thl. erſetzt, dafür aber oves, ovas (ovas iſt die gemeine illyriſche Ausſprache) durch Gerſte erklärt. Wie kommt hier Gerſte zu oves, da im 1ten Theile bei Gerſte ječam, ječmenj ſteht? Tanne wird richtig durch jela erkläret, aber wie kommt Tanne zu jablan? Letzteres iſt ja ein Apfelbaum. Schlägt man Apfelbaum nach, ſo findet man dabei nur jabuka drevo. Bei obad ſteht Weſpe, bei Weſpe aber os. Iſt os und obad einerlei? Richtiger ſind die Bremſen, ſo die Pferde ſtechen, im 1ten Theile durch obadi erklärt. Bei Zinn ſteht olovo, bei Blei auch nur olovo; bei olovo aber nur Blei. Lanassovich hat in dem Slawoniſchen Wörterbuch bei ſeiner Grammatik Zinn durch kalaj und kossiter erklärt. Erſteres iſt vermuthlich aus dem Türkiſchen, ſo wie letzteres aus dem Griechiſchen entlehnt. Bei Dompfaff (das üblichere Wort Gimpel fehlt,) hätte nicht bloß das ruſſiſche Wort snigir, ſondern das illyriſche cernoglavka ſtehen ſollen.

Noch iſt zu bemerken, daß der Verf. die 1te Perſon der Zeitwörter faſt durchgängig nicht nach den jetzt üblichen Formen am, em, im, ſondern nach der alten Form u, die in den Kirchenbüchern und bei den Ruſſen noch üblich iſt, angegeben hat. Die eignen Namen der Städte, wie z. B. Halle in Sachſen, Halle in Schwaben, die nicht ganz verſchiedenen Benennungen im Serbiſchen haben, hätten ohne Schaden wegbleiben, und dafür lieber mehrere andere Wörter aufgenommen werden ſollen. Spuren eines beſondern Fleißes, der auf dieſe Arbeit verwendet worden wäre, habe ich nirgends entdecken können.

(26)

Ч. Cerv. Č.

Ruſſiſche Sprichwörter.

(1)

Bog vysoko, carь daleko.
Gott iſt hoch, der König weit.

(2)

Byl by hlьeb. a zuby syssutsia.
Wäre Brod, es fänden ſich auch Zähne.

(3)

Bьesi neplaьut, kogda ьernicy skaьut.
Die Teufel weinen nicht, wann die Nonnen tanzen.

Bьes iſt gerade nicht der Teufel, ſondern nur ein Dämon, böſer Geiſt, und entſpricht dem Griechiſchen *δαιμων*, nicht dem Worte *διαβολος*. Hier aber iſt es einerlei.

(4)

Dorog hlьeb, kak deneg nьet.
Das Brod iſt theuer, wenn kein Geld iſt.

(5)

Jesti rubli, jesti i um.
Wer Geld hat, hat auch Verſtand.

(6)

Žil dolgo, a umer skoro.
Er lebte lang, ſtarb aber bald.

(7)

Živomu mogily nьet.
Der Lebende hat keinen Grabhügel.

(8)

Živi prosto, proʒiveʊ lιet so sto.

Lebe einfach, so wirst du hundert Jahre lang leben.

(9)

Za dobroιe dιelo ʒdi pohvaly smιelo.

Für gute Handlungen erwarte sicher Lob.

(10)

Konι o ʒetyreh nogah, i tot spotykaιetsιa.

Das Pferd hat vier Füße, und auch dieß stolpert.

(11)

Korm konιa doroʒe.

Das Futter ist theurer als das Pferd.

(12)

Kotoraιa korova umerla, ta k-moloku byla dobra.

Die Kuh, welche verreckte, war zur Milch gut.

(13)

Krasna pava perιem, a ʒena muʒem.

Den Pfau zieren die Federn, das Weib aber der Mann.

(14)

Krasna rιeka beregami, a obιed pirogami.

Die Ufer verschönern den Fluß, aber Kuchen (Backwerk) das Mittagmahl.

(15)

Kogo lιublιu, togo i bιu.

Den ich liebe, den schlage ich auch.

(16)

Kaʊu ιeʊ, a noʒom ne rιeʒ.

Iß den Brei, aber schneid ihn nicht mit dem Messer.

(17)

Kaša mati naša.

Der Brei iſt unſre Mutter.

(18)

Kto ne lieniv pahati, tot skoro budet bogat.

Wer fleißig ackert, der wird bald reich.

(19)

Kto nebogat, tot i altynu rad.

Wer arm iſt, dem iſt auch ein Pfennig lieb.

(20)

Kto piet mnogo vina, tot skoro soudet s-uma.

Wer viel Wein trinkt, der verliert bald den Verſtand.

(21)

Kuricu iaici ne uzat.

Die Eier lehren die Henne nicht.

(22)

Letala vysoko, a sela ne daleko.

Sie flog hoch, ſetzte ſich aber nicht weit.

(23)

Lihoie lihomu. a dobromu dobroie.

Böſes dem Böſen, Gutes dem Guten.

(24)

Luzše brati, neželi davati.

Beſſer nehmen als geben.

(25)

Luzše byti bezžastnu, neželi durakom.

Es iſt beſſer unglücklich zu ſeyn, als thöricht.

(26)

Liesom šol, a drov ne vidal.

Er ging durch den Wald, und ſah keine Bäume.

(27)

Ljublju tebja, da ne kak sebja.

Ich liebe dich, aber nicht wie mich.

(28)

Malenek, da umenek.

Klein, aber vernünftig.

(29)

Mal solovej, da golos velik.

Klein iſt die Nachtigall, aber groß ihre Stimme.

(30)

Milo tomu, u kogo vsego mnogo v-domu.

Wohl dem, der viel von Allem zu Hauſe hat.

(31)

Mimo jablonki jablozko ne padajet.

Der Apfel fällt nicht weit vom Baume.

(32)

Mnogo na umje, da malo v-gumnje.

Viel Verſtand, aber wenig in der Scheune.

(33)

Mokroj dožđja ne boitsja.

Der naß iſt, fürchtet den Regen nicht.

(34)

Molnija gremit strjelami, a more dyšit volnami.

Der Donner blitzt mit Strahlen, das Meer aber brauſet von Wellen.

(35)

Molod mjesjac ne vsju noč svjetit.

Der Neumond ſcheint nicht die ganze Nacht.

(36)

Mužik bogatoj, kak byk rogatoj.

Ein reicher Bauer iſt wie ein gehörnter Ochſe.

(37)

Muż v-slużbie, a żena v nużdie: oba ravny.

Der Mann im Dienſte, das Weib in der Noth, ſind beide gleich.

(38)

Muż żenu lubit zdorovuu, a brat sestru bogatuu.

Der Mann liebt das geſunde Weib, der Bruder aber die reiche Schweſter.

(39)

Na dobroi privied, dobroi i otvied.

Auf eine gute Anſprache, iſt auch die Antwort gut.

(40)

Na nebo kryl nied, a v - zemlu put blizok.

In den Himmel hinauf gibt es keine Flügel, aber in die Erde iſt der Weg nahe.

(41)

Na odnom mieste i kamen mhom obrostaet.

Auch der Stein, auf einer Stelle, überwächſt mit Mooſe.

(42)

Na cużuu kaśu nadieisia, a svoiab' v-peśi byla.

Hoffe auf fremden Brei, doch daß der deinige im Ofen ſey.

(43)

Naśla kosa na kamen.

Die Senſe traf auf einen Stein. Die Böhmen ſagen: *treffila kosa na kámen.*

(44)

Nevelizka ptizka, da nogotok oster.

Klein iſt das Vögelchen, aber ſcharf iſt ſein Nagel (Kralle).

(45)

Ne vsiakomu vieri, zapirai krepce dveri.

Glaube nicht jedem, verriegle ſtärker die Thür.

(46)

Nevjesta roditsia, a ženih na koni saditsia.

Die Braut wird geboren, den Bräutigam aber ſetzt man aufs Pferd.

(47)

Ne derži sto rublev, derži sto drugov.

Behalt nicht hundert Rubeln, habe hundert Freunde.

(48)

Ne igrai koška uglom; lapu obožžeši.

Katze ſpiele nicht mit der Kohle; du wirſt (dir) die Pfote verbrennen.

(49)

Ne pole kormit, niva.

Nicht das Feld nährt, ſondern der Acker.

(50)

Ne prav medvied, što korovu s-iel: ne prava korova, što v lies zašla.

Der Bär hat Unrecht, daß er die Kuh auffraß; die Kuh hat Unrecht, weil ſie in den Wald hineinging.

(51)

Ne hodi k-Voievodie s-odnim nosom, hodi k-nemu s-prinosom.

Zum Woiwod geh du nicht mit einer Naſe, ſondern geh zu ihm mit einer Beinaſe (mit einem Geſchenke).

Nos iſt die Naſe, und prinos, was mitgebracht wird. Ein bloßes Wortſpiel, doch nicht ohne Witz.

(52)

Ni bogu svieca, ni czortu ogeg.

Weder Gott eine Kerze, noch dem Teufel ein Brand. Ogeg iſt titio, ein angebranntes Stück Holz.

(53)

Nieczemu divitsia, kogda durak roditsia.

Da hat man ſich worüber zu wundern, wann ein Narr geboren wird.

(54)

Odnaricz ne poslovica.

Ein Wort (eine Rede) iſt kein Sprichwort.

(55)

Okolo kosci miasa ne mnogo.

An dem Knochen iſt nicht viel Fleiſch.

(56)

Orel orla plodit, a sova sovu rodit.

Der Adler erzeugt einen Adler, die Eule aber gebiert eine Eule.

(57)

Ot hudoi kurici hudyia i iaici.

Von einer ſchlechten Henne ſind auch die Eier ſchlecht.

(58)

Pei, da uma ne propei.

Trink, aber vertrink den Verſtand nicht.

(59)

Pes kosmat, iemug teplo; a mugik bogat, iemug dobro.

Der Hund iſt haarig, dem es warm iſt; der Bauer iſt reich, dem es wohl geht.

(60)

Poiti v-nauku, terpieti i meku.

In die Lehre gehen, heißt auch Pein leiden.

(61)

Pohvala muzu poguba.

Lob iſt des Mannes Untergang.

(62)

Pravdu vsiakoi hvalit, da ne vsiak ieie hranit.

Die Gerechtigkeit (Wahrheit) lobt jeder, aber nicht jeder bewahrt ſie.

(63)

Poslie rati hrabryh mnogo.

Nach dem Kriege gibt es der Tapfern viele.

(64)

Pridet starosti, budet slabosti.

Kommt das Alter, ſo iſt die Schwäche da.

(65)

Pri solncie teplo, a pri materi synu dobro.

Bei der Sonne iſt es warm, bei der Mutter dem Sohne wohl.

(66)

Prišla voda, zapirai vorota.

Es kam Waſſer, ſperre das Thor zu.

(67)

Priesnoie tiesto naidet v-bruhie miesto.

Der ungeſäuerte Teig findet im Bauche Platz.

(68)

Pieši konnomu ne tovariši.

Der zu Fuß iſt, geſelle ſich nicht zu dem, der zu Pferd iſt.

(69)

Rad durak, cto pirog nascl.
Der Narr iſt froh, weil er einen Kuchen fand.

(70)

Razumu mnogo, da deneg niet.
Viel Verſtand, aber kein Geld.

(71)

Rot bolit, a brucho iesti velit.
Das Maul thut weh, aber der Bauch will eſſen.

(72)

Rubascka k-telu bliże.
Das Hemde iſt dem Leibe näher.

(73)

Ruka ruku moiet, a obie hotiat byti biely.
Eine Hand wäſcht die andere, und beide wollen weiß ſeyn.

(74)

Rybak rybaka daleko v-plosie vidit.
Ein Fiſcher ſieht im See den andern weit.

(75)

Svoi um cari v-golovie.
Der eigene Verſtand iſt König im Kopfe.

(76)

Svoia ruka vladyka.
Die eigne Hand iſt Herrſcher.

(77)

Sviet sei dom vsieh ludei.
Dieſe Welt iſt das Haus aller Menſchen.

(78)

Sila solomu lomit.
Gewalt bricht Stroh.

(79)

Slava tebie teterevu, cto nogy kosmaty.

Ehre dir Auerhahn, daß du befiederte Füße hast.

(80)

Smertι nerazbiraιet ʒina, a vedet ravno i Rusaka i Nιemʒina.

Der Tod unterscheidet nicht den Stand; sondern führet gleich sowohl den Russen als den Deutschen (Fremden).

(81)

Sokol vyʊe solnca ne letaιet.

Der Falk fliegt nicht über die Sonne.

(82)

Sobaka na sιenιe leʒit; sama siena ne ιest i nikomu ne daιet.

Der Hund liegt auf dem Heue; selbst frißt er keines, und gibt es auch keinem andern.

(83)

Sorok lιet, babiι vιek.

Vierzig Jahre sind schon der alten Weiber Alter.

(84)

Star ʒto sobaka; a mal ʒto ʊʒenok.

Alt wie die Hündin, und klein wie das Hündchen.

(85)

S-ʒuʒago konιa sredi grιazy doloι.

Von fremdem Pferde mitten im Kothe herab.

(86)

Syn moι, a um u nego svoι.

Der Sohn ist mein, aber der Verstand bei ihm, ist sein.

(87)

Tvoι meʒ, a moιa golova.

Dein ist das Schwert, aber mein ist der Kopf.

(88)

Teplo, da ne kak lιeto; dobra, da ne *kak matι.*

Es ist warm, aber nicht wie der Sommer; sie ist gut, aber nicht wie die Mutter.

(89)

Tiȣe ιedeȣι, dalιe budeȣ.

Fährst auch langsam, so kommst du weiter.

(90)

To ne divo, ꝛto u svini rylo.

Das ist kein Wunder, daß das Schwein einen Rüssel hat.

(91)

Tomu i dobro, u kogo ιestι serebro.

Auch dem ist wohl, der Silber hat.

(92)

Tonko priastι, dolgo ꝯdatι.

Fein spinnen, lange warten.

(93)

Tri dni molol, a v-poltora dni s-ιel.

Drei Tage hat er gemalen, und in anderthalb Tagen hat ers aufgegessen.

(94)

U brιuha nιet ni uȣei, ni uha.

Am Bauche sind weder Ohren, noch ein Ohr.

(95)

U vas drova rubιat, a k-nam ȣꝛepki letιat.

Bei euch hacket man Holz, und zu uns fliegen die Späne.

(96)

U starago kozla krιepꝛe roga.

Der alte Bock hat stärkere Hörner.

(97)

Fortuna velika, da uma malo.

Großes Glück, aber wenig Verstand.

(98)

Chlieb za bruhom ne hodit.

Das Brod geht nicht dem Bauche nach.

(99)

Chlieb soli ies, a pravdu govori.

Brod und Salz iß, die Wahrheit ſprich.

(100)

Čto prosieiesi, to i sožnesi.

Was du ausſäeſt, dieß wirſt du auch ernten.

(Aus der Sammlung von 4291 ruſſ. Sprichwörtern. Moſkau 1787. 203 S. in 8.)

XVII.

Volksthümliches der Ruſſen.

(Aus Observations sur les moeurs et les usages russes par E. Dupré de St. Maure, Chevalier etc. Paris 1829. 3 vol.)

Herr von Balk *) ſagte mir im Geſpräch über die ruſſiſchen Landleute: — ſie beſitzen einen geſunden Verſtand; nur einen Hauptfehler habe ich an ihnen gefunden: ihre Unmäßigkeit. — Der erſte Pinſelſtrich gehört einem gewandten Maler an, einem tiefſehenden Beobachter, der ſein Land hinlänglich kannte und ich habe ihn vollkommen beſtätigt gefunden. Der Bauer macht ſeinen geſunden Verſtand, die wünſchenswertheſte aller Eigenſchaften, bei den Verſammlungen

*) Sonſt ruſſiſcher Geſandter in Braſilien.

geltend, wo die Angelegenheiten der Gemeinden berathen werden; bei Vertheilung der Arbeiten, bei ſeinen Beſchwerden und Widerſtrebungen. Uiberhaupt ſcheint er beſtändig von ihm und dem angebornen Gefühl für Recht und Unrecht geleitet zu werden, was nur zu oft bei den ſchon längere Zeit civiliſirten Völkern außer Uibung kommt.

Sonderbar genug verbindet der ruſſiſche Bauer mit dieſer richtigen Denkungsart Verwegenheit und Unternehmungsgeiſt. Der Muzik, der ſich mit einem Obrok **) verſehen aus ſeinem Dorfe entfernt, um ſein Glück zu verſuchen, wird ein Wagehals und handelt oft unbeſonnen. An Gefahr glaubt er nicht, ſondern bietet ihr die Stirn, und wird auch zuweilen das Opfer ſeiner Verachtung derſelben. Er vertraut zu viel auf ſeine Behendigkeit und ſeinen ſichern Blick, der ihn auch im Allgemeinen nicht im Stiche läßt. Ich habe mit eigenen Augen geſehen, wie Männer über einen halb aufgethauten Fluß ſetzten, indem ſie mit unglaublicher Gewandtheit von einer Eisſcholle zur andern ſprangen, beim geringſten Anfalle von Furcht wären ſie verloren geweſen. Ein hieſiger guter alter Franzoſe ſagte mir: „Dieß Volk iſt tollkühn, daß mich die Furcht ſchon ergreift, wenn ſie nur ihr nebos (fürchtet euch nicht) ausſprechen. Man muß ihnen jedoch Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; wohl hundertmal ſah ich mich von einem Unfalle bedroht, der nicht eintrat; mein und ihr Leben hing oft von einer Sekunde, von einem Plätzchen, ſo groß wie eine Kopeke, (ruſſ. Geldſtück) ab, doch ihre Ge-

**) Der Paß, den ein Bauer von ſeinem Herrn erhält.

wandtheit und Geistesgegenwart rettete uns in dem Augenblicke, wo ich mich in den Fluthen oder unter den Rädern eines Wagens zu befinden fürchtete. Jetzt bin ich aber alt, und vertraue mich ihnen so wenig als möglich; sie verachten den Tod durchaus, und mir ist das Leben gar zu lieb. Ich gehe deßhalb viel, was mir auch trefflich bekommt, und habe mir überhaupt vorgenommen, nur vor Alter auf meinem Bette zu sterben. Da ich bereits sechs und siebenzig Jahre zähle, so denke ich mein Gelübde erfüllen zu können."

Mitten im Tumulte der Volksfeste, wenn die ganze Bevölkerung auf den Beinen ist, Tausende von Wagen über Brücken und Straßen fliegen, und Tausende von Gondeln auf Fluß und Kanälen nach allen Richtungen sich durchkreuzen; hört man dennoch nur selten von einem Unglücksfall, und ich wunderte mich noch mehr darüber, nachdem ich Augenzeuge einer Menge dabei Statt findenden Unbesonnenheiten gewesen war; — hier ist das Land der glücklichen Verwegenheit.

Jene Geringschätzung des Todes, die Quelle guter und böser Handlungen, beginnt, so zu sagen, mit der Geburt. — Ein Gardeoffizier kehrte zu Wasser von einer in Finnland gehaltenen Jagd zurück, man näherte sich der Mündung der Newa, als er einen Matrosen gegen die übrigen sagen hörte: „Kameraden! die Barke ist leck, nehmt euch zusammen!" Der halb vom Schlafe befangene Offizier murmelte einige Vorwürfe über ihre Unvorsichtigkeit, und ein Kind von eilf oder zwölf Jahren erwiederte ihm: „Ei Herr, will's Gott, so werden wir umkommen; es ist ja kein so großes Uibel, man stirbt nur einmal." Als Bei-

ſpiel hochherziger Ergebenheit diene Folgendes: Der Fabuliſt Kriloff fragte einen Armen, indem er ihm eine Gabe reichte, um die Urſache ſeines Elends, und erhielt zur Antwort: „Durch die Gnade Gottes ſind wir niedergebrannt worden.“

Folgende Anekdote iſt nicht minder charakteriſtiſch. — Zwei Perſonen gingen über den noch gefrorenen Okka; plötzlich zerberſtet die Eisdecke, und beide treiben auf derſelben Scholle. Ein heftiger Stoß bricht auch dieſe in zwei ungleiche Hälften, von denen die eine nach dem Ufer treibt, die andere von der Strömung fortgetrieben wird, und die jungen Leute ſehen ſich dadurch getrennt. Der eine ging der Rettung, der andere dem Untergange entgegen. Schnell hat der Letzte dieß eingeſehen, und ſein Erſtes iſt, dem Freunde ſeine Brieftaſche zuzuwerfen, welche zwei Aſſignaten von fünf und zwanzig Rubeln enthielt: „Für meinen Vater!“ rief er ihm zu; „wie wird er trauern! Leb wohl, und bete für mich . .“ Zwei Minuten ſpäter war er verſchwunden. — Welche bewundernswerthe Selbſtvergeſſenheit liegt in dieſer Folge der Gefühle im Angeſicht des Todes; erſt der dritte Ausruf betrifft ihn, und iſt noch dazu ein religiöſer Gedanke.

Der ruſſiſche Bauer iſt von Natur großmüthig, da er die Gaſtfreundſchaft übt; iſt er reich, ſo beurkundet ſich ſeine Freigebigkeit oft auf eine Weiſe, die ihn den vornehmſten Perſonen des Reichs gleich ſtellt. Es iſt keine Seltenheit, daß ein wohlhabender Landwirth anſehnlich (Corr. des Cenſors) zum Bau einer Kirche, eines Hoſpitals oder eines andern öffentlichen Gebäudes hergibt, und er thut dieß immer aus eigener

Bewegung, ohne dazu beredet worden zu ſeyn, und ohne Prahlerei. Es iſt eine Huldigung der Dankbarkeit gegen die Vorſehung, welche ſeine Arbeiten ſegnete; er tilgt die Schuld einer frommen kräftigen Seele, welche jener unbekannten Welt eingedenkt iſt, wohin die Millionen nicht folgen, wo gute Werke aber ihren Lohn finden können.

Ich habe mich nie eines gewiſſen Unwillens erwehren können, wenn ich Vögel in Käfigen erblickte. Es iſt dieß ein mit mir herangewachſenes Gefühl, und man wird ſich hiernach einen Begriff von dem angenehmen Eindrucke machen, den folgende Scene auf mich äußerte, welcher ich auf dem Vögelmarkte beiwohnte.

Ein dicker Herr, deſſen Namen ich wohl kennen möchte, war dort ſehr beſchäftigt, ſeines Vogelhauſes Bevölkerung zu ergänzen. Handelnd und wählend ging er von einem Käfig zum andern, und gab den einheimiſchen Vögeln den ausſchließlichen Vorzug, was ich für ein Zeichen von Patriotismus hielt, der ſich bis auf die geringſten Gegenſtände erſtreckte. Die Preiſe der gekauften Thiere ſchrieb er auf, bezahlte endlich den Verkäufer mit drei Aſſignaten von funfzig Rubeln, worauf er nur einige Münze zurück erhielt, und — öffnete nun die Käfige, aus denen die beflügelten Gefangenen ſich eilig davon machten, um bald wieder im Schatten der benachbarten Wälder ſich's wohl ſeyn zu laſſen. Da noch einige kleine Faullenzer die erhaltene Erlaubniß nicht benutzt hatten, ſo nahm ſie der Eigenthümer behutſam heraus, und zeigte ihnen den Weg zur Freiheit. — Ich näherte mich jetzt dem freigebigen Manne, und machte ihm Lobſprüche über

ſein, wie ich glaubte, eigenthümliches Wohlwollen gegen die Thiere. Er entgegnete mir aber: „Sie thun Unrecht, wenn Sie mein Verfahren auf Rechnung meiner Perſönlichkeit ſetzen; kämen Sie öfter hierher, ſo würden Sie viele Raſſen ſehen, welche Vögel nur deshalb kaufen, um ihnen die Freiheit zu ſchenken. Es iſt das eine Handlung, die uns Freude macht, und Glück bringt."

Die zärtliche Verehrung dieſes Volkes für die Tauben iſt bekannt, ſo wie das Vertrauen zum Menſchen, welches dieſe dagegen an den Tag legen. Viele Reiſende ſchreiben dieſen unbeſchränkten Schutz ohne Weiteres einer abergläubiſchen Urſache zu. *) Wohlan, wenn ſie denn durchaus nicht zugeben wollen, daß der Grund dieſer ſchönen Sitte in der Gutmüthigkeit des Volkes liege, ſo will ich die Tauſende von Raben zu Zeugen rufen, welche in Petersburg eingebürgert, ſo ſicher und ungeſtört daſelbſt hauſen, wie die Bewohner unſerer Hühnerhöfe, nur daß man jenen das Vorrecht einräumt, an Alterſchwäche zu ſterben. Keinem Menſchen fällt es ein, dieſe Vögel zu

*) Die Reiſenden erzählen, das ruſſiſche Volk verehre in der Taube das Bild des heiligen Geiſtes. Es iſt allerdings wahr, daß man dieſe Vögel nicht verſpeiſt, und nur ſelten kommen ſie auf die Tafeln der Großen.

Im Winter wird ein Froſt von 20 — 25 Grad das Signal der engern Verbindung des außerdem überall vertheilten Rabenvolkes. Es vereinigt ſich dann krähzend zu großen Schwärmen, welche in den von ihnen beſuchten Quartieren die Luft verdunkeln, wenn ſie ſich des Abends ihren Platz für die Nacht ſuchen. Haben ſie ihn nach langem Umherkreiſen gefunden, ſo fallen ſie herab, drängen ſich dicht zuſammen, und widerſtehen ſo der Kälte.

idigen, deren Farbe und Geſchrei gerade nichts An=
ehmes anfzuweiſen hat. Niemals wird man ein
ıd ſie verfolgen oder nach ihnen werfen ſehen, und
:re Fabeln, welche dieſe Untugend der Jugend ta=
ı, würden hier unverſtändlich und überflüſſig ſeyn.
wird hier nicht am unrechten Orte ſeyn, eine Fa=
Krilows anzuführen. Sie knüpft ſich an die fran=
ſche Invaſion von 1812; ob ſie in der, unter Be=
ſtigung des Grafen Orlow erſchienenen Sammlung
ıalten, iſt mir unbekannt.

In Moskau leben die Raben ebenfalls im ſchön=
Einverſtändniſſe mit den Einwohnern. Seit drei=
dert Jahren pflanzen ſie ſich ruhig fort, ohne, daß
Geſchichtsſchreiber einen gewaltſamen Todesfall
ıuzeichnen hatten; ich ſage ſeit dreihundert Jahren,
n damals wurde der ruſſiſche Grund und Boden
den Tataren gereinigt, welche auch die Raben
'olgten. Die Fabel lautet ungefähr wie folgt:
onaparte zog in Moskau ein, unſere beſtürzten
gel eilten, ihre eroberte Stadt zu verlaſſen. Wäh=
) der ſchwarze Schwarm mit gewichtigem Fluge die
uern des Kremlins verließ, verſpottete ein Rabe,
keinen Gemeingeiſt beſaß, die Flüchtlinge mit fol=
den Worten: Wohin zieht denn dieſer thörichte
ufen? Wer zwingt denn die Narren, ihre Dächer
verlaſſen? Was geht uns denn der Streit der Men=
n an? Warum ſollen wir Theil daran nehmen?
, meines Theils, werde klüger ſeyn: Ruſſen oder
nzoſen ſind mir gleich, vorausgeſetzt, daß ich ruhig
n kann, ohne daß man mich in meiner Bequemlich=
ſtört. Allein dieſe Störung trat ein. Die Ku=
eines guten Schützen traf den Philoſophen, und

vor. Keine Schlittenbahn und kein Geld, das war allerdings eine drückende Lage, und der Bauer empfand ihre ganze Bitterkeit: „Ja, du gutes Thier!“ plauderte er mit ſchmerzlich bewegter Stimme vor ſich hin; „da ſind wir nun, und ſtehen beinah den ganzen Tag müßig. Warum haben wir auch ſo früh die liebe Heimath verlaſſen? Arina (ſeine Frau) ſagte wohl, es wäre zu zeitig; ein anderes Mal wollen wir es glauben. Nicht den Muth verloren, liebes Thier; du wirſt jetzt nicht ſatt, obgleich ich dir noch von meinem ſchwarzen Brode zutheile. Doch ſieh nur hin, der Himmel iſt finſter, es wird ſchneien, und dann haben wir vollauf, die ſchönen blanken Soroks *) bleiben nicht aus, du bekommſt doppelte Ration, wirſt flink und ſtark, und ich werde zufrieden ſeyn.“

Ich fragte nach Beendigung dieſes Klageliedes den Ruſſen, der mir ſeine Bedeutung überſetzte, ob wir uns nicht auch etwas davon zu Herzen zu nehmen hätten? ob es nicht ein Angriff auf unſer Mitleiden ſeyn ſollte? „Kann wohl ſeyn, ein Geſchenk würde dem armen Teufel viel Freude machen;“ gab er mir zur Antwort, und wir tröſteten den armen Schelm alsbald mit einigen Stücken Geld, dem großen Beruhiger in ſo vielen Leiden und dem Ausgleicher ſo vieler Uibel.

Zum Unglück für dieſe Miethkutſcher haben faſt alle ruſſiſchen Häuſer zwei Thüren, was einigen Windbeuteln, die übrigens ganz anſtändige Leute ſind, eine vortreffliche Gelegenheit gibt, jene um den verdienten Fuhrlohn zu prellen. Während nämlich der

*) Ein Silberſtück zwiſchen 2 und 3 Groſchen an Werth.

Schlittenführer geduldig an der Pforte wartet, wo der Paſſagier abgeſtiegen iſt, hat ſich jener durch die andere Thüre davon gemacht. — Ein Offizier, der ein hölzernes Bein hatte, galt in den Augen der Izwoščiks als ein beſonders ſchlechter Bezahler. Sie bezeichneten ſich ſeine Perſon gegenſeitig, allein um gewiß zu ſeyn, von ihm nicht ferner angeführt zu werden, dehnten ſie die Gegenmaßregel weiter aus, und wo ſich ein hölzernes Bein ſehen ließ, flohen alle Izwoščiks im Gallop von dannen.

Der Kaiſer Alexander bediente ſich bei ſeinen Spaziergängen zuweilen dieſer Fuhrwerke, und hatte ſich auch eines Tages nach ſeinem Pallaſte fahren laſſen. Indem er abſtieg, ſagte er dem Kutſcher: „warte hier ein wenig, ich will dir dein Geld heraus ſchicken.“ — „Das heißt mit andern Worten, ich bekomme Nichts;“ erwiederte dieſer; „ich weiß ſchon, wie das geht, ſo viel Leute ich hieher fahre, ſo viele Mal geh ich leer aus. Suchet nur, es wird ſich ſchon ſo viel finden, wie ich bedarf.“ — „Das nicht,“ verſetzte der Kaiſer, „allein hier nimm meinen Mantel einſtweilen zum Pfande.“ — „Das bin ich zufrieden, er iſt hübſch und neu, und Ihr werdet ihn nicht verlieren wollen.“ — Lachend ging der Kaiſer fort; bald darauf erſchien ein kaiſerlicher Kammerdiener, um den Mantel Seiner Majeſtät abzuholen, und händigte zugleich dem Kutſcher als Entſchädigung für die ſchlechten Zahler, hundert Rubel ein. Der arme Schelm ſtaunte weniger über das Geld, als er beſtürzt war, daß er den Kaiſer für einen Betrüger hatte halten können.

XVIII.

Der Karneval.

(Aus ebendemſelben.)

Das Band der Bedürfniſſe bringt alle Menſchen einander näher, aber die Freude noch mehr.

Favarb.

Ein alter Venetianer, der die reizenden Feſte noch nicht vergeſſen hatte, welchen ſeine Vaterſtadt während der Karnevalszeit zum Schauplatz diente, ſagte am Donnerſtag vor Faſtnacht zu mir: „ſeit einigen Tagen kommen mir die Ruſſen vor, wie ein weiſes Volk, ſo wenig Aehnlichkeit haben ihre Vergnügungen mit den unſrigen, und ſo vernünftig iſt ihre Narrheit. Niemand maskirt ſich hier, und geſchieht es ja, ſo thut man's im Stillen und bei Nacht. In Venedig verkleidete ſich Alles, Polizei und Rath der Drei nicht ausgenommen, und hätte Jemand während dieſer allgemeinen Orgien ſein wahres Geſicht zur Schau getragen, ſo würde er für einen ungeſchlachten Thoren gehalten, und vom Volke in's Waſſer geworfen worden ſeyn, um da Lebensart zu lernen." Nach dieſer Parallele des Venetianers darf man auf kein ſehr buntes Gemälde der unſchuldigen Freuden des ruſſiſchen Karnevals rechnen.

Die große Newa iſt der Schauplatz der öffentlichen Vergnügen, wenn ihre Eisdecke noch ſtark genug iſt, um jeden Gedanken an Gefahr zu verbannen. Der Oberpolizeidirektor muß hierzu ſeine Einwilligung geben; 1820 war das Eis um dieſe Zeit noch *vier Fuß* dick. Zuweilen ſind die Buden und Bouti-

ken ſchon aufgebaut, aber ein plötzlicher Weſtwind, hier ein wahrer Störenfried, befiehlt ihre ſchleunige Fortſchaffung, und man bringt ſie dann nach dem Marsfelde, was jedoch ſelten vorfällt.

Eisberge, Karouſſels, Seiltänzer, Kunſtreiter, Puppenſpieler, Menagerien u. ſ. w. ziehen wechſelweiſe die Neugierde an. Die erſten erſcheinen beſonders dem Ausländer neu; ſie ſind an fünfzig Fuß hoch, und haben oben weiß angeſtrichene, mit bunten ſeidenen Flaggen verzierte Balkone. Auf der Rückſeite befindet ſich eine Treppe, und hier ſtrömen unaufhörlich die Menſchen hinauf, um auf der andern Seite die an drei hundert Schritt lange abſchüſſige Eisbahn mit Blitzesſchnelle hinabzugleiten. Die Führer der dabei üblichen kleinen Schlitten, treiben ſich, ihr Fuhrwerk unterm Arm, damit unter dem Volke herum, und ſuchen ſich Kundſchaft. Bei der Fahrt ſitzen ſie hinter dem Paſſagier. Ihre Hände ſind mit dicken Handſchuhen bekleidet, um, wenn ſie auf ebenem Boden angelangt ſind, ſich abwechſelnd damit gegen die Bahn ſtemmen zu können, was ſie mit einer ſolchen Schnellkraft zu thun wiſſen, daß der Schlitten noch dreißig bis vierzig Klafter weit mit der erſten Geſchwindigkeit fortfliegt.

Bewundernswerth ſchien mir die Ordnung, welche die ungeduldige, fahrluſtige Menge beobachtete. Nie folgte ein Schlitten dem andern früher, als bis an ein gefährliches Zuſammentreffen nicht mehr zu denken war; Unglücksfälle ſind daher äußerſt ſelten.

Diejenigen welche aus der Art zu tanzen auf den Charakter der Tanzenden ſchließen wollen, könnten an dieſen Eisbergen weniger unſichere Beobach-

tungen anſtellen: nichts iſt ungleicher, als der Ausdruck der vom allgemeinen Jubel ergriffenen Geſichter. Hier fährt Einer, fröhlich wie eine Lerche, ſingend hinab, und hat nur Gedanken für das Vergnügen; ein Anderer ſieht ernſt und mißmuthig aus, und ſcheint mit Brünet ſagen zu wollen: was liegt daran, daß ich mich langweile, wenn nur die Zeit vergeht? — Der iſt verwegen, jener furchtſam, und möchte gern mitten im Laufe anhalten, wenn es nur möglich wäre. Dort blickt Einer ſtolz zurück; ob ſeine Haltung keinen Eindruck auf der Gallerie macht; ſein Freund folgt ihm aufrecht ſtehend mit der Würde eines römiſchen Triumphators. Zu dieſem Wagſtück bedarf man eben ſo viel kaltes Blut als Gleichgewicht und Liebe zur Kunſt, es findet daher wenig Nachahmer. Da kommen zwei Verliebte; ſie haben nur Augen für ſich, und jene dicke Frau von ſechzig Jahren hält das Kind nur auf den Armen, um einen Vorwand zu haben, ſich mit der Jugend beluſtigen zu können.

Eine Stunde brachte ich mit Betrachtung dieſes Spieles zu, und unterhielt mich bei all meiner Unbeweglichkeit gewiß beſſer, als die Schlittenfahrer, dann aber wendete ich mich zu den andern Schaugebungen, um die Bekanntſchaft der nördlichen Hanswurſte zu machen. Von einem großen, vor ihren Boutiken angebrachten Balkon aus, ſuchen ſie durch ihre Grimaſſen und Lazzis Zuſchauer anzuwerben, und nicht ſelten erringen ihre Späße ein allgemeines Gelächter der bärtigen Gaffer. Einer dieſer Luſtigmacher zog mich durch ſein viel verſprechendes Aeußere beſonders an, und ich äußerte gegen meinen Begleiter, daß die-

ſer Menſch wohl auch ſeinen Platz auf einer würdigern Bühne ausgefüllt haben würde, wenn er dahin hätte gelangen können; als dieſer mich aufmerkſam machte, wie der Luſtigmacher eben durch zärtliche Geberden andeute, daß er ſeinen Sohn erwarte, dem eine Amme vom nächſten Dorfe herbeibringen ſollte. Man brachte ihm hierauf einen, wie ein Kind angeputzten und eingewickelten jungen Bären. Vor Zärtlichkeit weinend, ſchloß er den Säugling in ſeine Arme, küßte ihn, und erhielt ein Murren zur Antwort. „Ei, lieber Herr Sohn," hob da der zärtliche Vater an, „ich ſehe, daß du einen höchſt widerlichen Charakter bekommen wirſt, denn die Knaben gerathen nur zu oft nach der Mutter." Dieſe erſchien jetzt, und ſchlug auf ihren Mann los, der ſich wehrte, und während dieſes Streites fiel der Herr Sohn mitten unter die Verſammelten, die ein gellendes Gelächter anſtimmten.

Mit einem großen Theile der Zuſchauer eilte ich jetzt unter dem Spotte und Geſchrei des Hanswurſtes weiter; es iſt das gewöhnliche Loos Aller, die ſeine Künſte nicht näher betrachten wollen, und von denen er alſo nichts einnimmt. — Rund um dieſe Buden bewegt ſich langſam eine lange Reihe vierſpänniger Karroſſen, die größtentheils mit Kindern angefüllt ſind, und Schlitten, Wurſtwagen, Droſchken, u. dgl. m. Es iſt hier ein weißes Longchamp, wo aber nicht die Lebendigkeit des grünen Pariſer herrſcht. Gewöhnlich machen dieſe langſamen Spazierfahrten verdrüßlich, und faſt alle Perſonen, welche ich dabei ſah, hätten eben ſo gut einem Leichenzuge beiwohnen können. Das Maleriſche des Ganzen wird jedoch durch die grelle

Verschiedenheit der einzelnen Gruppen des Gemäldes gehalten. Die glänzendste Equipage, mit Vorreitern und Bedienten in reichen Livreen, schöne Damen in Zobelpelzen gehüllt darin, fährt in der Mitte kleiner Zweisitz-Schlitten voll bärtiger Russen mit ihren Frauen, die jetzt im Winter wie im Sommer nur ein leichtes, seidenes Tuch um den Kopf gebunden haben. Ihnen folgt ein langer Zug reichgeschmückter Schlitten; zwischen ihnen durchdrängen sich Pfefferkuchenverkäufer, Semmelhändler, Theeschenker, Alles jubelt und plaudert dabei durch einander, und dazu tönt von allen Gallerien und Balkonen der Eisberge, Karoussels und Buden die lärmendste und verschiedenartigste Musik, die man sich denken kann; allein dennoch bleibt der ganze Tumult nur ein gutmüthiges fröhliches Spiel.

Am Sonntag Abend vor Fastnacht wird der Karneval begraben; er endigt um Mitternacht, und am Morgen darauf kehrt alles zur gewöhnlichen Ordnung zurück; Deutsche, Franzosen, Engländer und Italiener dehnen ihn jedoch auf Montag und Dienstag mit aus, und die so gastfreundlichen als toleranten Russen nehmen nicht das mindeste Aergerniß daran, wenn sie uns noch die Narren spielen sehen, während sie schon wieder Vernünftige geworden.

Im französischen und deutschen Theater werden noch zwei Vorstellungen gegeben, und so theilt sich die Stadt auf zwei Tage in Heraklitен und Demokriten, die sich aber nicht im Geringsten hassen oder verachten.

In den letzten acht Tagen des Karnevals durchziehen des Abends zahlreiche Vereine vornehmer Masken die Stadt in ihren Equipagen, und erscheinen un-

vermuthet in dieſer oder jener Geſellſchaft, um die Anweſenden zu necken. Man wechſelt dann leichte Spöttereien, fragt und ſucht die Masken zu erkennen. Kein Haus iſt dieſen ſehr bekannten Unbekannten verſchloſſen, und dieſe Leichtigkeit des Zutritts hat nicht die geringſten unangenehmen Folgen. Zuweilen ſieht man bei dieſen Masken die reichſten Koſtüms, die mit der genaueſten Sorgfalt den Originalen nachgemacht ſind, denn wo es auf Vergnügen abgeſehen iſt, ſind die Ruſſen weder geizig, noch thun ſie etwas nur halb.

Deſſen ungeachtet braucht man nicht ſehr weit rückwärts zu blicken, um zu finden, daß ihre Vorfahren noch weit mehr Pracht bei ſolchen Gelegenheiten aufwendeten. Im Jahre 1740, — erzählt Paul Svinin in ſeiner Beſchreibung der Merkwürdigkeiten Petersburgs, — gab die Kaiſerinn Anna während des Karnevals ein herrliches Feſt, einzig in ſeiner Art und wie es nur ein Beherrſcher von Rußland geben kann. Die Kaiſerin hatte nämlich vorher allen Statthaltern in den Provinzen Befehl gegeben, ein Paar von jedem verſchiedenen Völkerſtamme, der ihre Bezirke bewohnte, im Nationalkoſtüm und mit den ihnen eigenthümlichen Fuhrwerken oder Laſtthieren, nach Petersburg zu ſchicken. Aus ihnen wurde nun eine feierliche Prozeſſion gebildet, die in vier Klaſſen nach den Jahrszeiten abgetheilt, an hundert, Rußlands Szepter unterthänige und verſchiedene Nationen aufzuweiſen hatte. Samojeden, Kamtſchadalen, Lappen u. a. ſtellten den Winter vor, Ukrainer und Aſiaten den Sommer, und in Reihe fuhr hier der von Hunden gezogene Schlitten mit dem auf ſeiner Kuh reitenden Kalmücken und den hoch auf Kameelen ſitzenden Tataren. Die ganze

Prozeſſion diente zur Feier der Vermählung des kaiſerlichen Narren, wobei auch der berühmte Eispalaſt, wie bekannt, ſeine Rolle ſpielte, in dem das Beilager des jungen Paares gehalten wurde.

Viele andere Nationen würden ſich von ſo glänzenden Feſtlichkeiten nur langſam wieder in das alte Gleis des täglichen Lebens zu finden wiſſen, allein die Ruſſen werden zur beſtimmten Stunde wieder Weiſe. Sie beſitzen große Achtung und tiefe Ehrfurcht für alle fromme Sitten, und ſind ihnen eben ſo treu, wie allen angeſtammten Vergnügungen. Ein großer Maskenball beſchließt am Sonntag die Karnevalsfeier, und wer würde glauben, daß am letzten Freudentage der Glockenſchlag der Mitternacht alle Jubelnden mit einem Male nüchtern macht! Der Bogen des Muſikanten ruht, der Tänzer bleibt mitten im Umdrehen ſtehen, Kriſpin wird ernſthaft, die als Thalia verkleidete junge Frau iſt zur Minerva umgewandelt, und zauberähnlich wird die ganze Narrenverſammlung auf einmal vernünftig. Kein Murren tadelt die raſche Unterbrechung, ſo viel vermag Gewohnheit und fromme Sitte, und alles begiebt ſich ruhig nach Hauſe, um nach einigen Stunden ſtärkenden Schlafes eine neue Lebensart zu beginnen. Die Entbehrungen, die jetzt an die Stelle der Vergnügungen treten, werden nun die Quelle der Zufriedenheit mit ſich ſelbſt, welche jene nicht zu verleihen im Stande ſeyn würden.

XIX.

Der Bauernſtand.

(Aus ebendemſelben.)

Sie ſind Chriſten und Sklaven! welche beklagenswerthe Wortverbindung.

Clark, Reiſe in Rußl.

Ich verlebte einige Zeit auf den Gütern eines ruſſiſchen Edelmannes, die hundert Werſte von Petersburg entfernt waren. Der Tag nach meiner Ankunft war ein Sonntag. Nachdem wir in der Hauskapelle des Beſitzers die Meſſe gehört hatten, ſchlug man einen Spaziergang in das nahe Dorf vor. Der Weg dahin ſchlängelte ſich an dem mit einer Lindenallee beſetzten Ufer eines Flußes hin. Im Dorfe angelangt, beſuchten wir mehrere Wohnungen, die ein behagliches und reinliches Anſehen hatten, und die Bauern begrüßten ihren Herrn mit einer herzlichen Ehrerbiethung. Ihre offenen aufrichtigen Mienen verriethen nicht die mindeſte Furcht, und ſie ſchienen überhaupt zufrieden und glücklich.

Die Frauen waren im Sonntagsputz und manche ſahen mir wie recht ſtattlich geſchmückt aus. „Sie ſehen," ſagte Herr *** zu mir, „meine Bauern tragen den Stempel der Armuth nicht zur Schau. Zwar haben uns manche unzuverläßige, übelwollende Reiſende als Tyrannen geſchildert, die ihre Rechte mißbrauchen, um ihre Unterthanen auszuſaugen, allein der größte Theil dieſer Ankläger hat weder ſelbſt beobachtet, noch mit eigenen Augen geſehen. Nicht auf

den Heerstraßen oder in den großen Städten allein, kann man unsere Sitten und Gebräuche kennen lernen; gleichwohl üben solche gedruckte Verläumdungen stets einen großen Einfluß auf die Leichtgläubigkeit der Leser aus. Die Fortsetzung dieser Betrachtungen wurde von drei Greisen mit silberweisen Bärten unterbrochen, die uns entgegen kamen, ehrerbietig grüßten, und ihr Gespräch fortsetzten. Ihr Anstand überraschte mich, und mein Begleiter erklärte mir, daß es Glieder des Gemeinderathes wären, die sich eben zur Versammlung begeben, um die betreffenden Gegenstände zu berathen.

„Ein Starots (Aeltester) führt dabei den Vorsitz, und ist zugleich das Oberhaupt des Dorfes. Seine Rechtschaffenheit und Klugheit sichern ihm die ungetheilte Beistimmung meiner ganzen Bauern. Wir besitzen zwar das Recht, die Wahl eines solchen Aeltesten zu verwerfen, allein wir benutzen es nur selten, da immer nur die vorzüglichsten Einwohner dazu gewählt werden. Obgleich ich der Besitzer des Dorfes bin, so hat doch dieser Aelteste mehr darin zu sagen als ich. Wegen meiner fast unausgesetzten Abwesenheit habe ich ihm die Verwahrung meiner Rechte anvertraut, und er mißbraucht mein Zutrauen nie. Unter Zuziehung einiger der Aeltern des Dorfes führt er alle Sonntage den Vorsitz im Gemeinderath, der im Gemeindehaus gehalten wird, und die Aufgabe hat, Streitigkeiten auszugleichen, um Prozesse zu verhüten, jeder Familie Ort und Art der wöchentlichen Arbeit anzuweisen; den Transport und Verkauf der Produkte auf den Märkten zu bestimmen; die von der Regierung für das Heer verlangte Mannschaft auszuwählen u. s. w. In besonders wichtigen Fällen wird der Pope zur

Berathung eingeladen. Alle Beſchlüſſe werden von einem Schreiber in ein Buch eingetragen, und von einem Oberaufſeher unterzeichnet."

„In großen Dörfern, wie dieſes hier, beſtehen noch andere Aemter unter den Dorfälteſten, die auf das Recht zu ſehen haben. Alle hundert Häuſer haben dann ihren Sotsky (Aufſeher über hundert), und alle zehn einen Deſiatsky. Letzterer berichtet das Vorgefallene dem Sotsky, und dieſer ſelbſt dem Aelteſten, der mit ſeinen Beiſitzern, Wyborny (Gewählte) genannt, die ebenfalls von den Bauern ernannt werden, die Entſcheidungen ausſpricht. Daß durch dieſe ländlichen Aſſiſen eine Ungerechtigkeit begangen werde, iſt beinahe unerhört, ſo ſicher leitet ihre Ausſprüche die gute Abſicht und das natürliche Gefühl für's Rechte."

„Der Hauptmann des Bezirks, der Iſpravnik, hat nicht das Recht, ſich in die Angelegenheit dieſes Gemeinderathes zu miſchen, der nur das Wohl des Dorfes und den Vortheil des Beiſitzers beabſichtigt. Die Gewalt jenes Beamten tritt nur bei Vergehungen gegen die allgemeinen Geſetze des Reiches in Wirkſamkeit, außerdem reicht das Anſehen des Staroſts aus, um die polizeiliche Ordnung im Dorfe aufrecht zu erhalten."

„Wird ein Bauer krank, ſo wird er auf unſere Koſten verpflegt, und ſeine Frau und Kinder kommen nicht in Gefahr Mangel zu leiden; der Gemeinderath mindert den auf dieſe Familie fallenden Antheil der Arbeiten und ſorgt für ihren Unterhalt. Bei den Rekrutirungen wählt er immer die jungen Leute aus, welche für die unruhigſten gelten, und die alſo zum Militärdienſte beſſer paſſen, als zur friedlichen Bau-

beitung des Landes. Nicht selten wird diese so gefürchtete Nothwendigkeit ein wahres Glück für ein Dorf, das sich seiner schlechten Subjekte dadurch entledigt."

„Trotz aller Verträglichkeit, welche gewöhnlich unter unsern Dorfbewohnern herrscht, entsteht doch wohl einmal ein ernsterer Zwist, und wo fände denn ein solcher Fall nicht Statt? In solchen Fällen sehen wir dann, oft aus sehr weiter Entfernung, eine Deputation der Aeltesten in der Hauptstadt anlangen, welche um Abänderung des Mißgriffes oder Zurücknahme eines ungerechten Befehles von Seiten unserer Oberaufseher bitten, die manchmal ihr Ansehen zu weit ausdehnen und mißbrauchen. Ich wollte, Sie könnten Zeuge einer solchen Scene seyn, um mit eigenen Ohren die kräftigen Reden dieser Leute zu hören, deren Reklamationen beinahe unmöglich zu verwerfen sind, so sehr wissen sie das Recht, und durch ihre Beredsamkeit das Gefühl für sich in Anspruch zu nehmen."

„Bei der Verwaltung der Grundbesitzungen befolgt man verschiedene Wege. Da ich mich gern des Verkaufs meiner Produkte und des Wechsels der Marktpreise überheben wollte, so schlug ich meinen Bauern vor, gegen eine bestimmte, nach dem Verkauf der Ernte zahlbare Summe, jene Verbindlichkeiten zu übernehmen. Der Antrag schien ihnen vortheilhaft, und sie nahmen ihn ohne alles Zuthun freiwillig an. Zufolge der nähern Bestimmungen haben sie für Aussaat, Ernte, Verkauf, Unterhalt des Viehes, Bewirthschaftung der Waldungen, Ausbesserungen an

Berathung eingeladen. Alle Beschlüsse werden von einem Schreiber in ein Buch eingetragen, und von einem Oberaufseher unterzeichnet."

„In großen Dörfern, wie dieses hier, bestehen noch andere Aemter unter den Dorfältesten, die auf das Recht zu sehen haben. Alle hundert Häuser haben dann ihren Sotsky (Aufseher über hundert), und alle zehn einen Desiatsky. Letzterer berichtet das Vorgefallene dem Sotsky, und dieser selbst dem Aeltesten, der mit seinen Beisitzern, Wyborny (Gewählte) genannt, die ebenfalls von den Bauern ernannt werden, die Entscheidungen ausspricht. Daß durch diese ländlichen Assisen eine Ungerechtigkeit begangen werde, ist beinahe unerhört, so sicher leitet ihre Aussprüche die gute Absicht und das natürliche Gefühl für's Rechte."

„Der Hauptmann des Bezirks, der Isprawnik, hat nicht das Recht, sich in die Angelegenheit dieses Gemeinderathes zu mischen, der nur das Wohl des Dorfes und den Vortheil des Beisitzers beabsichtigt. Die Gewalt jenes Beamten tritt nur bei Vergehungen gegen die allgemeinen Gesetze des Reiches in Wirksamkeit, außerdem reicht das Ansehen des Staroste aus, um die polizeiliche Ordnung im Dorfe aufrecht zu erhalten."

„Wird ein Bauer krank, so wird er auf unsere Kosten verpflegt, und seine Frau und Kinder kommen nicht in Gefahr Mangel zu leiden; der Gemeinderath mindert den auf diese Familie fallenden Antheil der Arbeiten und sorgt für ihren Unterhalt. Bei den Rekrutirungen wählt er immer die jungen Leute aus, welche für die unruhigsten gelten, und die also zum Militärdienste besser passen, als zur friedlichen Bau-

beitung des Landes. Nicht selten wird diese so gefürchtete Nothwendigkeit ein wahres Glück für ein Dorf, das sich seiner schlechten Subjekte dadurch entledigt."

„Trotz aller Verträglichkeit, welche gewöhnlich unter unsern Dorfbewohnern herrscht, entsteht doch wohl einmal ein ernsterer Zwist, und wo fände denn ein solcher Fall nicht Statt? In solchen Fällen sehen wir dann, oft aus sehr weiter Entfernung, eine Deputation der Aeltesten in der Hauptstadt anlangen, welche um Abänderung des Mißgriffes oder Zurücknahme eines ungerechten Befehles von Seiten unserer Oberaufseher bitten, die manchmal ihr Ansehen zu weit ausdehnen und mißbrauchen. Ich wollte, Sie könnten Zeuge einer solchen Scene seyn, um mit eigenen Ohren die kräftigen Reden dieser Leute zu hören, deren Reklamationen beinahe unmöglich zu verwerfen sind, so sehr wissen sie das Recht, und durch ihre Beredsamkeit das Gefühl für sich in Anspruch zu nehmen."

„Bei der Verwaltung der Grundbesitzungen befolgt man verschiedene Wege. Da ich mich gern des Verkaufs meiner Produkte und des Wechsels der Marktpreise überheben wollte, so schlug ich meinen Bauern vor, gegen eine bestimmte, nach dem Verkauf der Ernte zahlbare Summe, jene Verbindlichkeiten zu übernehmen. Der Antrag schien ihnen vortheilhaft, und sie nahmen ihn ohne alles Zuthun freiwillig an. Zufolge der nähern Bestimmungen haben sie für Aussaat, Ernte, Verkauf, Unterhalt des Viehes, Bewirthschaftung der Waldungen, Ausbesserungen an

ihren Häusern, den Unterhalt ihrer Familien u. s. w. selbst zu sorgen, und sind also gewissermaßen Pächter."

Auf unserm Rückwege nach dem Herrnhause fanden wir eine Schaukel in voller Thätigkeit, und einen Trupp junger Mädchen, die sich mit Tanzen vergnügten. Während also die Aeltesten des Dorfes des Lebens ernste Angelegenheiten ordneten, vergaßen die jüngern Bewohner bei fröhlichen Spielen die Mühe und Arbeit der abgewichenen Woche.

Bei allen dem bleibt es doch ein für Geist und Herz gleich schmerzlicher Gedanke, daß es in Europa noch leibeigene Christen gibt, und noch viel betrübender ist die Uiberzeugung, daß dieser Stand der Sachen noch lange so beharren wird, weil die Mittel fehlen, seine Dauer zu beschränken. In keiner Hinsicht ist das Volk zu großen Veränderungen seiner gesellschaftlichen Verhältnisse fähig, und man darf nur sehr behutsam nach dieser Seite wirken.

Sonderbar genug könnte leicht der Fall eintreten, daß die plötzlich verliehene Freilassung mehr Gegner in den Bauern selbst finden würde, als unter dem Adel. Diese, auf den ersten Blick scheinbar falsche, oder doch wenigstens sehr übertriebene Behauptung wird durch Erfahrung und zahlreiche Beispiele bekräftigt, daß die Bauern sich geradezu gegen die angebotene Freilassung erklärt haben. Ganze Dörfer protestirten einstimmig dagegen, und dachten mit Schrecken an eine Zukunft ohne Schirmherrn. „Was soll aus uns in schlechten Jahren werden?", fragten sie einstimmig. „Wenn Hungersnoth uns überfällt, wer gibt uns dann zu essen? Wo sollen wir Holz herbekommen, um uns Häuser zu bauen und uns zu wär-

Verunglückt durch irgend einen Zufall die Ernte, so braucht der Bauer sich nicht vor dem Winter zu fürchten, denn sein Herr sorgt für alle seine Bedürfnisse. Es ist nicht genug, daß er dann auf seine Einkünfte verzichtet, sondern er sendet auch fünf und zwanzig, dreißig und fünfzig Tausend Rubel, nach Verhältniß der Bevölkerung, an seine Verwalter, um den Unterhalt der Dorfbewohner sicher zu stellen. Diese Nothwendigkeit ereignete sich während meines Aufenthaltes in Rußland. Die sämmtlichen Grundbesitzer einiger Provinzen brachten größere oder kleinere Opfer, und ich kenne deren, die das nöthige Geld zu schweren Zinsen aufborgten, um der unerläßlichen Pflicht zu genügen. Wird ein Bauer krank, so kostet ihn weder Arzt noch Arzneien das Geringste; aller Beistand wird ihm umsonst geleistet. Gewöhnlich heilt aber das Dampfbad, geschickter als alle Fakultäten, das Uibel, und zwar nicht selten im Zeitraum einer Nacht. Jedes Dorf besitzt wenigstens ein solches Bad.

Die Arbeiten sind gewöhnlich weit leichter, als in unsern Gegenden. Der hiesige Boden sperrt sich nicht gegen den Pflug, und in den meisten Provinzen bedarf er keines Düngers, da der sechs Monate darauf liegende Schnee seine Stelle vertritt. Sodann übersteigt die Menge der Arme nicht selten das Bedürfniß, und keiner strengt sich sonach übermäßig an. Nirgends sieht man, wie bei uns, die Frauen schwere Arbeiten verrichten, oder wohl gar die Jugend ihre unreifen Kräfte dabei verwenden. Russen, die nicht ins Ausland gekommen sind, begreifen nicht, wie man große Feldfluren mit einem Dutzend Knechte bearbeiten, und noch Gewinn davon ziehen könne, während man ihrem

Eigenthümer bedeutende Pachtsummen zahlt. „Die Sache ist ganz einfach;" erklärte ich einem solchen Ungläubigen, „der Pächter ist immer selbst bei der Arbeit, allein Sie verzehren Ihre Einkünfte fern von Ihren Gütern, in einer der beiden Hauptstädte. Jener ist stets der erste muntere Mensch im Hause, und Abends der letzte. Sie werden doch nicht glauben, daß Ihre Verwalter den Herrn selbst ersetzen?"

Der Bauer kennt hier weder Geiz noch Habsucht. Sammelt er ja zuweilen, so geschieht es aus Vorsorge. Man machte mich auf den Märkten auf solche Landleute aufmerksam, die nach dem Verkauf ihrer Waaren einige blanke Silberstücke in den Zipfel ihres Tuches wickelten, während sie sagten: „das ist für die bösen Tage." Oft wird dieß Geld vergraben, und geht dadurch häufig verloren.

Wenn in Frankreich die Feldarbeiter ihr Mahl genießen wollen, so sieht man sie gewöhnlich um einen Quell versammelt, denn Wasser ist in den meisten Provinzen ihr einziges Getränk. Fast sollte man sagen, sie besäßen nicht so viel Klugheit, um sich ein weniger kostbares Getränk als Wein, und doch ein stärkenderes, nahrhafteres als Wasser, bereiten zu können, das nach angestrengter Arbeit immer schädlich ist. Hier könnte man mit Recht sagen: — je mehr die Natur für uns thut, desto weniger thun wir für sie. Die Russen, denen sie so viel versagt, sind in diesem Stücke weit geschickter, als unsere Landleute, und nicht einer würde sich zu dieser magern Kost bequemen. Mit äußerst geringen Kosten bereiten sie sich Getränke, wie Quas, Meth u. a. und wissen alle Arten von Beeren für diesen Zweck zu benutzen, so wie dem Tranke einen

eben so guten Geschmack als angenehme Farbe zu geben. Gesundheit, Kräfte und Frohsinn befinden sich dabei ganz vortrefflich.

Während die französischen (Corr. d. Genfer.) Bauern einen mit drei und vier Pferden bespannten Wagen, auf oft bergigen und in so erbärmlichem Zustande befindlichen Wegen forttreiben, daß sie eine Schande unserer gepriesenen Civilisation sind, fährt der Russe seinen kleinen, einspännigen, auf vier Rädern laufenden Wagen, dessen Belastung nie die Kräfte des Thieres übersteigt, mit Bequemlichkeit auf Feldwegen, gegen die die unsrigen Jahrhunderte weit zurückstehen. — Nur selten begegnet man Bauern, die zu Fuße gehen. Jeder hat sein Fuhrwerk für Sommer und Winter. Das Thier selbst kostet ihm funfzig bis siebenzig Rubel, und sein Unterhalt, wie die Ernährung seiner Kühe und andern Hausthiere, verursacht ihm nicht die mindesten Kosten, denn Weideplätze gibt es im Uiberflusse auf den Ländereien seines Herrn. Ist der Wagen beladen, so besteigt der Fuhrmann sein Pferd, ist er ledig, so legt er sich, so lang er ist, darauf und schläft, bis ihn sein Thier zur wohlbekannten heimathlichen Hütte gebracht hat.

Der Brantwein begünstigt die Trunkenheit, diesen höchsten Trost der Armuth aller Länder durch seine Wohlfeilheit. Für funfzehn Kopeken (gegen 3 Groschen) kann sich der Russe einen Rausch trinken, daß er sich im dritten Himmel wähnt. Wohlfeiler den Verstand zu verlieren, ist kaum möglich.

Man sieht hieraus, welche einfache Elemente das Leben des Bauers bilden. Niemand übernimmt sich in der Arbeit und lebt von Entbehrungen auf dem

Dorfe ſo wenig wie in der Stadt. Nie begegnet man in den Straßen der Reſidenz einem armen Laſtträger, der unter ſeiner Bürde erliegen will; weit lieber theilen ſich vier Männer in den Trägerlohn. Menſchen an einen kleinen Wagen geſpannt, oder ungewöhnliche Laſten tragend, ſieht man hier nie.

Die Gewalt der ruſſiſchen Grundbeſitzer iſt an ſich zwar ſehr groß, allein in der That iſt ſie durch Sitte und Gewohnheit ungemein beſchränkt. In Moskau und Petersburg hat man zehn- und zwölfmal mehr Dienerſchaft, als man bedarf. Dieß iſt zum Theil Sitte, zum Theil gibt es einen gewiſſen Glanz, allein man wird ſchlechter dabei bedient, als an jedem andern Orte. Man vertheilt nämlich die verſchiedenen Arbeiten und Dienſtleiſtungen dergeſtalt, daß ein jeder von dem großen Haufen der Diener Etwas zu thun bekommt. So hat z. B. Iwan die ſilbernen Gabeln zu putzen und Daniel die Löffel; wird aber einer von beiden krank, ſo koſtet es nicht wenig Mühe, den andern zu bewegen, die doppelte Reinigung zu beſorgen.

Die üppige Vegetation des ruſſiſchen Bodens iſt bekannt. Hat ihn die Sonne einmal durchwärmt, was ſelten vor Ende April geſchieht, ſo ſieht man Wunder. Pflügen, Säen und Ernten iſt das Geſchäft eines Zeitraumes von vier Monaten, was nur nach dem Klima der verſchiedenen Provinzen einige Abweichungen erleidet. Weinbau wird nur in den allerſüdlichſten Gouvernements getrieben, denn in den übrigen wird der Himmel mit Anfang Oktober, zuweilen ſchon in den letzten Tagen des September, wieder düſter, und das Klima neigt ſich zur Kälte.

Der erste Schnee wird für den Bauer das Signal zu den Ferien der Feldarbeit, und er beschäftigt sich nun mit Ausbessern der Geschirre, Wagen und Werkzeuge, und überhaupt mit lauter leichten Arbeiten, die er im Hause verrichten kann. Ist er damit fertig, so legt er sich auf seinen Ofen und schläft. Es gibt keine größern Schläfer, als die Russen. Vorrath von Thee, Kaffee und Zucker hat jeder Bauer in seiner Hütte, denn in einem großen Dorfe wird hier mehr von diesen drei vortrefflichen Sachen genossen, als in mancher kleinen französischen Stadt. Die Hausfrau bereitet, wann sie Brod bäckt, auch zugleich Kuchen. Man ißt Schinken, Speck, gesalzenes Rindfleisch, Federvieh, das im Uiberfluß vorhanden und im Winter fast umsonst zu haben ist, und von Gemüsen hat man starke Vorräthe, die man sehr gut zu erhalten versteht *).

Vielleicht wirft man die Frage auf, wie bei Menschen, die sich in gleicher Lage befinden, verschiedene Glücksumstände eintreten können; allein Ungleichheit ist etwas Wesentliches der menschlichen Natur, und findet sich überall. Es lassen sich indessen auch weniger allgemeine Ursachen davon anführen.

Es herrscht nämlich eine große Verschiedenheit in der Art und Weise, wie die Besitzungen von ihren Eigenthümern bewirthschaftet werden; denn nicht alle sind reich genug, um auf den Wechsel der Marktpreise Verzicht zu leisten. Eines der gewöhnlichsten Verfahren ist folgendes: Der Besitzer gibt den Bau-

*) Jedermann hat seinen Eiskeller, der im Sommer zur Aufbewahrung von Fleisch u. s. w. dient.

ern drei Tage der Woche, um für ſich ſelbſt zu arbeiten, und nimmt die übrigen drei für ſich in Anſpruch. Der Verkauf aller Produkte wird vom Beſitzer oder von ſeinen Bevollmächtigten beſorgt, und der Bauer verkauft ſeinerſeits ebenfalls den Uiberfluß der Ernte von den Grundſtücken, die ihm zu ſeinem Unterhalte angewieſen worden ſind. Jede Familie hat ein Haus, Garten, Felder, Weiden und Wald, nach Verhältniß der Glieder, die ſie zählt. Gewöhnlich erben dieſe von Geſchlecht auf Geſchlecht fort, und gewinnen dadurch den Werth des Eigenthumes, ja werden nicht ſelten die Quelle beträchtlicher Reichthümer. Ein fleißiger Arbeiter, den einige Söhne unterſtützen, und der viel gute, dankbare Ländereien erhält, hat weit mehr Ausſicht, ſich zu bereichern, als ein anderer, der nur Töchter beſitzt. Der Viehhandel wird in den Händen eines thätigen Mannes, und beſonders in Gegenden, die viel Weideplätze haben, eine Quelle des Segens. Im Gouvernement Großreußen gibt es viele wohlhabende Hauswirthe (Corr. des Cenſ.) unter den Bauern. Hier werden die Remondepferde für die Garderegimenter gekauft. Schöne Pferde ſind ſehr theuer, und der Handel damit und mit Hornvieh bringt ungeheueren Gewinn.

Man weiß nicht, ob man die außerordentlich zahlreiche Fortpflanzung der Thiere, welche die Ruſſen von allen Gattungen erzielen, ihren ungewöhnlichen Kenntniſſen in dieſem Zweige der Landwirthſchaft, oder der Milde, mit welcher ſie alle Thiere behandeln, und dem großen Reichthume an Weideplätzen, ſo wie an allen Arten grüner Nahrungsmittel, zuſchreiben ſoll. Sie übertreffen darin unſere Bauern außeror-

dentlich. Trotz der strengen Winter besitzen sie einen großen Uiberfluß von Geflügel. Die Eier wissen sie im Backofen auszubrüten, und ihre Kunst die Küchlein aufzuziehen, scheint die Natur selbst zu überbieten. Man speist hier schon junge Hühner, wenn unsere Hennen noch nicht einmal an's Brüten denken.

Der Getreidehandel ist in vielen Provinzen eine ebenfalls reiche Erwerbsquelle. Aber — hör' ich fragen — wo kommt die Zeit zu Handelsgeschäften her, wenn wöchentlich drei Tage im Dienste des Grundherrn verbracht, und die andern drei zu eigenen Arbeiten verwendet werden müssen? Der Bauer kann des Sonntags und an seinen drei Tagen der Woche, Zeit genug darauf wenden, und ungehindert die umliegenden Ortschaften besuchen, ohne daß seine Felder darunter leiden, denn Söhne, Brüder und sogar Nachbaren besorgen in dringenden Fällen Alles, was seine Abwesenheit schädlich machen könnte.

Dem fleißigen Arbeiter steht auch noch ein anderes Feld des Erwerbes offen, wenn er sich von seinem Herrn einen Paß (Obrok) zu verschaffen weiß, der ihm dann Freiheit läßt, sein Glück im ganzen russischen Reiche zu suchen. Er muß dafür, wie schon früher *) erwähnt, an den Grundbesitzer und den Staat

*) Die den Bauern, welche ihr Glück außerhalb ihrer Heimath, jedoch in den Gränzen des Reiches versuchen wollen, von ihren Grundherren ausgestellten Pässe, machen ebenfalls einen Zweig der Staatseinkünfte aus; die Abgabe davon steigt bis zu achtzehn Rubel für die Person. Diese Pässe heißen Obrok, und werden nach einer gegenseitigen Uibereinkunft zwischen dem Bauer und seinem Herrn, vom letztern ausgefertigt. Die Vergütung, welche

eine jährliche Abgabe erlegen. Die Ertheilung ſolcher Päſſe iſt eine wichtige Revenü für ſolche Beſitzer, deren Güter viel überflüſſige Bauern zählen. In der That ſind auch ein großer Theil der Arbeiter bei den öffentlichen Bauten, viele Handwerker und Kaufleute, alle Izwoſčiks u. a., nur durch ſolche Obroks zum Aufenthalte in den Städten berechtigt. Freilich gibt es auch viele Grundbeſitzer, die, weit entfernt, ſolche Päſſe ausſtellen zu können, aus Mangel an eigenen Bauern gezwungen ſind, zur Zeit der Ernte von ihren Nachbarn Arbeiter zu leihen, oder den Ertrag der Felder in Gefahr zu bringen. Andere ertheilen zu viele Obroks, um ihre Renten zu vermehren, allein die Zukunft rächt ſich für dieſe augenblickliche Annehmlichkeit dadurch, daß die Einkünfte von den Ländereien ſelbſt, ſich alljährlich vermindern.

So viel glaubte ich von dem ſagen zu müſſen, was den Zuſtand der Sklaverei, man muß die Sachen beim wahren Namen nennen, mildert und erleichtert; werfen wir nun auch einen Blick auf die Kehrſeite des Bildes.

Zuweilen beſitzt ein Eigenthümer zwei weit von einander entfernte Güter, von denen das eine Uiberfluß, das andere Mangel an Bauern hat. In ſolchen Fällen wird von der Uiberzahl eine kleine Kolo-

dieſer bekömmt, iſt verſchieden, und hängt vom Alter und überhaupt von der Brauchbarkeit des Individuums ab, dem die Erlaubniß zur Abweſenheit ertheilt wird. Paß und Vertrag müſſen alljährig erneuert werden, und der Bauer bezahlt daher der Regierung für ſeinen Obrok eine beſtimmte Steuer, und ſeinem Herrn einen uneigentlichen Grundzins.

nie an den an Menschen ärmern Ort verpflanzt. Man verfährt dabei aber mit aller möglichen Vorsicht, weil die Bauern den Wechsel von Ort, Gewohnheit, Klima, nicht immer ertragen können. Oft bekommen sie das Heimweh, kränkeln, und ihr Besitzer wird durch ihren Tod ärmer.

Sind die Bauern eines Dorfes unter ihrem gütigen Herrn nach ihrer Art vollkommen glücklich gewesen, so beunruhigt sie sein Tod, oder der plötzliche Verkauf der Besitzung um so mehr. Was wird der neue Herr für ein Mann seyn? wie wird er sein Gut bewirthschaften? wird er mehr Abgaben verlangen? — Ist es vielleicht der Sohn, wird er dann dem guten seligen Vater auch gleichen? — Nichts ist peinigender, als solche Unsicherheit, und die Leibeigenschaft lastet dann doppelt auf ihren Opfern. Der Wechsel des Besitzers durch Erbschaft an den Sohn wird jedoch weniger gefürchtet, da die Ehrfurcht vor den väterlichen Einrichtungen, den Sohn in der Regel die zeitherige Bewirthschaftungsart beibehalten läßt. Sind jedoch mehrere Söhne da, so wird die Zerstückelung der Güter gewöhnlich unvermeidlich, und die Bauern leiden dadurch fast immer. Es ist hier zu bemerken, daß die reichen Grundbesitzer sie im Allgemeinen besser behandeln als die ärmern, wo bei der geringern Zahl von Arbeitern, die einzelnen mehr belastet werden als dort, wo es an rüstigen Armen nicht mangelt. Auch denkt der unbemitteltere Besitzer mehr darauf, seine Güter zu vermehren, und verlangt von seinen fünfzig, sechszig Bauern Alles weit pünktlicher als der Reiche, der vor dem Uiberfluße, den ihm seine

fünf—ſechs Tauſend Unterthanen ſichern, nicht daran denken kann.

Von vielen Seiten hörte ich ſolche Leibeigene beklagen, die in den Fabriken ihren Herrn arbeiten müſſen. Der Bauer kann ſich über ſeine Lage gewiſſermaßen tröſten, und kann ſich ſogar glücklich fühlen. Arbeitet er heute für Andere, ſo verwendet er doch morgen ſeine Thätigkeit auf das Feld, das ihn und die Seinen ernähren ſoll, und das Leben des Landmannes überhaupt hat an ſich ſelbſt etwas Beruhigendes. Allein der, ſogar des Genuſſes der freien Natur beraubte Bauer, der ohne alle Ausſicht auf eigenen Vortheil, das tägliche Einerlei maſchinenartiger Beſchäftigungen ertragen ſoll, muß nothwendig an ſein Dorf und ſeine Felder mit bittern Schmerzen denken.

Nur zu häufig theilen auch die Uprawitels (Oberaufſeher oder Schaffer) nicht die wohlwollenden Geſinnungen ihrer Herrn. Alle dieſe Leute ſind ebenfalls Leibeigene, und man weiß, was es heißt, dem ſelbſt Gehorchenden zu gehorchen. Zwar haben ſie kein Recht, die vom Beſitzer ſelbſt aufgelegten Laſten zu erhöhen, allein deſſen ungeachtet finden ſolche Menſchen tauſend Gelegenheiten, ihre kleine Wichtigkeit geltend und fühlbar zu machen. Allein Wehe ihm und ſeinem Herrn, wenn er im übermüthigen Mißbrauche ſeiner Gewalt gewiſſe Gränzen überſchreitet.

Da der Herr eines Bauers, der einen Obrok begehrt, die dafür zu entrichtende Entſchädigung zu beſtimmen hat, ſo wird dieß häufig die Urſache grober Mißbräuche. Der Billige beſtimmt die Abgabe nach dem Erwerb des eine Zeit lang freigelaſſenen Bauers,

allein nicht selten wird dabei alles Maß und Ziel überschritten, wie folgendes Beispiel lehrt:

Ein mit seinem Obrok versehener Bauer trat bei einem Fortepianofabrikanten in Dienste, und bewies sich nach und nach als so geschickt und brauchbar, daß seine jährliche Einnahme auf zwei Tausend Rubel stieg. Der Besitzer seines Geburtsortes erfuhr dieß, und verlangte nun fünf Hundert Rubel für jährliche Erneuerung des Passes, die ihm der Bauer auch zahlte. Im folgenden Jahre stieg der Preis auf sieben Hundert Rubel, was sich jener auch noch gefallen ließ, und noch dazu seine alte Mutter in die Stadt holte, wo er arbeitete, wodurch sein Herr einen müssigen Zehrer los wurde. Gleichwohl verlangte er für die nächste Erneuerung des Obroks fünfzehn Hundert Rubel. Das war mehr als die Hälfte der Einnahme des Bauers, und er verwarf also den Antrag, eilte zu seinem Meister, und sagte: „Ich kehre mit meiner Mutter in mein Dorf zurück; mein Herr ist weder menschlich noch klug, und da er nicht anders will, soll er meine Arme wieder haben." Zum großen Leidwesen des Meisters, der seinen besten Arbeiter in ihm verlor, trat er auch sogleich seine Heimreise an.

XX.

Charakter und Kultur der Slawen im Allgemeinen.

(Aus Schaffarik's Geschichte der slawischen Sprache und Literatur. Ofen 1826. §. 5.)

Wenn man bedenkt, wie viel Erfahrung und Menschenkenntniß, welch eine Selbstständigkeit der Ansicht und des Urtheils dazu gehört, um den Charakter eines Volkes, der Natur und Wahrheit getreu, zu zeichnen, ohne aus Unkunde, überspanntem Patriotismus, oder aus Kosmopolitismus, entweder an dem fremden oder an dem eigenen eine Ungerechtigkeit zu begehen, und ihm wehe zu thun; so sollte man aus religiös-moralischer Scheu sich aller dergleichen Urtheile lieber ganz enthalten, oder nur mit der größten Besonnenheit, Umsicht und Bescheidenheit zu Werke gehen. Gleichwohl zeigt es die Erfahrung, daß in dem ganzen Bereich der Schriftstellerei, so weit sich die Menschen- und Länderkunde erstreckt, die Sprecher der Oeffentlichkeit und Berichterstatter an dieselbe, nichts mit einer größern Eil- und Leichtfertigkeit zu behandeln pflegen, als gerade die so schwierige Menschen- und Völkercharakteristik. Nur gezwungen und schüchtern, um dieses Urtheil an der bisher vorzüglich von Ausländern versuchten Charakteristik der Slawen zu erhärten, wage ich es, hier einige Worte über eine mir heilige Sache nach meinem besten Wissen und Gewissen, nieder zu schreiben.

Der Slawe, der ein über die vaterländiſche Geſchichte, Erdebeſchreibung, Ethnographie, Statiſtik u. ſ. w. in einer fremden Sprache geſchriebenes Buch zur Hand nimmt — und wie viele thun dies täglich? — muß es mit gerechter Angſt und Beſorgniß thun, indem er gleichſam im voraus gewärtig ſeyn muß, das Volk, dem er angehört, darin beſchimpft zu ſehen: zwei Drittheile der in dieſe Fächer einſchlagenden Werke enthalten, wenn ſie der Slawen, gleichviel ob insgeſammt, oder nur der einzelnen Stämme erwähnen, nichts als Entſtellung und Herabwürdigung ihres Nationalcharakters. Keinem Volke unter der Sonne, iſt je dieſe lieblose Behandlung zu Theil geworden *). Seit der Zeit, wo die Hunnen, Gothen, Awaren, Franken, Magyaren u. ſ. w. ſich über die harmlos dem Ackerbau und Handel obliegenden ſlawiſchen Völker geſtürzt, und ſie zum Theil zertrümmert haben, pflanzt ſich der Haß und die Verfolgung aus dem Leben in die Schriften, und aus den Schriften in das Leben fort, und es iſt nicht der Mangel an gutem Willen der Schriftſteller der Nachbarvölker Schuld daran, daß nicht zu Anfange des XIX. Jahrh. die Scenen eines Karls des Großen, Heinrichs des Voglers, Heinrichs des Löwen, Albrechts des Bären, Almus, Arpád, Zottan u. ſ. w. für die Slawen erneuert werden. Vollſtändige Belege

*) Es iſt auch hier der Spruch anwendbar: Non habent osores nisi ignorantes. Es iſt die ſchöne Naturbeſtimmung utraquiſtiſcher Völkerſchaften, dieſen aus dem Inſtinct der Selbſterhaltung hervorgehenden Zwieſpalt der Nationalitäten zu vermitteln und auszugleichen um dem Naturgeſetze: Non datur saltus in rerum natura, Genüge zu leiſten und im Völkerleben den Weltverkehr möglich zu machen. (Anmerk. d. Ceni.)

dazu zu liefern liegt außerhalb des Zwecks dieſer Schrift; einzelne Roſen und Blumen für die Dornenkrone aufzufinden iſt eben nicht ſchwer. *)

Sollte man nach den von unwiſſenden oder parteiiſchen Reiſebeſchreibern und Ethnographen aufgeſtellten, nun ſo allgemein verbreiteten und tief wurzelnden Grundzügen eines Charaktergemäldes der Slawen ſich nicht verſucht fühlen, dieſes Volk aus der Klaſſe der ſelbſtſtändigen, civiliſirten Völker auszumerzen, und den Barbaren oder wenigſtens Halbbarbaren zur Seite zu ſtellen? — Das ſey ferne von uns! Die göttliche Vorſehung, die unter Myriaden Blättern gleichwie unter Millionen von Menſchen nicht zwei ſich vollkommen gleiche geſchaffen, hat noch viel weniger zwei ſich vollkommen gleiche Völker geſchaffen; und dieſelbe allwaltende Macht, die den Einzelmenſchen mit dem Haupte gegen das Himmelslicht emporgerichtet, und mit den Füſſen an die Erdennacht gefeſſelt hat, gab auch jedem Erdenvolke eine gedoppelte Seite, eine Licht- und Schattenſeite, damit es durch das Gewahrwerden dieſes Gegenſatzes in allen ſeinen Individuen zum Leben erwache, und ſeine Kraft entwickele. Freilich ſind der Abſtufungen der aus der Miſchung des Lichts und des Schattens entſtandenen Charaktere der Völker unendlich viele; aber ſo wie kein Licht ohne Schatten, und kein Schatten ohne Licht ein Gemälde geben kann, und das Licht nicht nothwendig eine Sonne, der Schatten nicht nothwendig Nacht und Grauen iſt: eben ſo kann auch kein Volk auf dem weiten Erdenrund weder eine reine Engelsphyſiognomie ohne einiger Menſchen-Muttermaale, noch eine vollendete Teufelscarrica-

*) — — — Geſtrichen v. d. C.

tur ohne einiger Strahlen des göttlichen Ebenbildes haben. Nur der Menschen Schwachheit und der Menschen Eigendünkel und Uibermuth verwischt mit frevelnder Hand die Züge der Natur, die einem Volke angehören, und prägt in der krankhaften Phantasie das Urbild in ein Unbild um. Laßt uns gerecht seyn und unsere Nation lieben ohne die übrigen zu hassen! Welches Volk ist nicht stolz auf sich? Die Franzosen sagen: Wir sind Franzosen! die Engländer: Wir sind Engländer! die Deutschen: Wir sind Deutsche! aber auch die Dänen: Wir sind Dänen! auch die Portugiesen: Wir sind Portugiesen! und wer wird ihnen dieß verargen, so lange das stolze Selbstgefühl bloß ein Gefühl bleibt, welches den Patriotismus und hiemit die Nationaltugenden weckt, und nicht in — ich will nicht sagen Verachtung — in blutige Verfolgungssucht und Gewaltthätigkeiten gegen andere ausartet. — Wen wird es befremden, wenn er in dem Charaktergemälde des Slawen manchen Schattenzug bemerkt? Aber dieser darf als Ausnahme oder Einzelheit nicht gleich zur Regel oder Allgemeinheit erhoben werden. Wie könnte es auch seyn, daß ein Volk, welches so weit verbreitet, von andern Völkern umrungen und durchflochten ist, nach so vielen Widerwärtigkeiten, so vielen Kriegen und Unfällen überall auf einer Stufe des Glanzes der Macht und des Ansehens stände, und frei von aller Schwäche wäre?

Gleichwohl ist sein altes Gepräge nirgends verkennbar, (Cor. d. Cens.) und ich will nun versuchen, einiges zu seiner Erläuterung im Allgemeinen (das Spezielle gehört in die Charakteristik einzelner Stämme) anzuführen. Die Leibesbeschaffenheit dieses großen Volkes ist sehr verschieden, nach dem Kli-

ma, welches die verschiedenen Stämme desselben bewohnen. Im Allgemeinen sind die Slawen von mittlerer Größe und starkem Knochenbau, nach guten Verhältnissen gebaut, und von ungemein großer Spannkraft und Zähigkeit der Muskel. Das Prinzip der größern Empfänglichkeit oder Subjectivität, welches dem Slawen durchgängig, physisch und psychisch eigen ist, thut sich schon in dem Zurücktreten aller Begränzungslinien vorzüglich jener des Gesichts, kund, die ungleich runder, sanfter und weicher sind, als bei den mit mehr nach außen strebender Thatkraft begabten Deutschen. Das Merkmal der blonden Haare ist beinahe allen Slawen gemein, und selbst bei den südlichen Stämmen ist es weit weniger durch die Natur und das Klima als durch die Kunst verwischt. Sowohl diese als die größere Weiße der Haut vor andern Völkerstämmen erinnern an ursprüngliche oder nur langwierige Wohnsitze im Norden. Unter allen Slawen scheinen die östlichen, nördlichen und westlichen den allgemeinen physischen Stammtypus am reinsten erhalten, die südlichen hingegen am meisten getrübt zu haben. Zu den Grundzügen im Charakter des slawischen Gesammtvolkes gehören: sein religiöser Sinn, seine Arbeitsliebe, seine harm- und arglose Heiterkeit, die Liebe zu seiner Sprache*) und seine Verträglichkeit. Schon vor der Verbreitung des Christenthumes unter den Slawen war ihre Frömmigkeit und Anhänglichkeit an die Religion auch den Ausländern bekannt. Eine solche Menge einheimischer, zur Bezeichnung der heiligen Gebräuche dienender Wörter, so viele und präch-

*) Bei vorzüglichern Talente für fremde Sprachenlernung. Anmerk. d. Verf.

tige Tempel, ſo eifrige des Kultus wegen angeſtellte Wallfahrten zu den entlegendſten Oertern, ſo große Andacht bei Anbethung der Götter *) können nur wenige Nationen in dieſem Zeitraum nachweiſen. Als die Morgenröthe des Chriſtenthums im Norden aufzugehen anfing, warteten die Slawen nicht erſt ab, bis die Apoſtel des Evangeliums zufällig zu ihnen kämen, ſondern erbaten ſich ſolche ausdrücklich und die Gebrüder Kyrillus und Methodius kamen auf der ſlawiſchen Fürſten heißes Verlangen nach Pannonien und Mähren **). Dieſe Liebe zur Religion blieb den Slawen

*) Helmold L. 1. c. 6. Saxo Gramm. L. 14. Antequam rem divinam faceret sacerdos Slavorum, scopis quam diligentissime fanum Svanteviti purgabat, spiritu oris compresso, quem quoties revocare opus erat, ad ostium decurrit, ne scilicet humano halitu numinis praesentia offenderetur. An andern Orten ſagt Helmold: major flaminis quam regis veneratio apud ipsos est. — Jurationes difficillime admittuntur, nam jurare apud Slavos quasi perjurare est.

**) Warum ſich die Slawen an der Elbe und Oſtſee dem Chriſtenthum ſo lange und hartnäckig widerſetzt haben kann man aus Helmold erfahren; man ließ ſie dafür mit dem Verluſte der Sprache und des Volksthums bezahlen, und Herder ſagt ausdrücklich, die Religion ſey nur der Vorwand politiſcher Abſichten geweſen Vgl. F. Durich bibl. slau. p. 64—65. Der deutſche Biſchof Otto von Bamberg ſuchte die Slawen nicht durch das Evangelium, ſondern durch den Mammon zum Chriſtenthume zu bewegen, indem er bei fünfzig und mehr Wägen mit Tuch, Getreide und andern Viktualien hinter ſich herführen ließ. So lehrte man die Wenden äußerlich das Chriſtenthum heucheln, indem ſie im Herzen Heiden blieben. Siehe Kramer Pomm. Kirchen-Hiſt. L. 1. c. 29. Ver-

immer eigen. Die slawischen Völker erkauften das Christenthum mit dem Theuersten, was das Leben hat, mit der physischen Freiheit, Selbstständigkeit und Volksverfassung. Auch waren sie im Mittelalter unter den ersten, welche gegen verschiedene veraltete Mißbräuche in Kirchensachen ihre Stimme laut erhoben; und in Böhmen fing es an zu dämmern, als es noch in ganz Europa, und vorzüglich in Deutschland finster war; denn Huß, dieser Begründer der neuern Literatur Böhmens, gehört, was auch Prof. Pölitz sagen mag, den Böhmen, nicht den Deutschen an. Einen Beweis der Frömmigkeit der Slawen können auch die vielen Heiligen aus diesem Volke geben, deren Namen sowohl die morgenländische, als auch die abendländische Kirche ehrt; z. B. h. Ludmilla, h. Rozwita, h. Hedwig, h. Wenzeslaw, h. Nepomuk, h. Stanislaw, h. Kazimir, h. Boleslaw, h. Wladimir, h. Sabbas, h. Lazar u. a. m. Wahr ist es, durch Berührung mit andern Völkern sind manche Stämme bald abergläubisch, bald lau und indolent in Religionssachen geworden; aber dieß berechtigt keineswegs, das Gesammtvolk der Rohheit, des Leichtsinns und der Gottlosigkeit anzuklagen. Die Sonn- und Feiertage werden in der Regel bei den Slawen weniger entweiht, als bei andern Völkern, die Bibel fleißiger

nünftiger that dieß der slawisch-wend. König Godeschalk, der deutsche und lat. Bekehrer und Priester in sein Land kommen ließ, und dann das, einem Regenten fremde Geschäft persönlich übernahm, sich neben den Redner zu stellen, und jede vom Prediger ausgesprochene Periode sogleich in slawischer Sprache seinem Volke zu wiederhohlen. Siehe Gebhardi Gesch. aller wend. slaw. St. 1. B. 2. Buch.

geleſen, die häusliche Andacht öfter ausgeübt, in der Kirche und beim Kultus herrſcht eine größere Stille und Andacht, die Ehrerbietung gegen die Religion in Thun und Sprechen iſt inniger und zarter, das Fluchen und Höhnen, das Rauben und Plündern, das Morden und Blutvergießen ſeltener. — Die Arbeitsliebe der Slawen iſt allbekannt. Nicht zwar, als ob andere Nationen faul, auch im Einzelnen nicht fleißiger oder geſchickter wären; aber die durchgängige, von oben bis zu der unterſten Volksklaſſe herab verbreitete Arbeitsluſt, verbunden mit der größten Abhärtung des Körpers, iſt wohl nirgends ſo groß, als hier. Bei ſo vielen Unglücksfällen, die das Volk und ſeine Bildung trafen, findet man doch in allen Fächern der Wiſſenſchaften, Künſte, Gewerbe und Handwerke Männer unter den Slawen, die jenen andern Nationen zur Seite geſtellt werden können. Wie Herder den ländlichen Fleiß der alten Slawen gewürdigt, iſt ſchon oben angeführt worden; aber auch heut zu Tage ſieht man in den meiſten ſlawiſchen Ländern das Haus und das Feld im Winter und Sommer von betriebſamen ſlawiſchen Händen wimmeln, und während ſich ſo manche andere Nationen ausſchließlich einem Gewerbe widmen, die Slawen alle Zweige der Induſtrie, Handel und Handwerke, Wiſſenſchaften und Feldbau mit gleicher Liebe, gleichem Eifer umfaſſen. — Die harm- und argloſe Heiterkeit iſt, wie einſt der Griechen, ſo jetzt der Slawen koſtbares, beneidenswerthes Eigenthum. Der Slawe ſcheint von Natur mehr zum geſelligen Frohſinn und fröhlichen Lebensgenuß als zum trüben Tiefſinn und grübelnder Spekulation geſchaffen zu ſeyn; das geſunde und friſche,

kräftig in den Adern rollende Blut bringt jene Lebhaftigkeit und Reizbarkeit der Muskeln und Nerven, jene Behändigkeit und Gelenkigkeit der Glieder, jene Heiterkeit und Wärme des Blicks, jene Innigkeit und Leutseligkeit der Mienen, jene Gesprächigkeit der Zunge, jene Gemüthlichkeit und Gluth des Herzens hervor, die den Slawen so eigenthümlich vor andern Nationen charakterisirt. Alles dieses ist nicht die Frucht der Erziehung, des Studiums, der Uibung, sondern das Werk der reinen Natur. Das von Gefühlen überwallende Herz ergießt sich leicht in Gesang und Tanz; daher sind beide bei den Slawen in einem hohen Grade zu Hause. Wo eine Slawin ist, da ist auch Gesang; sie erfüllt Haus und Hof, Berg und Thal, Wiesen und Wälder, Gärten und Weingärten mit dem Schall ihrer Lieder; oft belebt sie nach einem mühevollen, unter Hitze, Schweiß, Hunger und Durst zugebrachten Tag, die herandämmernde Abendstille während der Heimkehr noch mit ihrem melodischen Gesang. Welch einen Geist diese Volkslieder athmen, kann man aus den bereits erschienenen Sammlungen derselben ersehen. Man kann ohne Widerspruch behaupten, daß diese Naturpoesie bei keinem Volk in Europa in einem so hohen Grade und mit einer solchen Reinheit, Innigkeit und Wärme des Gefühls verbreitet sey, wie unter den Slawen. (Vgl. §. 13. Anm. 1.) Aus dieser Harmlosigkeit und Lebendigkeit des Gefühls, aus diesem Triebe nach geselligem Frohsinn und Lebensgenuß entspringt die Gastfreiheit gegen Stammverwandte und Fremde, die anerkannt von jeher, gleich jener griechischen, eine Zierde in dem Blumenkranz der einheimi-

ſchen Tugenden der Slawen iſt *), denn ein Volk, welches ſich ganz der argloſen Heiterkeit und gefühlvollen Gemüthlichkeit hinzugeben pflegt, kann unmöglich, gleich jenem, deſſen Geſicht und Herzen das düſtre Gepräge von Verſchloſſenheit und Melancholie, von Widerſpenſtigkeit und Hartſinn, oder von Stolz und Uibermuth aufgedrückt iſt, in Tücke und Grauſamkeit, in Fluch-, Tob-, Rach- und Mordſucht verſinken. — Der vierte Grundzug im Charakter der Slawen iſt ihre Liebe zur Mutterſprache und Eifer für ihre Erhaltung und Ausbildung. Niemand erſtaune hier, und wende ein, daß dieß nur natürlich, und allen Völkern gleich gemein ſey. Wenn man weiß, welche Bedeutung Nationalſprachen in Bezug auf die Bildung der Völker haben, und nun bedenkt, daß die

*) Uiber die Gaſtfreiheit der Slawen ſprechen ſelbſt fremde Schriftſteller mit einer Art von Begeiſterung. Siehe Witichind, Ditmar, Adamus Bremensis, und beſonders Helmold L. 1. c. 82. „Experimento ipse didici, quod ante fama cognovi, quod nulla gens honestior Slavis in hospitalitatis gratia. In colligendis enim hospitibus omnes quasi ex sententia alacres sunt, ut nec hospitium quemquam postulare necesse sit. — Si quis vero, quod rarissimum est, peregrinum hospitio removisse deprehensus fuerit, hujus domum vel facultates incendio consumere licitum est, atque in id omnium vota conspirant, illum inglorium, illum vilem, et ab omnibus exsibilandum dicentes, quia hospiti partem negare non timuisset.“ — L. II. c. 42. „Hospitalitatis gratia et parentum cura primum apud Slavos virtutis locum obtinet. Nec aliquis egenus aut mendicus apud eos repertus est.“

slawische Sprache gleich dem gesammten Slawenthum von jeher den Angriffen der Fremden, dem Feuer und Schwert ausgesetzt war; daß ganze Stämme von der Ostsee bis zu den Karpaten, und von da bis zum adriatischen Meer hinab durch hundertjährige Kriege und Verfolgungen entweder grausam vertilgt oder unmenschlich geschändet und verstümmelt worden sind; daß ferner auch das Innere des östlichen und nordischen Slawenthums in Rußland und Polen die Geißel der Mongolen und des Kriegs in hundertjährigem Kampf zerfleischt hat: so wird man sich wundern, aber es auch löblich finden, daß es nach so vielen Unglücksfällen heutzutage noch eine Zunge gibt, die slawische Laute spricht, und daß der Name Slawe nicht schon längst als eine Antiquität der Geschichte anheim gefallen ist. Je größer die Verblendung dieser bedauernswürdigen Widersacher war, um so kräftiger wur-

[illegible]e zur Sprache bei den Slawen. Keine
Erde hatte so viele Feinde, erlitt so viele
Unbillen, mußte mit so vielen Hinder-
fen, verlor so viele Denkmale der geisti-
= und Bildungsgeschichte durch Flammen
rt; und doch ging am Ende die muthige
keit der Slawen in den meisten Ländern
us dem Kampfe mit Neid, Haß und Bar-
or. Als andere Völker das Evangelium an-
equemten sie sich alle zur Ausübung des Got-
in einer fremden unverständlichen Sprache;
n Slawen machten hierin nicht ohne große An-
en, von jeher eine Ausnahme, und priesen Got-
cht in ihrer Muttersprache. Ihre Sorgfalt war
t auf die Bibel gerichtet, die sie, dem grö-

ten Theile nach, gleich von ihren ersten Lehrern des Christenthums, Kyrill und Method, übersetzt erhielten, und bis auf den heutigen Tag als das kostbarste Kleinod mit religiöser Scheu und Ehrfurcht bewahren. — Nicht minder wichtig ist im Charakter der Slawen der Zug der Verträglichkeit und der Friedensliebe. So weit die älteste Geschichte dieses Volkes über seinen Ursprung, seine Sitten, seine Thaten und Kriege einiges Licht verbreitet, finden wir nirgends bei demselben die Brandmale der Rohheit, Grausamkeit und viehischen Brutalität, vielmehr war und ist eine gewisse stille Demuth, Milde, Leutseligkeit und Friedfertigkeit sein Eigenthum. Gaben gleich die Slawen hie und da glänzende Beweise von Tapferkeit und Heldenmuth, so durfteten sie doch nie unaufgefordert nach Blutvergießen und Verheeren, sondern führten die Waffen, um sich gegen den Uibermuth zu vertheidigen. Wohl mögen andere darin ihren Ruhm suchen, wenn sie die Zahl der ermordeten Fürsten und Könige, die Ströme vergossenen Blutes, die Menge verheerter Städte und geplünderter Länder aufzählen können, die Geschichte der Slawen kann dem größten Theile nach nur berichten, wie viele Völker sie im ungestörten Genuß des Friedens gelassen, wie viele sie mit den Künsten und Gewerben der Häuslichkeit und des Feldbaus beglückt haben. Auch sie kämpften, wo es darauf ankam, herzhaft und unerschrocken, und kämpfen auch heute noch, aber nicht um andere freie Völker in das Joch der Sklaverei und Leibeigenschaft zu beugen, nicht um zu morden, zu brennen und zu plündern; sondern um sich, ihre Freiheit und Rechte, ihren Fürsten und das Vaterland, ihre Religion zu vertheidigen. Aus die-

ser Eigenschaft, welche den Slawen zum wahren Erdbürger im edlern Sinne des Wortes erhebt, läßt sich erklären, warum er nie nach gewaltsamer Unterjochung, Ausrottung oder Umstempelung anderer Nachbarvölker getrachtet, vielmehr sich an dieselben enger und zutrauensvoller geschmiegt, als es seiner Nationalität unbeschadet hätte geschehen sollen. Nichts ist dem Slawen fremder, als Schimpf und Spott über andere Nationen; seine Sprache hat nicht einmal Wörter und Ausdrücke, um lieblos und höhnisch mit anderer Völker Namen, Tracht, Sitten und Gebräuchen ein Gespötte zu treiben. Man gehe, wenn man will, die in das Fach der Länder- und Völkerkunde einschlagenden slawischen Werke der Russen, Polen, Böhmen und Serben durch, und sehe nach, ob in denselben etwas den wohlverdienten Ruhm und die Nationalehre anderer benachbarten Völker Beeinträchtigendes vorkommt.

Wenn je irgend ein Volk unter der Sonne, so ist es gewiß der Slawe, der ruhig und friedliebend Unrecht lieber duldet als thut, andere lieber schätzt als schimpft, Beleidigungen lieber vergibt und vergißt, als rächt, dem Fürsten und der Regierung mit unerschütterlicher Treue ergeben ist, und sollte gleich seine Friedensliebe und Demuth andere ungestüme, übermüthige Nachbarvölker veranlassen, sich oft harter Bedrückungen gegen ihn schuldig zu machen. Denn allerdings gibt es auch heutzutage noch viele, die seinen Namen und Ruhm unablässig zu verdunkeln bemüht sind, leichtsinnige Verläumder und gedankenlose Nachschreiber, die bald mit seinen Nationalsitten und Trachten, bald mit seiner Sprache und Kultur ein schnödes Spiel treiben; verblendete Lästerer, von welchen es scheint, als

hätten sie diesen großen und großmüthigen Volk ewigen blutigen Haß geschworen, Undankbare, die uneingedenk, daß sie einst slawische Milde und Friedensliebe dem Zustande der Wildheit entrissen, und in die ruhigen Wohnungen der zahmen Geselligkeit eingeführt, statt der rauhen Nomadentracht mit dem gefälligen Gewand der Civilisation und milderen Gesittung umgehüllt, ihre verheerenden Schwerter in nützliche Pflugscharen umgestaltet, und statt zu plündern und brennen, Häuser und Städte bauen gelehrt hat, uneingedenk, daß sie auch jetzt noch, einem großen Theile nach, slawischer Hände Schweiß und Schwielen ernähren, dieses unschuldsvolle, harmlose, in vielfacher Hinsicht unglückliche Volk verachten und drücken und zur Schande der Menschheit sich mit dem Schimpfworte herumtragen, welches den Slawen bald für einen Sklaven, bald für Nichtmenschen erklärt.

Zu diesen Grundzügen im Charakter der Slawen gesellen sich die übrigen Eigenschaften, die mit jenen vereint und zum Theil durch dieselben begründet, das Ganze des Charaktergemäldes ausmachen; ich meine die schon oben berührte Gastfreiheit, die selbst bei den niedrigsten Volksklassen durchgängig herrschende Sittsamkeit und Zucht, die Reinlichkeit im Hausweſen, die Einfachheit und Gemüthlichkeit ihrer häuslichen oder Volksgebräuche, die Ehrerbietung gegen das Alter und Verdienst, die Treue in der Freundschaft und Ehe, und die ruhige Ergebung in ihr Schicksal, die alle einzeln zu beleuchten nicht in den Kreis dieser Untersuchungen gehört. — Der Slawe kennt aber auch die Schattenseite seines Volkslebens. Diese ist die partielle Brechung und Trü-

bung der Charakterstrahlen bei einzelnen Stämmen in tausendjährigem Unglück. Es gefiel der göttlichen Vorsicht, dieses große Volk während der bedeutungsvollen Periode der Völkerwanderung in eine Lage zu bringen, in welcher seine wehrlose Friedensliebe an dem unbändigen Kraftandrang wilder Horden zu Trümmern gehen mußte. Die Uibermacht dieser Horden veranlaßte die unaufhörliche Verschobung der Gränzen des alten Slawenlandes, diese die immer größere Zersplitterung des Volks und Vermischung mit andern Nachbarvölkern, wodurch es ihm unmöglich ward, zu jener scharfen Volkes-, Sitten-, Sprach- und Landesbegränzung zu gelangen, die sein Volksthum durch eine dauerhafte Verfassung gesichert hätte. Der Gesellschaftlichkeit unter den Slawischen Stämmen fehlte es an Einheit; der Baum republikanischer Freiheit, den sie unter sich gepflanzt, stand ohne Wurzeln und der Sturm hat ihn umgeworfen. Von dem Meer abgeschnitten, fanden viele slawische Stämme bald die Pulsadern ihres Lebens unterbunden, ihre schiffbaren Flüsse verschlossen, und auf Erschöpfung ohne Mittel der Erholung folgte bald Schwäche. Das Fremde gewann immer mehr und mehr Einfluß auf das Einheimische, und lähmte nicht nur von oben herab — denn partielle Abtrünnigkeit einzelner Großen thut, den abgefallenen un- oder überreifen Früchten gleich, keinen Abbruch dem gesunden, lebenskräftigen Stamm — sondern vielmehr von unten herauf das Mark des Volkes, indem es seine Nationalität, die durch nichts ersetzt werden kann, gegen die Stimme der Natur, gebrochen, getrübt und verwischt hat. So wird die Halbheit, die nur einzelnen abgerissenen Zwei-

gen, oder auch nur einzelnen Individuen zu Theil geworden, begreiflich und erklärbar. Aber wo der gesundere Theil der gefallenen Stämme, das Volk, aus so vielen Stürmen und Gefahren mit der Erinnerung an die großen Züge ihres Daseyns die glühendste Liebe zur Sprache, ein stolzes Selbstgefühl und sein Volksthum rettete; da kann man noch nicht alles verloren geben. Darum und nur im Bezug auf diese Stämme mag Herders Trostspruch auch hier seinen Platz finden: „Das Rad der ändernden Zeit, sagt er, drehet sich unaufhaltsam; und da die Slawen größtentheils den schönsten Erdstrich Europas bewohnen, wenn er ganz bebauet und der Handel daraus eröffnet würde; da es auch wohl nicht anders zu denken ist, als daß in Europa die Gesetzgebung und Politik statt des kriegerischen Geistes immer mehr den stillen Fleiß und das ruhige Verkehr der Völker unter einander befördern müssen und befördern werden: so werdet auch ihr so tief versunkene, einst fleißige und glückliche Völker, endlich einmal von eurem langen, trägen Schlaf ermuntert, eure schönen Gegenden als Eigenthum nutzen, und eure alten Feste des ruhigen Fleißes und Handels auf ihnen feiern dürfen."

Uiber den Grad der intellektuellen und ästhetischen Bildung des slawischen Gesammtvolkes im Allgemeinen ein Urtheil zu fällen, ohne in's Detail einzugehen, ist unmöglich; denn es leuchtet Jedermann ein, daß in den so weit aus einander liegenden slawischen Ländern und bei den verschiedenen Volksklassen hierin die auffallendste Verschiedenheit und der größte Kontrast, unbeschadet der Civilisation des Ganzen, statt finden muß. Die Natur entzog diesem großen Volk

keines der Talente, mit welchen sie andere Erdbewohner ausgestattet hat; und daß diese Talente nicht unbenutzt und vergraben liegen, sondern Künste und Gewerbe, Industrie und Handel bei den meisten Stämmen mannigfach blühen, kann wohl jeder sehen, der Augen hat, wenn man gleich gerne zugesteht, daß dieselben bis jetzt nicht diejenige Stufe der Vollkommenheit erreicht haben, auf welcher sie bei einigen andern Nationen Europa's stehen. Die Slawen haben in allen Fächern und Verhältnissen des kultivirten Lebens einzelne Männer, als Fürsten und Helden, Staatsmänner und Priester, Gelehrte und Künstler, Handwerker und Kaufleute, Bauern und Ackersleute aufzuweisen, die jenen anderer Länder nicht im mindesten nachstehen; sollte gleich diese Kultur, den Zeit- und Ortumständen nach, noch nicht unter allen Stämmen und bei der großen Masse des Volks auf gleiche Weise durchgreifend seyn, oder auf dem Gipfel des Glanzes sich befinden. Aber auch diese große Masse des Volks genießt überall, selbst in der Türkei, die Früchte der christlichen Civilisation; und was im Laufe der neuesten Periode für die höhere Civilisation des slawischen Volks in Rußland, Polen, Preußen und Oesterreich geschah, und mit dem rühmlichsten Bestreben noch geschieht, ist allbekannt. Die demnach über die Rohheit des slawischen Volks schreien, bedenken nicht, daß der Stufengang in [illegible] Ausbildung und das Fortschreiten zum Bessern [illegible] von der Natur bezeichneter Weg sey, indem durch [illegible] allzuschnelle Civilisirung einer großen Masse mancher Ring in der Kette der gleichmäßigen Entwickelung übersprungen werden müßte, wenn die Bildung einer jeglichen Volks-

klaſſe nicht gleichen Schritt mit der Vervollkommnung aller übrigen gehen möchte. Den Maßſtab zur Beurtheilung der geiſtigen Bildungsſtufe einzelner Stämme wird die Uiberſicht ihrer Literatur geben *).

Wohnſitze der Slawen.

(Aus Tzſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung zur Geſchichte des Urſprungs der Städte in Schleſien und der Ober-Lauſitz. Hamburg 1832 in 4.)

Die Länder, welche ſich öſtlich von der Elbe bis wo ſich die Saale mit ihr vereinigt, und von dieſer zu dem Böhmerwalde ausdehnen, die Gegenden, ſüdlich von der Donau gegen die Mur, Drau und Sau, waren früher faſt gänzlich von Slawiſchen Völkerſchaften bewohnt, ja ſelbſt auf dem weſtlichen Elbufer, im Lüneburgiſchen, in der Altmark, ferner in Thüringen, in Franken, an der Rednitz und Pegnitz, und in dem jetzigen Oeſterreich hatten ſie anſehnliche Striche inne **). Jetzt ſind ſie aus dieſen Ländern, wie aus Kärnthen, Krain, Steiermark, einem großen Theile

*) Im Allg. — Das Specielle gehört in die Literatur einzelner Stämme — vgl. F. Durich bibl. slav. p. 28 — 39. Dobrowsky's Slawin und Slowanka u. a. m. O. Rakowiecki's Prawda Ruska. Th. 1. A. Jungmann's Kdo čini, kdo trpj křiwdu? in J. Preſl's Krok Hft. 3. S. 61 — 67. Kollár's Dobré wlaſtnoſti národu ſlowanſkého, w Peſſti 1822. 8. Uiber die öſter. Slawen: (J. Rohrer's) Verſuch über die ſlaw. Bewohner der öſterr. Monarchie, Wien 1804. 2 Th. 8.

**) Sie waren aus ihrem alten Sarmatien in dem Gewoge der Völkerwanderung ſo weit fortgeſchwemmt worden; die ewige Weltordnung wollte aber nicht, daß ſie die Naturgränzen ihres genetiſchen Gebiethes in infinitum überſchreiten ſollten. Anmerk. d. Cenſ.

von Böhmen und Mähren, aus dem Königreiche und den Herzogthümern Sachſen, den Lauſitzen, den Marken, Schleſien, Pommern, Mecklenburg, Rügen und Holſtein, bis auf verhältnißmäßig unbedeutende Uiberreſte, ganz verſchwunden. Die meiſten dieſer Provinzen ſind faſt durchaus deutſch (oder utraquiſtiſch) geworden. Nur die Geſchichte gibt noch Nachrichten von den alten Bewohnern, nur wenige erhaltene Worte, die Namen vieler Ortſchaften und einiger edlen Familien und kleine einzelne Bezirke zeugen noch lebendig von dem hier verſchwundenen Volke, wie vermorſchte Trümmer eines eingeſtürzten Baues, auf welchem ſich neue Bauten erhoben. Wie dieß nach und nach ſo geworden, wie Deutſche ſich ausgebreitet haben von der Elbe zur Oder und Weichſel, wie über die Gebirge von Böhmen und hinunter bis Iſtrien, das gründlich zu unterſuchen, bleibt noch ein würdiger Gegenſtand für einen Geſchichtsforſcher *). — — —

Aus dem Dunkel, welches die früheſte Geſchichte unſerer Länder verhüllt, treten uns durch die Berichte der Griechen und Römer faſt nur einige Namen von Flüſſen, Ortſchaften und Völkern entgegen, deren Deutung dem Scharfſinne der Gelehrten einen großen Spielraum bot.

Sobald ſeit dem achten und neunten Jahrhunderte und ſpäter die Bewohner der Gegenden von dem rechten Ufer der Saale und Elbe zur Oder und Weichſel näher bekannt wurden, fand man hier verſchiedene Völkerſchaften des großen Stammes der Sla-

*) Nach Tacitus wohnten die Deutſchen von Rhein bis an die Oder und Weichſel. Anmerk. d. Verf.

wen, welche von der Oſtſee bis zum adriatiſchen und ſchwarzen Meere hin ſaßen, und nirgends unter ihnen Spuren von Deutſchen. Es ſcheint faſt nur in Schleſien der Lieblingsgedanke einiger doch nicht der gründlicheren Geſchichtsforſcher zu ſeyn, daß von den angeblich früher hier wohnenden Deutſchen ſich einige Uiberreſte am nördlichen Abhange des Rieſengebirgs behauptet hätten, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, für dieſe Annahme auch nur einen einzigen haltbaren geſchichtlichen Grund aufzuſtellen.

Willkührliche Etymologien haben ſchon in frühen Zeiten die Geſchichte entſtellt, und das finden laſſen, was man ſuchte. Die gelegentliche Aeußerung des Dithmar von Merſeburg *): Nimptſch in Schleſien ſollte ſeinen Namen daher haben, weil es ehemals von Deutſchen erbaut worden ſey, iſt wahrſcheinlich zu den Erklärungen zu zählen, die er über die Bedeutung anderer Namen, nicht immer mit großem Glücke verſucht hat.

Die jetzt ſogenannte Ober-Lauſitz wurde hauptſächlich von den Milzenern bewohnt, welche von den Deutſchen unterjocht, unter den Meißener Sprengel

*) Dithmari Merseburgensis Chron. ed. Leibn. script. rer. Brunsvic. T. I. p. 415. ed. Wagner. p. 237 ad urbem Nemzi dictam, eo quod a nostris olim sit condita. Bei Wagner ſteht durch einen Druckfehler: ea quod. Der Annaliſta Saxo, in Eccardi corp. hist. T. I. p. 447, welcher das übrigens nachſchrieb, hat doch die Erklärung ganz weggelaſſen. Niemiec, Polniſch, der Deutſche. Man überſehe nicht, wie unbeſtimmt ſich Dithmar ausdrückt, der das Slawiſche zwar verſtand, aber in ſeinen Etymologien ſonſt ſehr wenig Einſicht zeigt.

zum Deutschen Reiche kamen (965) und im Wechsel der Zeit den Markgrafen von Meißen, den Polen, den Böhmen und andern Herren gehorchten. In Ober-Schlesien und vielleicht auch Nieder-Schlesien saßen die Hrowaten, deren Hauptort Krakau war. Im zehnten Jahrhunderte der Böhmischen Herrschaft unterworfen, wurde Schlesien wenigstens bis zur Oder (968) zum Prager Bisthumssprengel geschlagen, und erst, als Boleslaus Chrobry von Polen, Krakau und auch Schlesien eroberte, erhielt dieses Land, kurz vor dem Ablaufe des zehnten Jahrhundertes ein eigenes Bisthum zu Breslau *). Der untere Theil des bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zu Schlesien gehörigen Landes an der untern Oder, wo sich diese völlig gegen Mitternacht wendet, wurde wahrscheinlich von einer besondern Völkerschaft, den Lebusern, bewohnt, welche zu den Sorben gehört haben mögen. Hier wurde das Bisthum Lebus gegründet **).

Es ist aus der Geschichte bekannt, wie Schlesien (i. J. 1163) den Söhnen des Wladislaus gegeben und als ein von Polen unabhängiges Land dann getheilt wurde, und in zwei Haupttheile, Ober- und Niederschlesien zerfiel, deren jedes im Laufe der Zeit sich in mehrere Herzogthümer trennte.

Für unsern Zweck ist nur wichtig, die Verhältnisse der einzelnen Klassen der Bewohner unserer Länder gegen einander und aller zu ihren Fürsten, haupt-

*) Vincent Kadlubek, ein historisch-kritischer Beitrag zur Slawischen Literatur aus dem Polnischen des Grafen Maximilian Ossolinski, von Linde, Warschau 1822.

**) Wohlbrücks Geschichte des ehemaligen Bisthums Lebus. Berlin 1829. 2 Theile.

ſächlich im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte, darzulegen.

Im Allgemeinen fand zwiſchen der Ober-Lauſitz, wie wir ſie nennen, und Schleſien der wichtige und tief eingreifende Unterſchied Statt, daß die Oberlauſitz unter der Herrſchaft fremder Eroberer ſtand, Schleſien dagegen ſeinen einheimiſchen Fürſten gehorchte. Als die Deutſchen ſiegreich in ſlawiſche Länder vordrangen, ſie eroberten und behaupteten, ſo wurde dadurch natürlich die Lage der Eingeborenen ſehr verändert. Wir wiſſen, daß die Deutſchen im Allgemeinen, nach Art der Zeit, den Slaven ſehr hart begegneten, ſie zum Chriſtenthume, oder zur Auswanderung zwangen, ſich des Grundes und Bodens, wenigſtens zum großen Theile bemächtigten, und in der Regel das gemeine Volk leibeigen machten, was es vielleicht damals zum Theile ſchon war *). Von dem Markgrafen Eckhart I. von Meißen (ſt. 1002) wird beſonders gerühmt, er habe den größeſten Theil ſeines Lehens vom Kaiſer als Erbgut erhalten, und die Milzener aus ihrer angeborenen Freiheit unter das Joch der Knechtſchaft gebracht **).

*) Daher das Wort Slave, als Knecht, in faſt allen Sprachen. S. Grimms Rechtsalterthümer S. 323.

**) Dithmar p. 366 ed. Leibn. p. 113 ed. Wagner. Milzientos a libertate inolita (i. e. innata, ingenita) servitutis jugo constrinxit. Früher gaben ſie Tribut an Korn, Honig, Vieh, Geld, Kleidern, Pelzwerk u. Mancipien. S. den Stiftungsbrief des Bisthums Meißen in Hoffmann. scr. rer. Lusat. praef. 4. deſſen Inhalt wohl unzweifelbar echt iſt, Vgl. Schacher, de hominibus glebae adscriptis Lusatiae superioris, in Hoffmanni script. rer. Lus. T. III. p. 184 ff. Indeſſen war,

Aus einzelnen ſicheren, obwohl ſehr abgeriſſenen Nachrichten dürfen wir ſchließen, daß ſich der ſlawiſche Adel, wenigſtens zum Theile an die deutſchen Eroberer anſchloß und ſeine Rechte behielt, wohl gar noch vermehrte *). Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß viele ſlawiſche Adeliche ſich auf ähnliche Weiſe ihre Exiſtenz ſicherten, wie in Preußen die Withinge; **) denn es iſt erweislich, daß mehrere Alt-Slawiſche Adels-Familien als deutſcher Adel erſcheinen, und zum Theil noch jetzt blühen, obgleich nicht immer aus dem Slawiſchen Namen auf Slawiſche Abkunft zu ſchließen, und dieſe eben ſo wenig wegen des deutſchen Namens zu läugnen iſt ***). Doch befand ſich wohl der größte Theil des Grundes und Bodens in den Händen der Eroberer, welche ihn von den leibeigenen Eingeborenen bearbeiten ließen.

wenn auch nicht immer durch Unterdrückung des gemeinen Slawen die Leibeigenſchaft hier wohl ſchon vor der Eroberung vorhanden. In der Lauſitz nahm das Slaventhum beſonders ſpät, erſt gegen den Anfang des 18. Jahrhunderts mehr ab, und iſt noch vorhanden. Krüger de Serbis, vulgo Wenden, in Hoffmanni scr. rer. Lus. II. p. 240.

*) Im J. 1071 ſchenkte Bor, homo liber, natione Slavus, drei Dörfer an das Bisthum Meißen. S. Schultes Directorium I. S. 186. Vergl. Gercken cod. dipl. Brand. VII. p. 117 und 447. Gebhardi Geſch. d. Sorben. S. 221. Sell Geſch. v. Pommern. I. S. 23.

**) Voigts Geſchichte Preußens. B. III. S. 420. Verg. d. Urk. v. J. 1249 bei Dreger. Cod. dipl. Tom. p. 289.

***) Nachricht von einigen Häuſern des Geſchlechts der von Schlieffen. S. 159. Auch Böttiger in ſeiner Geſch. von Sachſen. I. S. 134. hat das ſehr gut bemerkt.

Besatzungen in festen Plätzen mit zu ihnen gehörigen Grundstücken (Burgwarden) *) erhielten hier die Herrschaft der Deutschen, wo nun alles volksthümliche Gemeinwesen vernichtet, und die Formen der Verfassung durchaus deutsch wurden. Schlesien dagegen, unter seinen eingeborenen Fürsten und seinem Adel behielt seine eigenthümliche Verfassung, bis sich diese, wenigstens in Nieder-Schlesien, obwohl nicht durch äußerlich drängende Gewalt, fast ganz veränderte.

(27)

III. Sa. 6.

Ostromir's Evangeliarium v. J. 1057.

Dieser Schatz altslawischer Literatur wurde für den Nowgoroder Posadnik Ostromir in den Jahren 1056 und 1057 geschrieben, und befindet sich gegenwärtig in der kais. öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg. Er ist auf Pergamen in einem breiten Quart mit großer Uncialschrift sauber geschrieben und wohl erhalten. Hr. Kollegienrath Peter von Köppen hat daraus im ersten Buche der schönen, auf Kosten des verewigten Staatskanzlers N. P. Grafen Rumianzow veranstalteten Sammlung slawischer Denkmäler, unter dem Titel „Sobranie slovenskih pamiatnikov. St. Peterburg 1827 in 4°", nebst einem Facsimile

*) Schöttgen Nachlese der Hist. von Ober-Sachsen. VII. S. 377. Es wäre wohl möglich, daß ihre Bezirke denen der Slawischen Kastellaneien entsprochen hätten, wie Böttiger, Gesch. v. Sachsen I. S. 70 vermuthet, denn die Ortschaften selbst waren ursprünglich Slawisch.

folgende Stücke: 1) Evangelie ot sv. Mattheа VI. 1—13. 2) XXV. 1—13. 3) ot Marka XVI. 9—20. 4) ot Luki I. 1—25; 57—68; 76 i 80. 5) VIII. 22—25. 6) XI. 1—13. 7) XV. 11—32. 8) XXII. 40—65. 9) XXIV. 12—35. 10) ot Joanna I. 1—20. 11) X. 9—16. 12) IX. 39—41 i X. 1—9 mitgetheilt, wofür ihm die slawische Welt mit großem Danke verbunden ist. Dobrowsky erhielt schon 1823 die meisten dieser Stücke auf Veranstaltung des Staatskanzlers durch Hrn. Wostokow auf Strohpapier durchgepaust, und er nahm daraus in seinen Cyrill und Method das Vaterunser in Facsimile, die Parabel vom verlornen Sohne (Luk. XV. 11—32) und den Anfang des Evangeliums Johannis 1—5 aber in lateinischen Lettern. Schade, da schon die Typen nach ältester Form für genannte Sammlung mit vielem Aufwande geschnitten wurden, daß das ganze Evangeliarium nicht gedruckt wurde! Ich will hier dasjenige, was ich zur Vergleichung mit dem böhmischen Fragmente des Evangeliums Johannis (S. Časopis českého Museum 1829, swazek II. p. 33—44 und Vetustissima Vocabularia latino-boemica. Pragae 1833 p. 185) durch Güte des Hrn. Kollegienrathes Wostokow erhalten habe, aus Mangel der cyrillischen Schrift mit der lateinischen hersetzen, und bemerke, daß ich das große Jerr, welches häufig auch mitten im Worte vorkommt, überall weggelassen, das oy durch ein einfaches u, das ѧ aber, welches einige für das nasale ę und ą der Polen halten, durch ein û mit dem Dachel gegeben habe. Die wenigen Abbreviaturen die darin vorkommen, sind durch Cursivschrift ergänzt. H.

Aus Ostromirs Evangeliarium.

7 Johann XII. Cap. fol. 141 pag. versa.

1. Prıeʒde ʊestı dıni pashy pride iisus v vithanitû ideʒe bıe lazart umryi iegoʒe vskrıesi iz mır'tvyih.

2. Stvoriʊıa ʒe ıemu veʊerû tu i Martha sluʒaaʊe Lazarı ʒe ıedin bıe ot vzleʒtaʊʊiih s nimı.

3. Marıta ʒe priimʊi litrû myra narda pistikiıa mnogocıenınyıa pomaza nozıe iisusovıe i otıre vlasy svoimi nozıe ıego hramina ʒe naplnisıa ot vonıa myrınyıa.

4. Glagola ʒe ıedin ot uʊenik ıego iıuda simon iskariotıskyi iʒe hotıeaʊe prıedati i.

5. ʊeso radi myro se neprodano bystı na trıh stıeh srebrınik i dano niʊʊiim.

6. Se ʒe reʊe ne ıako o niʊʊiih peʊaaʊesıa n-ıako tatı bıe i raʊicû imy i vmıetaıemaıa noʊaaʊe.

7. Reʊe ʒe iisus ne dıei teıa v dını pogrebenıa moiego sblıudetı iû.

8. Niʊʊıaıa bo vısegda s soboıû imaate mene ʒe ne vısegda imaate.

9. Razumıe ʒe narod mnog ot iudei ıako tu iestı i prıdoʊıa ne iisusa radı tkmo n-da i lazar'a vidıatı ıego ʒe vskrıesi ot mrıtvyih.

10. Svıeʊʊa . . ʒe arhierei da i lazar'a ubiıûtı.

11. ıako mnozi ıego radi idıeahu iudei [illegible]hû v iisusa.

[illegible]ei ʒe dını narod mnog priʊıdyi

v prazdınik slyȣavȣe ıako iisus idetı v ierusalim.

13. Prıtaȣta vıeiıe ot fynik i izidoȣta protivû ıemu i zvaahû glagolıuȣte osana blagoslovlıen grıadyi v imıa gospodnıe carı izrailıev.

14. Obrıet ʒe iisus osılıa vsıede na nıe ıako ʒe ıestı pisano.

15. Ne boisıa dȣtı sionova se carı tvoi grıadetı sıedıa na ʒrıebıate osılı.

16. Sih ʒe ne razumıeȣıa uȥenici ıego prıeʒde n-ıegda proslavisıa iisus togda pomıanuȣıa ıako si bıeȣıa o nıemı pisana i si stvoriȣıa ıemu.

17. Svıedıetelıstvovaaȣe ʒe narod iʒe bıe s nimı ıegda lazar'a vzglasi ot groba i vskrıesi ıego ot mrıtvyih.

18. Sego radi i protivûizide ıemu narod ıako slyȣaȣıa i stvorıȣa se znamenııe.

fol. 41.

19. V vrıemıa ono svıet stvoriȣıa farisei na iisusa i rekoȣıa k sebıe vidite ıako nikaıa ʒe polıza ıestı se vısı mir po nıemı ide.

20. Bıaahû ʒe elini nıeci ot vȣıdȣih da poklonıatısıa v prazdınik.

21. Si ʒe pristûpiȣıa k filipu iʒe bıe ot vidsaidy galileiskyıa i molıahû i glagolıûȣte gospodi hoȣȥem iisusa vidıeti.

22. Pride filip i glagola anıdreovi i paky anıdreıa i filip glagolasta iisusovi.

23. Iisus ʒe otvıeȣȥa ima glagolıa pride godina da proslavitısıa syn ȥlovıeȥıskyı.

24. Amin. amin. glagolıû vam aȣȥe

zırıno pıʒenıʒıno pad v zemli ne umıretı to ıedino prıebyvaıetı aʒʒe li umıretı mnog plod stvoritı.

25. Lıubıai duʒıû svoıû pogubitı ıû i nenavidıai duʒıa svoıeıa v mirıe semı v ʒivotıe vıeʒınıemı shranitı ıû.

26. Aʒʒe kto mnıe sluʒitı po mnıe da hoditı i ideʒe az ıesmı tû i sluga moi bûdetı aʒʒe kto mnıe sluʒitı poʒıtetı i otecı.

27. Nynıe duʒa moıa vzmûtisıa i ʒıto rekû otʒe spasi mıa ot godiny seıa n- sego radi pridoh na godinû siıû.

28. Otıʒe proslavi imıa tvoıe pride ʒe glas s nebese i proslavih i paky proslavlıu.

29. Narod ʒe stoıa i slyʒav glagolaahû grom bystı ini glagolaahû angel glagola ıemu.

30. Otvıeʒʒa iisus i reʒe ne mene radi glas sı bystı n- vas radi.

31. Nynıe sûd ıestı miru semu nynıe knıazı mira sego izgnan bûdetı vn.

32. I az aʒʒe vznesen bûdû ot zemlıa vısıa privlıekû k sebıe.

33. Se ʒe glagolaʒe znamenaıa koıeıû smırıtiıû hotıeaʒe umrıeti.

34. Otvıeʒʒa ıemu narod my slyʒahom ot zakona ıako hristos prıebyvaıetı v vıeky i kako ty glagolıeʒi vznestisıa podobaıetı synu ʒelovʒıskuumu kto sı ıestı syn ʒelovʒıskyi.

35. Reʒe ʒe im iisus eʒʒe malo vrıemıa svıet v vas ıestı hodite donıdeʒe svıet imaate da tıma vas neimetı i hodıai v tımıe ne vıestı kamo idetı.

36. Donıdeʒe svıet imate vıeruite v svıet da synove svıeta bûdete si gl*agol*a iis*us* i otʊıd skrysıa ot niħ.

37. Tolikaʒe znamenıa stvorıʊu ıemu prıed nimi ne vıerovaaħû vnı.

38. Da slovo isaiıa proroka sbûdetısıa ıeʒe reʊe g*ospod*i kto vıerova sluħu naʊemu i myʊıca g*ospod*nıa komu otkrysıa.

39. Sego radi ne moʒaaħû vıerovati ıako paky reʊe iasaiıa.

40. Oslıepi oʊi iħ i okamenil ıestı srıdıcıa iħ da ne vidıatı oʊima i ne razumıeûtı srdcımı i obratıatısıa i iscıelıû ıa.

41. Si ʒe reʊe isaiıa tegda vidıe slavû ıego i gl*agol*a o nıemı.

42. Obaʊe ubo i ot knıazı mnozi vıerovaʊıa vnı n- farisei radi ne ispovıedaaħû da ne isboriʊʊa izgnani bûdûtı.

43. Vzlıubiʊıa bo paʊe slavû ʊelovʊıskû neʒe slavû boʒiıû.

44. Iis*us* ʒe vzva i reʊe vıeruıai v mıa ne vıeruıetı v mıa n - v poslavʊaago mıa.

45. I vidıai mıa viditı poslavʊaago mıa.

46. Az svıet v mir pridoħ da vısıak vıeruıai v mıa v tımıe ne prıebûdetı.

47. I aʊʊe kto uslyʊitı gl*agol*y moıa i ne vıeruıetı az ne sûʒdû ıemu nepridoħ bo da sûʒdû miru n- da spasû mir.

Cap. XIII. fol. 153. pag. versa.

1. Prıeʒde prazdınika pasħy vıedy iis*us* ıako pride ıemu godina da prıeidetı ot mira sego k o*t*cu vzlıublı svoıa sûʊʊıaıa v vısemı *mirıe do* konıca vzlıubi ıa.

2. I veꙁeri byvꙋi diꙗvolu uꙁe vloꙁꙗꙋu v srdcꙗe iꙗudꙗe simonovu iskariotꙗskuumu da ꙗego prꙗedastꙗ.

3. Vꙗedy ꙁe iis*us* ꙗako vꙗsꙗa dastꙗ ꙗemu o*te*cꙗ v rûcꙗe i ꙗako ot b*oga* izide i k b*ogu* ꙗdetꙗ.

4. Vstav s veꙁerꙗa poloꙁi rizy svoꙗa i priim len'tii prꙗepoꙗasasꙗa.

5. Potomꙗ vlꙗa vodû v umyvalꙗnicû i naꙁꙗat umyvati nogy uꙁenikom i otirati len'tiꙗemꙗ imꙗ ꙁe bꙗe prꙗepoꙗasan.

6. Pride ꙁe k simonu petru i gl*agol*a ꙗemu t- g*ospod*i tyli moi umyꙗeꙋi nozꙗe.

7. Otvꙗeꙋꙁa iis*us* i reꙁe ꙗemu ꙗeꙁe az tvorû ty ne vꙗesi nynꙗe razumꙗeꙗeꙋi ꙁe po sih.

8. Gl*agol*a ꙗemu petr ne umyꙗeꙋi moꙗeꙗu nogu v vꙗek otvꙗeꙋꙁa ꙗemu iis*us* aꙋꙁe ne umyꙗû tebe ne imaꙋi ꙁꙗasti s mnoꙗû.

9. Gl*agol*a ꙗemu simon petr g*ospod*i ne nozꙗe moi tkmo n- i rûcꙗe i glavû.

Cap. XVI. fol. 51. pag. versa.

28. Paky ostavlꙗꙗû mir i idû k o*tc*u.

29. Gl*agol*aꙋꙗa ꙁe ꙗemu uꙁenici ꙗego se nynꙗe ne obinûꙗasꙗa gl*agol*ꙗeꙋi a pritꙁꙗa nikoꙗeꙗꙁe ne gl*agol*ꙗeꙋi.

30. Nynꙗe vꙗemꙗ ꙗako vꙗse vꙗesi i ne trꙗebuꙗeꙋi da kto tꙗa vpraꙋaꙗetꙗ o semꙗ vꙗeruꙗem ꙗako ot b*oga* ꙗesi iꙋꙗl.

31. Otvꙗeꙋꙁa im iis*us* nynꙗeli vꙗeruꙗete.

32. Se grꙗadetꙗ godina i nynꙗe pride da razidetꙗsꙗa kꙁdo v svoꙗa i mene ꙗedinogo ostavite i nꙗesmꙗ ꙗedin ꙗako otecꙗ s mnoꙗû ꙗestꙗ.

33. Si glagolaah vam da v mnie mir imaate.

Cap. XVII. fol. 47.

1. V vrıemıa ono vzved iisus oči svoi na nebo i reče otče proslavi syn tvoi da i syn tvoi proslavitı tıa.

2. ıako že dal ıemu ıesi vlastı vısıakoıa plti da vısako ıeže ıesi ıemu dal dastı im život vıečnyi.

3. Seže ıestı život vıečnyi da znaıûtı tebe ıedinogo istinıaago boga i ıegože posla iisu hrista.

4. Az proslavih tıa na zemli dıelo svurıših ıeže dal ıesi mnıe da stvorıu.

5. I nynıe proslavi mıa otče u tebe samogo slavoıû tûže imieh prıeže daže ne bystı mir u tebe.

6. tavih imıa tvoıe čelovıekom ıaže dal ıesi mnıe ot mira tvoi bıeıa i mnıe ıa dal ıesi i slovo tvoıe shranııa.

Cap. XVIII. fol. 177. pag. versa.

13. I vedoıa i k an'nıe pur'vıeıe bıe bo ıstı kaiıafıe iže bıe arhierei ıetu tomu.

14. Bıeže kaiıafa davyi svıet iudeom tako unıe ıestı ıedinomu čelovıeku umrıeti za ludi.

15. Po iisusıe že idıeaše simon petr i drugyi učenik učenik že t- bıe znaıem arhiereovi i vnide s iisusomı v dvor arhiereov.

16. Petr že stoıaaše pri dvurih vnıe izide že učenik t- iže bıe znaıem arhiereovi i reče dvirınici vvedi petra.

17. Gl*agola* ze raba dvurnica petrovi eda i ty ot uzenik iesi *zelovieka* sego gl*agola* on niesmi.

18. Stoiaahû ze rabi i slugy ogni stvoriše iako zima bie i grieiaahûsia hieze s nimi petr stoia i grieiasia.

19. Arhierei ze vprosi ii*susa* o uzenicieh iego i o uzenii iego.

20. Otvieszta iemu ii*sus* az neobinuiasia gl*agola*ah visemu miru. az visegda uzih na sboriszti i v cerkvi ideze vsi iudei sbiraûtsia i otai ne gl*agola*ah nizesoze.

21. zito mia vprasaiesi vprosi slysavsiala zito gl*agola*ah im se si viediati iaze rekoh vz.

22. Se reksu iemu iedin ot priestoiaszih slug udari v lanitû ii*susa* rek. takoli otvieszavaiesi arhiereovi.

---

(28)

Щ. Šča. sz.

Der polniſche Pſalter zu St. Florian bei Linz, die polniſche Bibel zu Saros-Patak in Oberungern, und ein Fragment aus dem Daniel, wahrſcheinlich derſelben Bibel in einem Facſimile verglichen mit dem altböhmiſchen Texte.

Durch des wackern Geſchichtsforſchers Hrn. Franz Kurz, Kapitular und Pfarrer zu St. Florian Güte, erhielt ich ein Facſimile dieſes polniſchen Pſalters,

und zwar des 109. Psalmes, um ihn mit den zwei ältesten böhmischen (S. Casopis českého Museum 1827 swazek I. pag. 108) zu vergleichen. Allein diese beiden böhmischen Handschriften sind weit älter, und diese polnische kommt der aus der dresdner böhmischen Bibel viel näher; daher ich ihn damit zusammenstellen will. Ein Specimen dieses polnischen Psalters gab 1827 zu Krakau Hr. Bibliothekar Bandtkie unter dem Titel: De psalterio davidico trilingui ad St. Florianum heraus, und er schätzt ihn aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts. Diese Handschrift mußte einer hohen Person gehört haben. Mitten ist ein von einem Engel getragenes Wappen: ein mit einem Hufeisen im Schnabel gekrönter weißer Adler. Das in zwei Hälften getheilte Schild ist weiß und roth, und seine zweite Hälfte hat 9 gelbe Lilien im blauen Felde. Dieser Kodex ist auf Pergamen mit Uncialschrift schön geschrieben, und enthält nur die sämmtlichen Psalmen, mit einem kurzen sogenannten Prologus. Dem 118. Psalm ist das Symbolum: Quicunque vult salvus esse &c. in der Ordnung eingeschaltet, wie es in jedem Breviere nach den Psalmen der Prim vorkommt. Die drei Sprachen wechseln durch das ganze Buch mit jedem einzelnen Verse, so daß der Vers zuerst lateinisch, dann polnisch und endlich deutsch gegeben ist.

Die Schrift ist ungleich, so daß sie nicht von einer und derselben Hand herzurühren scheint, noch ungleicher sind die Verzierungen: sie sind bis zum 36 Psalm sehr gehäuft, werden dann viel einfacher und weniger. Die Anfangsbuchstaben jedes neuen Psalmes sind jedoch durchs ganze Buch sehr rein und flei-

ßig gemahlt und vergoldet. Der lateiniſche Text hat durchgehends in jedem Verſe goldene-, der polniſche blaue, der deutſche, rothe Anfangsbuchſtaben; meiſtens einfach, hie und da mit einiger Einfaſſung, wie z. B. hier der 147 Pſalm auf dem Facſimile. Die Ungleichheit der Schrift zu zeigen, wurden der Anfang des 50. und des 147. Pſalmes ausgewählt, wovon der 50. eine flüchtigere Hand verräth, der 147. hingegen weit dichtere Buchſtaben hat, als die beiden andern. Die Verzierungen verrathen im Ganzen wenig Geſchmack und Kunſt, doch die Art derſelben im 109. Pſalme, welche von 106. bis 117. durch etwa 20 Blätter geht, iſt vor allen übrigen auffallend verſchieden, und zeigt eine im Zeichnen freiere Hand. Uebrigens iſt, wie begreiflich, die Schrift an vielen Orten theils nicht ſo ſchwarz, theils auch faſt verloſchen, beſonders gegen das Ende. Der Codex ſcheint nämlich lange ungebunden gelegen, und daher viel gelitten zu haben; der damalige ſolide Einband hat die Jahreszahl 1564. Das Facſimile weiſet genau die Größe des Originals aus. H.

Aus dem polniſchen Pſalter zu St. Florian in Oberöſterreich.

1. Rzekl gest gospodzyn gospodny memv sødz naprawyczy moyey. 2. Alyſz polofzø neprzyiaczele twoye podnoſzek nog twogych 3. Prøt moczy

Psalm 109. 1. Rzekl hoſpodin hoſpodynu memu ſied naprawici mey. 2. Donydz nepolozy neparzatel twich podnoz noham twim. 3. Prut moci twe wy-

twoyey wypuſczy goſpodzyn z ſiyon panowacz bødze wpoſzrod neprzyyaczelow twych. 4. S tobø początek wdzen moczy twoyey wſwatloſczech ſwøtych przed ſwytanem wrodzyl geſm czø. 5. Przeſangil yest goſpodzyn a nebødze ſe kayacz yes pop na weky podluk zakona melchiſedech. 6. Goſpodzyn naprawyczy twoyey ſlomyl yeſt wdzen gnewa ſwego krole. 7. Søødzycz bødze wnarodzech albo wpokolenych ynapelny vpadzena z ſtrzøſe glowy wſzemy mnogich. 8. Zſtromena nadrodze pycz bødze przeto powyſzy glowø. Ps. L. 1. Smiluy ſe nademnø boſze, podług welikego miloſerdza twego. 2. I podług mnoſzſtwa lutowana twego. ſgladz lichotø moiø. 3. Daley omiy me odlychoti moiey puſty hoſpodin zſiona panowaty proſtried neprzatel twich. 4. S tobu początek wden moci twe wſwietlości ſwatich zbrzicha przed ſwietlikem vrodych tye. 5. Przifahl hoſpodin y nebude ſie katy ti gſi pop nawieki podle rzadu melchiſedech. 6. Hoſpodin naprawici twey. Zlamal wden hnyewu ſweho krale. 7. Suuditi buude wnarodyech naplny ſpadenye ztrzieſſe hlawy nazemi mnohich. 8. Zpotoka nacieſtye pity buude proto wzwyſſi hlawu.

Žalm 50.

1. Smiluy ſie nademnu hoſpodine podle welikeho: miloſrdye tweho. 2. Y podle mnozſtwie miloſrdye tweho ſhlad zloſt mu. 3. Wiecz omymie odme zloſty yodmeho

yodgrzecha mego oczisci me. 4. Bo lichotę moię ia poznawam, y grzech moy przeciwo mne iest zawszdi.

Ps. CXLVII. Chwaly geruszalem pana chwaly boga twego syon. 2. Bo stwyrdzyl gest zamky wrot twogych blogoslawyl synom twogym vtobe.

hrziecha oczisscz mie 4. Nebo zlost mu yaz znagi a hrziech moy proty mnye gest wessdi.

Žalm 147.

Chwal geruzalem hospodina chwal buoha tweho sion. 2. Nebo possilil zamkow wrat twich pozehnal gsi synom twim u tobie

(29)

B. Jer. s

Die Sarospataker Bibel, von welcher in Bentkowski's Historya Literatury polskiey w Warszawie 1814 T. I. p. 190 eine nicht genügende Erwähnung geschicht, und aus welcher Niemcewicz im Zbior pamiętnikow o dawney Polszcze w Warszawie 1822. T. II. bei einer ausführlichen Nachricht ein schlechtgerathenes Facsimile liefert, ist in Folio auf Pergamen, und wie beigefügtes Facsimile, das ich Hrn. Prof. Kalnicky zu verdanken habe, zeigt, deutlich und sauber geschrieben. Der Einband ist gelbliches über Holzbretter gezogenes Leder mit der daraufgedruckten Jahrszahl MDLXII, und die Ecken sind mit Kupfer beschlagen. Die erste Seite dieser Bibel ist mit allerlei Farben ausgemahlt, und obenan steht

das polnische und das litauische Wappen. Auf einem Schilde ist das ungrische doppelte Kreutz, und das dritte Schild ist schon so verwischt, daß man es nicht mehr unterscheiden kann. Diese Bibel kam in das reformirte Collegium nach Saros-Patak durch ein Legat der beiden Fürsten Rakoczy Georg I. von Siebenbürgen im J. 1648 und seines Sohnes des jungen Sigismund, der 1652 gestorben war. Woher die Bibel an diese Fürsten gekommen, ist unbekannt. Niemcewicz sagt in einer Anmerkung: „Mit Sicherheit kann man annehmen, daß sie zur Zeit des Einfalles in Polen unter Johann Kasimir von einem Rakoczy geraubt worden." Auf dem Deckel ist folgendes in polnischer Sprache, welches Prof. Sandor ins Latein übersetzte, aufgeklebt: ich will das Polnische hersetzen:

Przełożone są thy księgi ex Hieronymi translaxione za króla Polskiho Kazimierza Oica Sigmunta Króla, na żądanie matki Kazimierza Zophicy krolowéy Polskiey roku od naro: pana Christa 1455. przez slachitnego Kxiejendrzeia z Jaszowic kaplana tey Królowey a pissane w nowym miestie 10 mil od Krakowa.

NB. a niemasz tu Nowego Testamentu. Przypowiesti Salomonowych Ecclesiasta togest, Piesni iego mandrości, Siracha 4 wielkich Proroków, a dwanaście malych. Machabeow. Ezdry iiij xiegi.

Byla przed tym Biblia na Polsky iazyk przełożona okolo roku Pańskiego 1390 za staraniem y nakladem Królowéy Polskiéy Jadwigi córki Króla Węgierskiego y Polskiego

Ludwika dziedziczki Polskiej pierwszéy żony Jagiela Wladislawa Króla Polskiego, o któréy pisze Michowita lib. 4. cap. 41. Jż testament Nowy y Stary dawszy sobie po Polsku napisat, pilnie tzitala.

Ale Sophia Krolowa któréy tento Biblią napisano Roku 1455 byla corka Andrzeya Ksiażecia Kyiowskiego Greckiej wiary, ktorą Jagielo Król iuż stary bidąc poiał Roku 1422 y byla mu czwarta a ostatnia żona, z ktorą mu Pan Bóg potomstwo dal, z niey poszli Królowie Polscy aż do Sigmunda Augusta. Byla tedy, gdy tą Biblią przepisano iuż wdowa po śmierci Jagiela Wladislawa malżonka swoiego zmarlego w roku 1434. Już też na ten tzas syn iey Wladyslaw Król Polsky y Węgiersky zginął byl na woiinie Turecky u Warny roku 1444. A tego tzasu Kazimierz drugi syn iey Dziad Augusta Krola, Królowal w Polszcze, poiąwszy w stan mażensky Helzbiete corke Albrechta Cesarza Króla Węgierskiego y Czeskiego w roku 1453 za thym we dwie lecie ta biblia iest przepisana.

Prof. Kucharski ſchrieb im J. 1827 dieſe Worte dazu: „Vidi hunc Codicem atque legi. Dolendum valde quod temporum iniquitate plurima desint. Est enim Codex ex velustiori transcriptus, quod testatur ipsa lingua quae est illi in Codice Psalterii Sec. XIV. quod Lincii conservatur fere eadem orthographia solummodo recentiori."

Da die genannten Bücher in dieſer Bibel ſchon damals fehlten, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß mein

Fragment aus dem Daniel, welches Prof. Hoffmann von Fallersleben zu Breslau von Deckeln eines Oktavbandes abgelöſ't und mir verehrt hat, aus ebenderſelben Bibel herrühre. Zur Vergleichung dieſes mit dem Anfange dieſer Bibel ließ ich einige Zeilen facſimiliren. Vom böhmiſchen Texte wählte ich die noch immer weniger gekannte leſkoweciſche Bibel zu Dresden, von welcher Dobrowſky im 2. Stücke ſeines Literariſchen Magazins von Böhmen und Mähren Prag 1786 p. 45 nach den Mittheilungen des ſel. Petermanns, die nicht accurat copirt wurden, hinſichtlich ihres Textes eine etwas dunkle, und in den Abhandlungen der k. böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften 1798 p. 240 nach eigener Einſicht an Ort und Stelle eine genaue weitläufigere Nachricht gegeben. Sie iſt die bisher bekannte älteſte böhmiſche, ja auch ſlawiſche ganze Bibel, und zwar aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhundertes. Durch Güte des Hrn. Leo Grafen von Thun-Hohenſtein habe ich, nachdem ich ſie ſelbſt in Dresden durchgeſehen, treue Copien einiger Stellen nebſt einem Facſimile der erſten Verſe der Geneſis, und des in andern Bibeln (außer der leitmeritzer vom J. 1411 und der olmützer vom J. 1417) nicht vorkommenden Prologs, erhalten; von welchen Belegen ich, weil es ſich hier nur um die Vergleichung mit dem polniſchen Fragmente handelt, in der Zeitſchrift für die katholiſche Geiſtlichkeit (Časopis pro katholické duchowenstwo) einem fernern Gebrauch machen werde. Daß die polniſche Ueberſetzung ohne Zuhandnehmung der Vulgata unmittelbar aus dem Böhmiſchen gemacht worden, wird ſich Jeder bei der Vergleichung überzeugen. H.

Poczynayø ſze pyrwe kſzøgi Moyſzeſowi genesis.

W poczøtcze bog ſtworzyl nyebo yſzemyø alye ſzemya bila nyeuſzyteczna a proſzna. aczmi bili natwarzy przepaſzczy. A duch boſzy naſzweczye nadwodamy Yrzekl bog. bødz ſzwyatlo yſtworzono ſzwyatloſzcz. avſzrzal bog ſzwyatloſzcz yſze geſt dobra. yroſzdzelyl ſzwyatloſzcz ode czmi ynazwal geſt ſzwyatloſzoz dnyem. aczmi noczø. yvczynil wyeczor aſyutra dzeyn geden. Lepak rzecze bog bødz ſtworzenye wpoſzrzod wod. a rozdzelyl wodi od wod Y vczynyl bog ſtworzenye y rozdzelyl wodi geſto bili pod ſtworzenym ottich geſz bili natſtworzenym Yſtalo ſze geſt tako.

Daniel II. 37. -- byeſki krolewſtwo aſylø yprzikazowanye yſlawø dal geſt tobye y wſzitki rzeczi wnychſze to ſinowye lyvcſci bidlyø. a ſzwyerz polni a ptaſztwo nyebyeſke dal geſt wtwø røkø A pot twim poſluſzenſtwem. wſzitki rzeczi vſtawyl. Przetoſz krolyv ti geſz głowa zlota. a po tobye powſtanye gyne krolewſtwo mnyeyſze cyebye. A kroleſtwo gyne trzecye myedzane geſzto bødze panowacz nad wſzø ſzemyø a krolewſtwo czwarte bødze iako ſzelyazo iako ſzelyazo trze a ſkracza wſzitki rzeczi tak ſtroſkoce te wſzitki rzeczi azetrze Ale ſze geſz . . . . . .

44. ich krolewſtw. wzbudzi bog nyebyeſki krolewſtwo. geſzto nawyeki nyebødze zruſzono. akrolewſtwo gego lyvdu gynemv nyebødze dano Aſetrze azgladzi wſzitka krolewſt-

Aus der Leſkoweciſchen Bibel zu Dresden.

W poczatcie stworzil buoh nebe yzemi ale zemie byla neuzyteczna a prazdna a tmy biechu nadtvarzi propaſty aduch bozy naſſieſſe ſie nad wodami ypowiedye buoh bud ſwietlo iſtworzeno yeſt ſwietlo a widyew boh ſwietloſt ze yeſt dobra irozdielil ſwietloſt ode tmy ynazwal yeſt ſwietloſt dnem atmy nocy yvczynen yeſt weczer azgitra den geden. Y opiet wecie buoh Bud ſtwrzenie vproſtrzied wod a rozdiel wodi otwod, yvczynyl buoh stwrzenye yrozdielil wodi geſto biechu podſtwrzenym od tyech gyezz biechu nad ſtwrzenym yſtalo ſye geſt tak.

Daniel II. 37. Ti ſi kral nad krali a kral nebesky kralowſtwie ſylu a panſtwie a chwalu dal geſt tobie a wſſieczki wieci wnychzto bydlee ſynowee lidſſczy azwierzi polſkee yptaczſtwo nebeſkee dal geſt w twu ruku apodtwym poſſluſſenſtwim w(ſſ)ieczki wieci vſtawil. Protoz zlata hlawa gſi apotobie wznykne kralowſtwie ginee menſſy tebe a kralowſtwie trzetye ginee medyenyte gezto bude panowaty nadewſſy zemi a kraloſtwie cztwrte bude yako zelezo Jakozto zelezo zbigye a ſkrocige wſſie wieci tak ztepe wſſieczki ti wieci a zetrze. Ale ez etc.

44. Azadni tyech kralowſtwi wzplody buoh nebeſky kralowſtwie gezto nawieki nebude zruſſeno a kralowſtwie geho lidu ginemu nebude dano. Aztepe azahlady wſſieczka kralowſtwa tato aono ſtane nawieki podle toho

wa tato. a ſamo ſtanye afz nawyeki. Podle tego geſzeſz wydzal. ze zgori odlomyl ſyø kamyen przes røkv aſtroſkotal wſkorupø. a ſzelyazo ymyedz yſrzebro y zloto bog wyelyki vkazal geſt krolowy ti rzeczi geſzto maiø prziiſcz potem. A prawi geſt sen. a wyerne wiloſzenye gego Tedi krol Nabuchodonozor padl gêt.

Dan. III. 1 — 10. Nabuchodonozor krol babylonſki vczinyl ſochø zlotø wzwiſz ſzeſzczdzeſyøt lokcyow a wſzirzø ſzeſzcz lokcyow ypoſtawyl iø napoliv gymyenyem duram wloſcy babylonſkcy A tak Nabuchodonozor krol poſlal zbyracz ſlug myſtrzow aſødz. a wogewod a ſzlyachcyczow y wlodarzow. y wſzech kſziøſzøt ze wſzech wloſcy. abi ſiø ſeſzly kv poſwyøcenyv ſochy iøſzto bil wzdzalal Nabuchodozor Tedi ſø ſyø ſebraly. ſlugij. myſtrzowye a ſødze wogewodi. aſzlyachcyci a lepſzi . . . . . nyebødze ſyø modlycz w tøſz godzinø wrzvczon bødze wpyecz ognya gorøcego. Tedi potem natichmyaſt iako ſø vſliſzely wſzitci lyvdze ſzwyøk trøb pyſczely a gøſzly. bzowich gøſzlyczek aſzaltarza a gødzebnego ſwyøkv ywſzelkego ſtroia ſpyewaiøcego. padaiøcz wſzitci lyvdze ynarodowye yiøzikowye modlyly ſø ſyø zlotey ſoſze iøſzto bil poſtawyl Nabuchodonozor krol. Anatichmyaſt wtem czaſſu prziſtøpywſzi møſzowye kaldeyſci zalowaly ſø naſzidi arzekøcz. Nabuchodonozorowy . . . Sziw bødz na wyeki krolyv. Ty krolyv vloſzileſz vſtawyenye abi wſzelki . . . . . .

yakz ſi widyel ez ſhori odlomil ſie kamen bezrukuu yrozbyl ſtrziepinu azelezo amied aſtrziebro azlato. Buoh weliky vkazal kralowi ti wieci geſſto gmagy przigyty. Potô aprawy geſt ſen awiernee wylozenye geho. Tehda kral nabuchodonozor padl na ſweey twarzi adanielowi ſie pomodlil. przikazal aby gemu obietowali ziwee obiety a zapalini.

Dan. III. 1. Nabuchonozor kraal babilonſky vczinyl sochu zlatuu wzwyſſy ſſeſtdeſat loktow wſſyrzy ſſeſt loktow apoſtawil gi na poli gmenem duran wlaſty babilonſkey. A takez nabuchodonozor kral poſlal ſbierat ſluh miſtrow a ſuudcy a wewod a ſſlechtiyciew a wladarzow y wſſiech knyezat zewſſiech wlaſty aby ſie ſeſſli kupoſwieceny ſochi gyzto byl wzwedl nabuchodonozor kral. Tehda ſuu ſie ſebrali ſluzebnyci miſtrzi a ſuudcie wewodi a ſſlechtycie a lepſſy gyzto biechu mocny a wſſieczka knyezata zewſſlich wlaſty etc.

Aktoz nepadne a nebude ſie modlity wtugiſtuu hodynu wſazen bude wpecz ohnye horucieho. Tehda potom inhed yakz ſuu vſlyſſieli wſſiczkny lide zwuk truby piſtyeli a huſlij bzowych huſliczek azaltarzie a hudebneho zwuku a wſſelikeho ſtrogie piewneho padagycz wſſiczkny lidee anarodowee a yazici modlili ſuu ſie zlateey ſoſſie gyzto byl poſtawil nabuchodonozor kral aynhed w tom czaſu prziſtupiwſſe muzye chaldeyſſczy zalowali nazidi arzkuuce nabuchodonozorowi krali. Krali nawieki ziw bud Ti krali ulozil ſi vſtawenye aby wſſeliky czlowiek etc.

(30)

Bl. Jery y.

Fragmente zweier slawischen Psalter mit glagolitischen Lettern.

Das erste diente zum Vorsetzblatte eines ascetischen Manuskriptes des XV. Jahrhunderts. Es ist auf einem Blatt Pergamen mit grober Unzial-Schrift geschrieben, welches Herr Präfekt Schön in Pisek in das böhm. Museum schickte. Das zweite auf zwei Folioblättern auf Pergamen geschriebene Fragment diente zu Deckeln der Kirchenrechnungen des Dorfes T. Vorne war darauf geklebt der Titel „We Wsy T. . . Knihy Zadušni zaczate Leta 1618." Es mögen also diese Codices, die aus einem, den die slawischen Benedictiner aus Dalmatien in das von Kaiser Karl IV. gestiftete Kloster zu Emaus nach Prag mitgebracht haben, abgeschrieben waren, *) erst um diese Zeit in die Hände der Buchbinder, die sie auf Deckeln zerschnitten, gerathen seyn. Ich habe diese übriggebliebenen Psalmen mit dem Texte des (Glagolitca S. 79 angeführten) handschriftlichen Breviers, das itzt in der Fürst-Lobkowicischen Bibliothek zu Prag aufbewahrt wird, und der ostroger Bibel verglichen, die Zahlen der Verse dazu beigesetzt, und da es nicht so bald Gelegenheit seyn dürfte dieselben irgendwohin ein-

*) Es scheint die nämliche Hand zu seyn, von der die glagolitischen Mste. in böhmischer Sprache geschrieben sind.

zurücken, so hab ich sie mit lateinischen Lettern, die Abbreviaturen durch Cursivschrift ergänzend, hier abdrucken lassen. H.

*gospod*na v ispov*ıe*di i v ps*a*lmıeh vskliknıem emu idete poklonıemse *r*abotate go.

Psalm. 1.

*B*laʒen muʒ iʒe neid et na sviet neʒistivih i na put greʊnih nesta i na stedaliʊʒigubitelni nestede (na vża-) konıe gospodni volıa ego i v z*a*konıe ego pouʒitse dan i noʊʒ budet ıako drıevo vsaʒdenoe pri ishodiʊʒih vod *E*ʒe plod svoi dast v vrıeme svoe i list ego neupadet i vsa eliko stvori pospıeıutse *N*et*a*ko neʒistivi net*a*ko n - ıako prah egoʒe vzmıetaet (vıetr ot lica zemli se-) go radi nevskrsnut neʒistivi na sud ni grıeʊnici v svıet pravednih *Ja*ko svıest *gospod* put pravednih i put neʒistivih pogibnet *S*lava *otcu*

Psalm. 2.

*V*skuıu vskrʊıaʊe ıazici ilıudi pouʒiʊese taʊʒim *Pr*istaʊe c*a*ri zemsci (i knıezi sbraʊase vkupıe na *gospod*a i n*a* h*rist*a ego *R*astrgnem uzi ih iotvrzem ot nas igo ih *Ž*ive i n*a*nebeseh posmietse im i *gospod* porugaetse im *T*agda vzgl*a*g*ol*et knim gnıevom svoim i ıarostiıu svoeıu smetet e *A*zʒe postavlen esm c*a*rı ot nego nad sionom goroıu. . . . . .

Psalm 103.

1. tuse obleʒe 2. odıeıese sv*ıe*tom ıako rizoıu. Propıav [1]) nebe iako koʒu 3. pokrivae

[1]) propinaıa.

vodami prievisprnaia ego [2]). Polagae oblaki vsshoʒdenie [3]) svoe hodei na krilu vietrnu. 4. Tvorei angeli svoe duhi i slugi svoe ogn paleѵt. 5. Osnovav [4]) zemliu nautvrdi svoei [5]) inepriklonitse viek vieka. 6. Bezdnu iako riza odienie [6]) eie na gorah stanut vodi. 7. Otzapreѵtenia tvoego gospodi pobiegnut [7]) ot glasa groma tvoego ustraѵetse. 8. Vshodet gori i nishodet pola v miesto eʒe esi osnoval im 9. priediel poloʒi egoʒe nepredut ni [8]) obratetse pokriti zemle [9]). 10. Posilaei istoѵniki v dabrieh posriedie gor proidut vodi. 11 Napoet [10]) vse zvieri selnie i poʒdut [11]) onagri vʒeʒdu svoiu. 12. Nati ptice nebeskie privitaiut ot sriedi kamenia dadet glas. 13. Napaiae gori ot prievisprnih svoih ot ploda diel tvoih nasititse zemla. 14. Prozebae paʒiti skotom i travu na sluʒbu velovie-kom. Izviesti hleb ot zemle. 15. vino vzveselit [12]) srdce velovieku. Umastiti lice olteem i hlieb srdce velovieku ukriepit. 16. Nasitetse vsa [13]) drieva polska i kedri livansci eʒe [14]) esi nasadil. 17. Tu ptice vzgniezdetse erodievo ʒilisve obladaet imi. 18. Gori visokie elenom kamen pribiʒisve zaiecem. 19. Stvoril esi lunu v vremena solnce pozna zapad svoi. 20. Poloʒil esi [15]) tmu i bist noѵt vnei [16])

[2]) svoia [3]) L. va issh. O. na vshoʒenie [4]) L. osnovai; osnovaiat [5]) ieia [6]) odieianie [7]) gi fehlt in beiden, pogibnut [8]) niʒe [9]) zemliu [10]) L. napoetse, O. napaiaiut [11]) ʒdut [12]) veselit [13]) fehlt [14]) ihʒe [15]) poloʒi [16]) L. et O. vneiʒe.

proıdut vsi zvteri luʒni [17]). 21. Skumini rikaıuʒʒe vshititi isprositi ot boga piʒʒu sebıe. 22. Vsiıa slnce i sbraʒese i naloʒeh [18]) svoih vzlıagut [19]) 23. Izidet ʒelovıek na dıelo svoe i na dıelanıe svoıe [20]) do vıeʒera. 24. Jako vzvıelıʒiʒese dıela tvoıa gospodi vsa prıemudrostiıu stvori [21]). Isplnise zemla tvari tvoeıe 25. se more velikoe i prostranoe [22]) Tu gadi imʒe nıest ʒisla ʒivotna mala s velikimi. 26. Tu korabli [23]) prıeplavaıut zmi s [24]) egoʒe s'zda rugatise emu. 27. Vsi ot tebıe [25]) ʒaıut da dasi [26]) piʒʒu im v [27]) vreme. 28. Davʒu ʒe [28]) tebıe im sberut - otvrzʒuʒe [29]) tebıe ruku tvoıu [30]) vsaʒaska naplnetse [31]) blagosti 29. Otvraʒʒuʒe tebıe lice tvoe [32]) smetutse otimeʒi duh ih [33]) iʒʒeznut i v prst svoıu vratetse [34]). 30. Poʒleʒi duh tvoi [35]) i sziʒdutse i obnoviʒi lice zemli 31. budi slava gospodna v vıeki. Vzveselitse gospod odıelıeh svoih 32. priziraei na zemlıu i tvoreıu trıestise prikasaeise gorah i kuretse [36]). 33. Vspoıu gospodıe v ʒivotıe moem poıu bogu moemu dondıeʒe esm. 34. Da nasladitse emu bıeseda moıe azʒe vzradutuse [37]) o gospodıe. 35. Skonʒaıutse grıeʒnici ot zemle

[17]) dubravnii [18]) v loʒah [19]) lıagut [20]) L. daʒe i [21]) stvoril esi [22]) veliko i prostranno [23]) korabe [24]) seı [25]) k tebıe [26]) dati [27]) v blago vremıa [28]) davʒu [29]) L. otvraʒʒuʒe, O. otvrzʒu [30]) fehlt [31]) izplnıatsıa [32]) fehlt [33]) L. tvoi [34]) L. et O. vzvratıatsıa [35]) svoı [36]) vzdymıatsıa [37]) L. vzvıeselıuse.

bezákónici takóże nebiti im blagoslovi duše moia gospoda.

Psalm. 104.

1. Ispovriedaitese gospodie [38]) i prizivaite ime ego vzvriestite v iazicieh driela ego. 2. Vspoite emu i poite emu povriedaite vsa čudesa ego. 3. Hvalte se v ime sveto ego da vzveselitse srdce iskuščih gospoda. 4. Iščrete gospoda i utvrditese iščrete [39]) lice ego vinu 5. pomete [40]) čudesa ego ieże stvori divesa [41]) i sudbi ust ego. 6. Sieme avraamle rabi ego sinove iakovli izbrani ego. 7. T [42]) gospod bog naš povsei zemli sudbi ego. 8. Pomenu v vrek zavriet svoi slovo eże zavriešta [43]) v tisušti rod [44]). 9. Eże zavriešta k avramu i kletvu svoiu k isaku. 10. I postavi ia iakovu v povelenie i israilov zavriet vriečni [45]). 11. Glagole tebie dam zemliu hanaanu [46]) uże dostoianie vašego. 12. Zane biti im malom čislom nemnozi prišelci vnei. 13. i pridu [47]) ot iazika v iazik ot carstviia vliudi ini. 14. Neostavi čelovieka obidieti ih i oblici o nih cari. 15. Neprikasaitese hristeh moih i o [48]) prorocieh moih nelukavnuite. 16. I prizva glad na zemliu i vsako utvrždenie hliebnoe. 17. Posla pried nimi čelovieka v rabotu prodan bist o-

[38]) L. ispoviedaite O. gospodevi [39]) vzyščite [40]) L. pomenite O. pomianete [41]) čudesa [42]) toi [43]) L. et O. zapovieda [44]) tysiašča rodov [45]) vieten [46]) L. hanaonu zanie beše malom [47]) preidoša [48]) pomazanomu moemu i v.

sıp. 18. Smıeriȣe vokovteh [49]) nozıe ego ʒelıezo proide duȣu ego. 19. dondıeʒe pride slovo ego slovo gospodne razʒ.

Psalm. 113.

- - pova na gospoda. pomoȣtnik i zaȣtitnik [50]) im est. 20. Gospod pomenuv ni [51]) blagoslovil ni. blagoslovil est dom izrailev. Blagoslovil est dom i ıaron. 21. Blagoslovil est vse [52]) boeȣtelse gospoda malii s velikimi. 22. Da [53]) priloʒit gospod na vi. na vi na sini vaȣe. 23. Blagoslovleni vi gospodom. stvorȣim nebe [54]) i zemlıu. 24. Nebo nebesi gospodıe zemlıu ʒe da sinom [55]) ʒelovieʒeskim. 25. Ne mrtvi vshvalet te gospodi ni vsi nishodıeȣtei v ad. 26. N mi ʒivi blagoslovim gospoda otsıelıe [56]) i do vıeka. a. Miʒe ʒivi [57]) blagoslovim gospodu otsıelıe i do vıeka. Veʒer na Vponedıelnik Prikloni.

Psalm. 114.

1. Vzlıubih ıako uslıȣa [58]) gospod glas molenıa moego. 2. Jako prikloni uho svoe k'mnıe i [59]) v dni moe prizovu i. 3. Ob'ese me [60]) bolıezni smrtnie i bıedi adovi obrıetu [61]) me. Skrb i bolıezn obrıet [62]) ime gospodne

[49]) L. va okovah [50]) zaȣtititelı [51]) L. blagoslovi ni O. blagoslovil est nas [52]) fehlt [53]) fehlt [54]) stvorȣemu nebo [55]) synovom [56]) ot nynıe [57]) L. Mi iʒe ʒivem [58]) uslyȣit gospodevi [59]) mnıe [60]) obıaȣe [61]) obrıetoȣa [62]) obrıetoh.

prizvah. 4. O *gospodi* izbavi dušu moju milostiv *gospod* i pravedeń [63]) bog naš miluet. 5. Hrane mladence *gospod* smerih se i spasi me. 6. Obratise [64]) duša moja v pokoi tvoi jako *gospod* dobro [65]) stvori tebje. 7. Jako iz'et [66]) dušu moju ot smrti oči moi ot slz nozje [67]) moi ot poplznovenija [68]). 8. Ugoždu *gospodje* [69]) vstramje živuščih [70]). a. Priklони *gospodi* uho tvoe k'mnje.

Psalm. 115.

A. Vierovah.

1. Vierovah tjemžde i *glagolah* [71]) azže smerihse zjelo. 2. Azže rjeh v užasje moem vsak *čelovjek* laž. 3. što vzdam *gospodje* [72]) za vsa jaže vzda mnje [73]). 4. čašu spasenija primu i ime *gospodne* prizovu. 5. Objeti [74]) moe *gospodje* vzdam pred vsemi [75]) ljudmi ego. 6. čstna pred *gospodem* smrt prepodobnih ego. 7. O *gospodi* az rab tvoi, az rab tvoi i sin rabine [76]) tvoee. Rastrza uzi moe. 8. Tebje požru žrtvu hvali. i ime [77]) *gospodne* prizovu. 9. Objeti [77]) moe *gospodje* [78]) vzdam pred vsemi ljudmi ego. Vdvorjeh domu *gospodna* posrjedje tebje *erusaleme*. A. Vierovah tjemžde i *glagolah*. B. Hvalite *gospoda*.

[63]) L. pravdan [64]) vzvratisja [65]) blago [66]) izbavi [67]) L. nozi [68]) ot vspoplz. [69]) L. užde O. blago užde pred *gospodem* [70]) živyh [71]) L. temže O. tjemže vzglagolah [72]) o vsjeh ihže vzdast mi [73]) molitvy [74]) L. prjeda vsemi [75]) raby [76]) hvalte i v ime [77]) molitvy [78]) *gospodevi*.

Psalm. 116.

1. Hvalite gospoda vsi ıazici hvalite i [79]) vsi lıudi. 2. Jako utvrdise milost ego. na nas. i istina gospodna prıebivaet vvıek hvalte gospoda vsi ıazici. B. Vzvah.

Psalm. 117.

1. Ispovıedaite se gospodıe [78]) ıako blag ıako vvıek milost ego. 2. Da rzet [80]) nine dom izraıelev ıako vvıek milost ego. 3. Da rzet nine [81]) dom ıaron ıako blag ıako v vıek milost ego. 4. Da rekut nine [81]) vsi boeszeise gospoda ıako blag ıako v vıek milost ego. 5. Ot pezali [82]) prizvah gospoda i uslisa me v prostranstvıe [83]). 6. Gospod mnıe pomosznik i neuboıuse zto stvorit mnıe zelovıek. 7. Gospod mnıe pomosznik i az vzru na vragi moe. 8. Dobro [65]) est nadıeıati se na gospoda. nezeli nadıeıati se na zelovıeka. 9. Dobro [65]) est upvati na gospoda. nezeli upvati na knezi. 10. Vsi ıazici obidu [84]) me imenem gospodnim protivlah se im. 11. Obhodeszze i obidu [85]) me imenem gospodnim protivlahse im. 12. Obidu [84]) me ıako pzeli sot [86]) razgoriszese ıako ogn vtrni imenem gospodnim protivlahse im. 13. Izrinoven [87]) preklonih se pasti i gospod priıat me 14. Krıepost moıa i penie moe gospod i bist mnıe [88])

[79]) pohvalite ego [80]) L. et O. rezet [81]) ubo [82]) ot skorbi [83]) prizva mıa v prostranstvo [84]) obydoza [85]) obszedze obydoza [86]) L. sat [87]) vzrinoven [88]) mi.

v spasenie. 15. Glas radosti ispasenita v selieh pravednik. 16. Desnica gospodna stvori silu, desnica gospodna vznese me. Desnica gospodna stvori silu. 17. neumru na ʒiv budu ispovıem dıela gospodna. 18. Pokazae poka me gospod i semrti nepreda me. 19. Otvrzote [89]) mnıe vrata pravdii vʒad [90]) vna ispovıem se gospodie [78]). 20. Si vrata gospodna pravedni vnidut vna. 21. Ispovıemse tebıe gospod [91]) ıako usliʒa me i bist mnıe vspasenie. 22. Kamen egoʒe nevrıeʒdu stvoriʒe ziʒduʒʒei [92]) sa bist v glavu uglu. 23. Ot gospoda bist si iest divna v oʒitu naʒeıu. 24. Se den [93]) iʒe stvori gospod vzraduemse i vzveselimse von [94]). 25. O gospodi spas [95]) me o gospodi blago [96]) pospıeʒi. 26. Blagoslovlen iʒe pride [97]) v ime gospodne. Blagoslovihom vi iz domu gospodna. 27. Bog gospod prosvıetese [98]) nam Sstavite prazdnik vosienaıuʒʒi do roga oltare vna [99]). 28. Bog moi esi ti ispovıem se tebıe [100]) bog moi esi ti vznesu te. Ispovıem se tebe ıako usliʒ [101]) me i bist mnıe v spasenie. 29. Ispovıedaite se gospodıe [78]) ıako blag ıako v vıek milost ego.

[89]) Pokazata nakaza mıa gospod smrtiʒe nepredast mıa. Otvrzte L. otvrzite [90]) vʒed [91]) L. gospodi O. fehlt [92]) L. nevrıedu, O. nebrıegoʒa ziʒduʒʒei [93]) L. se dan [94]) L. van [95]) spasiʒ e [96]) fehlt [97]) grıadyi [98]) L. prosvatese O. i ıavista [99]) L. va osenaıuʒʒih v okraʒenyh do rog oltarevyh [100]) ispovıem ti sıa [101]) L. et. O. uslyʒa.

Psalm. 118.

1. Blaʒeni ueporoꙋni v puti hodeꙋꙋe i vzakonıe gospodni. 2. Blaʒeni ispovıedaıuꙋꙋei [102]) svıedıenıta ego [103]) vsem srdcem vziꙋꙋut ego. 3. Nedıelaıuꙋꙋei [104]) bezzakonie v putıeh ego hodiꙋe. 4. Ti zapovıedıe [105]) zapovıedi tvoe. Shraniti e zıelo. 5. N da [106]) ispravili se biꙋe puti [107]) moi. Shraniti opravdanıta tvoıa. 6. Togda nepostiʒdıu se. egda prizru na vse zapovıedı tvoe. 7. Ispovıemse tebıe gospodi.

---

(31)

b. Jerı. ı.

Bücheranzeigen.

Joann Eksarh, bolgarskiı. Izslıedovanie, obiasnıaıuꙋꙋee istoriıu slovenskago ıazyka i literatury IX. i X. stolıetii. Napisano Konstantinom Kalaıdoviꙋem. Moskva 1824. 222 Seiten in Folio ohne Vorstücke.

Schon die bloße Anzeige des Inhalts dieses durch großmüthige Unterstützung des russ. Staatskanzlers prächtig gedruckten, zur Kenntniß des ältesten Zustandes der slawischen Literatur äußerst wichtigen und unentbehrlichen Werkes, worin zugleich ein großer Schatz von

[102]) L. et O. ispytaıuꙋꙋei [103]) L. tvoıa [104]) nedıelaıuꙋꙋei-bo [105]) zapovıeda [106]) L. na da O. ıegda [107]) putie.

literarischen Notizen allerlei Art niedergelegt ist, muß jeden Gelehrten slawischer Abkunft, jeden Liebhaber der slawischen Sprache mächtig anziehen. Die gelehrte Abhandlung oder Untersuchung besteht aus sechs Kapiteln, und reicht bis S. 84. Hierauf folgen hundertneunzehn längere und kürzere Anmerkungen. Von S. 125 an, folgen fünfzehn Beilagen, endlich auf sieben Tafeln sechszehn Abrisse, das ist Facsimile aus den beschriebenen alten Handschriften. Kap. 1. Anfang der slowenischen Schrift. Konstantin und Method, ihre Arbeiten. Slowenische Büchersprache. Kap. 2. Johann Bulgarischer Exarch. Kap. 3. Uibersetzung von Damascens Theologie. Kap. 4. Das Herameron des Bulgarischen Exarchen. Kap. 5. Griechisch-slowenische Grammatik. Uibersetzung von Damascens Philosophie. Rede auf die Himmelfahrt des Herrn. Kap. 6. Beschluß der ganzen Untersuchung. Eine ausführliche Recension dieses Buches von Dobrowsky, steht in dem zwei und dreißigsten Bande der Wiener Jahrbücher der Literatur. S. 65.

---

(32)

D. E. E.

Pamiatniki rossiiskoi slovesnosti XII. vieka, izdannye s obiasneniem, variantami i obrazcami poverkov, K. Kalaidovizem. Moskva 1821. S. XLI. und 257 in 4°.

Dieses auf Kosten des Staatskanzlers Grafen N. P. Rumianzow herausgegebene Werk, enthält die

Schriften Kyrills, Bischof von Turow, eines Redner des 12ten Jahrhunderts, die meisten davon sind Kanzelvorträge. Diesen hatte der Herausgeber noch einige Aufsätze, welche auch auf die alte russische Literatur und Geschichte Bezug haben, und demselben Jahrhunderte angehören, angehängt. Uiber den Nutzen dieser Ausgabe zu reden wäre überflüssig: die Denkmäler dienen selbst als Beweise davon. Vor jedem derselben befinden sich erläuternde Bemerkungen. Um die Charaktere der alten Schrift zu zeigen, sind zwei Muster als Facsimile der Handschriften des 13ten Jahrhunderts, und zwar das eine aus der Kormčaja der Synodalbibliothek, das andere aus der Bibliothek des Grafen Th. A. Tolstoj beigefügt. H.

---

(33)

B. Jat'. ıe.

Obstoıatelınoıe opisanie Slavıano-Rossiıskih Rukopiseı, hranıaʊʐihsıa v bibliotekıe Grafa Theodora Andreıeviʐa Tolstova. Izdali K. Kalaıdoviʐ i P. Stroıew. S paleografiʐeskimi tablicami poʐerkov s XI po XVIII vıek. Moskva 1825. gr. 8. LXIV und 811 Seiten.

Pribavlenie pervoe. St. Peterburg 1825, vtoroe. Moskva 1827.

Obstoıatelınoe opisanie staropeʐatnyh. knig Slavıanskih i Rossiıskih, hranıaʊʐihsia v bibliotekıe Grafa Th. A. Tolstova. Izdal Pavel Stroıev. S 24 gravirovanymi izo-

brazeniami. Moskva 1829. gr. 8. XXIV. und 592 Seiten.

Dieser Katalog enthält 1145 Handschriften, nämlich 311 in Folio, 434 in 4° und 400 in 8° und in 12°, ohne diejenigen einzeln zu zählen, die sich in einem Bande beisammen befinden, und die sich bei manchen bis auf die Zahl von hundert belaufen. Vermöge des Kataloges eines Montfaucon und eines Matthäi, sind die Manuskripte nach dem Formate klassificirt statt der vielbequemeren und natürlicheren Methode nach ihrem Alter sie zu ordnen. 113 von diesen Handschriften tragen ein sicheres Datum, nämlich eine vom Jahre 1284, eine vom 1389, eine vom 1397, 7 sind aus dem 15ten, 30 aus dem 16ten, 41 aus dem 17ten, und 32 aus dem 18ten Jahrhunderte. Das Alter der Uibrigen kann nach paläographischen und historischen Kennzeichen, die darin vorkommen, bestimmt werden. Ja man kann eine von diesen Handschriften sogar in das eilfte oder zwölfte Jahrhundert, 8 in das 13te, 19 in das 14te, 76 in das 15te, 227 in das 16te, 413 in das 17te, und 353 in das 18te versetzen. Auch unter den gedruckten Werken sind viele von der größten Seltenheit. H.

(34)

IO. Ju. Ju.

Materialy dlia istorii prosvieszczenia v Rossii, sobiraiemye Petrom Köppenom, zlenom raznyh uczenyh Obszczestv. No. 1. Obo-

zrienie istocnikov dlia sostavlenia istorii rossiiskoi slovesnosti. St. Peterburg 1819. 92 Seiten in 8°. No. 2. Bibliograficeskie Listy 1825 goda. St. Peterburg 1826. 725 Seiten in 4°.

Die bisher existirenden Nachrichten über die stufenweise Vervollkommnung der russischen Aufklärung waren in so vielen Schriften zerstreut, daß es zu unserer Zeit zur Aufstellung einer Geschichte der Aufklärung in Rußland unumgänglich nothwendig war, eigere Materialien dafür vorzubereiten. Die Aufklärung oder die Bildung eines Volkes kann übrigens von so verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden, daß selbst die Materialien zur Geschichte desselben eine Unterabtheilung fordern, um alle Denkmäler in einer vollständigern Ansicht, gestützt auf Wissenschaft, Kunst und Nationalindustrie, darzustellen. Weil aber die Geschichte der Literatur einer jeden Nation zugleich auch als Schlüssel um sie in allen übrigen Verhältnissen kennen zu lernen, dient: „so hab ich mich entschlossen, sagt der Verfasser, Nachrichten über diejenigen Schriften, in welchen von russischen Gelehrten oder Künstlern und ihren Produkten eine Erwähnung geschieht, zu sammeln", welche er in einer Uiberſicht von 137 Artikeln, nebst einem alphabetischen Index versehen, sehr sorgfältig geordnet, herausgegeben hat. — Die bibliographischen Blätter enthalten in 43 Nummern nebst vollständigen Namen- und Gegenstände-Verzeichnissen einen Schatz von Nachrichten, nicht nur von den neuen russischen, sondern auch von den vorzüglichern Erscheinungen der Literatur der übrigen slawischen Dialekte, nebst einer großen Rückfichtnehmung auf alte Denk-

male des gesammten slawischen Volksstammes. Den vollständigen Titeln der Schriften ist nach Maßgabe der Umstände auch eine kurze Inhaltsanzeige derselben beigefügt. — Der Verfasser danket in der Vorrede allen seinen Mitarbeitern, die er mit Namen anführt, unter welchen er den Hrn. A. Ch. Wostokow, der ihn bei der Herausgabe mit der thätigsten Bereitwilligkeit unterstützte, besonders heraushebt. „Das aber, sagt er weiter in derselben Vorrede, daß ich mit Vorbedacht meine Landsleute mit der Literatur der übrigen slawischen Nationen bekannt zu machen trachtete, wird mir Niemand unter den Gutgesinnten zur Last legen wollen." Und eben dieses ist es, wofür, wir Auswärtige, ihm den meisten Dank schuldig sind. H.

---

(35)

A. Ja. Ja.

Literaturnaia Gazeta. St. Peterburg 1830. Tom. I. II. — 1831 Tom. III. IV. in 4°.

Sievernye Cviety. St. Peterburg 1825 bis 1832. 8 Bändchen in 12°.

Zwei schöne Erinnerungen an den sel. Baron Delwig. Dieses für Rußlands Literatur im ersten Aufblühen zu früh durch den Tod entrissene Talent wurde am 6. August 1798 zu Moskau geboren. In dem kais. Lyceum zu Carskoje Selo gebildet, beschloß er sein thätiges Wirken als Adjunkt bei der kais. öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg am 14. Jänner 1831. Noch vor wenigen Jahren mußte man jeden

kleinen Aufsatz, sowohl in Prosa als in Versen, zerstreut in den zahlreichen Journalen mühsam aufsuchen. Um dies Unangenehme zu entfernen, fingen einige Literatoren an, Almanache, die ausschließend den schönen Wissenschaften gewidmet sind, heraus zugeben. Sie erschienen das Erstemal 1823 (eben in diesem Jahre erschien auch der erste Almanach in böhmischer Sprache). Zu dieser Zeit fühlte auch Baron Delwig die ganze Wichtigkeit seiner Lage in Bezug auf die russische Literatur. Die Bildung, der Geschmack, das Talent und die schöne Seele haben schon lange den Freundschaftsband ihm um jene umschlungen, in welchen Rußland die Repräsentanten seiner Aufklärung sah. Im Jahre 1825 erhielt das Publikum das erste Bändchen seiner „nordischen Blüthen," welche er bis zu seinem Tode jährlich herauszugeben nicht unterließ, und in welchen seine eigenen Aufsätze und Lieder wohlriechende Blumen genannt zu werden verdienen. Im Jahre 1830 fing Baron Delwig an die hier angezeigte Literatur-Zeitung, jeden fünften Tag einen Bogen in Großquart, herauszugeben. Die Fülle und die Klarheit seiner literarischen Kenntnisse waren das erfreuliche Unterpfand seiner Fortschritte auf dieser neuen Bahn. Bei Beurtheilung neuer Bücher hat er einige Haupteinsichten über verschiedene Zweige der Literatur entwickelt, allein sein voreiliger Tod machte ein Ende seinen edlen Bemühungen. Die Fortsetzung dieser Literatur-Zeitung hat sein Freund Hr. Somow übernommen. H.

(36)

O. Fita. F. (Th.)

Historya prawodawstw slowianskich przez Waclawa Alexandra Macieiowskiego, Dr. Prawa i Professora w alexandrowskim uniwersytecie w Warszawie Tom. I. w Warszawie i w Lipsku 1831. XII. und 292 Tom. II. 1832. in 8°.

Immer ſtärker äußert ſich faſt in ganz Europa das Verlangen nach der Kenntniß der politiſchen Verfaſſung und Geſetzgebung der ſlawiſchen Völker, die ſich ſo ſehr in ihren Sitten, Gewohnheiten und in ihrer Kultur von den Völkern romaniſchen und germaniſchen Stammes unterſcheiden. Doch gibt es bis jetzt kein dieſem Verlangen und dem gegenwärtigen Bedürfniß entſprechendes Werk, vorzüglich deshalb, weil wenig einheimiſche Gelehrte dieſen Zweig der Wiſſenſchaft bearbeitet haben, und die Mehrzahl der fremden Schriftſteller nicht hinreichend mit der Sprache und dem Geiſt des Volksthums der Slowenen bekannt war; und weil endlich, die ſchon ſo weit ausgebildete neue hiſtoriſche Methode, neue Darſtellungen erfordert. Selbſt, was über das ruſſiſche Recht von Karamſin, Ewers und Anderen geſagt iſt, erſchöpft dieſen Gegenſtand nicht, denn es ſchließt ſich in enge Gränzen ein, berührt nur leiſe den inneren Zuſammenhang, und läßt ſehr große Lücken übrig. Aber am fühlbarſten hierin iſt, daß dieſe Schriftſteller das geſammte große Slawenthum zu behandeln ermangeln,

da doch schon Montesquieu bemerkt, wie sehr sich die Rechte verschiedener Völker gegenseitig aufklären. Und was soll man nun in dieser Beziehung erst von dem Zusammenhange und der Harmonie sagen, die sich nothwendig in den Gesetzgebungen von Völkern eines und desselben Stammes ergeben müssen? Dazu kommt die geringe Bekanntschaft jener Schriftsteller mit den slawischen Dialekten, ein Abbruch der auch die Schriften des gelehrtesten russisch-historischen Kritikers Schlözers trifft. Und was noch mehr, wer nicht, daß ich so sage, mit der Muttermilch die Sprache eines Volkes eingesogen, wird schwerlich die Bedeutungen unendlich vieler Ausdrücke der slawischen Sprachen durchdringen. Endlich abgesehen von dem gesammten Slawenthum, so ist keine einzige Gesetzgebung der besonderen slawischen Völker gehörig nach Inhalt und Methode erörtert worden.

Wir glauben also, daß Wenceslaw Alexander Maciejowski (Dr. Jur. u. Prof. an der Universität zu Warschau) ein sehr wichtiges Werk, sowohl für die slawischen Völker als auch für das Ausland, unternommen, indem er alle oben angegebenen Abgänge ergänzend und die Gesetzgebungen aller slawischen Nationen umfassend, das gesammte große Slawenthum in seiner politischen und rechtlichen Bildung erforscht.

Er theilt die Gesetzgebungen der Slawen in zwei große Hälften, deren erste bis ins XVII. und XVIII. Jahrhundert reicht, die zweite aber die Gegenwart und die Zukunft betrifft. Diese zweite Hälfte liegt außer seinem Bereich, denn seine Absicht ist gerichtet auf die historisch-philosophischen Vorarbeitungen zur

Bildung der Gegenwart und der Zukunft; auf die Ergründung des Urſprungs der ſlawiſchen Geſetzgebungen und ihrer eigenthümlichen Entwickelung; auf die Nachweiſung, was zu dem Wachsthum der einen ſlawiſchen Völker und was zum Verfall der andern beitrug; und wie endlich dieſe großen Begebenheiten nothwendig eine Folge guter oder ſchädlicher Einrichtungen und eines guten oder böſen Gebrauchs derſelben waren. Dieſe umfaſſende Aufgabe iſt würdig eines mit hiſtoriſchem und philoſophiſchem Geiſt forſchenden Rechtsgelehrten.

Es erſcheinen in dieſem Werke vor Allem zwei weſentliche Unterſcheidungen, denn es treten auf den Schauplatz des Slawenthums, erſtens die Slawen katholiſcher Religion, und unter dieſen, als die ausgezeichneſten, die Böhmen und die Polen; dann zweitens die Slawen welche dem griechiſchen-Ritus zugethan ſind, wo den Ruſſen der erſte Platz gebührt, und wo vielleicht die Serben Wichtigkeit gewinnen werden. Dieſer Unterſchied beruhet auf dem Ergebniß, daß die ſlawiſch-katholiſchen Geſetzgebungen einem bedeutenden Einfluß des kanoniſchen Rechts und der Macht des Pabſtes nicht entgingen; daß aber die griechiſchen Slawen ſich freier hielten von fremdartiger Einwirkung der kirchlichen Hierarchie, weil die Monarchen zugleich Oberhaupt der Kirche waren.

Im Allgemeinen zerfallen die Geſetzgebungen der ſlawiſchen Völker wieder in zwei Hälften der Zeit. Die eine verliert ſich im XIII und XIV Jahrhunderte, wo faſt alle ſlawiſchen Nationen, oder wenigſtens die bekannteſten, als die Böhmen, die Polen, die Reußen, die Slowaken (in Ungern), die Serbier ihre Ge-

wohnheitsrechte aufzeichneten, nach welchen nicht nur jene größeren Völker, sondern auch die ihnen unterworfenen Völkerschaften, namentlich die Schlesier, die Pommern, die Sorben und Wenden, die Lausitzer, die Krainer, die Bulgaren, die Dalmaten und andere noch geringere jenseits der Karpathen wohnende slawische Stämme, lebten. Die zweite Hälfte verliert sich im XVII. und XVIII. Jahrhundert, da wo einige slawische, Deutschland berührende Völkerschaften, germanisirt wurden und auf diese Weise gleichsam von der großen slawischen Familie abfielen; andere dagegen, als die Uiberbleibsel der alten Geschlechter der Preussen, die Letten und Litauer, sich slowenisirten, endlich aber einige ehedem große slawische Völker, die Böhmen namentlich und die Polen, ihre Selbstständigkeit, aber nicht ganz ihre Nationalität, verloren.

Dieses Werk ist in polnischer Sprache geschrieben und zwei Bände sind bereits erschienen. Es wird aus 4 Theilen bestehen und enthält die Geschichte der Gesetzgebungen, des Staatsrechts, des Civil- und des Kriminal-Rechts, so wie auch des Gerichtverfahrens. Als Quellen sind benutzt nicht nur die Gesetzbücher die noch größtentheils ungedruckt sind, sondern auch Urkunden, alte Chroniken. Nebenher dienten als Hülfsmittel die neueren Schriftsteller, deren Ansichten und Ideen, nach reifer Uiberlegung beurtheilt worden. Es ist auch Rücksicht genommen auf fremde Gesetzgebungen, namentlich auf die Römer, die Germanen, auf das kanonische Recht und die Griechen. Ihr Einfluß auf das Slawenthum ist nachgewiesen, und es ist gezeigt worden, was von den ursprünglichen und eigenthümlichen Rechtsinstituten noch nützlich seyn könnte

für die Slawen, welche an der Bildung ihrer Geſetzgebung arbeiten: zumal wenn ſie dieſelben dem Geiſte des geſammten Slawenthums nachbilden wollen. Endlich geht aus dieſem Werke hervor, daß viele Einrichtungen, womit ſich das heutige Europa rühmt, ſchon längſt den Slawen bekannt waren. Ag. H.

---

(37)

V. Jžica. Y. u.

Slowanské národnj Pjsně sebrané Frant. Lad. Čelakowským. W Praze 1822. 3 Bändch. in 8°. VIII. u. 232, 222, 232 Seiten.

Pjsně swètské Lidu slowenského w Uhřjch. Sebrané a wydané od Pawla Jozefa Šaffařjka, Jana Blahoslawa a giných. W Pešti 1823. 2 Bändchen in 12°. XXXIV u. 150, XXX u. 168 Seiten.

Národne srpske Pjesme, skupio i i na svet izdao Vuk Stef. Karadžiç. U Lipisci 1824. 3 Bände in 8°. LXII u. 316, 305, 399 S.

Piesnie Ludu polskiego i ruskiego w Galicyi. Zebrane przez Waclawa z Oleska. We Lwowie 1833.

Die Lieder des gemeinen Volkes haben gewiß nicht nur in linguiſtiſcher, ſondern auch in äſthetiſcher und ethnologiſcher Hinſicht ihren Werth und Nutzen. Sie ſind Bilder, in welchen jedes Volk ſeinen Charakter am treueſten mahlt und darſtellet, ſie ſind [illegible] Geſchichte der inneren Welt und des innern Le[illegible]

sie sind die Schlüsseln von dem Heiligthume der Volksthümlichkeit, wer mit diesen nicht aufzusparen weiß oder nicht will, wird auch nie was die Menschheit ist, welche sich in den Hirtenliedern nicht minder als in den ägyptischen Pyramiden offenbaret, erkennen. In den Familien, Geschlechtern, Stämmen, Dialekten erkennen wir was eine Nation ist, in den Völkern aber erkennen wir was die Menschheit ist. Das Suchen und Sammeln solcher Lieder hat also wenigstens das nämliche Verdienst, als das Sammeln von alten Reliquien mit ihren Mumien, Münzen, Pergamenen, Urnen, Pfeilen, Schwertern, Lanzen und andern todten Denkmälern, deren Auffindung und Aufbewahrung jeder gutorganisirte Staat mit vielen Kosten unterstützt und fördert. Auch für einen Gebildeten, der auf eine höhere Stufe der Aufklärung und des Empfindens aus der Mitte seines Volkes sich geschwungen, hat die Volksmuse viel anziehendes, da er in derselben wie in einem Spiegel, was er gewesen wäre, wie er gedacht und gefühlt hätte, wie er sein Leid und seine Freude, seine Klage und Liebe geäußert hätte, wenn er im niedrigern Kreise des Lebens geblieben, und durch Schulunterricht und Uibung von dem gemeinen Haufen seines Volkes sich nicht getrennt hätte, sehen kann. Da kehrt er gleichsam von einer weiten Reise zu so vielen alten Bekannten, zu den ersten Freunden und Jugendgespielen zurück, deren Stimmen und Laute das ganze Glück der vorübergegangenen Kindheit mit einem Zauber ihm in seinem Gedächtnisse erneuern. H.

Frage.

Wer erklärt uns die hier beiliegende Figur, die einen slawischen Götzen vorzustellen scheint? Die Tracht wenigstens ist ächt slowakisch, wie sich die ärmern Slowaken noch im Gebirge tragen. Die Figur ist von Bronze gegossen und ward im Königgrätzer Kreise in Böhmen gefunden.

Statt der Antwort.

Da bisher keine Antwort angelangt ist, so setze ich aus Calmet Diarium Helveticum Einsidlae 1756. Seite 141 nebst der Abbildung folgende Worte her: Aliquot abhinc annis Rusticus terram effodiens haud procul a celebri Murensi monasterio in Helvetia reperit figuram perantiquam aeneam, cui consimilis quoque nuper in vicinia Rhenoviensis coenobii itidem in Helvetia duabus circiter horis à Scaphusio distante reperta est. Tanta est inter utramque figuram similitudo; ut ambas eodem in proplasmate fusas crederes. Figura est impolite facta, sex circiter pollices alta, caput erectum, vultumque & oculos sublimes in modum coelos aspicientis habet. Capillos breves barbamque promissam gestat. Brachia tenet extenta in modum crucis, digitis & commissuris mutila; in pectore neque mamillae, neque latera apparent. Infra latera lumbos perizonio seu zona lata praecingitur. Crura uno eodemque ductu absque sura fusa sunt. Es muß noch bemerkt werden, daß die Königgrätzer Figur gegenwärtig im Schlosse Dux im leitmeritzer Kreise aufbewahrt wird. H.

Der böhmische Cato.

Aus einer alten Handschrift, und zwar aus derselben, welche der sel. Adauct Voigt in Act. literariis Boh. et Mor. Vol. I. *S.* 132—153 *beschrieben hat* *).

Kato mistr byl weliký,
wida hlúpých lidj swyky,
činy, nrawy, marnost také,
nesličenstwie negednakě,
myslil na to tak osobnè,

*) *Voigt setzt diese Handschrift in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Sie ist aber ganz gewiss nicht eher, als etwa um das J.* 1470. *abgeschrieben worden, wenn gleich die Uebersetzung selbst nach der Sprache des Textes zu urtheilen, hundert Jahre älter seyn mag. Auch bin ich und jeder der alten böhmischen Sprache kundiger Leser mit manchen Erklärungen der Wörter, die in der gewählten Probe vorkommen, nicht einverstanden. Bald hat der gelehrte Mann, der als ein geborner Deutscher das Böhmische später erlernet hat, die Wörter unrichtig gelesen, bald wieder nicht gut abgetheilt. Doch war er (nach Paul Geſſin* 1620. *Dalimils Chronik) der erste, der die Böhmen mit den Denkmalen des Alterthums bekannt machte, wofür er unsern Dank verdient.*

Von andern ältern Handschriften des böhm. Cato ist nachzulesen die Geschichte der böhm. Sprache und Literatur. Prag 1792. 8. *S.* 106, 124. *Zweite Ausgabe Pr.* 1818. *S.* 151. *Jungm. Liter. Pr.* 1825. *III.* 39.

Der Abdruck des böhm. Cato in der früheren Ausgabe des „Slawin" war nur ein bruchstückweiser und daher unvollständiger. Die Ergänzungen zur gegenwärtigen sind aus einer in der Dom-Kapitelbibliothek sich befindlichen Abschrift die im 3. *Bändchen* Starobyla Skládanie *abgedruckt ist, entnommen.*

chtě ge tresktati podobně,
gich nrawy i činy hlúpé,
promluwenie, skutky krupé,
chtě w čest obrátiti sličně,
to pořádně a tak kličně,
na to mluwi, uči, prawi,
aby čest a dobré nrawi,
každý držal i stál o to,
a znamenal slowo toto:
Ktož má čest ten má spasenie,
beze cti nic spasno nenie,
ze cti dobřj nrawi pošli
pro něž mnozj gsú cti došli;
i dnešnj den wždy přichodie
ktož čest a dobré nrawy plodie.
Ten mistr to znamenage
nrawy se ctj srownáwage,
dal sě byl na to myšlenie,
aby rozličné prawenie,
učil toto krátkým čjslem
toť gest dowedl swým smyslem.
Na počátce chci prawiti,
geho smysly wyljčiti,
gakž latině mistr wyprawil,
a tyto knihy ustawil
(sám gest k sobě řekl o to)
a promluwil slowo toto:

Cum animadvertererem, quamplurimos homines errare graviter in via morum, succurrendum et consulendum opinione eorum fore existimavi, maxime ut gloriose viverent, et honorem contingerent.

Když sem wnitřně gáz pomyslil,
lidské nrawy tak obmyslil,

widla hlúpost swyčeg giný,
marnost, nepodobné činy,
mèl sem péči i myšlenie,
chtě stawiti gich blúzenie,
naywiece by čest plodili,
nrawy se ctj pósobili;
ktož cti nemá nrawi škodie,
pro čest chudj cti dochodie.

Nunc te Fili carissime, docebo, quo pacto morem animi tui componas. Igitur mea praecepta ita legito, ut intelligas; legere enim, et non intelligere negligere est.

Giž tě mój synu zmilelý,
chcešli mieti smysl dospelý,
naučim gá tè kterým skladem,
pósobenstwjm, neb pořadem
swého umu nrawy složjš,
kterak swóg smysl uložjš,
držiž synu nrawy také,
a čti pjsmo wšelikaké,
málo čti a pomni na to,
s poslušenstwjm znamenai to,
nebo čjsti a neumèti,
rozumu ani zwèdèti,
gest každého zameškánie
toť wše hlúpým staro nenie.

1) Itaque Deo supplica.

Kato mistr to nakrátce,
Učj, welj napočátce,
bychom sè Bohu modlili,
to wždy naiprwé činili,

nebo pjsmo gest swědčenie,
gakož prawj swaté čtenie:
ktož naiprw milostiwého,
následuge Boha swého,
tomuť štěstj wždy přichodj,
nic mu zlého neuškodj.

2) Parentes ama.

Swědčj pjsmo negednaké,
cti máteř i otce také.

3) Cognatos cole.

Milug také swé přátely,
s nimi sě swým zbožjm zděli.

4) Datum serva.

Což gest dáno dobře chowai,
ničehož marně neudáwai.

5) Foro te para.

Připrawui sě k trhu také,
pro nowiny wšelikaké.

6) Cum bonis ambula.

Drž se dobrých, choď rád s nimi,
zlých sě chowai, mič se s nimi.

7) Ad consilium ne accesseris, antequam voceris.

Nechoď tam kdež radu magj,
gedné leč tě zawolagj.

8) Mundus esto.

Buď čist odewšeho zlého,
střez se skutku neslušného.

9) Saluta libenter.

Tak každému radjm směle,
kdež gideš pozdraw wesele.

10) Majori cede. 11) Minori parce.

Postupage cti wětšjho,
a nepotupui menšjho.

12) Magistrum metue.

Cti a bog se mistra swého,
ktož tě učj co dobrého.

13) Verecundiam serva.

Chcešli mieti pamět sobě,
měi stud, kdež budeš, při sobě.

14) Rem tuam custodi.

Chowai zbožj dobře swého,
welikého leč malého.

15) Diligentiam adhibe.

Čiň snažně což máš činiti,
ač chceš sobě cti dobyti.

16) Familiam cura.

Měi péči o swé čeledi,
což kto činj na to hledi.

17) Libros lege. 18) Quos legeris, memento.

Čti knih pjsmo wšelikaké,
měi pamět i znánie také.

19) Liberos erudi.

Uč, kaž, treskci wždy swé děti,
ač chceš do nich statek mieti.

20) Blandus esto.

Kdež učinjš swé seděnie,
buď přistupného mluwenie.

21) Irasci ab re noli.

(Nehněway sě bez přjčiny,
neb hněw mjwá špatné činy.)

22) Neminem irriseris.

Ižádného neposmiewai,
leč buď sprostný, to znamenai.

23) Ad praetorium stato.

Stui při súdě znamenage,
spomoz prawým, zlých netbage.

24) Mutuum dato. 25) Cui des videto.

Ktož tě poctj, čiň promènu,
cti gei také, učiň smènu,
a wšak hledai, rozeznage,
ktož gest hoden znamenage.

26) In judicium adesto.

(Dostaw se wzdy k swému súdu,
ač tě pohánèti budú.)

27) Conviva raro.

Čiň sobě pořiedku kwasy,
pro zdrawie i také časy.

28) Quod satis est dormi.

Spi we směru, nelež dlúho,
chcešli zdrawie mieti mnoho.

29) Jusjuranduin serva.

Drž twrdě přjsežné práwo,
toť gest tělu, duši zdráwo.

30) Vino te tempera.

Wjna nepj přjliš mnoho,
pro swé zdrawie drž se toho.

31) Pugna pro patria.

Bogug w zemi pro chudinu,
pro gich zbožie i dedinu.

32) Nil temere crèdideris,

Newèř wzdornè, což uslyšjš,
donidž dobře nepokusjš.
(Newèř, oklamán nebudeš,
tak hanby i škody zbudeš.)

33) Tu te consule.

Nelze nic lepšjho býti,
ktož sám sobè muož raditi.

34) Meretricem fuge.

Ostřiehay se wždy zlé ženy,
ač chceš nemèti promèny.

35) Literas disce.

(Uč sè pjsmu wšelikému,
budeť to k užitku twému.)

36) Nil mentire.

Warug se lži, nowin také,
drž se prawdy wšelikaké.
(Nenie škodnègšie nesmiery
ktož rád lže neplnè wiery.)

37) Bonis benefacito.

(Dobrým rač wzdy dobré zdieti,
budeš wšudy lásku gmieti.)

38) Maledicus ne esto.

Nebuď člowèk zlořečený;
ač chceš býti Bohem ctèný.

39) Existimationem retine.

Mèg do každého domnènj,
zlé i dobré učinènj.

40) Aequum judica.

Wedlé práwa ani zlosti,
nesuď gedno po milosti.

41) Consultus esto.

Uměg každému raditi,
ktož tebe bude prositi.

42) Parentes patientia vince.

(Ač gsi swým starostám w moci,
hleď ge trpliwostj zmoci.)

43) Beneficii accepti memor esto.

Ktož učinj co dobrého,
měg wždy na paměti geho.

44) Miserum noli irridere.

(Neposmiewai se biednému,
než móžešli pomoz gemu.)

45) Virtute utere.

Měg čest, nrawy wždy při sobě,
ač chceš cti dobyti sobě.

46) Iracundiam tempera.

Událjť se rozhněwati,
Obměkč umysl neroď láti.

47) Trocho lude.

Ktož chce chwjli krátě hráti,
uč se šemrhu metati.

48) Aleam fuge.

Kostek, wrchcábów chowai sě,
i každé hry ostřiehai sě.

49) Nil arbitrio virium feceris.

Do zbožie a do swé sjly,
neufai, toť činj, wily.

50) Minorem ne contemseris.

(Nepohrdai menšjm sebe,
móž býti kdys wèčšj tebe.)

51) Patere legem, quam ipse tuleris.

Ač gsi komu co uškodil,
trp práwo, gež gsi sám zwolil.

52) Neminem judica.

Neposuzug ižádného,
ni dobrého, ni hřiešného.
(Nesuď často, to ti znamenie,
twey duši, na zatracenie.)

53) Aliena noli concupiscere.

Cizieho zbožj nehledai,
Ni giného škody hledai.

54) Conjugem ama.

Milug wèrnè ženu swogi,
ač chceš býti u pokogi.

55) Pauca in convivio loquere.

Prawiť wšelikého času,
mluw málo při každém kwasu.

56) Illud stude agere, quod justum est.

Uč se práwè wždy činiti,
ač chceš duše nezčerniti.

57) Libenter amorem ferto.

Milug rád, ktož tè miluge,
tebe we ctném následuge.

Liber I. Capit. 2.

I. Si Deus est animus, nobis ut carmina dicunt,
Hic tibi praecipue sit pura mentè colendus.

Ponèwadž gest wšemohúcj
Buoh, na wèky wždy budúcj,

jakož pjsmo wšelikaké,
swědčj k tomu rozum také:
toho slušj napřed ctjti,
čistú myslj wždy chwáliti.

II. Plus vigila semper, nec somno deditus esto,
Nam diuturna quies vitiis alimenta ministrat.

Bdi wždy wjce střez se spanj,
drž se raného wstáwanj,
ač chceš mieti žiwot zdrawý,
neb mistr Kato takto prawj:
ktož si wstáti oblenuge,
krmè hřjchóm připrawuge.

III. Virtutem primam esse puta, compescere linguam:
Proximus ille Deo, qui scit ratione tacere.

Ktož si chce pamatowati,
a swój jazyk ukázati,
ten má přjliš mnoho ctnosti,
dobrých nrawow přjliš dosti:
nayblížšj ten Bohu bywá,
ktož přemlče cti dobywá.

IV. Sperne repugnando tibi tu contrarius esse:
Conveniet nulli, qui secum dissidet ipse.

Nebuď nikdy proti sobè,
mèg mysl dobrú wždy při sobě,
neboť se ten nikomému
nehodj člowèk ginému:
ktož swú myslj sem tam točj,
spjš we zlé než w dobré wkročj.

V. Si vitam inspicias hominum, si denique mores.
Cum culpas alios, nemo sine crimine vivit.

Událjť se znamenati,
cizie hřjchy zprawowati,

i gich nrawy, kto co činj,
wèz to že tè twói hřiech winj,
budeť to podobné k smiechu,
nebť nenj žádný bez hřiechu.

VI. Quae nocitura tenes, quamvis sint cara, relinque;
Utilitas opibus praeponi tempore debet.

Mášli co doma laskawého,
nebo ginde co milého,
pusť od toho, gestliť škodno,
a twé duši nepřjhodno:
Slušjť weždy mimo zbožj,
hledati milosti Božj.

VII. Constans et lenis, ut res expostulat, esto:
Temporibus mores sapiens sine crimine mutat.

Ustawičen, mèkek také,
buď, jakž welj pjsmo wšaké,
neb múdrý nepustj hlasu,
na prázdno, a wšak při času,
promènj bez hřiechu nrawy:
blazè múdrým, toť gá prawi.

VIII. Nil temere uxori de servis crede querenti;
Saepe etenim mulier, quem conjux diligit, odit.

Chcešli prawým mužem býti,
neroď žene w tom wèřiti,
ač na sluhy žalowati,
bude, chcešli znamenati,
žeť žena tomu nepřege *)
často, kohož muž miluge.

*) *Žeť na toho žena snuge*; Ms. al.

IX. Cum moneas aliquem, neo se vel't ille moneri:
Si tibi sit carus, noli desistere coeptis.

Když treskceš přjtele swého,
z učinku nepodobného,
an sè nechce sám tresktati,
ani tebe poslúchati,
gestliť přietel znamenáwai,
treskci geg a nepřestáwai,

X. Contra verbosos noli contendere verbis:
Sermo datur cunctis, animi sapientia paucis.

Proti klewetnjkóm twrdě,
drž sè, nemluw mnoho hrdě,
ač on mluwj co bláznowě,
mlče drž sè wždy w hotowě,
každému gest řeč podána,
nekaždému múdrost dána,

XI. Dilige sic alios, ut sis tibi carus amicus:
Sic bonus esto bonis, ne te mala damna sequantur.

Milug člowèka giného,
sebe wýše nikohého,
nadewše buď přietel sobě,
ať nepřigde škoda tobě,
neb ktož wýše co miluge,
často geg škoda smucuge.

XII. Rumores fuge, ne incipias novus auctor haberi;
Nam nulli tacuisse nocet, nocet esse locutum.

Střez sè básnj; řečj nowých,
k tomu nowin nepodobných:
nikomému neb mlčenj,
škodj časté promluwenj.

Často na lži se ostawj,
ktož nowiny často prawj.

XIII. Rem tibi promissam certam promittere noli:
Rara fides ideo est, quia multi multa loquuntur.

Což který sljbj kterému,
neslibug toho ginému,
donidž nemáš gistě w rukú;
chowai se lživého hluku,
neb mnohý slibuge mnoho,
črt geg udaw, střez se toho.

XIV. Quum te aliquis laudat, judex tuus esse memento:
Plus allis de te, quam tu tibi, credere noli.

Znamenai když tě kto chwálj,
buď sám sebe súdcj w táli,
neboť to přečasto bývá,
tohoť hlúpý zle užjwá.
Wěř lépe sobě než zlému
pochlebnjku wšelikému.

XV. Officium alterius multis narrare memento:
Atque, aliis quum tu benefeceris ipse, sileto.

Pomni wždy chwáliti toho,
ktož zgewuge přieznj mnoho,
pakli učinjš ginému,
co dobrého nèkterému;
neroď toho zprawowati,
aniž o tom chlubně báti.

XVI. Multorum quum facta senex et dicta recenses,
Fac tibi succurrant, juvenis quae feceris ipse.

Diwi sě do starých liudj,
kakť gich smysl na tom bludj
mladých skutky žeť zprawugj

a gich činy obnowugj;
a na to nechtiě pomnieti
co páchali, bywše děti.

XVII. Ne cures, si quis tacito sermone loquatur;
Conscius ipse sibi de se putat omnia dici.

Kdežto tagně šepcj netbai,
aniž sě na to welmi ptai,
winný mnj by geg mienili,
a o něm šepcjc mluwili;
leč křiw, leč práw wzdal sě toho,
nehleď na šeptáky mnoho.

XVIII. Quum fueris felix, quae sunt adversa, cavato:
Non eodem cursu respondent ultima primis.

Když budeš naywiece mieti,
štěstie žeť Bóh bude přieti,
střez sě času neščastného,
swému ščestj protiwného,
neboť nelzě prwé wěci,
s poslednj wždy rownè teci.

XIX. Quum dubia et fragilis sit nobis vita tributa,
In mortem alterius spem tu tibi ponere noli.

Ponèwadž gest pěkný člowěk
smrtedlný, gakž swědčj wěk,
neroď naděge činiti,
by giného zbožie žjti
chtěl, to může každý znáti,
žadnému smrt nenie máti.

XX. Exiguum munus quum dat tibi pauper amicus;
Accipito placide, et plane laudare memento.

Když tě chudý přietel sprostným,
obdařj darem milostným,

přietele neotlučuge,
přigmi mile, a dèkuge,
chwal wždy což móž býti toho,
než ot giných přieliš mnoho.

XI. Infantem nudum quum te Natura creavit,
aupertatis onus patienter ferre memento.

Když gest tak od přirozenie
a ot našeho stwořenie,
že sè člowèk nah narodj,
ač kdy chudoba uškodj,
trp mile chudobu takú,
mèg strast pokorně gednakú.

XII. Ne timeas illam, quae vitae est ultima finis;
ui mortem metuit, quod vivit, perdit id ipsum.

Neroďte sè smrti báti,
genž sè s Bohem chce kochati,
zljť sè smrti wezdy bogie,
neboť sè w hřieše wzdy kogie;
ktož dobře bude činiti,
smrt mu nemóž uškoditi.

XIII. Si tibi pro meritis nemo respondet amicus,
cusare Deum noli: sed te ipse coërce.

Mášli neštèstie to k sobě,
žeť nèterý přietel tobě
z dobrých skutków nedèkuge,
a tè k tomu wzdy smucuge;
w tom Boha neroď hněwati,
umèg sám sě ukázati.

XIV. Ne tibi quid desit, quaesitis utere parce;
ue, quod est, serves, semper tibi deesse putato.

To cožs dobyl přenesnadně,
neroď zmrhati tak snadně;

wzdy mni byť sě nedostalo,
leč měg mnoho, leč měg málo.
budeliť kdy třeba čeho
by netúlal gako pes wšeho.

XXV. Quod praestare nequis, ne hoc promiseris ulli:
Ne sis ventosus, dum vis urbanus haberi.

To co mózeš komu dáti,
neroď dwakrát slibowati,
by měl w sobě ustawičnost,
křiwdy nechal, držal správnost;
ač chceš wezde dobrým slúti,
nelzeť nikdy zahynúti.

XXVI. Qui simulat verbis, nec corde est fidus amicus,
Tu quoque fac pariter, sic ars deluditur arte.

Ktož sě tage mluwj sladce,
komuž ginak mnienj srdce,
přičiň k tomu smysla swého,
znamenay chytrosti geho,
učiniž práwě, tak twá múdrost
přelstj geho chytrost i zlost.

XXVII. Noli hominea blando nimium sermone probare:
Fistula dulce canit, volucrem dum decipit auceps.

Nemèg obyčege toho,
by chtěl sladkú řečj koho
pokusiti geg prochodě,
gako ptáčnjk ptákóm škodě
pištelkú ten sladce zpège,
kdež sě ptáčkóm wšechna zděge.

XXVIII. Quum tibi sint nati, nec opes, tunc artibus illos
Instrue, quo possint inopem defendere vitam.

Mášli dietky při chudobě
měg tento smysl při sobě,

připrawug ge kudyž mózes,
k řemeslu, tu gim spomózeš,
že ge odwedeš žebránie
a chudobèt se obránie.

XIX. Quod vile est carum, quod carum est, vile putato:
ic tibi nec cupidus, nec avarus habeberis ulli.

Přietel zprosili co tebe,
ačť gest mjlo, day od sebe,
pakli kto dá co marného,
mnj žeť gest nèco milého;
tak záwisti nelze mieti,
aniž ginému zlé přieti.

XX. Quae culpare soles, ea tu ne feceris ipse:
urpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum.

Což si přiwykl haditi
nerod téhož sám činiti,
welikáť mu hanba bywá;
ktož se gako múdrým wzywá;
že giné bude tresktati,
sám téhož nechtè ostati.

XXI. Quod justum est, petito, vel quod videatur honestum:
m stultum est petere id, quod possit jure negari.

Genž ste přiwykli prositi
proste což móž se ctj býti;
což slušno móž býti k dánj,
tak wás nikto neuhanj,
gakž kto prosie takéž zděgj
a bláznóm sè wzdy nasmègj

XXXII. Ignotum tibi tu noli praeponere notis;
Cognita judicio constant, incognita casu.

Ostřiehay sè by kdy súdil
před známými, ani mluwil
toho, čehož newieš cele,
by to tak kdy gistil smèle;
známá wèc sè sama súdj,
přihodnè neznáma blúdj.

XXXIII. Quum dubia incertis versetur vita periclis,
Pro lucro tibi pone diem, quocumque laboras (quicunque sequetur.)

Ponidž naše zdrawie krátké
w negistosti gest i wrátké,
ty genž tèžce ze mzdy slúžjš,
robotnè swé tèlo nuzjš;
ugisť sobè dnek gediný,
aby nežil z twé mzdy giný.

XXXIV. Vincere quum possis, interdum cede sodali;
Obsequio quoniam dulces retinentur amici.

Událiť sè gmieti swého,
gako w táli kdy rowného,
by geg mohl zahubiti,
raziť gemu poslúžiti,
ať sè o toho ginj swodie,
múdřj tak cti dochodie.

XXXV. Ne dubites, quum magna petis, impendere parva;
His etenim rebus conjungit gratia caros.

Ktož rád béře u giného,
nebo prosj wšelikého,
uč sè také rád dařiti,
na tom neroď nic blúditi,
tak zbudeš u přiezni s nimi
i s přátely i s ginými.

XXXVI. Litem inferre cave, cum quo tibi gratia juncta est:
Ira odium generat, concordia nutrit amorem.

Razit s tiem nebogowati,
s kým máš w prawey přiezni státi,
neboť hněw nenáwist plodj,
genž se pochlebnjkóm hodj;
gednota s milostj stogj,
zle ktož s přátely sě dwogj.

XXXVII. Servorum culpis, quum te dolor urget in iram,
Ipse tibi moderare, tuis ut parcere possis.

Když tě twóg sluha nèkterý
rozhnèwá, že smutek který,
na swé mysli budeš mieti,
umèg k tomu takto dieti:
dobuď sobè sám pokory,
nečiň ginému w ten čas wzdory.

XXXVIII. Quem superare potes, interdum vince ferendo:
Maxima enim morum semper patientia virtus.

Komuž móžeš silen býti,
nad njm swlásti, swjtèziti,
wšak nèkdy přehowèg gemu,
budeť na přjklad ginému,
toť pokorné gest znamenie,
mimo to wieče cti nenie.

XXXIX. Conserva potius, quae sunt jam parta labore:
Quum labor in damno est, crescit mortalis egestas.

Což si robotně kde dobyl,
choway by toho marně nezbyl
ztráta genž z usilé wygde,
žeť chuďoba tudy přigde,

smrtedlnú škodu nese,
chudobu i strast přinese.

XL. Dapsilis interdum notis, et carus amicis, (caris et amicis)
Quum fueris felix, semper tibi proximus esto.

Když Bóh utěšj zbožjm koho,
že mu w rucè pógde mnoho;
má přátely i známé ctjti,
ščedrost zwlaščj gim zgewiti,
nečiň sè wšak giných nižj,
buď sám sobè wzdy naybližj.

Liber II.

Telluris si forte velis cognoscere cultus,
Virgilium legito: quod si mage nosse laboras
Herbarum vires, Macer tibi carmine dicet:
(Corporis ut cunctos possis depellere morbos).
Si Romana cupis et Punica noscere bella,
Lucanum quaeras, qui Martis praelia dixit.
Si quis amare libet, vel discere amare legendo,
Nasonem petito. Sin autem cura tibi haec est,
Ut sapiens vivas, audi quae discere possis,
Per quae semotum vitiis traducitur aevum.
Ergo ades, et quae sit sapientia, disce legendo.

Virgilius ukazuge,
oráka, roli zprawuge,
chcešli pak kořenie znáti
toť má Macer ukázati,
pak i boge znáti také,
řjmské chceš i wšelikaké,
hleday knih mistra Lukana,
w nichž gest bogowá řeč psána;
a chceliž kto milowati,
milost w tajnosti poznati,

knihy genž Ovidius slowú,
máť sě na ně ptáti znowu;
tento smysl wyprawiti
chci a čtwer lid wyljčiti,
genž tu čtweru řeč žádagj
a tiem doskončenie tragj:
Prwj genž zbožie milugj,
to přielišně oblibugj,
ti sě magj na to ptáti,
role dědin dobýwati.
Druzj genž sě na to ptagj,
zdrawie nadewšě žádagj;
rozličného ti kořenie
magj gmieti rozeznánie,
toť uzdrawuge wšelikého
člowěka, nedužiwého.
Třetj sú genž po cti stogie,
w tom swú žádost wezdy kogie,
žeť turnagew, bogew, klánie
hledagj wždy bez meškánie;
o nichž mistr Lukan slawj,
a o řjmských bogjch prawj;
protož ktož chtie po cti státi
magj sě na boge ptáti.
Čtwrtj su genž takto prawie,
ktož chce mieti dlúhé zdrawie,
aby zwláščj wóli znali,
milost práwě rozeznali;
neb ktož sě držie milosti,
magj zwláščie wóle dosti,
chtieliž milost práwě znáti,
magjť se na Ovida ptáti.

A wšak smysl wšě přemáhá,
genž sě s milostj srownáwa.
Kto sě s múdrostj obchodj,
sám sě i swé dietky wzplodj,
proto chci sě nawrátiti,
což mistr welj učiti.
Gestliž který péči mage
na múdrost sè welmi ptage,
poslúchay co znamenati
móžeš a práwè dostati,
tudy swóg wèk i skončenie
otlúčj ot poškwrnènie.
Weljť mistr synu dosti:
uč sè a stóg po múdrosti.

I. Si potes ignotis etiam prodesse memento:
Utilius regno est, meritis adquirere amicos.

Prwú múdrost wyličuge
mistr a tak wyprawuge,
by zbožie neznámým dáwal,
ač móžeš a gim spomáhal;
lépe zbožjm dobýwati
přátel gest, než kralowati,
anoť král za nic nestogj,
genž lidj zbožjm nekogj.

II. Mitte arcana Dei, caelumque inquirere quid sit;
Quum sis mortalis, quae sunt mortalia, cura.

Netèž sě na tu tagnici,
což má nebe, které wèci
slunce, měsiec, hwězdy také
i planety wšèlikaké,
smrtedlný zpráwowati
má swetskú wěc a to znáti.

III. Linque metum leti; nam stultum est tempore in omni:
Dum mortem metuis, amittere gaudia vitae.

Neroď na smrt mnoho tváti,
aniž sè gie welmi báti,
tenť gest blázen gmenowaný
a hřiechy obznamenaný;
ktož sè smrti na čem bogj,
ztratj wěčnú radost swogi.

IV. Iratus de re incerta contendere noli:
Impedit ira animum, ne possit cernere verum.

Událiť sè rozhněwati
a negistost zprawowati,
neroď sè o to swařiti
ač chceš mne poslušen býti;
neb hněw w náhlosti zel bywá,
tohoť práwa zle užjwá.

V. Fac sumtum propere, quum res desiderat ipsa;
Dandum etenim est aliquid, quum tempus postulat aut re..

Sčedrost ukaž swého kwasu
ač máš dosti při tom času,
w ty časy slušie dařiti,
dobrého gmene dobyti,
kdyžť gest čas a máš weselé,
máš sluhy dařiti směle.

VI. Quod nimium est fugito, parvo gaudere memento
Tute mage est puppis, modico quae flumine fertur.

Střez sè wěci wšelikaké,
wysoké i hrdé také,
drž sè což rowného býti
móž a sobě neuškoditi;

bezpečněgi člowèk bywá
w řece, než genž w moři plywá.

VII. Quod pudeat, socios prudens celare memento.
Ne plures culpent id, quod tibi displicet uni.

Což přieteli uškoditi,
móž to umèg utagiti,
by toho ginj nezprawili,
což sám neljbjš mluwili;
tak smysla přibude tobè
a přietele schowáš sobè.

VIII. Nolo putes, pravos homines peccato lucrari;
Temporibus peccata latent, sed tempore parent.

Nechci by na mysl wzýwal,
by wzdy člowèk hřiechy miewal,
hřiech sè každý časem tagj,
wšak sè pod časem poznagj;
dobrý dobrú má odplatu,
zlý pro hřiech má wěčnú ztrátu.

IX. Corporis exigui vires contemnere noli:
Consilio pollet, cui vim natura negavit.

Sjly člowèka malého,
neroď tupiti mnohého,
častoť radný člowèk bywá
gemužť welikosti ubywá;
toť wšè přirozenie činj,
wšak drobnost smysla newinj.

X. Cui scieris non esse parem te, tempore cede:
Victorem a victo superari saepe videmus.

Kteréhož wieš nerowného
k sobě, aniž podobného,

přehowěg mu, raziť tobě,
na čas měg smysl při sobě,
wšak sem widěl, že gest schodil
wjtěž genž dřiewe wydobyl.

XI. Adversus notum noli contendere verbis:
Lis minimis verbis interdum maxima crescit.

Raziť wèrně nečiň toho,
by sě s známým swařil mnoho,
neboť z řeči swár pochodj,
genž gazyku mnoho škodj,
ot něhož sèdánie bývá,
gehož náhlý zle užjwa.

XII. Quid Deus intendat, noli perquirere sorte:
Quid statuat de te, sine te deliberat ipse.

Neroď na to peče mieti
by budúcj wèc wèděti,
skrzè losy neb hádánie
chtěl neb které čarowánie;
což Bóh ustawil o tobè
dobřeť rozwážj bez tebe.

XIII. Invidiam omni (nimio) cultu vitare memento,
Quae si non laedit, tamen hanc sufferre molestum est.

Nenáwisti ostřihay sè
ze wšie sjly uchoway sě,
ačť ginému neuškodj
toběť naywiec smutek zplodj,
nebť wstran cesty oko hledj,
kdež nenáwist stolcem sedj.

XIV. Esto animo forti, quum sis damnatus iniquè:
Nemo diu gaudet, qui judice vincit iniquo.

Budešli k súdu připuzen,
že potupnè budeš súzen,

ustawičen buď s pokorú,
nečiň sám na sobě wzdoru;
dlúhoť w radosti ten blúdj,
kohoť rychtář křiwě súdj.
(Dlúhoť radosten nechodj
genž křiwým súdcj wéwodj.)

XV. Litis praeteritae noli male dicta referre:
Post inimicitias iram meminisse, malorum est.

Budešli s kým válku mieti
a smiře sě chceť rád přieti,
neroď toho rozželiti,
aniž zpomienage mstjti,
tiemť sě křiwj sami winie,
žeť smiřec sě války činie.

XVI. Nec te collaudes, nec te culpaveris ipse:
Hoc faciunt stulti, quos gloria vexat inanis.

Neroď sebe sám chwáliti,
aniž také potupiti,
každýť blázen sám sě chwálj
nebť súsědów nemá w táli;
toť slowe gesitná chwála,
genž wzdy bláznóm gest přistála.

XVII. Utere quaesitis modice: quum sumtus abundat,
Labitur exiguo, quod partum est tempore longo.

Težce dobytého rownè
požjway, nes strawu skrowně,
ač máš dosti chowaj toho,
nerodiž zmrhati mnoho;
co člowěk težce dobude,
chlubně tráwě brzo zbude,

XVIII. Insipiens esto, quum tempus postulat, aut res,
Stultitiam simulare loco, prudentia summa est.

Učiň sè bláznem při času
při weselj, neb při kwasu,
čiň sè bláznem ploď weselé,
tage sè učiň to smèle;
welikáť to múdrost bývá,
ktož sè bláznem w čas nazývá.

XIX. Luxuriam fugito, simul et vitare memento,
Crimen avaritiae; nam sunt contraria famae.

Střez sè smilstwa nečistého,
i lakomstwa škaredého,
obžerstwo lakomstwo plodj,
toť winnjkóm welmi škodj;
ktož swé tèlo tèmi kogj,
ztratj gmè i duši swogi.

XX. Noli tu quaedam referenti credere semper,
Exigua iis tribuenda fides, qui multa loquuntur.

Neroď každému wèřiti
ktož tobè bude mluwiti,
toť sú nàywèčšj pochlebnjci,
genž chtie wlásti nebo žjti;
mnohýť ge, genž mluwj mnoho,
střez sè gako ďábla toho.

XXI. Quae potus peccas, ignoscere tu tibi noli;
Nam crimen nullum vini est, sed culpa bibentis.

Událiť sè kdy zapiti,
neroď wjna tiem winiti;
toť člowèk nemúdrý činj,
ktož wjno opilstwem winj;
nebo pitie wšèlikaké,
twáť gest wina wèci wšaké.

XXII. Consilium arcanum (amicum) tacito committe sodali, Corporis auxilium medico committe fideli.

Mášli kterú tagnost w sobě,
toť gá wèrně razi tobě,
nezgewug toho ginému,
kromě přieteli milému;
pakliť škodj co žiwotu,
poruč lekaři tu rotu.

XXIII. Noli successus indignos ferre moleste, Indulget fortuna malis, ut laedere possit.

Když sè ščestie protiwiti
bude, neroď smuten býti;
zlj přečasto ščestie gmagj,
wšak smyslem nerozeznagj,
protoť ščestie zlým přichodj,
žeť gim na wèky uškodj.

XXIV. Prospice, qui veniant, hos casus esse ferendos: Nam levius laedit, quidquid praevidimus ante.

Slušie člowèku každému
obmysliti ščestj swému
přjhody, rozličné wèci.
ač kto na to chce pomnieti,
žeť přjhoda obmyšlena
méně škodj, než súzena.

XXV. Rebus in adversis animum submittere noli: Spem retine: spes una hominem nec morte relinquit.

Budeliť sè protiwiti
ščestie, žeť bude škoditi,
Neroď zúffati nikoli,
mèg nadègi, čáku, wóli;
ktož uffá dobré nadège,
do smrti mu dobře zdège.

XXVI. Rem, tibi quam nosces aptam, dimittere noli a
Fronte capillata, post est occasio calva.

Což wieš sobè přjhodného,
žeť sè stane co ščastného
neroď ot toho pustiti,
umèg přjhodu súditi;
člowèk obrostlým proswietj,
potom sè lysinú swietj.

XXVII. Quod sequitur specta, quodque imminet ante, videto:
Illum imitare Deum, partem qui spectat utramque.

Budúcj wèc, génž má býti,
znamenay co má přigjti;
následug ktož sèm tam sledj,
gakž před sè tak za sè hledj;
nèboť ščestie po nesčestj
bývá neščestie po ščestj.

XXVIII. Fortius ut valeas, interdum parcior esto,
Pauca voluptati debentur, plura saluti.

Chcešli silen zbožjm býti,
neroď přielišně tráwiti,
střez sè rozkoši tělesné,
přidrž sè ščedrosti časné;
ostřiehay sè tak wilenie,
by neztratil swého spasenie.

XXIX. Iudicium populi numquam contemseris unus:
Ne nulli placeas, dum vis contemnere multos.

Což wšècka obec usúdj,
neb učinj, neb odsúdj,
proti tomu neroď býti,
aniž s obcj sè súditi;

nemožť sám na dlúzě tráti,
ktož chce obec zamietati.

XXX. Sit tibi praecipue, quod primum est, cura salutis:
Tempora ne culpes, quum sis tibi causa doloris.

Nemèg smysla wěčieho,
hleday napřed zdrawie swého;
pakliť sè časem přjhodj;
žeť w žiwotè co uškodj;
neroď časów tiem winiti,
sáms tiem winen, sám máš žjti.

XXXI. Somnia ne cures: nam mens humana, quod optans
Dum vigilat, sperat, per somnum cernit id ipsum.

We sny newèř, netbay na ně,
nebť to přichodj ze spanie,
což člowèk myslj, neb činj,
tot člowèka we snè winj;
protož neroď snóm wěřiti,
ač chceš dušè nezčerniti.

Liber III.

Hoc quicunque velis carmen cognoscere Lector,
Quum praecepta ferat, quae sunt gravissima vitae.

Ktož chce toto pjsmo znáti,
mne pro múdrost poslúchati,
ten sè mého přikázanie
má držeti i prawenie;
to spomóže zdrawj geho,
bydla připrawj wěčného.

Commoda multa feres. Sin autem spreveris illud,
Non me scriptorem, sed te neglexeris ipse.

Ktož mne bude poslúchati,
má pokoge užjwati;
pakli sè kudy promènj,
že sè učiti oblenj,
ten mnè winy nemóž dáti,
sám swé zameška postati.

I. Instrue praeceptis animum, nec discere cesses;
Nam sine doctrina vita est quasi mortis imago.

Uč sè wezdy nepřestáway
aniž učenie ostáway;
neboť člowèk neučený,
bývá gako obraz giný
proti člowèku ginému,
gakž blázen proti múdrému.

II. Fortunae donis semper parere cavēto:
Non opibus bona fama datur, sed moribus ipsis.

(Ot Štèstie wzdy bráti dary
toho činiti sè wary.
nepřinášj zbožie sláwu,
ta přichodj z čistých nrawů.)

III. Quum recte vivas, ne cures verba malorum,
Arbitrii non est nostri, quid quisque loquatur.

Gsili člowèk wèrný prawý,
mèg při sobè také nrawy,
netbay gazyków zlých liudj,
žeť o tobè kto zle súdj,
nemóž nikto to stawiti
ktož o kom co chce mluwiti.

IV. Productus testis, salvo tamen ante pudore,
Quantumcumque potes, celato crimen amici.

Událiť sè swèdkem býti,
neroď přietele winiti,
tag wzdy skutka přjtelského,
tbay wzdy méně na giného,
a wšak wiz by toho dostal,
by w hanbè pro lež neostal.

V. Sermones blandos blaesosque cavere memento:
Simplicitas veri fama est: fraus ficta loquendi.

Střez sè nadewše zagiekawých,
k tomu řečj hladihlawých,
sprostnost gazyka prawého
gest i čest i chwála geho;
ale řeč krásnořekého,
gest lest skladena křiwého.

VI. Segnitiem fugito, quae vitae ignavia fertur;
Nam, quum animus languet, consumit inertia corpus.

Ostříhay se wzdy lenosti,
genž gest twého zdrawie hosti,
kdež twog um má nemoženie,
tehdy umdlí neumenie:
wšak často toho užiwá,
žeť leny při smysle bywá.

VII. Interpone tuis interdum gaudia curis,
Ut possis animo quaevis sufferre laborem.

Neroď tela napřed dáti
by chtěl wzdy pracowati,
čiň sobě na čas weselí,
ač žiw myslíš býti dále;

takť usilé neuškodj;
toť tè twému zdrawj hodj.

VIII. Alterius dictum aut factum ne carpseris umquam,
Exemplo simili ne te derideat alter.

Nezprawug člowèka giného,
skutków ani řečj geho,
w tom wzdy každý marně činj,
tiem sè sám přjkladem winj;
ktož druhými smiech powálé
střez sè nebť geg takéž chwálé.

IX. Quae tibi sors dederit, tabulis suprema notato,
Augendo serva, ne sis, quem fama loquatur.

Ktož po čieg smrti dobude
zbožie, že tak ščasten bude,
učiň wèčnú pamèt sobè,
wlož to w srdce razi tobě;
chowaj přičinège k tomu,
by host nebyl swému domu.

X. Quum tibi divitiae superant in fine senectae,
Munificus facito vivas, non parcus amicis.

Budeliť zbožie zbýwati
a k starosti přibýwati,
ukaž přieteli milému
ščedrost zwláščj hotowému,
leč penieze, leč dědiny
by twé zbožie nežil giný.

XI. Utile consilium dominus ne despice servi:
Nullius sensum, si prodest, temseris umquam.

Každý pán poslúchay swého
rady panoše wèrného,

ačť gest sluha, wšakť učjwá,
žeť dobrého smysla bývá;
ktož gedno umie raditi,
móž každý s njm rád mluwiti.

XII. Rebus et in censu, si non est, quod fuit ante
Fac vivas contentus eo, quod tempora praebent.

Budeliť zbožie schoditi,
že gakž bylo nemóž býti,
nes ztrawu gakž čas přichodj,
ať chudoba newéwodj;
budešli chud a mèw dosti,
přigdeť žalost k twé starosti.

XIII. Uxorem fuge ne ducas sub nomine dotis,
Ne retinere velis, si coeperit esse molesta.

Neroď sě raziť ženiti,
pro zbožie chcešli mudr býti,
toť manželstwo nenie prawé
a nic twey duši zdrawé;
učinjliť co wzdorného,
tak nezdržjš slibu swého.

XIV. Multorum disce exemplo, quae facta sequaris,
Quae fugias. Vita est nobis aliena magistra.

Znamenay přjklad dobrého,
uč sè skutkóm wzdy ot nèho,
ostřiehay sè zlořečených
Přjkladów i skutków giných;
zlýmť sè dobrý má kázati,
a tak smysla dobývati.

XV. Quod potes, id tenta, operis ne pondere pressus,
Succumbat labor, et frustra tentata relinquas.

Slušie člowèku pečiti
co móž prawě dokončiti,

aby wěčieho usilé
nemèl, ani smutka w cjle;
tak nemúdrý upaduge
w náhlost, potom geg smucuge.

XVI. Quod nosti haud recte factum, nolito silere, Ne videare malos imitari velle tacendo.

Což wieš činem neprawého
proti swèdomj křiwého,
neroď následownjkem býti,
by to myslil zatagiti;
ktož zatagj co křiwého,
tenť gest následownjk geho,

XVII. Iudicis auxilium sub iniqua lege rogato: Ipsae etiam leges cupiunt, ut jure regantur.

Mášli w súdě co činiti,
že chceš súdem co dobyti,
rychtářowy pros pomoci
a neuffay do swé moci;
neboť práwo chce prošenie
a ot rychtáře zprawenie,
takť múdrý zlého otwleče,
s pomocjť i řeka teče.

XVIII. Quod meritò pateris, patienter ferre memento: Quumque reus tibi sis, ipsum te judice damna.

Učinjšli kdy co wzdorně,
co tě potká, trp pokorně,
poniž zawinjš sám k sobě,
buď w swey wině súdcě sobě;
pakli toho neučinjš,
na wèky swù ďuši winjš.

XIX. Multa legas, facito; perlectis, neglige (perlege) multa;
Nam miranda canunt, sed non credenda, Poetae.

Slušieť wšaké pjsmo čjsti
zdaby sè mohl dočjsti,
prawé s křiwým rozeznati,
proti křiwdè bogowati;
neboť mnoho gest diwného
psáno, a wšak neprawého.

XX. Inter convivas fac sis sermone modestus,
Ne dicare loquax, dum vis urbanus haberi.

Událiť sè kde kwasiti,
šlušieť nemnoho mluwiti,
by ot mnohých klewetnjkem
nebyl nazwán, ni hostjkem,
mát swóg gazyk ukázati,
ktož chce při swey cti ostati.

XXI. Conjugis iratae noli tu verba timere;
Nam struit insidias lacrimis, quum femina plorat.

Swé se ženy neroď báti,
na gegjž pláč aniž tbáti,
iudyť hledá osidlenie,
ńeb nèkakého přelščenie,
když sè žena gme plakati,
tudyť tè chce oklamati.

XXII. Utere quaesitis, sed ne videaris abuti:
Qui sua consumunt, quum deest, aliena sequuntur.

Požjwaj tak zbožie swého
gakž by netúlal giného
a ktož swé zbožie zle ztratj
[illegible] kcisiamu připrawj.

a gak sě cizího chwatjš
tak swú čest i žiwot ztratjš.

XXIII. Fac tibi proponas, mortem non esse timendam;
Quae bona si non est, finis tamen illa malorum est.

Ulož sobě smysl taký,
tenť má mieti člowěk wšaký:
smrti sě slušie nebáti,
kakžť sě w dobrém nedá znáti;
wšakť gest zlých hořké skončenie,
blaze gim ktož na to pomnie.

XXIV. Uxoris linguam, si frugi est, ferre memento;
Namque malum est, non velle pati, nec posse tacere.

Máliť rozum obmyšlený,
raziť buď poslušen ženy,
a wšakť gest to náhlý smysl
i každého nedomysl,
ktož swé ženě přemlčeti
nemóž, na čas ni showěti.

XXV. Dilige coaequa caros pietate parentes:
Nec matrem offendas, dum vis bonus esse parenti.

Milug otce, máteř také
nad stwořenie wšelikaké,
to wzdy ukaž okočiwě,
milug oba milostiwě;
neroď mateře hněwati,
ač chceš otci mil bývati.

Liber IV.

Securam quicumque cupis perducere vitam,
Nec vitiis haerere animum, quae moribus obsunt.

Ktož zdrawie bezpečné mieti
chce, ten sě má hřiechu střieci,

hřiech, se wzdy nrawóm protiwj,
gehož láče ďábel lstiwý;
neboť nrawóm i cti škodj,
ktož hřiech nad hřiechy wzdy plodj,

Haec praecepta tibi semper relegenda memento,
Invenies aliquid, quo te nitare magistro.

Což si slyšal do sie doby
k tomu swóg smysl usobie,
aby wšecko mé učenie
(obnowowal bez meškánie,)
neb cos slyšal nèco také,
nemèg k tomu mysli wšaké,

I. Despice divitias, si vis animo esse beatus,
Quas qui suspiciunt, mendicant semper avari.

Buď hrd nemiluge zbožie,
ač žádáš milosti božie,
toť gsú to lakomci prawj,
gimžť zbožie nadewše slawj,
ti žebrácskú wnadu gmagj,
magjc dosti, wzdy negmagj.

II. Commoda naturae nullo tibi tempore deerunt,
Si fueris contentus eo; quod postulat usus.

Wèřiž přirozenj swému,
tobèť prawi i ginému,
budeš mieti k swey dèdině
potřebu wzdy do skončenie;
ač chceš za dobré přigieti,
to což móžeš časem mieti.

II. Quum sis incautus, nec rem ratione gubernes,
Noli fortunam, quae non est, dicere caecam.

Nemášli ščestie dobrého,
k tomu smysla obešlého,

měw málo, neb také mnohe,
to zmrhage, nerci toho
by to neščestie činilo,
aneb ščestie slepo bylo.

IV. Dilige denarium, sed parce dilige: formam
Quem nemo sanctus nec honestus capta: habere.
(Quam nemo sanctus nec honestus captat ab aere.)

Milug peniez myslj takú,
pro potřebu wšelikakú,
skúpě milug poklad klatý,
gehož každý člowěk swatý
bludně, nikdy nemilowal,
protož gest swú duši schowal.

V. Quum fueris locuples, corpus curare memento,
Aeger dives habet nummos, se non habet ipsum.

Budeliť Bóh toho přieti,
že předosti budeš mieti;
buď wesel na tělo pomně,
kdež zameškáš wěřiž to mně;
ač sě w tobě nemoc snietj,
magic i nebudeš mieti.

VI. Verbera quum tuleris discens aliquando magistri,
Fer patris ingenium, quum verbis exit in iram.

Ktož sě učj u giného,
že trpj rány ot něho,
trp také ot otce swého,
ostřiehay sě hněwu geho;
milostiwěgšieť otcowa
bývá rána, než štirkowa.

VII. Res age, quae prosunt, rursus vitare memento,
In queis error inest, nec spes est certa laboris.

Čiň a drž sè gisté wèci,
nebaywaj wzdy gako dieti,
bludné wèci sè ostřiehay
a nad giné sè gie choway;
dielo negmage odplaty
doprawj člowèka ztráty.

VIII. Quod donare potes, gratis concede roganti:
Nam recte fecisse bonis, in parte lucrorum est.

Day co móžeš zdarma dáti,
na tom neroď nic mešḱati,
tomu genž tebe co prosj,
dar zisk odplatu přinosj,
má zisk zwláščj, co kterému
dobře učinj dobrému.

IX. Quod tibi suspectum est, confestim discute, quid sit:
Namque solent, primo quae sunt neglecta, nocere.

O čem máš které domnènie,
obmysliž to bez meškánie,
co má býti by mysliwè,
rozhodil a rozwážiwè;
často gmu to potom škodj,
ktož prwé co nerozhodj.

X. Quum te detineat Veneris damnosa voluptas,
Indulgere gulae noli, quae ventris amica est.

Mášli žádost tèlesenstwie,
mèg také to osobenstwie,
neday lakotè rozpránie,
genž činj dáblu pokánie,
lakotaï gest nesmierného,
škodný přietel břicha twého.

XI. Quum tibi proponas animalia cuncta timere,
Unum, praecipio tibi, plus hominem esse timendum.

Mášli také uloženie,
že wšelikého stwořenie
chceš sè báti, raziť na wšc,
bog sè člowèka nadewše;
mát chytrosti, křiwdy, zlosti
nadewše stwořenie předosti.

XII. Quum tibi praevalidae fuerint in corpore vires,
Fac sapias. Sic tu poteris vir fortis haberi.

Gsili člowèk silný, statný,
mèg k tomu smysl nematný,
ktož sè chce mužstwie držeti,
slušieť múdrost k mužstwj mieti,
proti sjle múdrost wztáhá,
múdrý silného přemáhá.

XIII. Auxilium a notis petito, si forte labores,
Nec quisquam melior medicus, quam fidus amicus.

Budešli kterú práci gmieti,
neznámým neday sè smieti
(milost k Bohu mášli horúcie,)
nebog šè smrti budúcie;
nebudeť sè smrti báti,
ktož na tèlo nechce tbáti;
smrt gest každému hotowa,
zlémuť bude zlá obnowa.

XIV. Quum sis ipse nocens, moritur cur victima pro te?
Stultitia est, morte alterius sperare salutem.

(Kdyš které hřiechy učinjš,
proti Bohu že prowinjš,
beránków a telat bjti,
neroď té obèti, činiti;

neměg do beránka čáky,
by tè kdy wnesl nad oblaky.)

XV. Quum tibi vel socium, vel fidum quaeris amicum,
Non tibi fortuna est hominis, sed vita petenda.

(Hledášli towařiského,
nebo přietele wèrného,
neroď pro šťestie hledati,
máš sè kdež prawý gest ptáti,
šťastnému zbožie ubývá,
prawý swé prawdy užjwá).

XVI. Utere quaesitis opibus; fuge nomen avari:
Quo tibi divitias, si semper pauper abundas?
(Quid tibi divitiae prosunt, si pauper abundas?)

(Což máš zbožie dobytého,
užjway s štědrostj geho,
střez sè také přielišnosti,
w lakomstwjť má záwist dosti;
nepomáhá zbožie tomu,
ktožť chudè přebýwá w domu.)

XVII. Si famam servare cupis, dum vivis, honestam,
Fac fugias animo, quae sunt mala gaudia vitae.

(Ktož sè zlého gména střieci
chce a wzdy dobré mieti,
střez sè radowánie zlého,
giným w smutce protiwného;
když sè smutek komu stane,
neradug se božie ráně.)

XVIII. Quum sapias animo, noli ridere senectam.
Nam quicumque senex, puerilis sensus in illo est.

(Ch[illegible] dobrý ctný smysl mieti,
[illegible] neroď smieti,

toť starému wezdy bývá,
žeť on smysl dětský miewá;
wèz že nelze, gest každému
dwakrát smýšleti starému.)

XIX. Disce aliquid! nam, quum subito fortuna recessit,
Ars remanet, vitamque hominis non deserit unquam.

(Uč sě něco, toť neškodj,
neboť štěstie brzo schodj,
řemeslo toť wzdy ostane,
tebe nikdy neostane;
ktož co umie ten přihodně,
ostawj sě wzdy neškodně.)

XX. Perspicito, tecum tacitus, quid quisque loquatur:
Sermo hominum mores et celat et indicat idem.

(Gmèg takéto obmýšlenie,
kdež budeš, drž sě mlčenie,
znamenage řeč každého,
tať ukáže wšelikého;
řeč utagj mrawy wšaké,
tať zgewj nemúdrost také.)

XXI. Exerce studium, quamvis perceperis artem:
Ut cura ingenium, sic et manus adjuvat usum.

Slušieť k řemeslu každému
i k umènj wšelikému
mieti snažnost při žádosti,
a obyčeg při milosti;
gakž péče smyslu pomáhá,
tak ruka w obyčeg sahá,)

XXII. Multum ne cures venturi tempora fati:
Non metuit mortem, qui scit contemnere vitam.

(Chceš-li mieti bydlo stkwúcie,
[illegible]bog sě smrti budúcie,

nebudeť sě smrti báti,
ktož na tělo nechce tláti;
smrt gest každému hotowa,
zlému bude zlá obnowa.)

XXIII. Diace, sed a doctis: indoctos ipse doceto;
Propaganda etenim est rerum doctrina bonarum.

Uč sě wezdy, což móž býti
a giné pomni učiti,
slušieť dobré zgewowati
a sám sě na múdrost ptáti;
sámť se učj, kto giného
přiučuge co dobrého.

XXIV. Hoc bibe, quod possis, si tu vis vivere sanus:
Morbi causa mali nimia est quaecumque voluptas.

Pig což móžeš, nepig mnoho
wjna, ani pitie toho,
gjmš sě člowěk móž opiti,
ač chceš při swém zdrawj býti,
žádost člowěka každého
připrawj k nemoci geho.

XXV. Laudaris quodcumque palam, quodcumque probaris,
Hoc vide, ne rursus levitatis crimine damnes.

Což chceš sobě obljbiti,
že to zgewně chceš chwáliti,
chwal to takýmto umyslem
a k tomu s obešlým smyslem;
by potom nehadil toho,
cos dřiewe chwálil přemnoho.

XXVI. Tranquillis rebus, quae sunt adversa, timeto:
Rursus in adversis melius sperare memento.

Užjway rád ščestie ctného,
střez sě času protiwného,

tuž naděgi pomni wzieti,
kdy neščestie budeš mieti;
po neščestj dobře bywá,
blaze gemu, ktož ho užjwá.

XXVII. Discere ne cesses: cura sapientia crescit,
Rara datur longo prudentia temporis usu.

Uč sè wzdy nepřewáwage,
múdrost smyslem znamenage,
múdrostj peče přibywá,
ktožť gie obecnè užjwá;
múdrost dlúho nemóž tráti,
ktož chce na ni lenè tbáti.

XXVIII. Parce laudato: nam quem tu saepe probaris,
Una dies, qualis fuerit, ostendet, amicus.

Neroď přielišnè chwáliti
nikohého, ač chceš býti
člowèk smysla dóstogného,
nechwalug přietele swého;
bywáť ten den, žeť učinj
přietel hóře, nežli ginj.

XXIX. Ne pudeat, quae nescieris, te velle doceri:
Scire aliquid laus est, culpa est, nil discere velle.

Nestyď sè nikdy učiti,
což newieš by chtèl tagiti
ktož co umie, toho chwála
mimo giné gest potkala;
a ktožť sè nechce učiti,
hanbať geg bude winiti.

XXX. Cum Venere et Bacho lis est et juncta voluptas.
Quod lautum est, animo complectere, sed fuge lites.

Smilstwo s wjnem sè srownáwá,
s nimižť žádost u bog wstáwá,

toť každý móž znamenati
ktož pie wjno, dá se znáti,
drž sè pitie skrownè wšeho,
a střez sè boge takého.

XXXI. Demissos animo ac tacitos vitare memento.
Qua flumen placitum est, forsan latet altius unda.

Střez sè lidj mlčeliwých,
tichých a přespřieliš přjkrých,
tadyť stud bez studu magj
o nich w přjslowie řiekagj,
žeť woda tichá podrýwá
břehy, nebo hlubšj bývá.

XXXII. Quum tibi displicent rerum fortuna tuarum,
Alterius specta, quo sit discrimine pejor.

Budeliť sè nebjliti
twé ščestie, že gie haditi,
budeš, znamenati giného
ščestie tagnè wšelikého;
čjm si horšj, že to bývá
lepšj, tebe horšj miewá.

XXXIII. Quod potes, id tenta; nam litus carpere remis
Tutius est multo, quam velum tendere in altum.

Hleday což móž se ctj býti,
rownosti máš wzdy užiti,
lépeť sè břehu držiece
kúpati, nežli w řecè,
plúti a řeřáb zdwihnúce,
kak sè stane newèdúce.

XXXIV. Contra hominem justum prave contendere noli:
Semper enim Deus injustas ulciscitur iras:

Proti člowèkn prawému,
nenie swářiti sè čemu,

by bez winy gemu láti
chtèl, neb proti němu wstáti;
neboť Bóh hněwa křiwého
wezdy pomstj wšèlikého.

XXXV. Ereptis opibus, noli moerere dolendo,
Sed gaude potius, tibi si contingit, habere.

Ztratjšli swé zbožie kudy,
že toho každý posúdj,
šlušieť po nèm neplakati,
máš sè wiece radowati,
že gsi mèl a budeš mieti,
když Bóh gešče ráčj přieti.

XXXVI. Est jactura gravis, quae sunt, amittere damnis:
Sunt quaedam, quae ferre decet patienter amicum.

Tèžkáť škoda tomu bywá,
ktožť ztratè škody užjwá,
že pro málo ztratj mnoho,
přiewoznjk uzjwá toho;
wšak pokornè má trpèti,
pro přietele škodu wzieti.

XXXVII. Tempora longa tibi noli promittere vitae:
Quocumque ingrederis, sequitur mors, corporis umbra.

Neroď sobè odkládati,
by chtèl dlúho žiw ostati;
wezde smrt chúlostiwého
následuge stienu twého,
leč stár, leč mlad toť každého
nalezuge smrt w dobu geho.

XXXVIII. Thure Deum placa: vitulum sine crescat aratro:
Ne credas placare Deum, quum caede litatur.

Boha obmèkči kadidlem,
pusť tele k pluhu osidlem;

kadidlo ť gest náboženstwie,
Bohu to čiň poslušenstwie,
tudy hřiechów neobmygeš,
ač mu tele obètugeš.

XXXIX. Cede locum laesus Fortunae, cede potenti,
Laedere qui potuit, prodesse aliquando valebit.

Střez sě ktož móž uraziti,
neb tebe mocnègi býti,
urazjliť móžť živiti,
žeť móž dobře odčiniti,
tak menšj před wètšjm stromj,
žeť moč i železo lomj.

XL. Quum quid peccaris, castiga te ipse subinde,
Vulnera dum sanas, dolor est medicina doloris.

Když zhřešjš pokay sě toho,
mèg skrúšenie w sobè z toho,
gakž lečjš rány bolesti,
bolest má lekařstwie nesti,
tak gakž duši smieš raniti,
máš sám gegj lékař býti.

XLI. Damnaris nunquam post longum tempus, amicum.
Mutavit mores, sed pignora prima memento.

Neroď přietele tupiti
po času, aniž winiti,
ačť on nrawy proti sobě
prowinil gest, slušie tobě
na přirozenie pomnieti
a pro přiezeň přehowèti.

XLII. Gratior officiis, quo sis mage carior, esto:
Ne nomen subeas, quod dicitur, officiperdae.

Čjm w uřadiech gsi wzácnègi,
žeť uřady tak prospègj,

čiň sě milegi každému,
naywiece ktožť pomohl k čemu,
ztratislawem by nazwaný
nebyl, ztratě gako zwaný.

LIII. Suspectus cave sis, ne sis miser omnibus horis, m timidis et suspectis aptissima mors est.

Střez sě by nebyl zúffálý,
ani k hubenstwj přistalý,
kterýž člowěk gest nesmělý
tenť k mužstwj nenie dospělý,
nesmělým, múdrým (zúffalým) také
gest smrt gako w nadřiech wšaké.

LIV. Quum servos fueris proprios mercatus in usus, famulos dicas, homines tamen esse memento.

Když náchlebnie budeš mieti
pacholky, umèg wèdèti,
žeť gsú lidé rownè slati,
neroď skotu gich rownati;
pomni žeť gest wšem umřieti,
máš gim málem nýže přieti.

LV. Quam primum rapienda tibi est occasio prima: e rursus quaeras, quae jam neglexeris ante.

Což tè potká wšèlikého
brzo nayprwé dobrého,
drž sè nemeškage toho,
neboť to bývá přemnoho,
že člowěk bude hledati,
na něž dřiewe nechtěl tháti;
gakž kto pustě rohów zbúde,
za ocas lapati bude,
gakž kto rohów sè nechwatj,
za ocas neroď lapati.

XLVI. Morte repentina noli gaudere malorum:
Felices obeunt, quorum sine crimine vita est.

Kdež zlý náhlú smrtj skončj,
neradug sě toho přiščj;
sbožnýť také má umřieti,
nelžeť sě smrti, ostřieci (wydřieti);
každý pil litkup gednaký,
máť umřieti wšelikaký.

XLVII. Quum tibi sit conjux, ne res et fama laboret
Vitandum ducas inimicum nomen amici.

Mášli takú ženu sobě,
pro niž zbožie schodj tobě,
a na slowě že gest k tomu,
neroď uwěřiti tomu,
by sě s přietelem chtěl zljti
a nepřieznj geg winiti.

XLVIII. Quum tibi contigerit, studio cognoscere multa
Fac discas multa, vita nescire doceri.
(Fac discas multa, et vita nil velle doceri,)

Když budeš skrze učenie
mieti mnoho rozeznánie,
uč sě wiece, nepřestáway,
ani učenie ostáway;
styď sě nechtě sě učiti,
ač chceš na giné přigjti.

Miraris nudis versus me scribere verbis,
Quos brevitas sensus fecit conjungere binos.

Diw sě každý slowóm sprostným,
kakť sem dotuď smyslem prostým
[redacted] wersj geden smysl,
[redacted] knih rozmysl;

tomuť gest také znamènie,
mého smysla ukrácenie,
že ze smysla gá marného
i promluwenie krupého,
tři sem ze dwú werši činil,
tiem sem českú řeč winil.
že sem z latinského smysla
prodlil českého umysla.
Gestli nèco přičinèno,
také nèkde umenšeno;
wšak gest málo proměněho
gakž latině učinèno;
pakli kto móg smysl hanie,
že promènj mé skládanie,
mózli lépe oprawiti,
chci geg nad se rád chwáliti.

Citirendes Register.

Statt der Vorrede: Unterweisung des Meisters dem Slavin auf die Wanderschaft gegeben 3.

Anmerkung für Deutsche über die Aussprache der in dem zugleich beigefügten Specimen angeführten, in dieser neuen Ausgabe des Slavin, vorkommenden vereinfachten Buchstaben 5.

ABCDarium, Windisches, von Truber 76, 197, 198. — Croat. mit glagol. Buchstaben 76. — Mit Cyrill. Buchstaben 85.

Ableitung des Namens der Deutschen 11. S. auch Njemec.

Ableitung des Namens der Slawen (Slovene) S. Durich 9. — Schlözer 10. — Slawe von Schriftstellern gleichbedeutend als Knecht gebraucht 374. S. auch Slawen.

Accente im Slawonischen 251.

Adalbert, Prager Bischof 294. — Flieht nach Rom 294. — Stirbt im J. 997. 295.

Adamus Bremensis 362.

Aeneide, travestirt in kleinrussischem Dialekte 275.

Alexiew, Alexei, P., slaw. Kirchenwörterb. 157, 258, 276.

Alphabet, Cyrillisches, Benennung, Aussprache, Zahlenwerth nach Bohorizh 16, 17. — Angabe der Schriften, worin die böhmischen Buchstaben mit cyrillischen oder slawenischen verglichen werden 17, 18. — Bemerkungen, philologische darüber 18, 19. — Alphabet, glagol. 283. S. auch Bemerkungen.

Alphabet, glagol. 19. — Länger als das cyrilliſche 18. — Windiſche Schreibart der Sibilanten 20. — Alphabet glagol. S. Facſimile auf Kupfert.

Alter Franz, Miſcellaneen 22, 38—67, 216. — Oktateuchus 216. — Uiber den Slovari Evgenii 166. — Seine Urtheile über den Text der ſlaw. Bibel geprüft 232—242. — Alter 65, 155, 166, 168, 221, 232, 237.

Anten. S. Slawen, Prokop, Jordan.

Anton, D. S. ſlaw. Mythologie 267.

Antwort, ſtatt der, auf die Frage im Betreff des bronzenen Götzen 418. — S. auch die beigefügte Abbildung auf Kupfer. S. auch Fragen.

Apokalypſe mit cyrill. Buchſtaben. S. Oſtroger Bibel.

Apoſtol, der erſte gedruckte in Rußland 86. — Apoſtol zu Wilna 86, 150.

Aſſemani rügt Fehler bei Kohl 225. — Assemani Kalendaria eccles. Slauic. seu Graeco-Moschae 81, 255, 297. — Falſche Berichtigung Aſſemanis 225. Aſſemani 254.

Aulbers, (D. Matth., Hofpred. zu Stuttgart,) Predigten ins Krobrat. überſetzt 83.

Azbuka, Azbukvidar 285. — Das älteſte Azbukvidarium 77.

Balbin 162. — Banduri 105.

Balk, v. ruſſ. Geſandter 317.

Bandtkie, Bibliothekar in Krakau, gibt ein Specimen des polniſchen Pſalters heraus: de psalterio davidico trilingui ad St. Florianum 385.

Bauernſtand, der ruſſiſche 335—352. S. Volksthümliches der Ruſſen.

Bemerkungen über das glagol. Alphabet 283—286. — Uiber die ſlaw. Uiberſetzung des A. T. 212—242.

Bemerkungen über die ſlaweniſche Uiberſetzung des alten Teſtaments 212—242. a) Der ſlawon. Bibelüberſetzer wird gegen Schlözer vertheidigt. b) Michaelis Urtheil von der ſlaw. Uiberſ. wird berichtigt. c) Kohls begangene Fehler in der Beſchreibung der alten Ausgaben

1581 u. 1663 werden gerüget. Proben aus dem A. T. Gen. I. 1—14. d) Richtiger hat Bergius über den Text der slaw. Uiberſetzung geurtheilt als la Croze. e) Alters Urtheile werden geprüft, berichtigt und widerlegt.

Benediktiner zu Emaus, vom Carl IV. geſtiftet 297, 396.

Beneficium Christi, kroatiſch mit glagol. Buchſt. mit Bericht von Dalmatin u. Hiſtrian 84.

Bentkowſkis Historya Literatury polskiey w Warszawie 388. S. auch Sarospat. Bib.

Bergius Urtheil über den Text der ſlaw. Bibelüberſetzung richtiger als das la Crozes 228—232. — Er vergleicht die ſlaw. Bibelüberſetzung 229, 253.

Bernolak Lexicon Slav. 261.

Berynda, Pamwus, Verfaſſer eines ſlawoniſch-ruſſiſchen Lexikons auch Kuteiniſches genannt 258, 278.

Bibel, Leitmeritzer, Olmützer 391.

Bibel, Leskowecifche, zu Dresden, iſt die bisher älteſte böhmiſche ja auch ſlawiſche ganze Bibel 391. — Iſt die polniſche Uiberſetzung unmittelbar aus dem Böhmiſchen gemacht worden 391. S. auch Sarospataker Bibel.

Bibel, Sarospataker (polniſche) 388—390. Kömmt durch ein Legat zweier Fürſten Rokoczy von Siebenbürgen an das reform. Collegium zu Saros-Patak. — Proben aus ihr, verglichen mit dem Leſkowecifchen Bibeltexte zu Dresden 392—395. S. auch Pſalter, der polniſche.

Bibel, ſlawoniſche, 64, 161. — Wird in Rußland verbeſſert 214—232. — Wie man dabei verfahren 232. 240. S. auch Bemerkungen. — Erſcheint ſchon (1499) eine ganze ſlawen. Bibel in Rußland 282. S. auch Text.

Bibel, ſlawiſ., Moſkauer Ausgabe die ältere 217—226. — Probe aus ihr und Kohl berichtigt 226—227. — Neu verbeſſert 215, 221, 226. — Iſt mit Einſicht gemacht 236. — Fehlen die Summarien und Vorreden vor den einzelnen Büchern darin, nur die

Psalmen haben eine lange Vorrede 222. — Enthält eine ganz neu gemachte Uebersetzung der Bücher Judith und Tobias a. d. Griech. 235. — Der Brief Jeremiä und das 3te Buch Esdrä bekamen in ihr eine andere Stelle 220. — Die Sprache ward verjüngt 238. — Mehrere Auflagen davon 238. S. auch Text, Lesarten.

Bibel, slawis. Ostroger. Fehlen die Vorreden vor den einzelnen Büchern und der Prolog zu Sirach darin 222. (Apocalypse 86.) Ostroger slaw. Bibel besorgt Fürst Constantin 147. — Ist aus einer slaw. Handschrift mit Fehlern abgedruckt 148, 153. — Ein Beispiel der schlechten Interpunktion 241. — Judith, Tobias, das 3te Buch Esdrä sind nicht aus dem Griechischen übersetzt 149. — Das 3te Buch der Machabäer kam erst hinzu 147, 215. — Ihr Text ist im alten Test. interpolirt 216, 231, 234, 239. — Aus ihr sammelt Alter Lesarten 216, 232.

Bibelübersetzer, der slawonische, wird gegen Schlözer vertheidigt 212.

Bibelübersetzung, der slawenischen, Anfang 150.

Bibliothek zu Polotzk 161. — Bibliotheca Reuchlini Erfordia 160. — Bibliothek zu Moskau reich an slawis. Handschriften 157. S. auch Synodalbibliothek. Bibliothek des Grafen Tolstoi 407. — Des Grafen Franz Szechenyi in Ungarn 73. S. auch Catalog.

Bischöfe, böhmische, Adalbert, Theydagus, Eckard, Izo, Severus 295.

Blahoslaw, Joh., übersetzt das neue Testament a. d. Griech. in's Böhmische 6. — Später die mährischen Brüder 6. — Sie nehmen die Blahoslawsche Uibersetzung an 7.

Böttiger, Geschichte von Sachsen 375, 376.

Bohorizh Adam, gibt die erste Krainerische Grammatik heraus; dessen arcticae horulae succis. de lat. Carniol. litterat. 13. — Auszüge daraus 124—145. S. auch windisch. Vater unser. — Dessen glagol. Alphabet. S. Alphabet.

Boleslaw, der fromme, 293, 296, 359.

Bollandisten 161. S. auch Kohl.
Borivog, Herzog, 289. — Seine Taufe durch Method verdächtig 290. — Kritischer Versuch von Dobrowsky über dieselbe 290. — Eben so die Taufe der 14 böhm. Fürsten zu Regensburg 299. — Baut auf seiner Burg Hradec die erste Kirche in Böhmen. 299.
Bosnisch. S. illyrisch, Inschrift.
Brentius, (Brenz) Johann Landprobst, befördert die Herausgabe einer slawischen (windischen) Bibel 198, 201. S. auch Truber. — Brentii homiliae 91.
Bretislaw, 297.
Brevier, illyrisch-slawonisches. 8. — Glagolitisches, verglichen mit den Fragmenten slawischer Psalter mit glagolit. Lettern 306—405. — Brevier, glagol. s. in Dobrowskys Glagolitica. 8. Prag 1832, bei von Mayregg.
Briefe über Rußland, von einem Deutschen in Moskwa an einen seiner Freunde in Leipzig 172—182.
Briefwechsel, literarischer, 275—282.
Buchdruckerei, (illyrische) zu Urach errichtet 190. — Morhardische in Tübingen besorgt den Druck von Trubers slaw. wind. Bibel. S. Truber 198. Consul 188.
Bücheranzeigen 11—15, 16—22, 306—317, 405—417. S. Krainer N. Test. — Alter. — Evgeni. Maximow. Mrazowich.
Bücherdruck, glagolitischer, in Tübingen 75—84. — Cyrillischer Bücherdruck in Tübingen 85—91. — Kroatischer mit lateinischen Buchstaben 89—91.
Büchern, in den sogenanten illyrisch-glagolitischen, ist die alte Kyrillische Uibersetzung zu finden 9.
Bukwar 15, 163. — Bukvica 285.
Calmet Diarium Helvet. 418. S. auch Fragen.
Caramann, Matth. 152, 250. — Meinung von der Cyrillischen Bibelübersetzung 152. — Sein Verdienst für die Erhaltung des Altslawonischen 250. S. auch Levakovich.

Catalogus zu Nowgorod 150. — Catalogus Bibl. Hung. Franc. Com. Szechenyi 73. — Katalog der Typographie zu Moskau 157, 159, — der Bibliothek des Grafen Tolstoi 408. S. auch Bücheranzeigen.

Catechismus in kroat. Sprache (d. i. dalmatisch-illirischer) 76—77. In der Syrmischen Spr. 85. Mit latein. Schrift in Kroat. Sprache 89. — In Windischer Sprache in 8° von Truber 197. — Ein kleinerer in 16tel. unter dem Titel: Catechismus v'slouenskim Jesiku 197.

Cato, der böhmische 419—469.

Charakter der Illyrier 30—39. S. auch Völker slaw.

Charakter und Kultur der Slawen im Allgem. 353—370. Entstellung ihres National-Charakters. Ihre physische, ihre moral. Beschaffenheit. Ihr Hang zur Fröhlichkeit, Gesang und Tanz. Ihre Gastfreiheit. Ihre Liebe zur Muttersprache. Ihre Frömmigkeit. Ihre Bildungsstufe, (S. Schriftsteller). Ihre Licht und Schattenseite ꝛc.

Christan 255. Christani vitâ Ludmillae 160. S. auch Kohl.

Christoph Herzog zu Würtemberg ein eifriger Unterstützer der slaw. Bibelübersetzung 190, 198.

Chronik, dalmatische 254. griech. u. slawische des Dorotheus 67. — Dalimils böhmische 256, 419. — Rodoslav des Erzbischofs von Serbien Geschlechtsregister 254. — Carostavnik oder Fürstenregister 254. — Das Chronikenschreiben in slawischer Sprache fängt in Rußland an 250, 255. S. auch Nestor. Diocleas will (1170) aus einer slawonisch-dalmatischen Chronik geschöpft haben 255.

Chrobry Boleslaus von Polen 273.

Codex, Alexandrinischer, nach Grabes Ausgabe 215, 229, 230, 231. Codex Methodianus. S. Method.

Confession, Augsburgische, kroatisch mit glagolit. Buchstaben 82. — Mit cyrill. 89. — Mit latein. Schrift in kroatischer Sprache 89. — Apologie der Augsburg. Confession mit glagol. Buchst. 84. — Mit latein. 89.

Conjugationen, slawenische, besser geordnet als in irgend einer vorhandenen Sprachlehre 145.

Consul Stephan, kroatischer Dollmetscher 188 — 189. Uebersetzt die 4 Evangelien und die Apostelgeschichte u. a. aus dem Windischen in die crobatische Sprache 79, 82, 188. — Crobat. Druckerei in Tübingen von ihm eingerichtet 190. S. Abbildung auf Kupfer.

Constantin, Fürst 147, 148, 151, 152, 222. Läßt in slawischen Ländern Mscte. der Bibel zusammen suchen 147. — Dessen Vorrede zur Ostroger Bibel 222.

Corderius, Balthasar, 162.

Cornova, Anmerkungen zu Stranskys Republik 294.

Cosmas Dechant 292, 299. — Crugerius, Jesuit 299.

Cunalese S. Tracht der Illyrier und Kupfertafel.

Cyrill, der Philosoph lehrt die Slawen schreiben 150. — Lernt sein Slawonisch zu Thessalonich 246. — Brachte zu den Mährern schon das übersetzte Evangelienbuch in macedonisch-serbischer Mundart 246, 257. Uebersetzt liturgische Bücher ins Slawische 150. — Den Psalter, Evangelien und Apostel 150, 161, 282. — Ist nicht der Verfasser der Apologen 162. — Cyrill 152, 160, 289.

Cyrill und Method (Brüder) aus Thessalonich, der Slawen Apostel lebten im 9. Jahrhundert. Ist unerwiesen, daß sie außer dem Psalter noch mehr aus dem A. T. übersetzt hätten 153, 161, 288. — Schlözern ist der Beweis hievon nicht gelungen 161. — Sind Urheber der slawon. Uebersetzung 216, 239, 364. — Geben den gesammelten Christen in Mähren, Schlesien, Pohlen und Rußland eine kirchliche Form 288, 289. Die Böhmen wollen von dieser nicht abgehen 293. — Wird widerlegt und bewiesen, daß Böhmen schon vor der Stiftung des prager Bisthums in den Regensburger Sprengel gehörte und daher einem latein. Bischof gehorchte 289, 293. — Kamen nie nach Böhmen 299. — Hatten an der Bekehrung der Bulgaren (nach Schlözers Untersuchungen) keinen Antheil 288. Kamen nach Pannonien und Mähren 358. — Kyrill und Method 364.

Cyrills, des Martyrers, Bücher gegen Julian 159—161. S. auch Handschr.
Cyrills Apologen. Berichtigung der irrigen Ansicht Balthasar Corderius, Kohls, Stredowskys, Balbins, daß sie von dem Philosophen Cyrill seyen 162. — Ihr wahrer Verfasser wird bestimmt 162.
Dalmata, Anton, kroatischer Dollmetscher 190—191, 82, 84, 86. S. Abbildung auf Kupfer.
Dalmatin, Georg, Uebersetzer der krainerschen Bibel 13, 70, 79, 84, 88.
Dalmatisch und bosnisch einerlei Sprache 245. — Dalmatische Bibelübersetzung ist die alte Cyrillische nach der Vulgata geändert 9. S. auch Chronik.
Daseyn, über das, einer ganzen slawischen Bibel schon zu Nestors Zeiten, läßt sich kein Beweis führen 65.
Declinationen, slawenische der Substantive, nach Smotriski (2 Tabellen) 145. — Krainerische 127, 130, 131, 138.
Declinationen u. Conjugationen, slawenische, der Adjektive und besser geordnet, als in irgend einer ältern Sprachlehre (2 Tabellen) 145.
Delwig, Baron, Adjunkt der kais. Bibl. zu St. Petersb. dessen Biographie 410—411. S. auch Bücheranz.
Dictionarium trilingue Slau. graec lat. 259. S. auch Polykarpow.
Dietmar Bischof 265, 293, 294. — Ditmar 362. — Dithmar von Merseburg (Dithmari Merseb. Chron.) 372, 374.
Dobner, 105, 146, 160, 296, 297. — Seine kritische Untersuchung ob das Christenthum in Böhmen von Methud nach der griech. oder latein. Kirche eingeführt worden sey 287. — Gibt das ehemalige Daseyn einer alten griech. Kirche in Böhmen nicht zu 287.
Dollmetscher, der 70, alte slaw. Bibelübersetzung 147, 212, 213, 214, 220.
Dombrawka, Dubrawka 293.
Dreger Cod. dipl. 375.
Dual im Slaw. 165. — Ist nicht aus dem Griech. entlehnt 253.

Durich, Fortunati, Bibliotheca Slavica 9, 65, 229, 358, 370. — Dissert. de Slavo-Bohemica sacri cod. versione 17. — Durich 155, 229. — Frisch Joh. Leonh. hist. L. slav. Origo charact. Sclauon. vulgo dicti Ciriluci paucis generatim monstrata etc. S. Frischens Programen.

Eccardi corpus hist. 372. — Eckhart Markgraf von Meißen 374.

Eksarch, Joann, bolgarskit 405. Ein zur Kenntniß des älteſten Zuſtandes der ſlaw. Literatur wichtiges und unentbehrliches Werk. S. Bücheranzeigen.

Engel Joh. Chriſt. v. Geſchichte von Serbien und Bosnien 301, 303.

Evangelienbuch, ſlaw. zu Rheims, worauf die franz. Könige ſchworen 154—157. — Wie und wann es nach Frankreich gekommen 67. — Beſchreibung davon 154. — Hat es der Cannibalismus der franz. Revolution vernichtet 146. — Pflegte es der Cardinal v. Lothringen bei Prozeſſionen wie eine Reliquie zu tragen 156. — Peter der Große und Ford Hill über das Evangelienb. zu Rheims 155. — S. auch Ford Hill. S. auch Piganiol de la Force. Poirier et Engrand ſcheinen die altſlawon. Buchſt. für griechiſche angeſehen zu haben 156. S. auch Poirier. — Evangelienbuch zu Moskau 157. — Oſtromiriſches 157.

Evangelien mit Cyrilliſchen Buchſt. 86. — Alt-ſlawen. 91. — Evangelium, das erſte, in wind. Spr. 198. — Evangelien, die lateiniſchen, befiehlt der Pabſt in allen Kirchen des Swatoplukiſchen Reiches vorzuleſen 291.

Evangeliarium, das Oſtrom. 157. S. a. Evangelienb.

Evgeni, des, Igumen, kurzer ſlaw. Slowar 163. — Deſſen ſlaw. Grammatik 166.

Examen Etymologiae. S. Vaterunſer.

Ford Hill Thom., 155, 156. — Fällte über das Evangelienbuch zu Rheims das richtigſte Urtheil 157. S. auch Evangelienbuch.

Fragen über ſlaweniſche Wörter nebſt Antworten 275 bis 282. — Uiber einen ſlaw. Götzen 418. — Statt der Antwort 418.

Fragmente zweier slawischen Psalter mit glagolitischen Lettern 396—405.
Frenzel, 269. S. slaw. Mythologie.
Frischens Programen von der slawischen Literatur 73—75. S. auch Durich. — Frischens Urtheil über Stredowskys Geschichte 289. S. auch Polab. Vaterunser. 126. Frisch 126.
Garaburda Mich. 148.
Gatterer, Einleitung in die synchron. Univers. Hist. 105.
Gebetformel, Matth. VI. 87.
Gebhardi, allgem. Welthist. 106. — Dessen Geschichte aller wend. slaw. St. 359, 375.
Geilthaler, die, in Kärnthen, oder Winden, ihre Tracht und Gebräuche 112—115.
Gennadius, Erzbischof zu Nowgorod, in seinem Hause wurde die slawonische Bibel geschrieben 159.
Gercken, Versuch in der ältesten Gesch. d. Slawen 105, 375.
Glagoliten haben die römische Liturgie in slaw. Sprache 156. — Glagolit. Schriftzüge. S. Alphabet.
Godeschalk, slaw. wendischer König, bekehrt sein Volk zum christl. Glauben 359.
Grabe 214, 215, 235. S. Alexand. Hdsch.
Grammatik, die älteste slawenische 65. — Ausgabe zu Rimnik 168. — Von Moskau 258. S. auch Ewgeni, Maximow, Smotrisky, Mrazovich.
Grammatik, krainische. S. Bohorizh, Marcus.
Gutsmann Osw., deutsch-windisches Wörterb. 118.
Hahn de vers. germ. Bibl. Luth. 161. S. Kohl.
Hajek 294, 295.
Handschrift, Alexandrinische 149, 235, 237, 239.
Handschriften, alte slawonische 146—161. 1) Handschriften der biblisch. Bücher. 2) das slawonische Evangelium zu Rheims. 3) Ein Zbornik von 1046 und ein gedruckter von 1700. 4) Ein Stichirar von 1157. 5) Des heil. Cyrills Bücher gegen Julian. — Handschriften, alte slawon., von der ganzen Bibel 148, 158. 217. — Vom neuen Test. 217. — Vom Psalter

u. andern Kirchenbüchern 158. — Deren Anzahl zu Moskau 161. S. auch Synodalbibl., Evangelienbuch.
Hanka Wenceslaw, Mluwnice českeho gazyka 18. Igor Sviatoslavič, Heldengesang vom Zuge gegen die Polowzer 248, 266. 273.
Harwach Joh. Punzenscheider u. Simon Auer Schriftgießer in Nürnberg, verfertigen die glagol. Schrift für Consul 189. — Werden nach Urach berufen, wo sie die cyrill. Schrift zu Stande bringen unter Anweisung der Geistlichen Stephan u. Anton 190.
Hase Christ. Heinr., de lingua Carnorum et Illyricorum Slauon. castioribus nostratium sacris initiata etc. 83.
Hauptartikel, christl. Lehre, kroatisch (eigentlich dalmatisch-illyrisch) 80, 88.
Heinrich u. Otto Kaiser, 292.
Helena, russ. Prinzessin, ihr Löffel 60. — Serb. Königin 67, 156.
Helmold 265, 271, 272, 358, 362.
Herberstein, Graf Karl Fürstbischof, gibt den Krainern eine kathol. neue (erste) Uibers. des N. T. nach der Vulgata. 12. S. auch Japel u. Kumerdey.
Herders Schilderung slaw. Völker 23—27. — Herder 358. 360, 368.
Hieronymus 149.
Histrian, (Istrian, Isterreicher) Stephanus, kroat. Uiberseßer 79, 84, 86, 88.
Hoelterhoff Lexicon 280.
Hoffmanni Script. rerum Lusat. 264, 374, 375. — Hoffmann 391. S. auch slaw. Myth.
Holmes, D. Bibelwerk 213, 214, 216, 234, 237.
Hróbaten, die, 273.
Huß gehört gegen Pölitz Behauptung den Böhmen an 359.
Japel Georg u. Blasius Kumerdey geben das N. T. in slaw. kärnthn. Mundart heraus 12. S. a. Herberstein.
Jaroslaws Münze, 147.
Ihre 260.
Illyrier, (die neuern slawisch-redenden) ihr Charakter nach Taube 30—39; — ihre Tracht 39—40; —

ihre Sitten und Gebräuche 41—52; — Illyrische Sprache, die heutige, weicht von der altslawonischen ab 250. — Illyrisch deutsches Wörterbuch 301.
Inschrift, slawische, auf einem Löffel. S. Helena. Serbische auf Siegeln. S. Siegel. — Bosnische Grabschrift zu Rom 15.
Innocentius IV. Pabst 297.
Johann XIII. Pabst 290, 291, 292, 298.
Jovius Paul. 161. S. Kohl.
Jordans (Jordanes, Jornandes), wahre Lesart: a ciuitate Nouietunense et lacu etc. 109 bis 111. — Joh. Christ. v. Jordan zweifelt daß die slawon. Kirchensprache in dem slaw. mähr. Reiche übliche Redesprache gewesen 246. — De originibus slav. 105.
Isterreicher Stephanus 84. S. auch Histrian.
Juritschitsch, Georg, kroat. Uibersetzer 79, 84, 86, 204. S. auch Zwetzitsch.
Kadlubek Vincent, ein hist.-krit. Beitrag zur slaw. Literatur etc. 273.
Kalssarow Andrey, Versuch einer slaw. Mythologie 263—275. S. auch slaw. Mythologie.
Kalnicky, Prof., liefert ein Facsimile aus der Sarospataker Bibel, welches hier auf Stein wiedergegeben wird 388. S. auch Sarospataker Bibel.
Kardinal von Lothringen 156. S. Piganiol, Evangelienbuch.
Karl IV. stiftet das Benediktinerkloster Emaus 297.
Karneval, der, in St. Petersburg 328—334. S. auch Volksthümliches der Russen.
Kaych Paul, Bořiwogs Kaplan 289, 299.
Kirchenbücher auf Pergamen zu Moskau. a. d. 11ten Jahrh. 157.
Kirchenordnung, Würtembergische, krobat. mit glagol. Schrift 84. — In windischer Sprache 209. — Mit lateinischer Schrift in kroat. Sprache 89.
Kirchensprache, russische, ist alt-serbisch 302. — Slawische u. russische Kirchensprache einerlei 303.
Kirchensprache, die slawenische, war ursprünglich bei

den Serbiern zu Hause 168. — Gehört mehr den Serbiern als den Russen an 168. — Hieß lingua literalis 296.

Kirchenversion, altslawon. 86, 87.

Köppen, Pet. v., Kollegienrath, gibt mehrere Stücke aus Ostromirs Evangelien 377.

Kohl Joh. Pet. Prof. zu Petersburg, 147, 152, 153, 159, 160, 161, 162. — Beschreibt die zwei ältern Ausgaben der slaw. Bibel 217. — Seine Fehler werden gerügt 217—225. — Zeigt, daß Cyrill und Method von alten slaw. Uibers. des A. T. Urheber seyen 216. — Seine Introd. in rem et histor. lit. Slav. etc. Michaelis Urtheile darüber 218.

Kosaken in der Ukraine 183—188.

Kraffa Barthol. vita S. Cyrilli et Methodii 160. S. auch Kohl.

Krainer, der, ihre Lebensart 115—117. — Krainersche Sprache. S. windische. — Linhards Behauptung, daß die Krainer im XVI. Jahrh. noch glagol. geschrieben haben, in Zweifel gesetzt 72.

Kramer Pomm. Kirchen-Hist. 358.

Kroaten ihre Sitten 27 — 29. S. auch slaw. Völker. — Kroatische Sprache schlägt mehr in das Raitzische, als ins Slowakische 28. — Gehört zur ersten Ordnung 245. — Bibel mit glagol. Buchstaben in einer Handschrift 200. S. auch Truber. — Zu Tübingen gedruckte Bücher (die aber eigentlich dalmatisch-illyrisch sind). S. Catechis. Confession, Hauptartikel, Kirchenordnung.

Krön Thom., ließ die Evangelien in krainerscher Sprache drucken 69.

Krüger de Serbis, vulgo Wenden 375.

Kucharsky, Prof., über den Sarospataker Bibel-Codex 390. S. auch Sarospataker Bibel.

Kurz Franz, Kapit. u. Pfarrer zu St. Florian, sendet ein Facsimile des Psalmes, welches hier mit der Dresdner böhmischen Bibel verglichen wird. S. Psalter, der polnische.

Kyrill, Bischof von Turow, ein Redner des XII. Jahrh. 407. S. auch Pamatniki, Bücheranzeigen.
La Croze 229, 230.
Landesſprache, die, in Kroatien und Dalmatien übliche, hat längſt ihre und zwar doppelte Buchſtabenſchrift; ihre nahe Verwandſchaft mit der Windiſchen. Trubers darauf geſtützter und ausgeführter Verſuch das Windiſche mit lateiniſchen u. deutſchen Buchſtaben zu ſchreiben 196, 197. S. Truber.
Lannassovich, P. Marian 303, 305.
Le Clerc 270, 273. S. auch ſlaw. Mythol.
Leben des h. Wenzels von Gumpoldus 255.
Lebus, Bisthum. Lebuſer 273. S. auch Wohlbrück.
Lesarten ſlawiſ. 214, 223. — Aeltere und neuere aus dem A. T. 228—233. — Aldiniſche 215.
Leuacovich 250. — Sein glagol. Brevier. 8. 139. — Sein Verdienſt um die Erhaltung des Altſlawoniſchen 250.
Lexikon, Kuteiniſches. S. Berynda. Lexica, andere ſlawoniſche 259. — Bernolak Lex. Slav. S. Bernolak.
Linde, Mag. Sam. zu Warſchau kündigt ein vollſtändiges polniſches Wörterbuch an und erfüllt ſomit Schlözers Wunſch 260. — Linde 75.
Linhard. S. Krainer.
Literatur der ſlawen. Grammatiken 59. S. auch Alters Miſcell.
Literaturnaia Gazeta 410. S. Bücheranzeigen, Delwig.
Loci communes Melanchtons. S. Hauptartikel.
Lucius 105.
Luthers Hauspoſtille in Wind. Spr. 210. S. Truber.
Maciejowſky, Alex. Dr. Jur. u. Prof. an der Univerſ. zu Warſchau über ſeine Historia prawodawstw slowiańskich als ein Werk, das das ganze große Slawenthum in ſeiner politiſchen u. rechtlichen Bildung erforſcht 412—416. S. auch Bücheranzeigen.
Männer, um die ſlaw. Literatur verdiente: Truber, Ver-

gerius, Brentius Landprobſt, Herzog Chriſtoph von Würtemberg, Conſul, Dalmata, Ungnad, König Maximilian, Philipp Landgraf zu Heſſen. S. unter Truber u. eigenen Namen.

Mannaſſis Conſtantin, Compendium in ſlawiſcher Sprache 59.

Markus, ein Auguſtiner neuert an der Krainerſchen Orthographie 20. — Krainerſche Grammatik 123, 127. — Kraineriſch-deutſch-lat. Wörterbuch 118.

Mascow 105.

Mater verborum. S. Mythologie.

Materialy dlia istorii prosvieszczenia v Rossii etc. 408. Geben eine aus den beſten Materialien zuſammengeſtellte geſchichtliche Darſtellung der Literatur, Bildung und Aufklärung in Rußland.

Mauritius Schilderung der Slawen und Anten 95 bis 102.

Maximilian (König) 85.

Maximow Theod., gibt eine ſlawen. Grammat. heraus 163, 165.

Maximus Graecus vom Berge Athos nach Moskau berufen zur Uiberſetzung der Bibel ins Slawiſche. 159.

Megiser 126.

Mercheritſch Leonh., aus Dalmatier, überſetzt den Iſaias kroatiſch 90, 207. S. auch Truber.

Meſſe, ſlawiſ., wird verboten 290, — Wieder erlaubt 291, 297. S. auch Method.

Method hat Antheil an der ſlaw. Uiberſetzung liturg. Bücher 150, 282. — Method. Codex 153. — Führt in Kärnthen den griech. Ritus ein 290. — Dem wird widerſprochen 290. — Las ums Jahr 870 ſchon ſlawiſche Meſſen 282. — Kam nie nach Böhmen 291. — Wird von der Salzburger Geiſtlichkeit zu Rom angeklagt wegen des Leſens der Meſſe in ſlaw. Sprache 290. — Reiſt nach Rom, wird als rechtgläubig und für einen Erzbiſchof der ſlaw. Kirche erkannt 291. — Daß er bei Drahomiras Vermählung mit Wratislaw noch in Böhmen geweſen ſeyn ſoll, wird widerlegt 291. — Sein Symbolum hatte den Zuſatz

filioque nicht 298. — Stirbt zu Rom 290. — Methud 289, 298, 299.

Michaelis Urtheil von der slaw. Ueberſetzung wird berichtigt 213. — Sein Urtheil über Kohls Werk: Introductio in hist. et rem lit. Slavorum etc. 218. — Wünſcht eine kritiſche Hiſtorie der ſlawiſchen Ueberſetzung mit Auszügen ihrer Lesarten 223. — Michaelis 148, 153, 214.

Miechow Math. v. S. ſlaw. Sprache.

Milzener, die, ehemal. Bew. d. Ober-Lauſitz 372, 374.

Miſſal, glagolitiſches, das älteſte (zu Venedig in 4° gedruckte) 63.

Morlaken, Morovlachen. S. Sitten.

Mrazovitz, Abraham, Einleitung zur ſlawen. Grammatik für Serbier außer Serbien 167. — Alters Urtheil darüber 166.

Mundarten, ſlawiſche 243. — Zwei Ordnungen derſelben 245.

Mundart, die böhmiſche und polniſche gehören zur zweiten Ordnung 245.

Mundart, kroatiſche, ſerbiſche und ruſſiſche, gehören zur erſten Ordnung. Aus der Altſlawoniſchen die ruſſiſche entſtanden 243. — Die ſerbiſche wird zur Schriftſprache erhoben 245. — Die altſlawoniſche Sprache iſt der Serbier ehemaliges Eigenthum 168, 248. — Serbiſches Wörterb. 301. — Hochſerbiſch 303.

Mundart, ſerbiſche oder wendiſch-lauſitziſche gehört zur 2ten Klaſſe 243.

Mythologie, ſlawiſche 263—275. S. auch Kayssarov. Mythologen, künftigen, zu rathen immer den älteſten Zeugen bei jedem Artikel anzuführen 265. — Mater verborum vom J. 1102 enthält mehrere unbekannte ſlaw. Gottheiten 269.

Neſtor der ruſſiſche Chroniſt, ſchreibt ums Jahr 1100. 150, 151, 247. Vermuthung, daß er die Sprüche Salomons und das Buch der Weisheit in ſlawon. Sprache bereits vor ſich gehabt habe 150. — Stirbt eher als Cosmas 255. — Neſtors Fortſetzer 256. —

Bibliſche Stellen aus der ſlaw. Ueberſetzung im Nestor vergleicht Alter 63.

Niemcewicz gibt im Zbior pamiętnikow o dawney Polszcze ausführliche Nachricht von der Sarospataker Bibel 388. S. auch Bibel Sarospat.

Njemec, ein Deutſcher. S. Ableitung.

Nouidunum iſt Jordans ciuitas Nouietunensis 111. S. auch Jordanes.

Oſtromir's Evangeliarium vom J. 1057. 376—377. Proben davon 378—384.

Otfried überſetzt die Bibel ins Deutſche um das J. 870. 247, 248.

Otto, Biſchof von Bamberg, bewegt die Slawen zum Chriſtenthum 358.

Paläographie, ſlawiſche, (ſlawoniſche Diplomatik) iſt noch in der Kindheit 61, 62.

Pamiatniki rossiikoy slovesnosti XII. vieka, izdannye s obiasneniem, variantami i obrazcami pozerkov, k. kalaidovizem. Enthält die Schriften Cyrills, Biſchofs von Turow 406. S. auch Kyrill.

Paul, Biſchof von Ankona 290, 298.

Peter, der Große 155. S. auch Evangelienb. zu Rheims.

Piganiol de la Force 156. S. auch Evangelienb.

Pišeli, A. Feldpater beim Kinſkiſchen Infanterie-Regiment (jetzt Karl Kinſky) verzeichnet windiſche Wörter im Thale Reſia 118.

Pistorius 126.

Pjsně slow. národ. seb. F. L. Čelakowským. — Pjsně světské Lidu slowen. w Uhřich. Sebr. a wyd od P. J. Šaffařjka, J. Blahoslawa a giných. — Pjesme narodne srpske skupio i na sviet izdao V. S. karadžič. — Piesnie Ludu polskiego i ruskiego w Galicyi. Zebr. W. z Oleska 416—417. S. auch Bücheranzeigen.

Platon, Erzbiſchof in Moskau 158.

Poirier et Engrand 155, 156. S. auch Evangelienb.

Poletika, v., ruſſiſcher Hofrath 148, 159, 217. Verſichert, die heil. Synode habe eine Abſchrift der ganzen Bibel 217, 223.

Polyglotten, Herausgeber der, 213. — Megiser thesaurus Polyglot. 280.
Polykarpow, Theod. Direktor der Moskauer Typogr., slaw. griech. latein. Lexikon 259.
Popov 266, 267, 269, 270, 271. S. auch slawische Mythologie.
Popouichy et Maleschewaz Uskok. Prieſter 204. S. auch Prieſter, Truber.
Poſtill in kroatiſcher Sprache mit glagol. Buchſtab. 81. Mit Cyrill. 88. — In windiſcher Sprache 88.
Potocki's (des poln. Grafen) Reiſe in N. Sachſen zur Aufſuchung wendiſ. Alterthümer 65. Potocki 66, 67.
Praetorius in orbe gothico 160. S. Kohl.
Predigten, kroatiſche, mit glagol. Buchſtaben 3.
Prieſter, zwei Uskokiſcher, Urtheil über die neue Dollmetſchung des N. T. wird als unzulänglich anerkannt 91.
Probe, das Ruſſiſche vollkommen richtig und genau mit lat. Schrift auszudrücken, als Anmerkung für Deutſche 5. S. auch Anmerkung.
Probe aus dem A. T. Gen. I. 1—14. 226—227. S. auch slaw. Bib. Mosk. Ausg.
Proben aus dem windiſchen neuen Teſt. 68—72.
Probezettel mit glagol. Schrift 76. — Mit Cyrill. 85.
Prokop, der Abt ſtiftet ein ſlawiſches Kloſter in Böhmen 295, 300.
Prokops Schilderung der Slawen und Anten 92—95.
Pſalter in windiſcher Sprache 209. Im Altſlawoniſchen S. Handſchriften.
Pſalter, aus dem polniſchen, zu St. Florian in Oberöſterreich 386—388.
Pſalter, der polniſche, zu St. Florian bei Linz, die polniſche Bibel zu Saros-Patak in Oberungern und ein Fragment aus dem Daniel wahrſcheinlich derſelben Bibel in einem Facſimile verglichen mit dem altböhmiſchen Texte 384—395.
Psalterio, de, david tril. S. Bandtkie.
Puchmayer, Ant. ruſſ. böhm. Rechtſchreibung 17.

Raič, des Archimandriten, serbische Uebersetzung der Prokopischen Schilderung, wie es scheint, aus dem Latein. 102—104. — Raitsch Serbische Geschichte 254. — Raicz 273.

Reuter 126.

Ritus, der griechische, in slawonischer Sprache in Böhmen 287—300. Griechisch-slawischer und römisch-slawischer 297, 298. S. auch Prokop. — Latein. Ritus, ein slawon. Fürst tritt zu selbem über, 290. — Der griech. Ritus in Böhmen ist ein von Stransky ausgeschmücktes Bilejowskysches Mährchen 287, 294.

Rumianzows, Grafen Kaiserl. Ruß. Staatskanzlers, Sammlung slaw. Denkmäler: Sobranie slovenskih pamiatnikov 376.

Russen sind die ersten, die in der slaw. Sprache Chroniken schreiben 250, 255. — Fingen schon im 14. Jahrh. an, ächt südlich slawische Wörter zu verdrängen und an ihre Stelle russische zu setzen 281. — Bleibt ihnen der Ruhm die einzelnen zerstreuten Bücher des A. T. gesammelt zu haben, daß sie schon 1499 eine ganze slaw. Bibel aufweisen konnten 282. S. auch Bibel. An den A. T. haben auch Bulgaren und Serbier ihren Antheil 282. Beschr. der Russen. S. Briefe.

Rybay, Georg, Prediger in Ungarn 258.

Sarnicius Annal. Polon. 160. S. Kohl.

Saxo, Annalist. 372.

Schacher de hominib. glebae adscript 374.

Schimek, Maximil., ein Piarist zu Wien, kündigt eine allgemeine verglichene slaw. Sprachlehre an 166, 261.

Schlesiens Theilung unter Wladislaws Söhne 273.

Schlieffen, des Geschlechts der von, Nachricht von einigen Häusern desselben 375.

Schlözer. Sein Nestor. Hinweisung auf den Vorschlag in selbem, das Russische vollkommen richtig und genau mit latein. Schrift auszudrücken 5. — Er übersetzt und erklärt den Nestor 5, 10, 161. — Ueber den Inhalt, Werth und Unwerth slawischer Chronographie 60. — Seine Proben russischer Annalen 106, 257.

— Seine allgem. nord. Gesch. 106. — Vorschlag in selber zu einer allgemeinen verglichenen slawischen Sprachlehre und Wörterbuch 261. — Ueber die altslawon. Sprache. S. Sprache. Memoriae Slauicae 106. Schlözer 154, 159, 161, 166, 212, 213, 215, 218, 288.
Schlözers Origines slauicae 104—109.
Schmidt, Pfarrer zu Königshain, histor. Untersuchung der Frage: ward das Christenthum in Böhmen von Method nach den Grundsätzen der griech. oder latein. Kirche eingeführt 287. — Wird ins Slawenisch-Serbische übersetzt 288. — Nimmt das Mährchen des ehemal. Daseyns einer alten griech. Kirche in Böhmen gegen Dobner in Schutz 287.
Schnurrer, Chr. Fried. slawischer Bücherdruck in Würtemberg 72, 73. — Auszüge daraus 75—91. — S. auch Truber 194—211.
Schön, Präfekt in Pisek, liefert ein Fragment eines slaw. Psalters 396. S. Psalter.
Schöttgen Nachlese der Histor. von Obersachsen 376.
Schriftsteller, die ersten der Ur-Slawen erwähn. 108.
Schriftsteller, über die slaw. Lit. einzelner Stämme 370.
Schule und Kirche zu Budecz 289, 290. — Schule am Wyschehrad ein Mährchen 296. — Kirche zu Budec von Spitihniew gestiftet 299.
Sciada, Athanas, und Theod. Polykarpow verfertigen einen Katalog von slaw. Handschriften 158.
Sczerbatov 146, 157. S. alte Handschr.
Schultes Directorium 375.
Sell, Geschichte von Pommern 375.
Seminarium, glagolitisches, in Zara, 8.
Siegel, alte, 61.
Sitten und Gebräuche der Illyrier 41—52. S. auch Völker slaw.
Sitten der Kroaten 27—29. S. auch Völker slaw.
Sitten der Morlaken (Morovlachen) d. i. Maurovlachen, schwarze Wlachen in Dalmatien 53—58. S. auch Völker slawische.

[illegible] Cyrely 410. S. Bücheranzeigen. [illegible]
[illegible] von Polorik übersetzt einige Theile der [illegible]
[illegible] und läßt sie zu Prag (in Böhmen) [illegible]
[illegible] Seine Uebersetzung taugt nicht [illegible]
[illegible] der alten [illegible]
[illegible]

[illegible] Italien, [illegible]
[illegible] Wörter [illegible]
[illegible] S. [illegible]
[illegible] Namens [illegible]
[illegible]

Ry
Sar
Sax
Scha
Schi

Schl
Schl

Schl

hoben wird, die andern viel ſpäter 245. — Wer nur einen von den heutigen ſlawoniſchen Dialekten gelehrt verſteht, lernt leicht Altſlawoniſch 256. — Behauptet Engel, daß ſie der Ruſſiſchen am nächſten kömmt 301. — Wird widerſprochen 302. — Die ſlawiſ. Kirchenſprache hieß die gelehrte (literalis) 296.

Sprichwörter, ruſſiſche, 306—317.

Stichirar vom J. 1157. S. Handſch., Synodalbiblioth.

Stiftung des Kloſters Sazawa vom heil. Prokop für die ſlaw. Sprache und den griech. Ritus 295. — Werden wieder vertrieben 296. — Werden zum zweitenmale vertrieben 297. — Stiftung des Kloſters Slowön (w Slowanech) zu Prag 297. — Die Brüder hatten den ſlawiſch-römiſchen Ritus 300.

Stoikovit in Charkow, kündigt die Herausgabe eines Journals: Sobesednik iz Ukrainy an 276.

Stredowſky 160, 162, 289. S. Kohl.

Stransky 288, 293.

Stritter Memoriae popul. ad Danubium 105.

Svinin Paul 333. S. Volksthüml. d. Ruſſen.

Swatopluk 289, 291, 298.

Synodalbibliothek, in Moskau 158, 235, 407. S. auch Stichirar, Kohl. — Die heil. Synode hat eine Abſchrift der ganzen ſlaw. Bibel von 1499 des A. T. und vom N. T. Abſchriften aus dem 11—14 Jahrh. 217.

Szechenys Catal. 303. S. auch Catalogus, Biblioth.

Tabelle über den Zahlenwerth der griechiſch-cyrilliſchen u. glagol. Buchſtaben 285.

Teſtament, neues, kroatiſch mit glagol. Buchſtaben 79. — Mit Cyrill. 85. — Scheint bei den Croaten wenig Eingang gefunden zu haben 90. — Windiſches 126, 202. — Böhmiſches von Blahoſlaw. S. Blahoſlaw.

Text, der alte, der ſlaw. Bibel iſt von Zeit zu Zeit verändert worden 215, 237. — Kömmt größtentheils mit der Aldiniſchen und Complutenſer Ausgabe überein 230. — Läßt Gen. XVII. den ganzen 25ſten Vers mit der Aldiniſchen aus 230. — Der neu verbeſſerte kömmt mit Grabes Ausgabe überein 149, 232, 235,

237. — Text Albinischer 230, 231. — Römischer 230, 234, 239. — Alexandrinischer, s. Handsch. Alex. — Text du sacre 154. — Ostroger ist schlecht 238, 239, 240. — Der alte Text des Ezechiel trägt Spuren einer in Rußland gemachten Rekognition 282.

Thun-Hohenstein, Leo Graf v., liefert treue Copien einiger Stellen nebst einen Facsimile der ersten Verse der Geneſis und einen Prolog aus der Leskoweciſchen Bibel zu Dresden 291. S. auch Sarospataker Bibel.

Tomsa Franz, über die čechische Rechtschreibung 17.

Tracht der Illyrier 39—40. S. auch Völker slaw.

Truber Primus der erste Schreibmeister in Krain lehrt die Kärntner und Krainer lesen und schreiben in ihrer Muttersprache. 12. — Sein Leben und krainersche Uibersetzungen 194—211. — Söhne Primus u. Felizian 211.

Uibersetzer, die, des glagol. neuen T. hielten sich an Erasmus u. Luther 80. — Versprechen derselben an Ungnad, nichts zu drucken, was nicht von den Augsburger Religionsverwandten angenommen sey 80. — Der Uibersetzer der slaw. Bibel wird gegen Schlözer vertheidigt 212.

Uibersetzer, zwei kroatische um die slaw. Literatur verdiente: Stephan Consul und Anton Dalmata. Mit Abbildungen 188—190. S. a. Consul u. Dalmata.

Uibersetzung, cyrillische, der Bibel 150.

Uibersetzung, slawische, des A. T. ist das Werk mehrerer Uibersetzer 215, 238. — Aus welchen Wörtern das Vaterland der Uibersetzer bestimmt werden könne 277—282. — Beschreibung derselben 215—217. — Michaelis Urtheil darüber wird berichtigt 213. S. Michaelis, Bemerkungen, Bibel, Alter, Kohl. — Uibersetzung, slaw., nach alter Ausgabe ist mit Behutsamkeit zu gebrauchen 215, 231. — Sind wenig Bücher des A. T. wo gar keine Interpolation aus der Vulgata vorkäme 216. — Landesherrl. Anstalten in Kiew in der ersten Hälfte des 11ten Jahrh. von griech. Büchern slawonische Uibersetzungen zu erhalten 24, 250.

Ukrainer, s. Kosaken.
Ungnad Hans, Freiherr v. Sonnegg, Beförderer der Anstalt zum Drucke kroatischer Bücher mit glagolitischen u. cyrillischen Buchstaben 191—193. — Ungnad unterstützt Consuln 189. — Unterstützt Trubern 198, 201.
Valvasor 77, 211.
Varianten der slaw. Bibel wünscht Michaelis aus Handschriften und alten Ausgaben 223. S. auch Michaelis. — Werden gesammelt von Matthäi, Alter, Dobrowsky 224. S. auch Lesarten.
Vasili Ivan, Großfürst, 146.
Vaterunser aus einer serbischen Handschrift der 4 Evangelien 300.
Vaterunser in slaw. Mundarten 21. 22. — Kroatisches mit glagol. Buchstaben verglichen mit 2 Formeln bei Bohorizh 78. — Mit cyrillischen Buchstaben 87. — Wendisch-Lüneburgisches Vaterunser 65. — Das Polabische Vaterunser 59, 65. — Wörterverzeichniß. S. Wörter polabische.
Vaterunser, das windische, mit dem Examen Etymologiae et Syntaxeos 124—145.
Verbesserer, die Moskauer, der slaw. Bibel des A. T. haben den alten Text mit dem Griech. durchgängig verglichen 230. — Ist ihrem Geschmacke u. Einsicht Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen 231, 240. — Alters Urtheile über ihre Arbeit unbillig 232, 233. — Verbesserer die neuesten 231. — Bei der Verbesserungsarbeit wurde mit größter Genauigkeit vorgegangen 235. — Bei den neuen Verbesserungen des A. T. wurde der alte Text zu Grunde gelegt und mit dem Alexand. griech. Text verglichen 237. — Die Verbesserung fing unter Peter I. an, und wurde 1751 beschlossen. Vor Endigung derselben durfte in Rußland keine Bibel gedruckt werden 238.
Vergerius Peter Paul, ehemal. Bischof v. Capo d'Istria betreibt die Uibersetzung der Bibel in die slawon. Sprache 188—199.
Vergleichung der ersten Person im Samskrdamischen und Slawenischen 165.

Vladimir (Wladimir) der Große 146, 152, 247, 292. — Die slawen. Kirchensprache kam erst unter ihm nach Rußland 169, 248. — Soll das Bild des Dažbog einer slaw. heidnischen Gottheit in Kiew aufgestellt haben 265; — auch das des Mokoš 270.

Völker, der slawischen gibt C. Geßner 60 an. Theilen sich in zwei Ordnungen. Bestimmung u. Eintheilung der slaw. Völker in dieselben 243. — Die Russen sind die ersten die ihre Landessprache kultivirten und in derselben Chroniken schrieben 250.

Voigts Geschichte Preußens 375. — Voigt Act. lit. Bohem. War der erste, der die Böhmen mit den Denkmalen des Alterthums bekannt machte 419. S. Cato.

Völker, slawische, 1) Ihre Geschichte im Allgemeinen, ihre Geschichtschreiber. 2) Sitten der Kroaten. 3) Charakter der Illyrier. 4) Tracht der Illyrier. 5) Sitten und Gebräuche der Illyrier. 4) Sitten der Morlaken (Morovlachen) in Dalmatien 23—58. S. Charakter, Sitten, Tracht.

Volksthümliches der Russen 317—327. — Landleute, russische: Ihr gesunder Verstand. — Ihr Gefühl für Recht und Unrecht. — Ihr Hang zur Unmäßigkeit. — Ihre Verwegenheit und Unternehmungsgeist. — Interessante Beispiele davon. — Ihre Großmuth und Gastfreundschaft. — Ihre Milde gegen die Thiere. — Der Grund in der angebornen Gutmüthigkeit des Volkes zu suchen. — Interessante Beispiele davon: Zärtliche Verehrung der Tauben ꝛc. — Die Izwoščik (Miethkutscher) — Anekdoten von ihnen.

Der Karneval. Charakteristisches desselben in Vergleichung mit andern Ländern. — Volksvergnügungen auf der Newa. — Beschreibung derselben. — Beobachtung einer strikten Ordnung dabei. — Der Karneval wurde ehedem mit mehr Pracht gefeiert. — Beschreibung eines von der Kaiserin Anna im Karneval gegebenen Festes von Paul Svinin. — Schluß der Karnevals-Feier.

Der Bauernstand. Uebelwollender Reisender unrichtige Schilderung desselben. — Darstellung der wechselseitigen Lage zwischen dem Grundherrn und Bauer. — Verfassung desselben. — Gemeinderath aus Bauern zusammengesetzt. — Sein Amt. — Ein Starost Vorsteher desselben. — Sotsky Aufseher über 100 Häuser, Desiatsky über zehn. — Beisitzer (Wyborny). — Bei ihren Verhandlungen eine Ungerechtigkeit beinahe unerhört. — Jeprawnik Hauptmann des Bezirks. — Er hat sich in die Angelegenheit des Gemeinderaths nicht zu mischen. — Rekrutirung. — Sucht dabei jedes Dorf der unruhigsten Köpfe ledig zu werden. — Art der Zwistes-Schlichtungen. — Darstellung des Grundcharakters des russischen Bauers. — Die Gewalt des russ. Grundbesitzers ist durch Sitte und Gewohnheit beschränkt. Vieh- und Getreidehandel des russ. Bauers reiche Erwerbsquellen. — Der Obrok (Paß) eine besondere Erwerbsquelle für den Grundbesitzer und den Bauer. — Letzter erhält ihn gegen eine Abgabe und berechtiget ihn im ganzen russischen Reiche sein Glück zu suchen. — Mißbräuche dabei. — Andere Beispiele der Kehrseite der Stellung des russ. Bauers zu seinem Grundherrn.

Voltiggi 280.

Wachter 260.

Wagners Einschaltungen zur Erläuterung der Prokopischen Schilderung der Slawen und Anten 95—102. Aus Maurit. Strateg. Wagner 372.

Wasiljewič, Ivan, Großfürst 148, 159.

Wenden in der Lausitz. S. Völker.

Wichin, Bischof zu Neutra 291, 292, 298.

Winden, S. Geilthaler, Krainer. Windische Sprache in Krain, Kärnthen, Steyermark ist eine Varietät des Kroatischen 256. — Krainersches Wörterbuch. S. Gutsmann, Marcus, Truber. N. T. Catech. Luther.

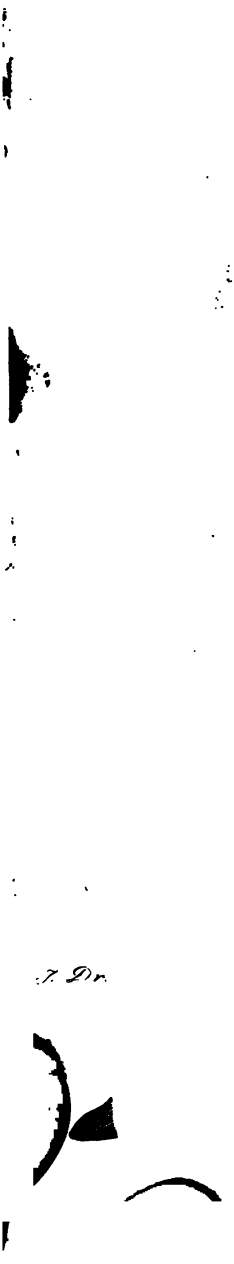
Wisznewsky. Justin, ein Russe, verfertigt eine neue slaw. Grammatik 65. (Ist sie bereits gedruckt?)

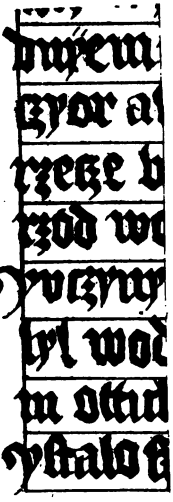
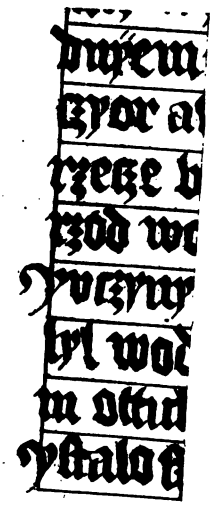
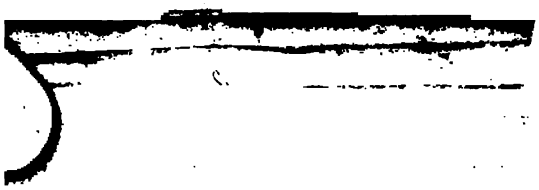
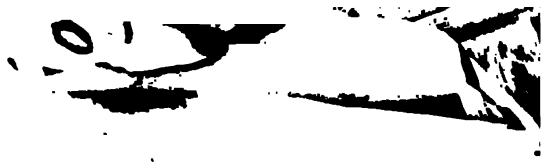
Witichind 362. — Withinge, das Geschlecht der, in Preußen 375.

Wladimir. S. Vladimir.
Wohlbrüks Geschichte des ehemal. Bisthums Lebus 273. S. auch Lebus.
Wohnsitze der Slawen. Aus Tzschoppe's und Stenzels Urkundensammlung 370—376.
Wostokow, kais. russ. Kollegienrath sendet an Dobrowsky auf Veranstaltung des Grafen Rumianzow mehrere Stücke aus Ostromirs Evangelium, welche als Probe hier angeführt sind 377. Wostokow 416. S. Ostromirs Evangelium.
Wörter, Polabische, bei Pallas, von Potocki und Alter unrichtig verstanden 67.
Wörterbuch, ein allgemeines verglichenes slaw., wie es verfertigt werden soll 259, 260, 262. — Ist durch die vorhandenen Wörterbücher dem Mangel nur zum Theile abgeholfen. Bleibt noch eine bedeutende Nachlese für ein künftiges Glossarium der slawen. Sprache übrig 259. S. illyrisch, russisch, slaw. windisch.
Wratislaw liebt den slaw. Ritus und setzt die slaw. Brüder im Kloster Sazawa wieder ein 296.
Wremennik, ein sehr alter, auf Pergament 59.
Zbornik (Sobornik) vom J. 1046. S. alte slawische Handschr.
Zlatarich 302.
Zwetzitsch Georg, ein kroat. Dollmetscher 204. Dafür ist Juritschitz zu lesen 204. S. auch Juritschitz.

J. Drda sc. Praga.

Jdolum apud Reginaehradecium inventum, nunc Duchczovii servatum.



Idolum, quod Muris a Rhinovii celeb. in Helvetia monasteriis monstratur.

J. D.